



# Sächsischer Landtag

33. Sitzung

5. Wahlperiode

Beginn: 10:01 Uhr

Donnerstag, 24. März 2011, Plenarsaal

Schluss: 19:14 Uhr

## Inhaltsverzeichnis

0	<b>Eröffnung</b>	<b>3127</b>			
	Änderung der Tagesordnung	3127		Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	3142
	Klaus Bartl, DIE LINKE	3127		Dr. Monika Runge, Linksfraktion	3143
				Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	3143
1	<b>Aktuelle Stunde</b>	<b>3128</b>	<b>2. Aktuelle Debatte</b>		
	<b>1. Aktuelle Debatte</b>		<b>Der Ausweg aus der Atomsackgasse</b>		
	<b>Nach der japanischen Tragödie –</b>		<b>– Sachsen umsteuern in Richtung</b>		
	<b>zurück zum Atomausstieg</b>		<b>100 % Erneuerbarer Strom</b>		
	<b>Antrag der Fraktion der SPD</b>	<b>3128</b>	<b>Antrag der Fraktion</b>		
	Martin Dulig, SPD	3128	<b>BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</b>	<b>3144</b>	
	Stephan Meyer, CDU	3129	Johannes Lichdi, GRÜNE	3144	
	Martin Dulig, SPD	3129	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	3145	
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	3129	Johannes Lichdi, GRÜNE	3145	
	Dr. André Hahn, DIE LINKE	3130	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	3145	
	Torsten Herbst, FDP	3132	Holger Mann, SPD	3145	
	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	3132	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	3145	
	Torsten Herbst, FDP	3132	Holger Mann, SPD	3145	
	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	3133	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	3146	
	Torsten Herbst, FDP	3133	Martin Dulig, SPD	3146	
	Antje Hermenau, GRÜNE	3133	Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	3146	
	Arne Schimmer, NPD	3134	Thomas Jurk, SPD	3147	
	Thomas Jurk, SPD	3135	Mike Hauschild, FDP	3149	
	Robert Clemen, CDU	3135	Alexander Delle, NPD	3149	
	Thomas Jurk, SPD	3136	Antje Hermenau, GRÜNE	3150	
	Patrick Schreiber, CDU	3136	Stephan Meyer, CDU	3150	
	Thomas Jurk, SPD	3136	Johannes Lichdi, GRÜNE	3151	
	Jürgen Gansel, NPD	3137	Stephan Meyer, CDU	3151	
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	3138	Johannes Lichdi, GRÜNE	3151	
	Dr. Monika Runge, DIE LINKE	3139	Stephan Meyer, CDU	3151	
	Mike Hauschild, FDP	3139	Holger Mann, SPD	3151	
	Johannes Lichdi, GRÜNE	3140	Stephan Meyer, CDU	3151	
	Sven Morlok, Staatsminister für		Johannes Lichdi, GRÜNE	3152	
	Wirtschaft und Verkehr	3141	Stephan Meyer, CDU	3153	
	Johannes Lichdi, GRÜNE	3142	Jürgen Gansel, NPD	3153	
			Dr. Monika Runge, DIE LINKE	3153	

	Stephan Meyer, CDU	3154		Miro Jennerjahn, GRÜNE	3177
	Arne Schimmer, NPD	3154		Holger Apfel, NPD	3177
	Thomas Jurk, SPD	3154		Prof. Dr. Martin Gillo, Sächsischer Ausländerbeauftragter	3179
	Arne Schimmer, NPD	3155		Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	3179
	Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	3155		Freya-Maria Klinger, DIE LINKE	3180
	Johannes Lichdi, GRÜNE	3155		Abstimmung und Ablehnung	3181
	Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	3155		Freya-Maria Klinger, DIE LINKE	3181
	Johannes Lichdi, GRÜNE	3157			
	Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	3157			
	Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	3157			
<b>2</b>	<b>Tourismusstrategie für Sachsen entwickeln Drucksache 5/4502, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP</b>	<b>3158</b>	<b>4</b>	<b>Ressort übergreifendes frauen- und gleichstellungspolitisches Handlungskonzept für den Freistaat Sachsen erarbeiten Drucksache 5/3534, Antrag der Fraktionen DIE LINKE und der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung</b>	<b>3181</b>
	Uta Windisch, CDU	3158		Dr. Liane Deicke, SPD	3181
	Tino Günther, FDP	3159		Heiderose Gläß, DIE LINKE	3182
	Klaus Tischendorf, DIE LINKE	3161		Ines Saborowski-Richter, CDU	3183
	Hanka Kliese, SPD	3163		Anja Jonas, FDP	3184
	Eva Jähnigen, GRÜNE	3164		Gisela Kallenbach, GRÜNE	3185
	Dr. Johannes Müller, NPD	3165		Gitta Schußler, NPD	3186
	Uta Windisch, CDU	3166		Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz	3186
	Eva Jähnigen, GRÜNE	3166		Dr. Liane Deicke, SPD	3187
	Uta Windisch, CDU	3166		Abstimmung und Ablehnung	3187
	Eva Jähnigen, GRÜNE	3167			
	Uta Windisch, CDU	3167			
	Klaus Tischendorf, DIE LINKE	3167			
	Uta Windisch, CDU	3167			
	Klaus Tischendorf, DIE LINKE	3169	<b>5</b>	<b>Wahl der Vertrauensleute für den Wahlausschuss nach § 23 der Finanzgerichtsordnung für die Wahl der ehrenamtlichen Richter der Finanzgerichtsbarkeit Drucksache 5/5297, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP</b>	<b>3187</b>
	Tino Günther, FDP	3169		Abstimmung und Zustimmung	3187
	Klaus Tischendorf, DIE LINKE	3169			
	Tino Günther, FDP	3169			
	Dr. Johannes Müller, NPD	3169			
	Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	3170			
	Uta Windisch, CDU	3171			
	Abstimmung und Zustimmung	3171			
<b>3</b>	<b>Unverzügliche Anhebung der Grundleistungen für Asyl- bewerberinnen und Asylbewerber und Verankerung der Leistungen in den allgemeinen sozialen Sicherungssystemen Drucksache 5/4915, Antrag der Fraktion DIE LINKE, mit Stellungnahme der Staatsregierung</b>	<b>3171</b>	<b>6</b>	<b>Verantwortung wahrnehmen: Ökolandbauberatung in Sachsen fortsetzen Drucksache 5/5284, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</b>	<b>3188</b>
	Freya-Maria Klinger, DIE LINKE	3171		Gisela Kallenbach, GRÜNE	3188
	Rolf Seidel, CDU	3173		Sebastian Fischer, CDU	3189
	Holger Mann, SPD	3174		Gisela Kallenbach, GRÜNE	3189
	Andreas Storr, NPD	3175		Tino Günther, FDP	3189
	Holger Mann, SPD	3175		Gisela Kallenbach, GRÜNE	3189
	Anja Jonas, FDP	3175		Thomas Schmidt, CDU	3190
	Miro Jennerjahn, GRÜNE	3176		Kathrin Kagelmann, DIE LINKE	3191
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	3177		Dr. Liane Deicke, SPD	3192
				Tino Günther, FDP	3192

	Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	3193			
	Gisela Kallenbach, GRÜNE	3194			
	Abstimmung und Ablehnung	3195			
<b>7</b>	<b>Gewährleistung des Grundrechts auf Versammlungsfreiheit durch die Exekutive – insbesondere durch Versammlungsbehörden und Polizei</b>				
	<b>Drucksache 5/5247, Antrag der Fraktion der NPD</b>	<b>3195</b>			
	Andreas Storr, NPD	3195			
	Martin Modschiedler, CDU	3197			
	Andreas Storr, NPD	3197			
	Arne Schimmer, NPD	3197			
	Andreas Storr, NPD	3198			
	Abstimmung und Ablehnung	3199			
<b>8</b>	<b>Waldzustandsbericht 2010 (Die Zukunft im Blick)</b>				
	<b>Drucksache 5/4717, Unterrichtung durch die Staatsregierung</b>				
	<b>Drucksache 5/5295, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft</b>	<b>3199</b>			
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	3199			
	Kathrin Kagelmann, DIE LINKE	3200			
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	3201			
	Kathrin Kagelmann, DIE LINKE	3201			
	Dr. Liane Deicke, SPD	3202			
	Tino Günther, FDP	3203			
	Gisela Kallenbach, GRÜNE	3203			
	Winfried Petzold, NPD	3204			
	Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	3205			
	Abstimmung und Zustimmung	3205			
	<b>Erklärungen zu Protokoll</b>	<b>3206</b>			
	Tino Günther, FDP	3206			
	Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	3206			
			<b>9</b>	<b>– Berichterstattung an die Landtage – Geschäftsjahr 2008</b>	
				<b>Drucksache 5/4559, Unterrichtung durch den Intendanten des Mitteldeutschen Rundfunks</b>	
				<b>Drucksache 5/5062, Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien</b>	
				<b>– Berichterstattung an die Landtage – Geschäftsjahr 2009</b>	
				<b>Drucksache 5/4560, Unterrichtung durch den Intendanten des Mitteldeutschen Rundfunks</b>	
				<b>Drucksache 5/5063, Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien</b>	<b>3208</b>
				Abstimmung und Zustimmung	
				Drucksache 5/5062	3208
				Abstimmung und Zustimmung	
				Drucksache 5/5063	3208
			<b>10</b>	<b>Nachträgliche Genehmigungen gemäß Artikel 96 Satz 3 der Verfassung des Freistaates Sachsen zu über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungen</b>	
				<b>Drucksache 5/4755, Unterrichtung durch das Sächsische Staatsministerium der Finanzen</b>	
				<b>Drucksache 5/4800, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses</b>	<b>3208</b>
				Abstimmung und Zustimmung	3208
			<b>11</b>	<b>Beschlussempfehlungen und Berichte der Ausschüsse</b>	
				<b>– Sammeldrucksache –</b>	
				<b>Drucksache 5/5306</b>	<b>3208</b>
				Zustimmung	3208

<b>12</b>	<b>Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen</b>				
	– <b>Sammeldrucksache – Drucksache 5/5307</b>	<b>3209</b>			– Zusätzliche Mittel für Investitionen im ÖPNV (Frage Nr. 11) Enrico Stange, DIE LINKE 3213 Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 3213
	Zustimmung	3209			Enrico Stange, DIE LINKE 3214 Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 3214
<b>13</b>	<b>Fragestunde</b>				
	<b>Drucksache 5/5308</b>	<b>3209</b>			Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 3214
	– Sorbenfeindliche Vorfälle am Rande von Fußballspielen (Frage Nr. 3)				– Feuerwehrfahrzeug TLF 20/40 für die Feuerwehr Weißwasser (Frage Nr. 8)
	Heiko Kosel, DIE LINKE	3209			Thomas Jurk, SPD 3214
	Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	3209			Markus Ulbig, Staatsminister des Innern 3214
	Heiko Kosel, DIE LINKE	3210			Thomas Jurk, SPD 3215
	Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	3210			Markus Ulbig, Staatsminister des Innern 3215
	– Unterstützung von Kleinprojekten im sorbischen Siedlungsgebiet (Frage Nr. 4)				Thomas Jurk, SPD 3215
	Heiko Kosel, DIE LINKE	3210			Markus Ulbig, Staatsminister des Innern 3215
	Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	3210			– Atomausstieg der öffentlichen Hand als Energieverbraucher möglich (Frage Nr. 16) Marion Junge, DIE LINKE 3215
	– Umgang mit Begleitschreiben zur Demokratieerklärung (Frage Nr. 6)				Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 3216
	Henning Homann, SPD	3210			– Gefahren durch Abfälle der S.D.R. Biotec GmbH in Pohritzsch (Landkreis Nordsachsen) für sächsi- sche Deponien (Frage Nr. 14)
	Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	3211			Johannes Lichdi, GRÜNE 3216
	Johannes Lichdi, GRÜNE	3211			Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft 3216
	Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	3211			Johannes Lichdi, GRÜNE 3217
	Johannes Lichdi, GRÜNE	3211			Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft 3217
	Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	3211			Johannes Lichdi, GRÜNE 3217
	– Änderung des Gesetzes zur Finanzierung des Ausbildungsverkehrs (Frage Nr. 9)				Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft 3217
	Enrico Stange, DIE LINKE	3211			
	Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	3211			
	– Sachsen-LB-Pleite: Verjährung von Schadensersatzansprüchen (Frage Nr. 12)				<b>Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen 3217</b>
	Johannes Lichdi, GRÜNE	3212			– Kinder- und Jugendschutz im Welt- netz im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 1)
	Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	3212			Winfried Petzold, NPD 3217
	Johannes Lichdi, GRÜNE	3213			Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz 3217
	Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	3213			– Umweltzonen im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 2)
	Johannes Lichdi, GRÜNE	3213			Winfried Petzold, NPD 3217
	Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	3213			Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft 3218

– Schülerbeförderung im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge (Frage Nr. 5) Norbert Bläsner, FDP	3218	– Datenschutzzentrum Mitteldeutschland (Frage Nr. 13) Eva Jähnigen, GRÜNE	3219
Prof. Dr. Roland Wöllner, Staatsminister für Kultus und Sport	3218	Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	3219
– Sanierung/Neubau Kita Gablenz (Frage Nr. 7) Thomas Jurk, SPD	3218	– Anmeldezahlen von Schülerinnen und Schülern für Grund- und Mittelschulen (Frage Nr. 15) Cornelia Falken, DIE LINKE	3220
Prof. Dr. Roland Wöllner, Staatsminister für Kultus und Sport	3219	Prof. Dr. Roland Wöllner, Staatsminister für Kultus und Sport	3220
– Kündigungen von Mitarbeiter(inne)n des Pflege- und Funktionsdienstes sowie des medizinisch-technischen Dienstes im Elblandklinikum Riesa- Großenhain wegen fehlenden Personals für die geplante Reha-Klinik in Gro- ßenhain (Frage Nr. 10) Kerstin Lauterbach, DIE LINKE	3219	Nächste Landtagssitzung	3221
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz	3219		

## Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:01 Uhr)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Sehr verehrte Damen und Herren! Ich eröffne die 33. Sitzung des 5. Sächsischen Landtages. Folgende Abgeordnete haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt: Herr Nolle, Frau Herrmann, Frau Dietzschold, Herr Hartmann, Herr Scheel, Herr Heidan, Herr Schowtka, Frau Neukirch, Herr Weichert und Frau Bonk.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Folgende Redezeiten hat das Präsidium für die Tagesordnungspunkte 2 und 3 sowie 5 bis 7 festgelegt: CDU bis zu 75 Minuten, DIE LINKE bis zu 50 Minuten, SPD bis zu 36 Minuten, FDP bis zu 36 Minuten, GRÜNE bis zu 30 Minuten, NPD bis zu 30 Minuten und die Staatsregierung bis zu 50 Minuten. Zum Tagesordnungspunkt 3 hat außerdem der Ausländerbeauftragte um Worterteilung gebeten. Die Redezeiten der Fraktionen und der Staatsregierung können auf diese Tagesordnungspunkte je nach Bedarf verteilt werden.

Wie angekündigt, haben die Fraktionen von SPD und GRÜNE am 21. März 2011 die Themen der von ihnen beantragten Aktuellen Debatten geändert. Sie lauten nunmehr wie folgt: 1. Antrag der SPD-Fraktion zum Thema „Nach der japanischen Tragödie – zurück zum Atomausstieg“ und 2. Antrag der Fraktion GRÜNE zum Thema „Der Ausweg aus der Atomsackgasse – Sachsen umsteuern in Richtung 100 % erneuerbarer Strom“. Die Fraktionen und die Staatsregierung wurden von diesen Änderungen unmittelbar informiert.

Der Tagesordnungspunkt 14, Kleine Anfragen, ist zu streichen.

Mir liegt ein als dringlich bezeichneter Antrag der Fraktion DIE LINKE in der Drucksache 5/5332 „Ergebnisse der Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst unverzüglich auf Beamte und Beamtinnen und Richter und Richterinnen in Sachsen übertragen“ vor. Der Landtag hat die Möglichkeit, gemäß § 53 Abs. 3 der Geschäftsordnung die Dringlichkeit des vorliegenden Antrages festzustellen. Dann müsste dieser Antrag noch in dieser Sitzung abschließend behandelt werden. Voraussetzung für eine

Dringlichkeitserklärung ist, dass im üblichen Verfahren eine rechtzeitige Entscheidung des Landtages über den Antrag nicht mehr erreichbar ist. Ich bitte deshalb um die Begründung der Dringlichkeit und erteile Herrn Bartl am Mikrofon 1 das Wort.

**Klaus Bartl, DIE LINKE:** Danke, Herr Präsident. – Wir hatten diesen Antrag am 16. März 2011 eingebracht, zu einem Zeitpunkt, als noch nicht absehbar war, dass sich das Kabinett mit der Materie befassen wird. Wir wollten, dass zeitgleich die Ergebnisse des Arbeitskampfes, Tarifverhandlungen vom 10. März 2011, aufgrund der verfassungsrechtlichen Lage auf die Beamtinnen und Beamten und Richterinnen und Richter übertragen werden.

Wir haben mit Freude zur Kenntnis genommen, dass das Kabinett sich am vergangenen Dienstag mit der Materie befasst hat. Wenn das immer so gut funktioniert, dass die Hinweise der Opposition sofort aufgegriffen werden,

(Heiterkeit bei der CDU)

haben wir kein Problem, den Weg zu gehen und dem Parlament Zeit zu gewähren. Es ist erklärt, dass das Kabinett einen Gesetzentwurf zur Besoldungsanpassung in Auftrag gegeben hat, der in das Parlament kommt. Demzufolge hat sich die Dringlichkeit dieses Antrages erledigt. Wir würden ihn dem normalen Geschäftsgang überantworten und dazu noch entsprechende Anträge stellen.

Danke schön.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Vielen Dank, Herr Kollege Bartl. – Damit müssen wir hier nicht über die Dringlichkeit abstimmen. Der Antrag ist im normalen Geschäftsgang.

Ich sehe jetzt keine weiteren Änderungsvorschläge oder gar Widerspruch gegen die Tagesordnung. Ich möchte noch ankündigen, dass nach der Aktuellen Stunde – so wurde das im Präsidium vereinbart – eine 45-minütige Mittagspause eingeordnet wird. Die Tagesordnung der 33. Sitzung ist damit bestätigt.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf den

## Tagesordnungspunkt 1

### Aktuelle Stunde

#### 1. Aktuelle Debatte: Nach der japanischen Tragödie – zurück zum Atomausstieg

Antrag der Fraktion der SPD

#### 2. Aktuelle Debatte: Der Ausweg aus der Atomsackgasse – Sachsen umsteuern in Richtung 100 % Erneuerbarer Strom

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Die Verteilung der Gesamtrezeiten der Fraktionen hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU 30 Minuten, DIE LINKE 20 Minuten, SPD 17 Minuten, FDP 12 Minuten, GRÜNE 15 Minuten, NPD 10 Minuten und Staatsregierung 20 Minuten, wenn gewünscht.

Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zu

### 1. Aktuelle Debatte

#### Nach der japanischen Tragödie – zurück zum Atomausstieg

Antrag der Fraktion der SPD

Als Antragstellerin hat zunächst die Fraktion der SPD das Wort. Ich bitte Herrn Kollegen Dulig zum Mikrofon.

**Martin Dulig, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Schicksal der Menschen in Japan lässt uns innehalten. Wir können nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, denn die Nachrichten und die Bilder beschäftigen uns alle. Ich verneige mich vor den Opfern der Tragödie von Japan, verneige mich vor dem Mut und der Tapferkeit des japanischen Volkes in dieser schweren Zeit, wo sie unter Einsatz ihrer Gesundheit und ihres Lebens bis zum Schluss kämpfen, um den möglichen Super-GAU zu verhindern. Wir können nicht einfach zur Tagesordnung übergehen – ein solches Ereignis hat globale Auswirkungen wie mindestens auch die Katastrophe von Tschernobyl oder der 11. September. Deshalb ist es richtig, dass wir hier darüber reden und die richtigen Konsequenzen ziehen.

Es geht nicht darum, ob die Katastrophe 8 871 Kilometer von Dresden entfernt passiert ist. Es ist schon fast zynisch, wenn man sagt, es kommt ja nicht zu uns. Es muss uns aber betreffen, denn es geht darum, dass wir die richtigen gesellschaftspolitischen Weichenstellungen vornehmen. Man kann sich auch nicht verstecken. Man kann sich auch nicht hinter einem Moratorium verstecken. Man kann sich auch nicht hinter einer Bundeskanzlerin verstecken. Man kann sich auch nicht hinter den fünf Ministerpräsidenten verstecken, die eingeladen wurden, um allein mit der Kanzlerin darüber zu reden.

Man kann sich nicht hinter Berlin verstecken, denn auch wir in Sachsen haben viele energiepolitische Diskussionen geführt. Ich erinnere an die erste Auseinandersetzung,

die wir zum Beispiel in der Koalition zum Energiekonzept von Thomas Jurk in der letzten Legislaturperiode hatten. Das wurde deshalb zurückgepfiffen, weil die Kernenergie, die die CDU-Fraktion wollte, dort nicht vertreten war. Ich erinnere auch an die Diskussionen hier im Landtag. Kollege Heidan meinte noch am 30. September letzten Jahres, dass wir doch gemeinsam neue Standorte für Atomkraftwerke aussuchen sollten.

Ich erinnere an die legendäre Forderung des Kollegen Lehmann vom 23. Juni 2005: „Mit größeren Freiräumen, Sonderregelungen und Experimentierklauseln könnte es möglich werden, dass in Zukunft preiswerter Strom beispielsweise von dem in Hirschfelde an der Neiße errichteten modernsten, sichersten Atomkraftwerk der Welt erzeugt wird.“

Kollege Wöller ist auch in den Chor eingefallen. Im „Fokus“ meinte er Anfang Januar 2008, den Neubau von Kernkraftwerken nicht grundsätzlich auszuschließen, und Heinz Lehmann legte noch einmal in der „Sächsischen Zeitung“ nach. Er meinte: „Atomkraftwerke sind geeignet, den zukünftig stark steigenden Grundlastbedarf an Elektroenergie decken zu helfen. Es müssten in Deutschland dazu zahlreiche neue Großkraftwerke errichtet werden.“ Von diesen Träumen können Sie sich verabschieden. Es gibt keine Sicherheit in dieser Frage. Deswegen möchten wir endgültig die Konsequenzen ziehen.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

Risiko Atomkraft heißt Ausstieg, und zwar so schnell wie möglich. Verstecken Sie sich nicht hinter einem Moratorium, das weder politisch noch juristisch haltbar ist. Sie

wollen nur taktieren. Sie wollen nur über die Landtagswahlen hinwegkommen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD –  
Zurufe von der CDU)

Das glaubt Ihnen niemand. Das werden Sie auch am Sonntag merken.

Es ist ja interessant, wenn von Ihnen Widerspruch kommt. Selbst Ihr Bundeswirtschaftsminister war inzwischen der Meinung – das hat er ja dem BDI in einer Versammlung mitgeteilt; Sie können es heute in der „Süddeutschen Zeitung“ nachlesen, da ist das Protokoll auszugsweise zitiert –, dass eben die Bundesregierung reagiert hat, weil die Landtagswahlen anstehen.

Ich möchte die Debatte hier mit Ihnen führen, weil ich wissen will, wie Ihre Redebeiträge in drei Monaten aussehen, ob das, was Sie heute zu der Frage sagen, noch in drei, vier oder fünf Monaten Gültigkeit hat.

(Zurufe von der CDU)

Es geht schlichtweg darum, dass wir jetzt bei der Frage Atomkonsens sogar noch über das hinausgehen, was Rot-Grün damals beschlossen hatten. Wir hatten einen Beschluss, dass wir bis 2022 aussteigen.

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Martin Dulig, SPD:** Einen kleinen Moment. Ich bin der Meinung, dass wir sogar sehen müssen, dass wir noch vor diesem Datum von 2022 aussteigen und alle Möglichkeiten prüfen, so schnell wie möglich aus dieser risikoreichen Energie auszusteigen.

(Beifall bei der SPD, den  
LINKEN und den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Bitte, Herr Meyer, Ihre Zwischenfrage.

**Stephan Meyer, CDU:** Herr Dulig, wenn die Atomenergie so unsicher ist, wie Sie es jetzt hier beschreiben, würde mich interessieren, warum ein Siegmund Gabriel und ein Jürgen Trittin das nicht so gesehen und den Ausstieg nicht so vorangetrieben haben, wie Sie das in Ihrer Rede hier gerade tun.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Martin Dulig, SPD:** Das ist ja nun absoluter Schwachsinn. Es war doch Rot-Grün, die einen Ausstieg festgemacht haben, und zwar auf einer gesetzlichen Grundlage.

(Zurufe von der CDU)

Wir haben einen Ausstieg organisiert unter hohen Sicherheitsstandards.

(Zurufe von der NPD)

Sie hatten nichts anderes zu tun, als zuerst die Sicherheitsstandards abzusenken und dann noch Verträge mit

der Atomindustrie zu schließen, die unserem Land einfach nur teuer zu stehen kommen.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Das ist der eigentliche Grund. Sie wollen mit dem Moratorium über drei Monate hinwegkommen, um dann wieder zur Tagesordnung überzugehen. Das kostet uns wahrscheinlich mehr als 35 Milliarden Euro, weil die Verträge, die Sie mit der Atomindustrie geschlossen haben, uns einfach nur teuer zu stehen kommen. Es ist nämlich die Frage, inwieweit Sie Klientelpolitik als Atomlobbyisten machen oder ob Sie wirklich die ernsthafte Konsequenz aus der Tragödie von Japan ziehen.

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Ihre Zeit ist abgelaufen.

**Martin Dulig, SPD:** Ich bin noch bei der Beantwortung der Zwischenfrage.

Es ist doch auch eine Frage, die wir hier in Sachsen zu klären haben. Am letzten Freitag im Bundesrat wurde auf der einen Seite von Sachsen dagegen gestimmt, ein Ausstiegsgesetz zu machen. Zugleich wurde der Absenkung der Förderung der erneuerbaren Energien zugestimmt. Das ist doch schizophren, was Sie machen!

(Zuruf von der CDU: Das stimmt doch nicht!)

Sie haben hier ein Glaubwürdigkeitsproblem und niemand anderes.

(Beifall bei der SPD –  
Zuruf von der NPD: Sie haben alle eines!)

Das, was in Japan passiert ist, macht mir und der Mehrheit der Bevölkerung deutlich: Das Risiko der Atomenergie ist nicht beherrschbar. Wir müssen komplett so schnell wie möglich aus dieser Technologie.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den  
LINKEN und den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Das war die einbringende Fraktion der SPD mit Herrn Kollegen Dulig. Zur Erinnerung, die Reihenfolge in der ersten Runde ist: CDU, DIE LINKE, FDP, GRÜNE, NPD und Staatsregierung, wenn gewünscht.

Für die CDU spricht jetzt Herr Breitenbuch.

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben gestern der Opfer in Japan gedacht, der Opfer, die gestorben sind, der Opfer, die leiden. Ich danke dem Landtagspräsidium, dass es uns gestern diese Minute gegeben hat, sodass wir das aus der heutigen Debatte eigentlich in Würde heraushalten können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir alle haben es geahnt, als wir merkten, dass der SPD-Antrag zur Energiepolitik sich vor die Energiethematik, die die GRÜNEN schon lange als Antrag vorliegen

hatten, stellt. Wir haben es geahnt und befürchtet, wie die SPD mit diesem Thema umgeht.

(Zurufe von der SPD)

Es ist auch nicht der Fachpolitiker Herr Jurk hier vorn erschienen und hat die Einleitung gemacht, sondern Herr Dulig als Fraktionschef,

(Zurufe von der SPD)

um mit diesem Thema Stimmung machen zu können. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Nein, jetzt nicht. Sie haben genug Zeit.

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hatten schon lange eine Debatte im Geschäftsgang. Aktuell heißt das jetzt: „Der Ausweg aus der Atomsackgasse – Sachsen umsteuern in Richtung 100 % erneuerbarer Strom“. Insofern hätten Sie sich ja als Opposition zusammenschließen können und hätten etwas zusammen mit diesem Thema machen können. Dass Sie jetzt eine Debatte mit „Nach der japanischen Tragödie – zurück zum Atomausstieg“ davorschalten wollen und wir uns jetzt zweieinhalb Stunden mit diesem Thema beschäftigen können, freut mich als Fachpolitiker.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Aber ich denke einmal, sowohl Frau Dr. Runge, Herr Jurk, Herr Lichdi und auch der FDP-Freund,

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN –  
Jürgen Gansel, NPD: Die besten  
Freunde kennt man nicht mit Namen!)

wir alle hätten doch den Bezug zu dem Thema in Japan herstellen können.

– Mark Hauschild, manchmal dauert es ein bisschen. –

Wir alle hätten doch das Thema heute auch in einer würdigen Form bearbeiten können. Wie Sie es jetzt angehen, ist unseres Erachtens unwürdig.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Wir haben doch heute genug Zeit, Herr Brangs. Da kann ich das ja hier in Ruhe aussprechen.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Das Thema ist ja energiepolitisch nicht nur in Sachsen angesiedelt, sondern auch im Bund und in der EU, aber Sie wollen die Debatte heute hier führen. Anscheinend hat die SPD für Sachsen kein Thema, was sie sonst in der Aktuellen Debatte heute ansprechen kann, und mutet uns das heute zu.

(Zurufe von der SPD und der CDU –  
Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will als Koalition hier auch sagen – –

(Unruhe bei der SPD und den GRÜNEN)

– Hören Sie mir doch bitte einmal zu, auch von einer Oppositionspartei kann man gute Arbeit erwarten. Das sehen wir hier jetzt nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es wäre doch ein richtiges Thema gewesen, liebe SPD, zur „japanischen Tragödie“ zu fragen: Wie können wir helfen, was können wir aus Sachsen direkt anschieben, wie können wir dort wirklich unterstützen? Das wäre ein Thema gewesen, das würdig gewesen wäre, in Verbindung mit Tragödie und nicht noch einmal die Energie „verdoppeln“, wie es die GRÜNEN in der Tagesordnung getan haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zurufe von der SPD)

Die Schnelligkeit, Herr Dulig, mit der Sie hier von der Betroffenheit zur Attacke übergegangen sind, entlarvt das doch komplett.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Man hat ja das Gefühl, Sie haben heute den Geigerzähler eingepackt und auch die Jodtablette noch an Ihre Mannschaft verteilt. Es kann doch nicht sein – –

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Nein! Wir haben alle genug Zeit.

(Große Unruhe im Saal)

– Jetzt seien Sie nicht so aufgeregt, Sie können nachher alle sprechen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben heute zwei Debatten zum Thema Energie. Die CDU hat insgesamt 30 Minuten Redezeit.

(Große Unruhe im Saal –  
Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Wir sprechen uns nachher wieder.

(Starker Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbner:** Für die CDU-Fraktion sprach Herr Kollege von Breitenbuch. Jetzt ist die Fraktion DIE LINKE an der Reihe mit Herrn Dr. Hahn.

**Dr. André Hahn, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, angesichts der aktuellen Situation in Japan, angesichts dessen, dass dort immer noch Menschen um ihr Leben ringen und dass es andere Menschen gibt, die im wahrsten Sinne des Wortes ihr Leben einsetzen, um das Leben anderer zu

schützen, verbietet sich aus meiner Sicht eine ritualisierte Debatte im üblichen Stil. Ich sage aber auch, Herr Breitenbuch, dass das Thema wichtig und die Debatte notwendig ist und nicht die CDU bestimmt, welche Themen die Opposition hier aufwirft.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Auch ich möchte zunächst für meine Fraktion unser Mitgefühl und unsere Solidarität mit den Menschen in Japan zum Ausdruck bringen, die durch zwei schwere Naturkatastrophen hart getroffen worden sind. Wir trauern mit den Angehörigen der Toten, wir wünschen den Verletzten schnelle Genesung, und wir hoffen natürlich auch, dass die Überlebenden in den betroffenen Regionen möglichst bald wieder Umstände vorfinden, in denen sie halbwegs normal weiterleben können.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Mir ist noch etwas sehr wichtig. Ich möchte jenen knapp 200 Menschen, die im Kernkraftwerk Fukushima derzeit darum kämpfen, den atomaren Super-GAU doch noch abzuwenden, und die nicht wissen, ob sie diesen Einsatz überleben werden, meine allergrößte Hochachtung aussprechen.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Entschuldigung. Darf ich Sie einmal kurz unterbrechen? – Herr Mann, ich möchte Sie bitten, dass Sie die Zeitung nicht so auffällig nach oben halten, sondern vielleicht eher gespannt der Debatte folgen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Mann, Sie wissen, was ich jetzt meine. Klappen Sie die Zeitung mit dem Titelblatt zusammen und lassen Sie uns hier die Debatte fortsetzen! Bitte, Herr Kollege.

(Johannes Lichdi, DIE GRÜNEN: Sie machen ein solches Problem daraus, und das ist hier wichtig!)

– Herr Lichdi, ich erteile Ihnen jetzt einen Ordnungsruf. Sie haben meine Sitzungsleitung in dieser Weise überhaupt nicht zu kritisieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Jetzt bitte ich, dass wir unserem hochverehrten Kollegen Hahn hier weiter folgen. Bitte, setzen Sie Ihren Wortbeitrag fort.

**Dr. André Hahn, DIE LINKE:** Herr Präsident! Ich habe eben von der Hochachtung für die Menschen gesprochen, die in Fukushima ihr Leben einsetzen. Ich habe aber auch Wut, und auch das will ich deutlich sagen. Ich bin wütend auf die Betreibergesellschaft, die seit Jahren durch Pannen und Vertuschen aufgefallen ist und auch jetzt nur häppchenweise Informationen bekannt gibt.

Ich empfinde auch Wut über all jene, die jetzt im Moment so tun, als hätte es Szenarien und Vorausblicke auf mögliche Unfälle dieser schweren Art nicht schon lange vor dem 12. März gegeben. Ich finde, dass meine Kollegin

Tina Flauger aus dem Niedersächsischen Landtag es auf den Punkt gebracht hat, als sie vor einigen Tagen sagte – ich zitiere: „Für mich war der Begriff des ‚Restrisikos‘ immer eine Verharmlosung eines möglichen Nuklearunfalls mit dann apokalyptischen Konsequenzen. Nach Fukushima verbietet sich der Gebrauch dieses Wortes endgültig.“

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Schließlich bin ich auch wütend über all jene, die mit Blick auf die jetzt stattfindenden Landtagswahlen in blinden Aktionismus verfallen, anstatt einen möglichst breiten gesellschaftlichen Konsens für einen baldigen Atomausstieg zu suchen. Ich bedauere auch, dass von CDU und FDP in der Debatte immer ausgeblendet wird, dass es einen solchen breiten gesellschaftlichen Konsens vor einigen Jahren schon einmal gegeben hat.

Natürlich war der unter der rot-grünen Bundesregierung im Jahr 2000 ausgehandelte Atomkompromiss, nach schwierigen Verhandlungen beschlossen, mit Sicherheit nicht der Weisheit letzter Schluss. Deshalb – das sage ich auch – ist mir der Weg im Titel der Aktuellen Debatte allein zurück zu diesem Atomkompromiss immer noch ein Stück zu wenig und reicht nicht aus. Aber dennoch gab es einen gesellschaftlichen Konsens, es gab ein klares Szenario zum Ausstieg, und zwar mit Blick auf das Jahr 2022 bzw. 2017, je nach dem Alter der Kraftwerke.

Ich bleibe dabei: Atomenergie ist keine Brückentechnologie; Atomenergie muss ein Auslaufmodell sein und ist ein Auslaufmodell.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

Ich habe wirklich nie begriffen, warum CDU und FDP dieses Paket ohne Not wieder aufgeschnürt und, wie wir alle wissen, vor knapp einem halben Jahr eine Verlängerung der Laufzeiten für die Kraftwerke im Schnitt um zwölf Jahre beschlossen haben. Der letzte Meiler würde danach erst im Jahr 2040 abgeschaltet werden, und wenn einige ältere Reaktoren früher stillgelegt werden, würde es sogar bis in Richtung 2050 gehen. Das ist aus meiner Sicht völlig indiskutabel.

Wir müssen doch in dieser Frage auch ehrlich sein: Das von der Bundesregierung verkündete dreimonatige Moratorium ist wirklich nichts anderes als Hinhaltenaktik. Der Name Brüderle ist vorhin ja schon gefallen. Ich will das nicht wiederholen. Auch die ausdrücklich ja nur zeitweilige Abschaltung der älteren Reaktoren ist das Gegenteil von entschlossenem Handeln und die Gründung einer Arbeitsgruppe mit dem Namen „Ethikkommission“ ist wirklich ein Ausdruck von Hilflosigkeit. Ich glaube, dass wir in diesem Land klare Entscheidungen brauchen.

Damit komme ich auch zum Schluss. Der Ausstieg aus der Kernenergie muss sofort beginnen. Die schon vom Netz genommenen Kraftwerke müssen dauerhaft abgeschaltet bleiben, und alle anderen AKWs sollten schnellstmöglich folgen, natürlich nicht nur in Deutsch-

land, sondern auch international. Wir brauchen einen verbindlichen Beschluss des Deutschen Bundestages über den unumkehrbaren Ausstieg aus der Kernenergie. Das, meine Damen und Herren, und nur das muss die Lehre aus dem atomaren Unfall von Fukushima sein.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Für die Fraktion DIE LINKE sprach Herr Kollege Hahn. Als Nächster spricht für die FDP-Fraktion Herr Kollege Herbst.

**Torsten Herbst, FDP:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach dem Auftritt des SPD-Fraktionsvorsitzenden bin ich schon ziemlich entsetzt. Ich will ganz klar sagen, dass ich so viel Heuchelei in diesem Plenum noch nie erlebt habe.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Mit welcher Theatralik man hier erst sein Bedauern ausdrückt und wie sanft man dann sofort in die Atomdebatte übergleitet, meine Damen und Herren, das wird den Opfern und dem Leid, das Japan erfahren hat, mit Sicherheit nicht gerecht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der Debattentitel ist ja entlarvend für die SPD – kein Wort von den Opfern, die japanische Tragödie wird nahtlos an den Atomausstieg im Wahlprogramm angeknüpft.

(Petra Köpping, SPD: Es geht um unsere Politik!)

Ich habe, meine Damen und Herren, relativ wenig Verständnis für die Hysterie und die Angst, die hier gemacht werden, und dafür, dass man diese Hysterie und diese Angstwelle jetzt auch nach Sachsen tragen will.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Schauen wir uns einmal die Fakten an. Am 11. März wurde Japan hart getroffen. Wahrscheinlich sind bei dieser Katastrophe 20 000 Menschen umgekommen. Das ist eine Kleinstadt. Sie sind umgekommen durch ein Erdbeben und einen Tsunami, nicht durch einen Nuklearunfall. Was passiert in Deutschland? Wenige Stunden nach dieser Katastrophe beginnt man hier das Wahlprogramm zu zücken und eine Debatte über Restlaufzeiten anzuzetteln.

(Zurufe von der SPD)

Genau in diesen Stunden kämpft man im Nordosten Japans um das Überleben. Dort liegen Leute unter Trümmern, warten auf Hilfe, hoffen, dass die internationale Gemeinschaft hilft, und hier hat man nichts Besseres zu tun,

(Zurufe von der SPD)

als über Restlaufzeiten zu diskutieren. Ich finde das schäbig, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und  
vereinzelt bei der NPD – Zurufe von der SPD –  
Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE,  
steht am Mikrofon.)

Ich habe null Verständnis für die politische Instrumentalisierung

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

dieser Debatte.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Torsten Herbst, FDP:** Jetzt nicht.

Man sollte die Sorgen der Bevölkerung ernst nehmen, und ja, man sollte diskutieren, welche Folgen aus den Erfahrungen Japans zu ziehen sind. Aber ich sage ganz klar, es ist unverantwortlich, Hysterie und Panikmache zu befeuern.

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD –  
Beifall bei der FDP und der CDU)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Sie gestatten jetzt eine Zwischenfrage?

**Torsten Herbst, FDP:** Ja.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte, Kollege Gerstenberg.

**Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE:** Herr Kollege Herbst, ich frage Sie: Haben Sie überhaupt die Nachrichten in den letzten acht Tagen verfolgt? Haben Sie mitbekommen, dass die Menschen in Japan, die den Tsunami überlebt haben, die das Erdbeben überlebt haben, jetzt von einer Furcht besetzt sind: Was ist mit unseren Lebensmitteln, die belastet sind? Was ist mit unserem Trinkwasser? Wie sollen wir mit dieser Gefahr, mit dieser von Menschen geschaffenen Gefahr, die nach der Naturkatastrophe jetzt auf uns zukommt, umgehen? Haben Sie das überhaupt mitbekommen?

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

**Torsten Herbst, FDP:** Sehr geehrter Herr Gerstenberg, ich habe das in der Tat mitbekommen. Ich habe auch mitbekommen, wie in Japan zum Teil die Diskussionen, die hier in Deutschland auch medial geführt werden, in Wirklichkeit wahrgenommen werden. Ich möchte Ihnen etwas von einem deutschen Fotograf vorlesen, der seit Jahren in Japan, im Großraum Tokio, lebt: „Wenn ich der Berichterstattung im Ausland und insbesondere in Deutschland folge, ist von der Zerstörung und den Opfern fast nicht die Rede. Alles dreht sich nur noch um das Atomkraftwerk Fukushima. Dabei werden im Norden des Landes Zehntausende vermisst. Tausende Überlebende hatten tagelang weder Wasser noch Lebensmittel bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt und jetzt auch noch Schnee.“

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Natürlich machen uns die Zustände in dem Atomkraftwerk Sorgen. Aber die eigentliche Katastrophe für das Land ist der Tsunami und nicht das AKW.“ Ich glaube, meine Damen und Herren,

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Keine Ahnung!)

diese Augenzeugenbeschreibung sagt alles.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN –  
Beifall bei der FDP und der CDU)

Diese Diskussionen, die hier stattfinden, meine Damen und Herren, und die in vielen anderen europäischen Ländern ganz anders stattfinden, sollten uns zu denken geben

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

und mittlerweile – auch wenn es vielleicht etwas flapsig wirkt – muss ich sagen: Mir macht die Hitzeentwicklung in Reaktoren mittlerweile fast weniger Sorgen als die Hitzeentwicklung in den Köpfen mancher Politiker.

(Zurufe von der SPD, den  
GRÜNEN und den LINKEN –  
Beifall bei der FDP und der CDU –  
Unruhe im Saal)

Wissen Sie, wenn ich sehe,

(Zurufe von der SPD – Unruhe im Saal)

dass in einem kuscheligen Ort in Baden-Württemberg Schilder hochgehalten werden „Fukushima ist überall“ – ich finde das so abartig! Wissen Sie eigentlich, was in Fukushima, was in der Region dort ist? Dort frieren Menschen, weil sie keinen Strom haben. Dort hungern Menschen, weil sie keine Lebensmittel haben. Dort haben Menschen alles verloren und hier wird demonstriert und ein Schild hochgehalten. Man setzt sich danach ins warme Haus und isst sein Mittagessen. Ich glaube,

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD, steht am Mikrofon.)

hier hat man kein Gespür dafür, was die Menschen in Japan tatsächlich fühlen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Kollege Herbst?

**Torsten Herbst, FDP:** Ja.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte, Frau Kollegin Stange.

**Dr. Eva-Maria Stange, SPD:** Herr Herbst, ist Ihnen bekannt, dass noch heute Opfer an den Folgen der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki sterben,

(Zuruf des Abg. Alexander Delle, NPD –  
Unruhe im Saal)

dass die Langzeitwirkung der Atombombenabwürfe und genauso der Folgen des AKW über die Zerstörung von Häusern und über das Fehlen von Wasser hinausgeht?

**Torsten Herbst, FDP:** Ich finde es ziemlich unredlich, dass Sie hier eine Verknüpfung zwischen einem Atombombenabwurf und der friedlichen Nutzung der Kernkraft machen. Ich werde Ihre Frage deshalb auch nicht weiter beantworten.

(Zurufe von der SPD –  
Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sollten eine Debatte führen, die den Respekt vor dieser schlimmen Naturkatastrophe in Japan mit immerhin 20 000 Opfern ausdrückt, mit unendlichem menschlichem Leid, mit unendlicher Zerstörung. Wir sollten einen kühlen Kopf bewahren bei all den Punkten, bei denen wir von Japan lernen könnten, aber nicht in Panik und Hysterie verfallen. Das wären die falschen Lehren, die wir aus dem Geschehen in Japan ziehen. Das verdienen die Opfer dieser Tragödie nicht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Für die FDP-Fraktion war das Herr Kollege Herbst. Als Nächstes spricht für die Fraktion DIE GRÜNEN Frau Kollegin Hermenau, bitte.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Vielleicht hätten wir keine Männer zu dieser Debatte zulassen sollen. So, wie Sie sich hier verhalten, das ist unglaublich!

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

Ich sage Ihnen einmal, was hysterische Reaktionen sind. Das war beim Treffen des BDI. Dort wurde die Runde unruhig, weil um 13 Uhr die Tickermeldungen hereinkamen, dass das Moratorium verhängt wird. „RWE-Chef Jürgen Großmann rennt zum Telefonieren raus, E.ON-Chef Johannes Teysen blickt finster. Die wirkten wirklich überrascht, sagte ein Teilnehmer.“ Die Industrie verlangt Klarheit. Dann schlug diese Hysterie in Panik um und Herr Brüderle wird dann zitiert: „Der Minister bestätigte dies und wies darauf erläuternd hin, dass angesichts der bevorstehenden Landtagswahlen Druck auf der Politik laste und Entscheidungen daher nicht immer rational sein könnten.“

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Das ist Hysterie und Panik.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich will – weil ich glaube, dass das Moratorium richtig ist – gerne glauben, dass die CDU versuchen will, ernsthaft über Wahltaktik hinaus mit dieser Frage verantwortlich umzugehen. Ich will es gerne glauben dürfen. Ich will auch gern daran glauben dürfen, dass die CDU dieser historischen Herausforderung gewachsen ist. Das Herum-

gekasperi bis jetzt hat mich aber ermutigt, das muss ich einmal so deutlich sagen. Wissen Sie, Herr Herbst, wenn Sie Mitgefühl mit den japanischen Opfern hätten ausdrücken wollen, hätte ich Sie gerne am Dienstagabend in der Kirche gesehen. Die Predigten von Herrn Bohl und Herrn Reinelt haben deutlich gemacht, dass die Atomkraft ein Ende hat, und zwar ein moralisches.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und ich werde es Ihnen auch gern noch einmal ökonomisch erklären, damit jeder von Ihnen eine Chance hat, das zu verstehen. Aber eines ist offensichtlich klar: Das Abendland ist christlich geprägt. Man muss dafür nicht in einer Kirche sein, aber die Werte muss man verstehen. Die Werte sind nicht immer ein Angriff auf individuelle Freiheiten von irgendwelchen Ichlingen der FDP,

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD –  
Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN)

sondern der Glaube der Menschen an die Stabilität unserer Welt ist erschüttert. Das geht die ganzen letzten drei Jahre so – eine apokalyptische Ökonomie. Hunderte von Banken sind in den letzten drei Jahren gecrasht, ganze Staaten gehen Pleite, Portugal steht ante portas und jetzt haben wir am Beispiel dieses AKW-Unglückes gesehen: Die Technikgläubigkeit ist auch erschüttert. Auch wenn es vielleicht fragwürdige Motive waren, das Moratorium ist richtig. Wir Grünen sollten da nicht zimperlich sein und das annehmen. Aber eines ist klar: Die wahren Kosten der Kernkraft – wie das heute im „Handelsblatt“ getitelt wurde – kann sich Deutschland nicht leisten.

17,4 Milliarden Euro braucht diese Betreibergesellschaft als einen ersten Reparaturkredit, einen ersten. Da kommt also noch mehr. Das ist fast haarscharf die Summe, die Sachsen beim Verkauf der SachsenLB als Schadenssumme hinterlassen hat, die andere jetzt für uns mittragen. Um das einmal auf den Punkt zu bringen: Der Staat ist völlig überfordert. Er kann sich diese Atomenergie nicht leisten, jedenfalls nicht, wenn eine Kernschmelze eintritt und schon gar nicht in dicht besiedelten Gebieten. Der Steuerzahler bürgt. Die Rücklagen und Versicherungssummen, die bei den Unternehmen eingestellt worden sind, betragen 0,1 % und die Versicherungsprämien müssten eigentlich 80 bis 120 Milliarden Euro pro Jahr betragen, wenn sie eine Haftpflicht für dieses Risiko abschließen. Das heißt also, das Grundprinzip der Marktwirtschaft der vollen Haftung tritt in dieser Industrie überhaupt nicht in Kraft. Die wird durch den Steuerzahler geschützt, der mehrheitlich diese Industrie nicht will. Das müssen Sie sich einmal auf der Zunge zergehen lassen! Sie haben die Sicherheitsbeschränkungen herabgesetzt und die Laufzeiten verlängert. Es ist eine Unverschämtheit, wie Sie mit den Bürgern umgehen,

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

die alles bezahlen, was Sie machen. Das Nettovermögen der vier Betreiber würde nicht einmal ausreichen, um die Kosten einer einzigen Kernschmelze in Deutschland

abzudecken. Das ganze Vermögen würde nicht ausreichen. Von den Versicherungen habe ich gerade gesprochen. Der Steuerzahler und der deutsche Staat sind bereits am Anschlag absorbiert mit den Problemen der Haushalts- und Finanzkrise, die wir in Europa gemeinsam buckeln müssen. Wir können uns das nicht leisten, menschlich nicht, moralisch nicht, aber finanzpolitisch und ökonomisch auch nicht.

(Zuruf des Abg. Robert Clemen, CDU – Beifall  
bei den GRÜNEN, den LINKEN und der SPD)

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Für die Fraktion der GRÜNEN war das die Kollegin Hermenau. Jetzt spricht für die NPD der Abg. Schimmer.

**Arne Schimmer, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Noch vor einem guten Monat redete man von einer Zäsur, als ein Bundesminister zurücktreten musste. Inzwischen – seit der japanischen Erdbebenkatastrophe und dem Atom-GAU – wissen wir, was eine wirkliche Zäsur ist, die unsere Sicht auf die Atomkraft verändert hat, die nun definitiv nicht mehr als beherrschbar gelten kann.

Ließen sich nach der Tschernobyl-Katastrophe die alten sowjetischen Kernreaktoren noch als veraltete und technisch suboptimale tickende Zeitbomben abtun, galten doch die japanischen Reaktoren als nach menschlichem Ermessen sicher und waren auch mit mehreren voneinander unabhängig arbeitenden Kühlsystemen ausgestattet. Dennoch stehen derzeit gerade vier Meiler des ostjapanischen Reaktorparks Fukushima Daiichi kurz vor dem Super-GAU, der nur durch Freiwillige verhindert werden kann, die entweder als Techniker oder als Feuerwehrleute ihre Gesundheit oder sogar ihr Leben opfern, um ihr Volk vor einer schrecklichen Katastrophe zu bewahren.

Nach diesen wirklich tragischen und hoch dramatischen Ereignissen, die sich derzeit in Japan abspielen, muss die Atomkraft endgültig als gescheiterte Technologie angesehen werden. Ihre Kosten sind schlicht untragbar, denn die potenziellen Kosten der Atomkraft bestehen in der Verstrahlung und damit in der Verwüstung ganzer Landesteile.

In der öffentlichen Wahrnehmung stehen nun die SPD und die GRÜNEN sicherlich als diejenigen da, die es schon immer besser gewusst haben. Dazu sage ich: Besser gewusst vielleicht, aber besser gemacht nicht.

(Beifall bei der NPD)

Denn wir müssen einfach einmal festhalten: Es war halt die rot-grüne Bundesregierung, die den völlig verpfuschten Atomkompromiss des Jahres 2000 ausgehandelt hat, der statt eines gesetzlich vorgeschriebenen Abschalttermins nur irgendwelche Reststrommengen festgeschrieben hat, die dann auch noch zwischen den verschiedenen Atommeilern hin- und hergeschoben werden konnten.

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

Ein weiteres Tabuthema für Rot-Grün ist die Bedrohung Deutschlands durch zahlreiche Schrottmeiler an den

deutschen Grenzen. Das wird ebenfalls niemals thematisiert. Diese Schrottreaktoren berühren ganz eindeutig die elementaren Lebensinteressen Sachsens, denn bei einem GAU in den tschechischen Atomkraftwerken Temelin oder Dukovany könnte auch Sachsen verstrahlt werden.

Genauso besorgniserregend ist das, was man derzeit aus Polen hört. Denn während man in Fukushima immer noch gegen den Super-GAU ankämpfte, hatte der polnische Premierminister Donald Tusk nichts Besseres zu tun, als ein unbeirrtes Festhalten am Bau eines ersten polnischen Atomkraftwerks zu erklären. Im negativsten Fall wird dieses Atomkraftwerk im pommerschen Greifenberg im Unteren Odertal, 85 Kilometer östlich von Berlin gebaut werden.

Für die NPD ist also glasklar, dass Deutschland und Sachsen nur vor den Folgen eines möglichen GAU geschützt werden können, wenn europaweit der Atomausstieg konsequent betrieben wird. Dazu ist es nach Auffassung der NPD unbedingt notwendig, dass Deutschland sofort und einseitig aus dem Euratom-Vertrag des Jahres 1957 aussteigt und diesen Vertrag kündigt, der alle EU-Staaten dazu verpflichtet, die Atomindustrie zu fördern. Wir sagen daher: Ökostrom statt Euratom!

Klar ist, der konsequente Kampf gegen die Hochrisikotechnologie Atomkraft kann nur gegen die Atomlobby der EU geführt werden. Deshalb müssen sich jetzt auch die antragstellenden Fraktionen SPD und GRÜNE fragen lassen, was ihnen wirklich wichtig ist, die Brüsseler Streicheleinheiten für den Verrat an deutschen Interessen oder der konsequente und glaubwürdige Einsatz gegen die Atomkraft, der gegen die EU durchgeföhrt werden muss.

(Beifall bei der NPD)

Unsere Position – deshalb müssen wir uns diesbezüglich nicht verdrehen wie die CDU – ist schon seit der 4. Legislaturperiode glasklar. Wir hatten eigene Gesetzentwürfe eingebracht. Denn wir stehen seit der 4. Legislaturperiode für die konsequente Dezentralisierung aller Versorgungsstrukturen und für den konsequenten Bruch mit den Machtstrukturen einer kapitalistischen Energielobby. Aber im Gegensatz zu Ihnen, meine Damen und Herren, sind wir dazu bereit, diesen Bruch auch gegen die Europäische Union durchzukämpfen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbller:** Das war der Abg. Schimmer für die NPD-Fraktion. – Die Staatsregierung will in dieser Runde nicht das Wort ergreifen. – Wir kommen wieder zurück zu der antragstellenden Fraktion der SPD und das Wort hat jetzt Herr Kollege Jurk.

**Thomas Jurk, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als wir in der vergangenen Woche den Debattenbeitrag „Strom muss bezahlbar bleiben – keine versteckten Preiserhöhungen“ einreichen,

war uns das Ausmaß der Katastrophe von Japan so gar nicht bekannt. Ich will deutlich sagen, was der Auslöser für mich war, erst diese Debatte zu beantragen: Es war das Bekanntwerden, dass bei der Berechnung der EEG-Umlage zu viel Geld abverlangt wurde, was am Ende dazu führte, dass die Strompreise bei uns im Land steigen werden. Das wollte ich zum Thema machen.

Jeder wird Verständnis haben, dass eingedenk dieser schrecklichen Ereignisse in Japan das Thema Atomausstieg durchaus zur Debatte gehört. Herr Kollege Hahn, es geht mir hierbei nicht um die Frage des Atomkonsenses – darüber muss man hinweg sein –, es geht wirklich um die Frage des Ausstiegs und darum, dass wir schneller aussteigen müssen.

Mir ist wichtig darauf hinzuweisen, dass zur selben Zeit im Thüringer Landtag auf Antrag der Ministerpräsidentin eine Debatte stattfindet, in der sie eine Regierungserklärung abgibt. Ich will Sie kurz darüber informieren, dass sich die Thüringer Ministerpräsidentin – das ist das, was mir gerade bekannt wurde – soeben für einen früheren Atomausstieg, nämlich sogar vor dem Jahr 2020, ausgesprochen hat

(Beifall bei der SPD,  
den LINKEN und den GRÜNEN)

und dass man sich in Thüringen das Ziel setzt – wobei Thüringen, muss ich sagen, gerade beim Thema erneuerbare Energien gut vorangekommen ist –, bis zum Jahr 2020 35 % der Energie aus erneuerbaren Energiequellen zu erzeugen.

Ich schaue jetzt einmal zu der Regierungsbank und sehe unseren Ministerpräsidenten nicht.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Da hinten sitzt er!)

– Aha, in der letzten Reihe. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hätte mir durchaus gewünscht, lieber Stanislaw Tillich, dass wir dieses Thema auch hier zur Sache der Regierung machen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –  
Vereinzelt Beifall bei den LINKEN)

Denn das, was von CDU und FDP kam – –

**Präsident Dr. Matthias Röbller:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Thomas Jurk, SPD:** Gern, Herr Clemen.

**Robert Clemen, CDU:** Vielen Dank, Herr Jurk. – Herr Kollege Jurk, geben Sie mir recht, dass es wenig Sinn macht, wenn Deutschland als Insellösung aus dem Atomzeitalter aussteigt,

(Zuruf von der NPD: Warum denn nicht?  
Dann fängt mal jemand an!)

aber um uns herum, in unseren Nachbarländern Polen, Tschechien und auch Russland – Wladimir Putin hat vor zwei Jahren gesagt, Russland werde in den nächsten zehn Jahren 25 neue Atomkraftwerke bauen – neue Atom-

kraftwerke entstehen und wir dann unter Umständen den Strom aus Tschechien, Russland und Frankreich beziehen? Glauben Sie, dass das vernünftig ist,

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

oder glauben Sie vielmehr, dass man vielleicht auf europäischer Ebene versuchen sollte, eine andere Lösung herbeizuführen?

(Beifall bei der CDU)

**Thomas Jurk, SPD:** Danke, Herr Clemen. Das ist – ich lasse Ihnen den Beifall – sicherlich eine wichtige Frage. Ich hätte erwartet, dass Herr von Breitenbuch und vielleicht Herr Herbst diese bereits ansprechen würden.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Richtig!)

Denn genau das gehört zum Thema. Ich gebe Ihnen teilweise sogar recht. Selbstverständlich sind wir nicht auf einer Insel der Glückseligen, weiß Gott nicht. Unser Ziel muss einfach sein, als Deutsche dort die Meinungsführerschaft zu haben.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und des Abg. Klaus Tischendorf, DIE LINKE)

Aber wir sind zuerst einmal der Bevölkerung in Sachsen und in Deutschland gegenüber verantwortlich.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

Ich frage mich, nachdem ich der Debatte zugehört habe, welche Lehren eigentlich CDU und FDP ziehen.

(Andreas Storr, NPD: Und welche die SPD?)

Sie sind uns diese Antwort im Parlament bislang in ihren Redebeiträgen schuldig geblieben. Sie haben ein riesenproblem. Mir geht es nicht um den Wahlkampf in Rheinland-Pfalz oder Baden-Württemberg, ich glaube sogar, dass das Thema vielleicht eher den GRÜNEN zuspiziert. Das ist an dieser Stelle auch irrelevant. Vielmehr hat die Bevölkerung Angst und wir müssen mit dieser Angst umgehen und die Politik muss Antworten auf diese Problematik geben.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN – Patrick Schreiber, CDU:  
Wer macht denn die Angst?)

– Herr Schreiber, ich konnte Sie nicht hören. Sie können auch ans Mikrofon gehen.

(Patrick Schreiber, CDU:  
Wer macht denn die Angst?)

– Wenn ich Ihnen und Ihren Kollegen zuhöre, dann bekomme ich Angst.

(Beifall bei der SPD,  
den LINKEN und den GRÜNEN)

Weil wir bei Japan sind: Ich erinnere mich noch an meine Reise im Oktober 2005. Es war die vielleicht längste Auslandsreise, auch vom Flug her, die ich in meiner

Ministerzeit erlebt habe. Ich habe dieses überaus freundliche Land kennengelernt, ich habe Städte wie Tokio, Kioto und Nagoja besucht. Wir haben dort viele gute Partner. Wir haben Investoren werben können, wir haben bestehende Kontakte ausbauen können.

Ich bin übrigens der Wirtschaftsförderung Sachsen sehr dankbar, dass sie sich umgehend nach den Ereignissen in Japan bei unseren Partnern in Japan erkundigt hat, wie es ihnen geht. Wir konnten von dort hören, dass es ihnen gut geht. Aber wir haben auch deutlich gemacht, wie sehr wir an ihrem Leid teilhaben, dass uns das weh tut und dass wir gern unsere Beziehungen ausbauen wollen. Man muss in den nächsten Tagen sicherlich auch über Formen der Solidarität sprechen, die wir dem japanischen Volk entgegenbringen können.

(Beifall bei der SPD und des  
Abg. Horst Wehner, DIE LINKE)

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Schreiber?

**Thomas Jurk, SPD:** Ja, wenn das zu dem Thema Japan passt, gern, Herr Schreiber.

**Patrick Schreiber, CDU:** Es passt zu Ihren Ausführungen, Herr Jurk. – Können Sie mir sagen, was Sie in Ihrer Zeit als sächsischer Wirtschaftsminister

**Thomas Jurk, SPD:** Oh! Danke.

(Beifall bei der SPD)

**Patrick Schreiber, CDU:** – hören Sie doch erst einmal zu, bevor Sie sich freuen – und was die rot-grüne Bundesregierung in ihrer Regierungszeit getan hat, um die Nachbarländer, die Herr Clemen angesprochen hat, zu animieren, ebenso aus der Atomenergie auszusteigen? Was haben Sie ganz konkret getan?

Geben Sie mir nicht recht in der Feststellung, dass, sofern es zum Beispiel wenige Kilometer von der deutsch-französischen Grenze zu einem Super-GAU auf französischem Boden kommen würde, die Radioaktivität wohl kaum an der deutsch-französischen Grenze Halt machen würde?

(Zurufe der Abg. Stefan Brangs, SPD,  
und Robert Clemen, CDU)

Deswegen frage ich, was die SPD getan hat.

**Thomas Jurk, SPD:** Also, Herr Schreiber, ich war Mitglied der Sächsischen Staatsregierung, ich war nicht Mitglied der rot-grünen Bundesregierung. Das wäre mir eine Ehre gewesen. Aber ich will sehr deutlich sagen: In der Frage Temelin haben wir uns sehr deutlich artikuliert und verdeutlicht, dass wir dieses Kernkraftwerk nicht brauchen und nicht wollen. Das ist ein Beleg, dass wir uns an dieser Stelle doch eingebracht haben.

(Patrick Schreiber, CDU: Also nichts!)

– Herr Schreiber, wissen Sie, Sie können gern noch ein bisschen Parlamentserfahrungen sammeln, aber ich finde das einfach ungebührlich. Ich will Sie gar nicht zensieren, aber ein bisschen zuhören sollten Sie. Sie haben gerade genau das gesagt, was Sie gern von mir hören wollten. Sie haben es nicht bekommen.

(Beifall des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Ich komme zu Japan zurück. Was lehrt uns Japan? Es lehrt uns, dass ein rohstoffarmes Land große Probleme hat, mit fossilen Energiequellen Energie zu erzeugen. Japan ist auf andere Energiequellen angewiesen. Es ist für mich bemerkenswert, dass beispielsweise Siemens folgendes Angebot gemacht hat: Wir können euch helfen; binnen kürzester Zeit können wir Gasturbinen liefern, um als Äquivalenz zum Kernstrom binnen zwölf Monaten dafür zu sorgen, dass ihr Energie aus Gas produzieren könnt. – Das ist ein Angebot, das für die Japaner durchaus interessant und wichtig ist.

Japan lehrt uns auch, dass ein Land mit großer Technologieführerschaft in vielen Branchen mit dieser schwierigen Technik auch nicht umgehen konnte. Das ist, glaube ich, die wichtigste Lehre. Selbst wenn man sich die größte Mühe macht, wird man mit dieser Technik nicht verantwortlich umgehen können. Die Katastrophe hat das sehr deutlich gemacht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den LINKEN und den GRÜNEN)

Ich bin jetzt nicht ganz sicher, Herr Präsident, ob die Redezeit für mich wirklich immer angehalten wurde, wenn ich Zwischenfragen beantwortet habe. Ich habe da große Zweifel, muss ich ehrlich sagen.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Wir haben sehr sorgfältig darauf geachtet!

**Thomas Jurk, SPD:** Okay. – Dann will ich jetzt nicht auf die Bundesregierung eingehen, sondern in den verbleibenden Sekunden ganz kurz zur Sächsischen Staatsregierung kommen.

Warum ist das ein sächsisches Thema? Diese Staatsregierung hat im letzten Jahr im Bundesrat der Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke in Deutschland zugestimmt. Wir haben im Landtag dazu Debatten geführt. Sie müssen uns heute genauso erklären, warum diese Bundesregierung – und ich frage mich auch, wie die Sächsische Staatsregierung dazu steht – den Ausstieg vom Ausstieg beschlossen hat. Ich finde es richtig, dass man sich diesem Thema widmet. Das ist für mich gar keine Frage, und ich nehme es, Frau Hermenau, der Bundesregierung in Teilen ab, dass sie sich diesem Thema zuwendet. Aber die Geschichte von Herrn Bruderle muss ich nicht wiederholen. Sie ist durch die Gazetten gegangen.

Aber das reicht mir eben nicht. Es reicht mir eben nicht, darauf mit einer Reaktorsicherheitskommission, wie es sie bereits gibt, und mit einer Kommission für Ethikfragen zu

reagieren. Das ist sicherlich alles wichtig, aber es löst unsere Probleme nicht. Ich erwarte, dass wir uns in Sachsen aktiv einbringen, so wie das die Thüringer Landesregierung offensichtlich zur selben Stunde gerade tut.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN –  
Jürgen Gansel, NPD, steht am Mikrofon.)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Für die einbringende Fraktion der SPD sprach Herr Kollege Jurk. – Oh, Entschuldigung, ich sehe, der Abg. Gansel möchte vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen?

**Jürgen Gansel, NPD:** So ist es, Herr Präsident.

Nachdem es auch der zweite Redner der selbsternannten Europapartei SPD unterlassen hat, auf die EU-Verflechtungen im Zusammenhang mit der Energie- und Atompolitik zu sprechen zu kommen, möchte ich den Aspekt noch einmal aufgreifen, den mein Kollege Schimmer schon angesprochen hat.

Denn wer hier und heute völlig zu Recht die Macht der Atomlobby in Europa beklagt und wer den Atomkonsens innerhalb der Europäischen Union brechen will, der muss auch endlich einmal einige historische Fakten beim Namen nennen und darauf hinweisen, dass 1957 nicht nur die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft durch die Römischen Verträge gegründet wurde, sondern auch die Europäische Atomgemeinschaft. Damals wurde mit Zustimmung der damaligen Bundesregierung der schon erwähnte Euratom-Vertrag abgeschlossen, der die Mitgliedsstaaten der EU-Vorgänger auf die langfristige Nutzung und Förderung der Atomenergie eingeschworen hat.

Daher ist es völlig verlogen, wenn die Parteien, die ansonsten immer das Hohelied auf Europa und auf Brüssel anstimmen, jetzt schweigen und der deutschen Öffentlichkeit nicht erklären, dass die Macht der Atomlobby in Deutschland auch daher rührt, dass dieser Euratom-Vertrag fortbesteht.

Deswegen sagen wir als NPD ganz klar: Wer den Atomkonsens innerhalb der Europäischen Union brechen will, wer die Macht der Atomlobby brechen will, der muss auch die Machtfrage innerhalb der Europäischen Union stellen und endlich sagen, dass der Atomkonsens, den wir im Moment haben, auch daher rührt, dass die Nationalstaaten in Europa entmachtet worden sind. Hier sitzen überall die Vertreter der Kompetenzabtretungsparteien, die nationalstaatliche Souveränität nach Brüssel delegiert haben. Wegen dieser Kompetenzabtretungspolitik gegenüber Brüssel sitzt auch Deutschland heute in der atompolitischen Sackgasse.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Ich sehe jetzt keine Wortmeldung als Reaktion. Wir fahren in der Rednerrei-

henfolge fort. Es spricht erneut die CDU-Fraktion. Herr Kollege von Breitenbuch, bitte.

(Stefan Brangs, SPD: Diesmal aber zur Sache!)

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Noch ein Punkt, den ich vorhin in der Aufregung vergessen hatte: Ich danke Herrn Michael Weichert, der in der „LVZ“ genau diesen menschlichen Punkt angesprochen hat. Er ist heute krankheitsbedingt nicht hier. Ihm gebührt, denke ich, Respekt dafür, dass ihm dieser Punkt wichtig war und dass er ihn angesprochen hat.

(Beifall bei der CDU)

Unser Reflex als CDU – Sie haben das in der Bundespolitik auch verfolgt – war nicht Atomausstieg, sondern war Sicherheit. Es wird innegehalten und überprüft, wie es bei uns aussieht. Man hat neue Fakten, natürlich aus einer Extremsituation heraus: Erdbeben, Tsunami, Stromausfall der umliegenden Reaktoren – die Wahrscheinlichkeit ist dabei sehr gering gewesen, dass es dort in dieser Ecke überhaupt keinen Strom mehr gibt –. Dem stellt man sich jetzt.

Deswegen halte ich das Moratorium auch für richtig. Man überprüft genau diese Sicherheit, die so wichtig ist. Denn Sicherheit ist kompromisslos zum Schutz der Bürger. Die Behauptung, dass die Mannschaften, die in diesen Atomreaktoren, in diesen Kraftwerken arbeiten, auf Dauer das durchhalten würden, wenn da ständig Leckagen usw. sind, und dass das in unserer transparenten Gesellschaft nicht nach außen dringt, das kann ich mir nicht vorstellen. Diese vermutete Unterstellung, die da ständig mitschwingt, halte ich für deplatziert.

Sogar unter Rot-Grün, aber auch bis heute hat die Politik doch das Gefühl gehabt, dass die Atomenergie sicher ist, dass die Wartung funktioniert. Natürlich versucht man, die alten Reaktoren nachzujustieren, wenn neue Sicherheitserkenntnisse da sind. Aber bisher haben alle dazu gehalten, dass die Atomreaktoren so lange funktionieren können, bis auch die Umwandlung des gesamten Energiesystems funktioniert hat.

Das Ausstiegsszenario unter Rot-Grün hat sich auch auf die Sicherheit der Atomreaktoren verlassen. Das ist, wie gesagt, auch jetzt eigentlich immer noch der Fall. Das geht in der generellen Debatte zurzeit nur komplett unter. Und eine Laufzeitverlängerung ist auch immer noch Atomausstieg, zwar später, aber doch. Das ist natürlich immer fundamental unter dem Sicherheitsgedanken zu sehen, indem man die Sicherheit weiterhin groß schreibt.

Wir kommen dann wieder, und das ist die Perspektive, zu einem System – das überschneidet sich ein bisschen mit der folgenden Debatte, aber ich will es jetzt schon bringen –, in dem Kohle und Gas sehr viel mehr eingesetzt werden, wodurch eine vermehrte CO<sub>2</sub>-Belastung ins System kommt. Und wir erleben eine völlige Veränderung in der Struktur. Wir hatten bisher in dem alten System Großkraftwerke, und der Strom hat sich dann bis zum Endkun-

den vereinzelt. Das waren Einbahnstraßen, große und kleine.

(Johannes Lichdi, GRÜNE, steht am Mikrophon.)

Wir haben jetzt mit dieser Wende in der Energiepolitik die Aufgabe, das umzubauen. Da gibt es nicht nur Einbahnstraßen, da kommen auch Spuren in die andere Richtung hinzu.

**Präsident Dr. Matthias Röbeler:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Nein, wir haben alle genug Zeit bei dieser Debatte.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei den GRÜNEN)

– Stefan Brangs, SPD: Das ist aber nicht der Sinn der Aktuellen Debatte! Sinn ist eine lebhafte Debatte!)

Diese Umstellung muss bezahlt werden, und das kann man nicht im Hauruck-Verfahren machen. Wir als CDU werden immer darauf achten, was das kostet. Andere haben diesen Punkt nie vor Augen.

(Sabine Friedel, SPD: Das stimmt nicht!)

Wir müssen nach gewissen Schätzungen anscheinend bis zu 380 000 Kilometer Kabel neu verlegen. Das Netz muss umgebaut werden. Das kostet Geld. Ich sehe viele junge Zuschauer und Zuhörer hier auf der Tribüne, die das alles bezahlen und stemmen müssen.

**Präsident Dr. Matthias Röbeler:** Herr Kollege, ich weise Sie nur darauf hin: Sie dürfen die Tribüne nicht ansprechen, auch nicht mittelbar!

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Aha!

(Unruhe)

Gegen diese Kosten läuft die Energieeffizienz. Wir wollen energieeffizienter arbeiten, mit neuen Einsatzbedingungen und natürlich sparsamerer Erzeugung. Bei einem geringeren Stromverbrauch werden aber die Gesamtkosten pro Einheit steigen, und darauf müssen wir schauen.

Wir wollen auf jeden Fall, dass Deutschland ein Industrieland bleibt. Dafür steht die CDU. Insofern muss man darauf achten, dass das nicht aus dem Ruder läuft.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Fazit: Für uns als CDU ist die Sicherheit unverrückbar. Das ist unser erster Reflex, und ich denke, dass wir das hier deutlich gemacht haben.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbeler:** Das war Herr Kollege von Breitenbuch für die CDU-Fraktion. Als Nächste die Fraktion DIE LINKE. Bitte, Frau Kollegin Runge.

**Dr. Monika Runge, DIE LINKE:** Verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was hat Fukushima mit deutschen Atomkraftwerken gemeinsam? Und zwar etwas ganz Einfaches: In Deutschland stehen sechs Atomkraftwerke gleichen Bautyps wie Fukushima. Das sind Siedewasserreaktoren, die lediglich ein einziges Kühlsystem besitzen. Nun wissen wir, dass es durch den Ausfall der Stromversorgung und des Kühlsystems in Fukushima, verursacht durch enorme Naturgewalten, zu dieser größtmöglichen Reaktorkatastrophe kommen kann. Ich hoffe, dass das verhindert werden kann.

Wir haben in Deutschland den größten Atomunfall 1977 in Gundremmingen erlebt. Was war die Ursache? Die Ursache war nicht menschliches Versagen wie in Tschernobyl, sondern sehr starker Raureif, der die Stromleitung hat bersten lassen. Damit fiel das Kühlsystem aus. Das heißt, ein ganz normales Wetterereignis im Winter führte zu dieser größten Katastrophe in Deutschland. – Fast vergessen!

Was wir fordern müssen, ist, dass die sechs Siedewasserreaktoren in Deutschland schnellstens abgeschaltet werden, weil die Notstromversorgung höchstens für zwei Stunden reicht. Fällt sie aus, fällt das Kühlsystem aus, und die Möglichkeit einer Kernschmelze besteht.

Wir können es, wie die Deutsche Umwelthilfe errechnet hat, bis 2017 schaffen, aus der Kernkraft in Deutschland auszusteigen. Wir sollten das so schnell wie möglich tun.

Was hat aber Kanzlerin Merkel mit ihrem mit der Atomindustrie ausgehandelten Vertrag im Oktober getan? Sie hat Geld gegen Sicherheit eingetauscht.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

Ich habe mir die Details dieses Vertrags sehr genau angesehen. Ich halte das Moratorium für sehr wichtig. Die Sicherheitsprüfungen sind allerdings nicht in drei Monaten zu bewerkstelligen. Das wissen alle Experten. Man braucht dafür mindestens ein bis anderthalb Jahre.

Das Weiterlaufen der anderen Druckwasserreaktoren darf nur unter höchsten Sicherheitsauflagen möglich sein, bis wir den Atomausstieg gänzlich hinbekommen. Das muss das Ziel sein.

Im Übrigen hat die Debatte vonseiten der Regierungskoalition bisher gezeigt, was Sie eigentlich für energiepolitische Geisterfahrer sind.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

Es ist ja geradezu erschreckend und ohne Strategie. Das Energieprogramm aus dem Jahr 2004, in dem noch voll auf Kernenergie gesetzt wird, lässt grüßen. Ein neues ist nicht in Sicht. Der Minister wird vielleicht den Atomvertrag der Kanzlerin vom Oktober verteidigen. Wir dürfen es aber nicht mehr zulassen, dass die Lobby der Atomindustrie der Politik die Gesetze diktiert. Das muss ein Ende haben!

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

Sicherheit ist nicht verhandelbar. Das ist die Lehre aus Japan. Deshalb müssen wir den Atomausstieg bis 2020 mit aller Konsequenz durchführen, ohne dass es zu einer Stromlücke kommen wird.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Rößler:** Das war Frau Kollegin Runge für die Fraktion DIE LINKE. Als Nächster spricht für die FDP-Fraktion Herr Kollege Hauschild.

**Mike Hauschild, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem schon sehr viel über Angst und Angst machen gesprochen wurde, möchte ich doch die Emotionen etwas zurücknehmen. Wie sehr hier die Emotionen hochschlagen, sehen wir daran, dass mein werter Kollege von Breitenbuch meinen Namen schon nicht mehr kennt, obwohl wir sonst eng zusammenarbeiten.

(Heiterkeit bei den LINKEN und der SPD –  
Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

– Deswegen möchte ich hier zur Sachlichkeit beitragen, Herr Brangs.

Die Ereignisse in Japan gebieten uns, die Risikobewertung für unsere Atomkraftwerke zu überdenken.

(Beifall bei der SPD)

Das bedeutet, dass wir schauen müssen, welches Risiko uns die Stromerzeugung mit Atomkraft noch wert ist. Wir müssen klar sagen: Wenn wir Atomkraftwerke haben, die nicht in diese Risikoklassen hineinpassen, dann müssen diese abgeschaltet werden oder abgeschaltet bleiben.

(Beifall bei der FDP, der CDU, den  
LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –  
Zuruf von den GRÜNEN: Sehr gut!)

Aber eine hundertprozentige Sicherheit wird es nicht geben. Das trifft aber genauso auf die erneuerbaren Energien zu.

(Miro Jennerjahn, GRÜNE: Meine  
Fresse, das darf doch nicht wahr sein!)

Selbst Wasserkraft ist nicht ungefährlich.

(Unruhe bei der SPD und den GRÜNEN)

– Bitte hören Sie von der Opposition zu, vielleicht können Sie noch etwas lernen!

Bei einem Staudammbruch in China 1975 am Huai-Fluss sind zwischen 26 000 und 230 000 Menschen ums Leben gekommen. Da ist niemand verstrahlt worden. Auch die Wasserkraft, die wir so in den Himmel heben, ist nicht ganz ungefährlich.

96 % aller Zwischenfälle der vergangenen 15 Jahre in den Atomkraftwerken in Deutschland sind nach der Kategorie Ines 0 – 0 bedeutet: ohne Sicherheitsbedeutung – angefallen. Ein Beispiel aus dem Kernkraftwerk Obrigheim vom Jahr 2002 zeigt, was das bedeutet. Dort war damals im Herbst zu viel Laub in den Neckar gespült worden. Deshalb musste das Atomkraftwerk für 45 Minuten abgeschaltet werden, damit der Rechen am Kühlwasser-einlauf gesäubert werden konnte. Es gab eine Pannemeldung der Kategorie Ines 0. Die dazu herausgegebene dpa-Meldung war: „Fünfte Panne in fünf Monaten.“

Die Angst vor der Kernenergie ist irrational und führt zu falschen Entscheidungen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ein sofortiger Ausstieg aus der Kernenergie, wie er auch gefordert wird, hätte drei Optionen. Die erste Option wäre zum Beispiel, dass wir auf 25 % unserer Energie verzichten. Wenn ich Sie von der Opposition mit Ihren vielen aufgeklappten Laptops anschau, würde das bedeuten, dass Sie auf 25 % Ihrer Laptopzeit verzichten müssten. Wollen Sie das? Es würde auch bedeuten, dass wir auf 25 % Produktion verzichten müssten, weil auch da Energie gebraucht wird. Wir könnten aber auch massiv die erneuerbaren Energien ausbauen, was zu stark steigenden Preisen führen würde. Eine weitere Alternative wäre, das durch fossile Energien aufzufangen. Dazu bräuchten wir Kohlekraftwerke, die wir in Sachsen haben. Aber dann kommen Sie wieder und sagen: Nein, CCS, das Abscheiden des Kohlendioxids, das wir nicht in der Luft haben wollen, das wollen wir auch nicht. Sie müssen sich langsam entscheiden, was Sie wollen.

Ein vernünftiger Energiemix aus erneuerbaren Energien, aus fossilen Brennstoffen und aus Kernkraft ist immer noch zeitgemäß. Wofür wir uns stark machen müssen, ist das, was auch Staatsminister Morlok und Bundesminister Brüderle gesagt haben, nämlich die Rahmenbedingungen für den schnelleren Ausbau der Energienetze zu verbessern. Als Koalition stehen wir geschlossen dahinter.

Ich möchte zum Fazit kommen, weil die Zeit so fortschreitet. Zum Ausstieg aus der Atomenergie stehen wir weiterhin,

(Beifall der Abg. Sabine Friedel, SPD)

aber kein überhasteter Ausstieg aus der Atomenergie. Energie muss sicher, sauber und bezahlbar bleiben. Bezahlen müssen es am Ende nämlich die kleinen Bürger, nicht irgendwelche großen Konzerne. Der Energiemix muss weiterhin aus erneuerbaren Energien, fossilen Energieträgern und der Kernkraft bestehen.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Der schnelle Ausbau der Netze mit fair verteilten Kosten ist sicherlich ein oberes Gebot, und, wie auch schon angesprochen wurde, eine europaweite Lösung ist maßgeblich.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Das war Herr Kollege Hauschild für die FDP. – Für die Fraktion GRÜNE spricht nun Herr Kollege Lichdi.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich glaube, wir haben in einigen Redebeiträgen von Rednern der Koalition wirklich nicht nur diese Unwissenheit – ich möchte fast sogar sagen: energiepolitisches und energiefachliches Analphabetentum – erleben müssen.

(Beifall bei den LINKEN –  
Widerspruch bei der CDU und der FDP)

Wir haben auch wirklich Tiefpunkte an Perfidie in der neueren sächsischen Parlamentsgeschichte erlebt, ich denke insbesondere an den Redebeitrag des Herrn Herbst. Ich möchte ihn jetzt mal nicht "Kollegen" nennen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –  
Widerspruch bei der CDU und der FDP –  
Robert Clemen, CDU: Lichdi,  
der selbsternannte Prophet!)

Uns und der SPD-Fraktion zu unterstellen, dass wir hier mit dem Leid der japanischen Opfer Politik betreiben würden, ist von einer solch unglaublichen Unverschämtheit, dass mir dafür wirklich die Worte fehlen.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD –  
Robert Clemen, CDU: Da hat  
heute wieder keiner mitgespielt!)

Ich glaube, Herr Herbst, jeder, der dieser Debatte hier im Hause und über Internet gefolgt ist, versteht sehr gut, was ich meine.

Meine Damen und Herren, was ist zu tun? Der Atomausstieg ist natürlich möglichst schnell zu vollziehen, und ich möchte den Weg skizzieren, wie wir GRÜNEN uns das vorstellen. Natürlich ist selbstverständlich: Die sieben ältesten AKWs müssen vom Netz bleiben und Krümmel darf nicht wieder ans Netz gehen. Ich wiederhole das, was Antje Hermenau und andere hier bereits gesagt haben: Wir stehen nicht an zu sagen, dass die Entscheidung der Kanzlerin am Sonntag, das Moratorium einzuführen, natürlich richtig war. Aber jetzt kommt es darauf an: Wie geht es weiter?

Wir haben bei diesen sieben Reaktoren nichts weiter zu prüfen. Diese sieben Reaktoren sind alte Schrottreaktoren aus den Sechziger- und Siebzigerjahren und nach dem rot-grünen Atomausstiegsgesetz ohnehin schon längst zur Abschaltung fällig.

(Torsten Herbst, FDP: Ein einziger!)

Dafür brauchen wir keine Prüfung, und ich möchte Sie gern aufklären. Dann haben wir diese neun verbleibenden AKWs. Dort hätten Sie sich kundig machen können, wenn Sie diese Fachdebatte verfolgt hätten. Aber das haben Sie sich ja erspart, sonst hätten Sie vielleicht mitbekommen, dass seit dem 16. März ein internes

Arbeitspapier das BMU bekannt geworden ist, das die Mängel im Einzelnen aufgelistet hat und zu dem Ergebnis kommt: Keines der augenblicklich laufenden deutschen Atomkraftwerke erfüllt den Sicherheitsstandard von Wissenschaft und Technik, der nach dem geltenden Atomgesetz gefordert ist; und des BMU sagt eindeutig: Diese dort aufgeführten Maßnahmen sind kurzfristig als Voraussetzung einer Laufzeitverlängerung umzusetzen. Das heißt, es geht darum, dass wir jetzt hier prüfen und Ernst machen. Ich habe die große Sorge, dass die Atomlobby diese Sicherheitsstandards wieder verwässern und sie nicht anwenden wird.

Ich gehe auch gern noch auf die Einwände ein, die immer wieder gemacht werden. Es wird immer wieder gesagt, in Deutschland gebe es keine Tsunamis – ha, ha, als ob wir blöd wären. Entschuldigen Sie, Sie wissen das vielleicht nicht, aber machen Sie sich klar: In Norwegen gibt es eine Steilküste im Meer. Dort gibt es erhebliche Hangrutschungen, und die Fachwelt sagt: Natürlich können dadurch auch Tsunamis in der Nordsee entstehen. Dort können auch bis zu 30 Meter hohe Wellen entstehen. Vor Japan haben wir auch gedacht, das passiert uns alles nicht, das ist das Restrisiko. Herr Hauschild, ich sage Ihnen ganz klar: Dieses Restrisiko sind wir nicht bereit zu tragen, und das ist der entscheidende Unterschied

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD –

Patrick Schreiber, CDU: Das fällt Ihnen jetzt erst ein! Das sah schon Herr Trittin damals anders!)

zur Wasserkraft oder den anderen Energieformen, die Sie genannt haben. Wir können uns dieses Risiko nicht leisten, und wir wollen es uns nicht leisten.

Die Mär, die immer verbreitet wird, die deutschen Atomkraftwerke seien erdbebensicher, ist einfach falsch. Lesen Sie dieses Papier. Die deutschen Atomkraftwerke stehen. Sie sind nicht erdbebensicher ausgelegt. Nein, Terrorangriffe, das Thema nach dem 11. September, sind bekannt gewesen. Natürlich sind die AKWs nicht gegen Terrorangriffe geschützt.

Meine Damen und Herren! Wir müssen schnellstens aus dieser Todestechnologie aussteigen, und ich wünsche mir, dass wir tatsächlich dazu in der Lage sind, den Ernst der Debatte anzuerkennen und anzunehmen und nicht solche ideologischen Ausgleichsreaktionen wie Herr Herbst zu vollführen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Das war der Abg. Lichdi für die Fraktion GRÜNE. – Gibt es weiteren Redebedarf bei der NPD-Fraktion? – Nein. Dann können wir in eine dritte Runde eintreten, falls noch Redebedarf existiert. Ich frage zunächst die einbringende Fraktion, die SPD. – Nein. Gibt es aus anderen Fraktionen Redebedarf? CDU-Fraktion? – Auch nicht. FDP? – GRÜNE? – Eben-

falls nicht. Damit hat die Staatsregierung das Wort, und es spricht Herr Staatsminister Morlok.

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr:** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte nach der doch teilweise etwas aufgeregten Debatte versuchen, seitens der Staatsregierung sachliche Ausführungen zu machen, wie sich die Situation für uns nach der japanischen Tragödie darstellt, nach dem Erdbeben der Stärke 9,0, bei dem Tausende von Menschen ihr Leben verloren haben und ebenfalls noch Tausende vermisst werden. Infolge dieses Erdbebens, des Tsunamis sind die schweren Schäden am Kernkraftwerk in Fukushima eingetreten, die letztendlich zu dieser Diskussion führen, die wir heute in diesem Hohen Hause führen, die jedoch auch schon deutschland- und europaweit in den letzten Tagen geführt wurde.

Ich stimme ausdrücklich dem Kollegen Thomas Jurk zu, wenn er fragt bzw. anmahnt, welche Lehren aus diesen Sachverhalten zu ziehen sind. Wenn man sich aber der Frage der Lehren sachgerecht nähern möchte, ist es erforderlich, dass man auch die Fakten, die schrecklichen Dinge, die in Japan geschehen sind, nüchtern analysiert, um auf der Basis dieser Analyse die richtigen Lehren ziehen zu können.

In Japan hat infolge des Erdbebens die Schnellabschaltung der Atomreaktoren in Fukushima funktioniert. Das Problem ist ungefähr eine Stunde nach dem Erdbeben eingetreten, als durch den Tsunami die Notstromversorgung dieses Atomkraftwerks zerstört wurde und infolge dieser zerstörten Notstromversorgung die Kühlung ausgefallen ist. Ich denke, dass wir uns bei allen unterschiedlichen Auffassungen zum Thema Kernenergie auf diese Faktenlage verständigen können und es dabei keinen Dissens gibt.

Letztendlich gab es infolge des Tsunamis den Ausfall der Generatoren und der Kühlung. Das sind die Dinge, die neu sind nach dieser Katastrophe in Japan, und wir müssen bewerten, welche Konsequenzen sich für unsere Atomkraftwerke in Deutschland und Europa aus dieser Tatsache ergeben. Dies sind aus meiner Sicht zweierlei Fragen:

Die eine Frage ist: Sind unsere Kernkraftwerke entsprechend den japanischen Kraftwerken mit Notstromversorgung ausgestattet oder besser oder unter Umständen auch schlechter?

(Andrea Roth, DIE LINKE: Schlechter!)

Das ist zu bewerten. Außerdem ist zu bewerten, welche Konsequenzen sich daraus ergeben müssten. Eine solche Konsequenz aus dem Thema Notstromversorgung könnte zum Beispiel sein, dass wir eine größere Redundanz in diesem Bereich benötigen, um Risiken abfangen zu können. Das könnte auch sein, dass wir nur die Stromversorgung nicht in unmittelbarer räumlicher Nähe zum Atomkraftwerk erstellen, sondern in etwas größerer Ferne. Auch das könnte eine Konsequenz sein. Wir

müssen überprüfen, ob wir diese Nachrüstungen gegebenenfalls bei den deutschen Atomkraftwerken vornehmen.

Eine zweite Frage betrifft – das ist schon angesprochen worden – die Definition bzw. Abschätzung des Restrisikos.

Hier wird es natürlich deutlich schwerer als bei der Frage der Notstromversorgung, weil sich die Definition des Restrisikos nur in begrenztem Umfang für einen wissenschaftlichen Zugang eignet, denn es sind sehr persönliche Abschätzungen, die man in diesem Zusammenhang trifft. Deswegen kommen wir in dieser Frage auch zu unterschiedlichen Bewertungen. Es ist die Aufgabe einer offenen pluralen, demokratischen Gesellschaft, diese unterschiedlichen Auffassungen öffentlich darzulegen, damit sich die Bürgerinnen und Bürger eine entsprechende Meinung bilden können.

Wenn man sich in dem Zusammenhang die Aktivitäten der Bundesregierung anschaut, hätte ich erwartet, dass man genau diese Analyse vornimmt und aufgrund dieser Fakten überlegt, zu welchen Ergebnissen man kommen muss. Welche unserer deutschen Atomkraftwerke haben ein Problem mit der Notstromversorgung? Das sind die Atomkraftwerke, die man bevorzugt abschalten müsste. Kollegin Dr. Runge hat darauf hingewiesen zu prüfen, welche Reaktoren in Deutschland baugleich oder ähnlichen Typs wie die Reaktoren in Japan sind. Auch diese hätte man unter Umständen vorzeitig abschalten können. Wenn wir die Diskussion in Deutschland dazu weiterführen wollen, dann müssen wir uns genau diese Fragen stellen und im Rahmen eines nüchternen Abwägens überlegen, welche Konsequenzen aus diesen Vorfällen zu ziehen sind.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lichdi?

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Ich gestatte im Laufe meiner Ausführungen eine Zwischenfrage, möchte aber den Gedanken im Sachzusammenhang gern noch zu Ende bringen.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Das passt aber in diesen Zusammenhang!)

Wenn wir uns anschauen, wie unsere Nachbarstaaten in Europa reagiert haben – Frankreich mit 58 Atomkraftwerken –, so wird vom Präsidenten Sarkozy die Auffassung vertreten, dass die Atomkraftwerke in Frankreich moderner seien als in Japan und deshalb keine Konsequenzen zu ziehen seien.

In Großbritannien ist der Energieminister Huhne der Auffassung, dass in Großbritannien kein Reaktor des Typs von Fukushima in Betrieb sei, man nicht in einer Erdbebenzone liege und deswegen eine Stilllegung nicht vornehmen müsse. In Italien möchte man eine Reflexionspause einlegen und einen EU-Stresstest für die entsprechenden Kraftwerke durchführen.

In Polen ist der Neubau eines Atomkraftwerkes beschlossen und man hält trotz der Ereignisse in Japan an diesem Neubaubeschluss fest. Gleiches gilt für die Niederlande, wo ebenfalls ein Neubau beschlossen worden ist, der umgesetzt werden soll.

In der Debatte ist angesprochen worden, dass die ältesten Reaktoren vom Netz sollten. Diesbezüglich ist auch der Begriff „Schrottreaktor“ gefallen. Die in Großbritannien in Betrieb befindlichen Reaktoren sind teilweise zehn Jahre älter als die Reaktoren in Deutschland. Sie stammen aus dem Jahre 1967.

Wenn wir über den Rhein nach Fessenheim schauen, stellen wir fest, dass das Kraftwerk in Fessenheim zum Beispiel älter ist als das Kraftwerk in Philippsburg, das nicht so weit von Fessenheim entfernt ist.

Was will ich damit sagen? Ich möchte damit sagen, dass das Thema Atomkraftwerke eine europäische Frage ist – genau wie alle anderen Umweltfragen auch – und wir uns den europäischen Standards annähern müssen, die europaweit gelten. Wenn ich mir die europäischen Sicherheitsstandards anschau und zu einer Bewertung komme, dann beschleicht mich das ungute Gefühl, dass die sieben bzw. acht abgeschalteten Atomkraftwerke in Deutschland vermutlich im europäischen Durchschnitt nicht die unsichersten sind. Auch das sollte man bei einer Betrachtung berücksichtigen.

Jetzt würde ich gern die Zwischenfrage beantworten.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Wir beginnen mit dem Herrn Kollegen Lichdi und setzen dann mit Frau Dr. Runge fort.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Vielen Dank, Herr Staatsminister. Jetzt passt die Frage nicht mehr so gut wie vorhin. – Sie haben von der Sicherheitsauslegung der deutschen Atomkraftwerke gesprochen. Ich gehe davon aus, dass Ihnen das Papier, das ich zitiert habe, bekannt ist. Das Papier ist seit einer Woche öffentlich. Aus diesem Papier geht für meine Begriffe eindeutig hervor, dass die Fragen, die Sie aufgeworfen haben, beantwortet sind. Wir haben eben keine „Notstromversorgung für 72 Stunden“ und auch kein „Not- und Nachkühlssystem, das durchgängig auf vier Stränge mit je 100 % Nachkühlkapazität“ ausgelegt ist. In diesem Papier sind die Einzelheiten aufgeführt. Sie sind deshalb aufgeführt, weil sie bei den deutschen AKWs nicht vorliegen, nach der Auffassung der sachverständigen Personen im BMU aber erforderlich sind.

Von daher möchte ich Sie fragen: Kennen Sie dieses Papier nicht? Teilen Sie diese Analyse dieses Papiers oder nicht?

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Herr Kollege Lichdi, ich habe diese Frage deswegen in die Debatte eingeführt, weil es mir wichtig war, objektive Kriterien für Entscheidungen über den Weiterbetrieb oder die Stilllegung von Atomkraftwerken herauszuarbeiten. Wenn man zu einer solchen Bewertung kommt – dieses Papier haben Sie zitiert –, dann kann ich

nicht erkennen, warum dann die sieben plus eins Atomkraftwerke sofort vom Netz zu nehmen sind und andere nicht. Das ist genau die Frage, die ich mir stelle.

Ich glaube, Herr Kollege Lichdi, auch Sie kommen aufgrund dieses Papiers nicht dahin zu sagen, dass diese sieben Atomkraftwerke aufgrund der beschriebenen Situation vom Netz genommen werden müssen und andere nicht. Aus diesem Grund habe ich das Thema genau so eingeführt.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Die nächste Zwischenfrage stellt Frau Kollegin Dr. Runge.

**Dr. Monika Runge, Linksfraktion:** Verehrter Herr Minister! Meine Frage bezieht sich auf Ihre Aussage, dass es sicherlich wichtig sei, europäische Sicherheitsstandards für Atomkraftwerke zu erreichen. Nun frage ich Sie: Wie stellen Sie sich das im Rahmen des gültigen Lissabon-Vertrages vor, in dem die Zuständigkeiten für Energiepolitik und für Reaktorsicherheit nach wie vor bei den Nationalstaaten liegen? Wie bewerten Sie den nun eilig herbeigesehnten Stresstest, den Kommissar Oettinger verkündet hat, wonach die einzelnen Mitgliedsstaaten dies nur freiwillig tun können?

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Zum letzten Punkt zuerst. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass der Bankenstresstest freiwillig gewesen ist. Ich denke, wir sind uns darüber einig, dass wir die Hauptuntersuchung für unsere Kraftfahrzeuge, die wir alle zwei Jahre durchführen lassen müssen, wohl kaum auf eine freiwillige Regelung umstellen sollten. Vielleicht das als Antwort auf die Frage der Freiwilligkeit eines solchen Stresstests.

Frau Dr. Runge, bei den Zuständigkeiten – Sie haben das Thema zu Recht angesprochen – müssen wir uns alle zusammen fragen, warum wir Zuständigkeiten in anderen Bereichen auf die europäische Ebene übertragen haben. Wir haben zum Beispiel Regelungen bei der Luftreinhaltung zum Schutz der Bevölkerung, was dazu führt, dass wir in einigen Städten Deutschlands Umweltzonen eingerichtet haben. Für mich stellt sich die Frage in der politischen Diskussion: Wenn dies ein Thema von hoher Priorität zum Schutz der Bevölkerung ist, dann kann – zumindest wenn man sich die Handlungsweise der Staaten auf der europäischen Ebene anschaut; ich weiß, dass klingt jetzt ein wenig zynisch – das Thema Atomsicherheit nicht von so großer Bedeutung sein.

Frau Dr. Runge, wenn wir dies aber tun würden und wir einheitliche europäische Sicherheitsstandards hätten, dann

hätten wir vielleicht als Ergebnis, dass aufgrund dieser einheitlichen europäischen Sicherheitsstandards in Deutschland einige Kraftwerke abgeschaltet werden müssten. Oder man käme zu dem Ergebnis, dass eine große Anzahl deutscher Kernkraftwerke im europäischen Maßstab sicher oder relativ sicher ist und den europäischen Sicherheitsstandards genügt. Dann ist aber die Frage, ob wir uns in diesem Haus zu einem Konsens durchringen können. Wenn diese deutschen Atomkraftwerke dann den einheitlichen europäischen Sicherheitsstandards genügen, können sie mit der Restlaufzeitverlängerung, die der Deutsche Bundestag beschlossen hat, auch weiter betrieben werden. Auch das gehört zu einheitlichen europäischen Standards dazu.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte kurz auf die Frage, ob und wie schnell ein Atomausstieg in Deutschland möglich wäre, eingehen; denn diese wurde in der Diskussion öfter gestellt. Wenn man die benötigte Jahrestrommenge in Deutschland mit der erzeugten Strommenge aus den Kernkraftwerken vergleicht und weiß, welche Kapazitätsreserven im fossilen Bereich vorhanden sind, kommt man zunächst zu dem Ergebnis, dass ein Abschalten der Atomkraftwerke möglich wäre.

Allerdings ist das nur die halbe Wahrheit, weil wir ja nicht die Jahreswerte, sondern den jährlichen Spitzenwert betrachten müssen. Außerdem müssen wir beachten, dass sich in Deutschland die Atomkraftwerke im Nordwesten und Süden der Republik und die fossilen Kraftwerke in Nordrhein-Westfalen und Sachsen befinden. Auch das müsste man berücksichtigen.

Hier bin ich bei der Frage des Netzausbaus. Das sind die zentralen Fragen: Wie schnell können wir aus der Kernenergie aussteigen? Und im Niederspannungsnetz, ob und wie schnell wir die Anzahl der erneuerbaren Energien erhöhen können. Das ist aber das Thema, das wir in der 2. Aktuellen Debatte behandeln werden, und deshalb würde ich gern später darauf eingehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Für die Staatsregierung sprach Herr Staatsminister Morlok. Ich sehe keinen weiteren Redebedarf. Diese Debatte ist damit abgeschlossen.

Wir kommen zu

## 2. Aktuelle Debatte

### Der Ausweg aus der Atomsackgasse – Sachsen umsteuern in Richtung 100 % Erneuerbarer Strom

#### Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Als Antragstellerin hat zunächst die Fraktion GRÜNE das Wort. Kollege Lichdi, bitte.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem sich wenigstens einige in diesem Haus Gedanken darüber gemacht haben, wie wir möglichst schnell aus der Atomenergie aussteigen können, steht natürlich die Frage: Wie ersetzen wir den Atomstrom, der möglichst schnell wegfallen soll?

In den letzten Tagen sind von den verschiedensten Seiten Einwände formuliert worden – wie teilweise eben –, warum das angeblich nicht geht. Wir sind davon überzeugt, dass es geht. Ich werde versuchen, Ihnen das darzustellen. Den Einwand, der soeben gebracht wurde, kann ich überhaupt nicht nachvollziehen: dass wir in Deutschland von anderen Atomkraftwerken umstellt wären. Es wird Temelin genannt. Es wird Fessenheim genannt. Ich verstehe dieses Argument beim besten Willen nicht. Wenn die ausländischen AKWs unsicher sind, heißt das dann, dass wir unsere AKWs auch am Netz lassen können?

(Heiterkeit der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Darin kann ich keinen Sicherheitsgewinn erkennen. Im Übrigen ist die Position der Regierung und der CDU hier heuchlerisch, denn es war ja die CDU-Staatsregierung, die dem Neubau in Temelin zugestimmt hat. Wir wurden ja im Rahmen der grenzüberschreitenden UVP beteiligt und die Staatsregierung sollte eine Stellungnahme abgeben. Sie hat eine positive Stellungnahme abgegeben. Der Herr Umweltminister war im Umweltausschuss im letzten November nicht bereit, uns den Inhalt dieser Stellungnahme überhaupt zur Kenntnis zu geben. Ich denke, das ist einfach unglaubwürdig und heuchlerisch, was hier getan wird.

Der zweite Einwand, wir bräuchten Atomstrom zur Stromversorgung, ist eine glatte Lüge. Ich versuche, Ihnen das klarzumachen. Wir haben im Augenblick 102 Gigawattstunden installierte Leistung. Wir haben eine 80-Gigawatt-Höchstlast. Das kommt an ein bis zwei Tagen für ein bis zwei Stunden vor. Wir haben 92 Gigawatt gesicherte installierte Leistung. Wir haben 20 Gigawatt Atom. Das heißt, die Abschaltung dieser acht Reaktoren ist überhaupt nicht relevant. Keine einzige Glühbirne hat geblinzt. Das ist in dem ganz normalen Reservebereich enthalten. Das Ökoinstitut hatte gerade erst in den letzten Tagen vorgerechnet, dass wir bis 2013 – das ist in zwei Jahren – 13 AKWs abschalten können und dass die restlichen vier locker bis 2016/2017 durch die jetzt schon geplanten Zubauten ersetzt werden könnten.

Das ist also eindeutig allein eine Frage des politischen Willens und nicht etwa deshalb unmöglich, weil unsere Stromversorgung gefährdet wäre.

Ich habe eine Sorge, die ich deutlich aussprechen möchte: Es ist gestern angekündigt worden, dass die anderen AKWs im Mai einer Revision unterzogen werden sollen – alle auf einmal. Ich glaube, das hatten wir noch nie. Ich habe große Sorge, dass die Atomlobby versucht, hier eine künstliche Stromverknappung zu inszenieren, um nachzuweisen, dass wir die Atomkraftwerke angeblich brauchen. Nein, meine Damen und Herren, es gibt genügend Gründe dafür, schleunigst umzusteuern.

Herr Umweltminister Kupfer hat in der Weihnachtspause eine Nejustierung der sächsischen Klimaschutz- und Ausbauziele angekündigt. – Jetzt hat er den Raum verlassen; das ist bedauerlich. – Darauf warten wir mittlerweile seit vier Monaten. Ich fürchte, dass die schon jetzt unzureichenden Ausbauziele von 24 % EE in 2020 noch weiter nach unten korrigiert werden sollen.

Zur Erinnerung für diejenigen, die es nicht wissen; ich gehe davon aus, dass es die CDU-Fraktion nicht weiß. Wir hatten im Jahr 2010 bereits einen Anteil von 18 %. Das heißt, Ihr sogenanntes Ausbauziel ist eine Verlangsamung des EE-Ausbaus, und das ist bei Ihrer atomfreundlichen Politik Absicht gewesen.

Natürlich brauchen wir endlich eine ordentliche Repowering-Strategie. Die kann ich im Augenblick nicht erkennen. Die Planungsverbände versuchen das. Hintenrum über die Parteebene der CDU torpediert man aber natürlich das, was die Planungsstellen an Ausbau von Windenergie vorschlagen. Das haben wir jetzt in Dresden, aber auch anderswo beobachten können.

Selbstverständlich brauchen wir einen Netzausbau. Herr Staatsminister Morlok, darin haben Sie recht. Als GRÜNER sage ich hier gern: Natürlich brauchen wir einen Netzausbau. Dieser muss aber mit Bürgerbeteiligung erfolgen und darf nicht durchgebolzt werden. Er muss in wohnortnahen Gebieten mit Erdkabeln erfolgen.

(Zuruf des Abg. Alexander Delle, NPD)

Er muss in Naturschutzgebieten mit Erdkabeln erfolgen. Ich denke, dann werden wir es schaffen. Es fehlt hier nicht an der technologischen Möglichkeit. Woran es hier fehlt, ist der politische Wille, und dafür werden wir weiter kämpfen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Für die einbringende Fraktion GRÜNE sprach der Abg. Lichdi. – Als Nächstes in der Reihenfolge, die ich noch einmal vorstelle – CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, NPD –, spricht für die CDU-Fraktion Herr von Breitenbuch.

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Zum Atomausstieg haben wir schon etwas gesagt, zur Sackgasse noch nicht. Das Thema lautet ja „Der Ausweg aus der Atomsackgasse“, Herr Lichdi.

Wir sehen in der Atomkraft keine Sackgasse. Man setzt sie ein wie jede Technologie und denkt, sie ist richtig. Dann zieht man Schlussfolgerungen im Verlauf der Technologieentwicklung, der Technologienachjustierung und kommt zum Ergebnis, ob die Technologie für die Zukunft angemessen ist oder eben nicht. So gehen wir mit Technologien um und so haben wir die ganze Zeit die Atomdebatte verfolgen können. Man muss mit den Erfahrungen dann selbstverständlich etwas tun. Das ist richtig.

(Johannes Lichdi, GRÜNE, steht am Mikrophon.)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** In dieser Debatte ja.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte, Herr Kollege Lichdi.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Vielen Dank, hochverehrter Herr Kollege. Ganz einfach: Halten Sie die Atomtechnologie für verantwortbar oder nicht? Ja oder nein?

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Unter dem Aspekt der Sicherheit, wenn dieses Thema geklärt ist, ja.

(Unruhe bei den GRÜNEN –  
Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU,  
wendet sich dem Präsidenten zu.)

Kann ich fortfahren oder nicht?

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Ja, bitte.

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** 100 % Strom aus erneuerbaren Energien – vertragen wir denn das in unserem Land? Ertragen wir denn, wenn auf der Hälfte der Fläche Deutschlands – solche Visionen gibt es – Solarzellen stehen? Vertragen wir das, wenn Windanlagen auch in den Wäldern und Schutzgebieten stehen? Ich finde es interessant, Herr Lichdi: Erdkabel in FFH-Gebieten. Ich kann mir nicht vorstellen, wie das im Verfahren ablaufen soll, gerade mit Ihren Truppenteilen. Ich bin wirklich gespannt, ob Sie das aushalten, wenn die Windparks aus der Freifläche an die Orte heranrücken müssen, weil wir dann selbstverständlich diese Flächen ausnutzen müssen. Es gibt bereits jetzt Proteste, wenn Windparks sichtbar sind und die Lichter blinken.

(Holger Mann, SPD, steht am Mikrophon.)

Das alles sind Themen. Es steht die Frage: Wie gehen wir damit um? Bioenergie-Pflanzen als Feldfrüchte, Monokulturen für Biogasanlagen? Die Frage ist: Halten wir als Gesellschaft das aus? Wollen wir unser Land in diesem Sinne gestalten?

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Ja, bitte.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte, Herr Mann.

**Holger Mann, SPD:** Herr Breitenbuch, wenn wir aus der Katastrophe in Fukushima kollektiv gelernt haben, dass entgegen dem, was uns gern vorgerechnet wird, nicht aller Hunderttausend Jahre, sondern eher aller 25 Jahre mit einem schweren oder größtanzunehmenden Unfall zu rechnen ist, stelle ich Ihnen diese Frage: Um wie viele Jahre halten Sie denn die Verlängerung der Restlaufzeiten für Atomkraftwerke in Deutschland für politisch verantwortlich?

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Unsere Sicherheitsstandards werden doch jetzt überprüft unter den neuen Erkenntnissen aus Japan. Man muss jetzt natürlich sehen, es war der Strom weg. Da standen sechs Blöcke und man hat gedacht, in dieser Gegend ist immer Strom, und jetzt war er weg. Das war das Problem, warum es dort zu diesem Austritt von Radioaktivität gekommen ist.

Selbstverständlich muss man unter diesem Aspekt jetzt auch unsere Kernkraftwerke überprüfen und vielleicht reicht es dann eben nicht – als Beispiel –, wenn innerhalb von zwei Tagen die Leitungen so verlegt werden können, dass er dann wieder anliegt; sondern es muss innerhalb kürzerer Zeit passieren.

Diese Dinge sollen doch jetzt überprüft werden. Ich habe vorhin gesagt, Sicherheit ist kompromisslos. Wir müssen sicher mit dieser Technik leben können – die Mitarbeiter in diesen Kraftwerken, die umliegenden Feuerwehren; wir merken ja, wie wichtig das ist, aber auch wir alle als Bürger –, sonst können wir es nicht vertreten. Alle bisherigen Regierungen in der Bundesrepublik haben sich vor die Atomkraft gestellt und haben es bisher vertreten – im letzten Jahr mit dem Ausstiegsszenario – und konnten uns allen täglich anscheinend in die Augen schauen und sagen: Wir können das aushalten.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Ja.

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Bitte, Herr Mann.

**Holger Mann, SPD:** Es ist im Grunde dieselbe Frage. Ich hatte die Frage gestellt, um wie viele Jahre Sie als Vertreter der CDU-Fraktion im Sächsischen Landtag die Verlängerung der Atomkraftwerkrestlaufzeiten für verant-

wortlich halten. Ich weiß, dass die Bundesregierung über 22 Jahre allein an Restlaufzeit – das ist nicht die Laufzeit, die sie noch laufen – offensichtlich für verantwortlich hält. Aber wie schätzt das denn die CDU-Fraktion im Sächsischen Landtag ein?

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Wenn der Aspekt der Sicherheit bei diesen alten Anlagen gewahrt ist, dann kann ich mir hier genau diese Verlängerung vorstellen. Ich habe das Vertrauen in die Technologie, und auch unter Beachtung des Sicherheitsbedürfnisses von uns allen sage ich, wenn das bis 2040 möglich ist, kann ich es mir vorstellen.

Wenn jetzt entdeckt wird, dass dieselben Bautypen, die in Japan Probleme machen, nicht mehr zu verantworten sind, dann muss es abgeschaltet werden.

(Zuruf des Abg. Miro Jennerjahn, GRÜNE)

Aber die Sache ist doch: Wir stellen – und darin unterscheiden wir uns von anderen in dieser Runde – die Sicherheit an Nummer eins und sagen nicht sofort Atomausstieg, und ich halte das für ein vernünftiges Vorgehen.

(Unruhe und Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Wir sind für Sachlichkeit und Augenmaß. Die erneuerbaren Energien sind kein Selbstläufer und bisher hat in allen Konzeptionen gerade die Atomenergie genau diesen Prozess unterstützt. Der Kommissar Oettinger hat ja versucht, das Thema etwas aus unserer aufgeheizten Bundesstimmung in eine europäische Dimension zu ziehen. Ich halte das für richtig und wir sollten es auch von Sachsen aus unterstützen.

Der Turboausstieg ist sehr teuer, wir müssen das vertragen, und die Konzeptionen, die dazu laufen, müssen auch nachgerechnet werden. Die erneuerbaren Energien befinden sich genauso in der Entwicklung und die Konzepte weichen teilweise weit voneinander ab. Die einen sprechen von Solar aus der Wüste, was jetzt hier herkommen soll, die anderen sprechen vom Kraftwerk im Heizungskeller, völlig autark, jedes Haus. Wir müssen darüber sprechen, ob das alles zusammenpasst oder ob wir uns nicht in unendlichen Konzepten verzetteln.

Wir sind auf einem Weg, wir sind in einer Entwicklungsgeschichte und wir glauben eben nicht – wie Herr Lichdi –, dass da am Ende nur ein Ziel ist, auf das wir jetzt 20 Jahre zuarbeiten. Die Entwicklung geht viel schneller, als wir alle denken, da kommen noch lauter Einflüsse von außen, sodass wir diese Parallelität der Entwicklung immer aufnehmen und im Auge haben müssen.

Wir haben als CDU einen pragmatischen Kurs und halten ihn auch. Die Sicherheit und der Geldbeutel sind die beiden Punkte, an denen wir uns orientieren.

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN – Starke Unruhe und Zurufe)

Noch ein Punkt: technischer Fortschritt. In Deutschland ist seit 30 Jahren kein neues Atomkraftwerk gebaut

worden. Wir haben uns jetzt endlich schon sehr lange von diesem restaurierenden, sich erneuernden Prozess verabschiedet und jetzt müssen wir es ertragen, dass wir nur noch alte Atomkraftwerke haben. Aber dass die Sicherheit nicht gewährleistet werden kann, ist zurzeit nicht der Fall. Dafür sorgen alle Verantwortlichen auch bis heute. Es geht so.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Das war Herr von Breitenbuch für die CDU-Fraktion. – Jetzt sehe ich am Mikrofon 2 Herrn Kollegen Dulig, der mit der Kurzintervention intervenieren will.

**Martin Dulig, SPD:** Richtig, und zwar aufgrund des Stichwortes Sicherheit und Geldbeutel.

(Leichte Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn Sie sagen, dass der Atomausstieg einfach nur teuer wird, dann muss ich Sie noch einmal daran erinnern, wer ihn teuer gemacht hat. Sie haben erst die Sicherheitsstandards abgesenkt, um dann mit der Atomindustrie einen Vertrag abzuschließen, bei dem jede Investition über 500 Millionen Euro vom Steuerzahler refinanziert werden muss.

Die Atomindustrie selbst sagt, dass der Investitionsbedarf bei ungefähr 50 Milliarden Euro liegt. Jetzt können Sie einmal ausrechnen, was der Steuerzahler zu bezahlen hat, und zwar aufgrund eines Vertrages, der von Schwarz-Gelb gemacht wurde; und das war politisches Handeln, das war eine politische Entscheidung. Sie haben den Atomausstieg selbst so teuer gemacht, und das können Sie jetzt bitte nicht uns vorwerfen. – Das zum Ersten.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt den LINKEN)

Zum Zweiten: Wenn es Ihnen mit der Sicherheit ernst ist, dann kann es doch nur eine Konsequenz geben: sofort auszusteigen; denn die Frage der Sicherheit ist nicht eine mathematische Wahrscheinlichkeit, sondern Japan hat gezeigt, dass diese Technologie, dass das Risiko nicht beherrschbar ist, also müssen Sie auch konsequenterweise, wenn Sie Sicherheit für das oberste Gebot halten, sagen, wir sind dafür, sofort auszusteigen. Da müssen Sie bitte auch konsequent sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Herr Kollege von Breitenbuch, wollen Sie darauf reagieren? – Nicht.

Dann gehe ich in unserer Reihenfolge der Redner weiter. Als Nächstes spricht für die Fraktion DIE LINKE Frau Kollegin Pinka.

**Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte auch noch einmal an die vorherige Aktuelle

Debatte anknüpfen, weil ich eine Analyse der Nutzung der induzierten Kernspaltung und die ökologischen Auswirkungen auf das Land Sachsen vermisst habe. Das Wort Wismut ist bisher überhaupt noch nicht gefallen.

Wir Sachsen – und damit möchte ich den Bogen von Sachsen nach Japan schlagen – sind von dieser Erfindung der Kernspaltung intensiv betroffen worden: Im Vogtland, im Erzgebirge und in der Sächsischen Schweiz wurde zwischen 1946 und 1990 Uran abgebaut und zur Entschädigungsleistung an die Sowjetunion zur militärischen, aber auch friedlichen Nutzung geliefert.

(Alexander Delle, NPD: Ihre Vorgänger!)

Bis 1990 wurden durch die Wismut in Sachsen und Thüringen 231 400 Tonnen Uran produziert und die Wismut avancierte damals zum drittgrößten Uranproduzenten der Welt. In beiden Bundesländern waren 1990 1 400 Kilometer offene Grubenbaue, 311 Millionen Kubikmeter Haldenmaterial und 160 Millionen Kubikmeter radioaktive Schlämme in dicht besiedelten Gebieten zurückgeblieben. Insgesamt wird die Bundesrepublik einmal 6 Milliarden Euro aufwenden müssen, um die Natur und die Kulturlandschaft wieder einigermaßen zu heilen.

Auch wenn irgendwann die technische Sanierung abgeschlossen sein wird, werden wir in einigen Gebieten Sachsens mit Wasser- und Luftqualitäten zu kämpfen haben. Ich möchte nur erinnern an die Wasserbehandlungsanlagen, die in Hartenstein, Pöhla oder Königstein stehen, oder an die Bergehalden, die in Johanngeorgenstadt zu Radonaustritten führten.

Diese einführenden Worte waren mir noch einmal wichtig; denn am Beispiel der Uranerzgewinnung in Sachsen kann man deutlich ableiten, dass eine Einteilung in gutes und schlechtes Uran, jedenfalls aus ökologischen Gesichtspunkten, sinnlos ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist nicht nur in Sachsen so – weil jetzt gerade gesagt wurde, Ihre DDR-Hinterlassenschaft –, sondern ich kenne ganz viele Lagerstätten in der Welt, in denen es ebenso ist, in denen Uranerz abgebaut wird, das eine Konzentration kleiner ein Masseprozent im Erz hat und bei dem genauso viele Rückstände von Uranerzaufbereitung zu finden sind. Ich denke nur an Indien, Namibia, aber auch in Saskatchewan in Kanada ist das genauso.

Lassen Sie mich zum eigentlichen Thema der Debatte zurückkehren. Frau Merkel sprach in ihrer Regierungserklärung vor Kurzem davon, dass das Zeitalter der erneuerbaren Energien nur mithilfe der Atomenergie erreicht werden kann. Wirtschaftsminister Morlok sieht die Braunkohle als Brückentechnologie.

Wir LINKEN sind da in Sachsen doch schon etwas weiter als das bürgerliche Lager: Wir fordern für Deutschland die beschleunigte Beendigung der Nutzung von Kernenergie und für Sachsen einen geregelten Ausstieg aus der Braunkohlenverstromung bis 2040.

Den Anteil der erneuerbaren Energien würden wir bis 2020 auf 40 % und bis 2050 – und da unterscheiden wir uns von den GRÜNEN – auf 100 % erhöhen. Dazu wird meine Kollegin Monika Runge noch nähere Ausführungen machen. Allerdings ist mir auch aufgefallen – das wurde hier schon einmal angesprochen –, dass das Energieprogramm, das in Sachsen vorliegt, welches aus dem Jahr 2004 stammt, tatsächlich noch Sätze aus der Kernenergienutzung enthält. Von daher halte ich das für überholt. Dies begründet sich auch darin, dass Sachsen sich seit vielen Jahren offensichtlich zu einem Energieexporteur entwickelt hat. So betrug 2008 die Stromerzeugung entsprechend dem Energiebericht von 2009/2010 in Sachsen circa 35 400 Gigawattstunden, der Stromverbrauch allerdings einschließlich der Eigenverbräuche der Kraftwerke im gleichen Jahr 24 200 Gigawattstunden.

Das heißt also, dass ein Drittel des in Sachsen erzeugten Stroms über die Landesgrenzen hinweg in andere Länder geliefert wird. Das ist sicher der übermäßigen Braunkohlenverstromung geschuldet. Wenn man sich den Strommix der großen deutschen Energieanbieter oder auch der kommunalen Energieversorger in Sachsen ansieht, dann verzichtet keiner auf den Einkauf von Atomstrom, und das, obwohl Sachsen Strom exportiert und das mit immensen Eingriffen in seine Landschaft bezahlt.

Daher meine Forderungen an Sie, Herr Morlok: Legen Sie ein Energieprogramm vor, in dem Stromproduktion und Stromverbrauch in Sachsen ausgeglichen sind, und richten Sie Ihren Blick auf den Ausbau erneuerbarer Energien. Wenn Sie jetzt schon etwas tun wollen, fordern Sie Ihr Ministerium und Ihre staatlichen Einrichtungen auf, auf die Strombedarfsdeckung ohne Atomstrom umzustellen. Und, Herr Morlok, wenn Sie etwas für die Wirtschaft in Sachsen tun wollen, und die moderne Energiewirtschaft ist prosperierend – ich komme aus so einer Stadt; wenn Sie schon einmal in Freiberg waren, dann sehen Sie das –, dann gehen Sie auf die Kommunen, die regionalen Energieanbieter, die Stadtwerke in Sachsen zu und fordern Sie sie auf, den Atomstromanteil im gekauften Strommix umgehend durch regenerativen Strom zu ersetzen.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

**Präsident Dr. Matthias Röbler:** Das war die Abg. Frau Dr. Pinka für die Fraktion DIE LINKE. – Als Nächstes spricht für die SPD-Fraktion erneut der Abg. Jurk.

**Thomas Jurk, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ersten Punkt nenne ich, dass wir in Deutschland ein hohes Gut haben, was die Energie anbetrifft, das ist Versorgungssicherheit. Kollege Lichdi hat darauf hingewiesen, dass trotz Abschaltung von Atomkraftwerken keine Lampe geblinzt hat. Es ist wirklich erstaunlich, was wir an Versorgungssicherheit in Deutschland leisten. Das ist auch wichtig für unsere Wirtschaft. Insofern sollten wir dieses hohe Gut auch weiter verteidigen.

Der zweite wichtige Punkt ist, dass Energie nach wie vor bezahlbar bleiben muss. Ich habe schon darauf hingewiesen, dass ich heute ursprünglich eine andere Debatte geplant hatte, aber es ist auch klar, dass wir gegen versteckte Preiserhöhungen vorgehen müssen. Es hat übrigens dem Verbraucher überhaupt nichts genützt, wenn sich die Bundeskanzlerin im Bundestag artikuliert, dass mit Strompreiserhöhungen zu rechnen ist. Ich will nicht sagen, dass das eine selbsterfüllende Prophezeiung wäre, sondern es ist geradezu die Einladung für einige Energieversorger, wiederum an der Preisschraube zu drehen.

Der dritte wichtige Punkt ist die Umweltverträglichkeit, die Klimaschonung, die wir bei der Energieerzeugung unbedingt berücksichtigen müssen. Für mich ist ganz besonders wichtig, wenn man zum Ziel vollständiger Stromversorgung mit erneuerbaren Energien gelangen will, dass man diesen Weg in mehreren Schritten durch die Erhöhung der Energieeffizienz erreicht.

(Beifall des Abg.

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU)

Es gibt Studien, dass wir bis zu 30 % unseres Energiebedarfs bereits heute einsparen könnten. Das beginnt bei der Nichtnutzung von Standby-Einrichtungen, zum Beispiel an Geräten der Unterhaltungselektronik über Maßnahmen zur Gebäudesanierung bis hin zur Stromerzeugung in Blockheizkraftwerken mit der Kraft-Wärme-Kopplung, die wesentlich effizienter ist als die getrennte Erzeugung von Wärme und Strom in einzelnen Einrichtungen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sollten gerade vor dem Hintergrund unseres immer noch in Sachsen vorhandenen Problems der Arbeitslosigkeit darauf hinweisen, dass die erneuerbare Energie in der Vergangenheit einen enormen Zuwachs an Arbeitsplätzen beschert hat. Gerade deshalb ist es aus arbeitsmarktpolitischer Sicht wichtig, dass wir uns den erneuerbaren Energien zuwenden. Wir haben mittlerweile ein fünfstelliges Beschäftigungspotenzial. Das gilt es für die Zukunft weiter auszubauen.

Ich habe gerade darüber gesprochen, dass es unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, wie schnell man zu 100 % erneuerbaren Energien kommen kann. Da gibt es Zwischenschritte. In Thüringen will man 2020 35 % der Energie aus erneuerbaren Energien erzeugen. Die Deutsche Energieagentur hat in einer Netzstudie kürzlich vorgelegt, dass deutschlandweit sogar 40 % möglich wären. Ich muss schon fast beschämt sagen, dass ich einstmals in der Staatsregierung ein Energieprogramm vorgelegt habe – jetzt fehlt Herr Schreiber, der sicherlich gerade Wichtigeres zu tun hat, als zu hören, was ich damals getan habe –, mit dem wir uns in Form eines Kompromisses darauf verständigt hatten, bis 2020 auf 25 % erneuerbare Energien zu kommen, um im Jahr 2050 60 % zu erreichen.

Bevor wir das Programm fertig hatten, verkündete der damalige Umweltminister Stanislaw Tillich, er könne sich vorstellen, dass wir in einem Jahrhundert, also bis zum

Jahr 2100, jenes Ziel von 100 % erreichen könnten. Das ist alles überholt und Makulatur, meine sehr verehrten Damen und Herren. Mein Energieprogramm verteidige ich immer noch, aber an der Stelle müssen wir sagen, dass wir durch die Wirklichkeit überholt worden sind, was die Möglichkeiten der erneuerbaren Energien betrifft.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Jetzt freue ich mich über den Applaus von den GRÜNEN, will aber auch sagen, dass wir zur Überwindung der Lücke, die wir momentan bei der Energieerzeugung haben, noch andere Energiequellen brauchen. Ich weiß, dass Sie beispielsweise ein Freund des Erdgases sind, wo ich sage: Wenn der Bedarf so steigt und politische Unsicherheiten bestehen, dann müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass dieser Importenergieträger schwer zu kalkulieren ist. Insofern werden wir in Sachsen mittelfristig weiter an der Braunkohle festhalten. Ich will sie überhaupt nicht verteufeln. Ich stehe nach wie vor zur heimischen Braunkohle.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Ein wichtiger Punkt ist für mich die Frage der Kosten des Netzausbaues. Es ist richtig, das kostet Unmengen von Geld. Ich glaube, das beginnt bei der Bundesnetzagentur, die reguliert, welche Durchleitungskosten gerechtfertigt sind, bis hin zu der Frage, wer das am Ende bezahlt; denn auch die Erzeuger müssen ein Interesse daran haben, dass der Strom zum Verbraucher kommt. Insofern müssen wir die Erzeuger mit in die Verantwortung nehmen. Ich war immer etwas skeptisch, wenn es um die Trennung von Erzeugung und Netz ging, weil ich mir sage, dass diejenigen, die bei der Erzeugung und beim Handel viel Geld verdient haben, diejenigen sein müssten, die den Netzerhalt bezahlen. Wir könnten die überzogene EEG-Umlage, die dem Kunden jetzt sowieso nicht ausgezahlt wird, durchaus nutzen, um beispielsweise in Erdkabel nach dem Prinzip von Hochspannungsgleichstrom-Übertragungstechnik zu investieren und damit der Frage einer umweltverträglichen Durchleitung des Stromes gerecht zu werden.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

**Thomas Jurk, SPD:** Meine sehr verehrten Damen und Herren!

– Ich komme gleich zum Schluss.

Das EEG sollten wir unbedingt ergänzen. Das Thema der Speicherung von Strom aus erneuerbaren Energiequellen ist dabei der kritische Punkt. Diese Quellen sind diskontinuierlich verfügbar. Deshalb müssen wir aus meiner Sicht das EEG um einen Bonus für die Speicherfähigkeit von erneuerbaren Energien ergänzen.

(Beifall bei der SPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Für die FDP-Fraktion setzt die allgemeine Aussprache Herr Hauschild fort.

**Mike Hauschild, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte noch einmal auf den Titel der Debatte zurückkommen. Atom ist meiner Ansicht nach keine Sackgasse, sondern nur ein Abschnitt in der Entwicklung der Menschen.

(Widerspruch bei den GRÜNEN)

Die 100 % bei den erneuerbaren Energien sind das Ziel, an dem wir alle festhalten wollen. Darüber gibt es doch gar keine großen Diskussionen. Es ist nur die Frage des Wie und Wann. Die Ausgestaltung und die Kosten, um zu diesem Ziel zu gelangen, müssen von der Gesellschaft getragen werden und auch von ihr getragen werden können. Auch hier ist es wichtiger, eine klare, durchdachte Linie zu haben und nicht in Aktionismus zu verfallen. Wir müssen die Netze ausbauen – das ist allen klar –, aber es muss ein vernünftiges Verhältnis zwischen den Kosten und dem Nutzen sein. Die vielfach angesprochenen Erdkabel mit Magnetfeldern und hohen Kosten sind nicht der Weisheit letzter Schluss. Ich wiederhole, was gesagt wurde: Man kann das Kabel nicht in Flora-Fauna-Habitat-Gebiete einbuddeln. Dort wird nie wieder ein Maulwurf graben oder ein Wurm das Kabel queren wollen. Das hat sehr viele negative Wirkungen, die wir alle so nicht wollen.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Die FDP war die Partei, die als erste den Naturschutz in ihrem Wahlprogramm festgeschrieben hat, Herr Lichdi. Da gab es die GRÜNEN noch nicht einmal.

Wir vertrauen auf die Innovationskraft der Menschen. Wir müssen darauf aufpassen, dass nicht die Wege zementiert werden, sondern dass das Ziel immer allen klar ist. Alle gemeinsam müssen wir die Aufgabe für die Zukunft erfüllen. Ich denke, dieses Thema ist nicht geeignet, ein Schauplatz für Gut und Böse zu sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Delle als abschließender Redner in der ersten Runde von der NPD-Fraktion. Herr Delle, ich erteile Ihnen das Wort.

**Alexander Delle, NPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn meiner Ausführungen doch einmal ein paar kritische Anmerkungen zu der gesamten Debatte zum Thema „Atomausstieg“ usw. sagen.

Ich denke, die jetzige Debatte kann man nicht getrennt von der Debatte davor sehen. Beginnen möchte ich mit dem unsäglichem Verhalten einiger Politiker unmittelbar nach der Katastrophe in Japan.

Auch wenn es Herr Lichdi vorhin von sich gewiesen hat, so war es doch so – ich möchte es einmal zugespitzt sagen

–, dass die Leichen in Japan noch nicht einmal kalt waren, da haben schon einige Politiker auch von den GRÜNEN, von der SPD und den LINKEN versucht, dieses Thema hier in Deutschland für sich, für die eigenen parteipolitischen Zwecke zu missbrauchen. Wie politische Aasgeier haben sie sich auf das Thema gestürzt in der Hoffnung, dass damit einige Prozentpunkte bei den bevorstehenden Landtagswahlen mehr zu ergattern sind. Im Falle der GRÜNEN in Sachsen-Anhalt ging das Konzept ja dann sofort auf. Aber, meine Damen und Herren, was will man von solchen Parteien erwarten, die heute Dinge von anderen einfordern, die sie selbst, als sie die Gelegenheit hatten, als sie hier in Deutschland die Macht hatten, nicht getan haben?

(Beifall bei der NPD)

Wer war denn sieben Jahre lang unter Rot-Grün Umweltminister und somit für die Reaktoren in Deutschland zuständig? Es war doch der heute landauf, landab so klug daherredende Herr Trittin. Welches AKW hat denn Herr Trittin in sieben Jahren de facto abgeschaltet? Kein einziges.

(Zuruf von den GRÜNEN: Eines!)

Er hat selbst Philippsburg, das im Rheingraben steht, in einem erdbebengefährdeten Bezirk, nach einer zugegeben kurzen Prüfung ans Netz gelassen. Rot-Grün hat sich doch genauso wie Schwarz-Gelb mit der Atomlobby ins Bett gelegt.

(Beifall bei der NPD)

Zu Schwarz-Gelb ist schon so vieles gesagt worden, meine Damen und Herren. Diese Wendehalsaktion in der Atompolitik nimmt Ihnen doch sowieso kein Mensch ab. Da ist ja Herr Brüderle mit seinen Äußerungen nur noch das berühmte i-Tüpfelchen.

Meine Damen und Herren! Ich denke, wir müssen den Menschen, so wie die Debatte um die Maßnahmen zurzeit laufen, erst einmal in Deutschland ganz ehrlich sagen, dass es wohl so kommen wird, dass als erste Auswirkung die Strompreise in Deutschland steigen werden. Dafür werden schon die großen Konzerne sorgen. Aber nichtsdestoweniger: Was wir jetzt in Deutschland wirklich brauchen – ich habe das an dieser Stelle schon mehrfach für die NPD-Fraktion gesagt –, ist eine massive nationale Großanstrengung zum Ausbau der regenerativen und zum Ausbau der erneuerbaren Energien.

Natürlich wird es zunächst einmal viel Geld kosten. Die genaue Zahl wird niemand wissen. Dazu gibt es ja die verschiedensten Schätzungen. Aber ich denke, wenn wir den Menschen im Lande sagen, okay, es wird erst einmal viel Geld kosten, aber in möglichst wenigen Jahren haben wir dann in Deutschland – da kann man Sachsen ja nicht herausnehmen – eine sichere, saubere, unabhängige und dann auch günstigere Energieversorgung, dann werden die Menschen in diesem Lande den Weg auch mitgehen, vor allem dann, wenn man sie auf der anderen Seite in dieser Übergangsphase entlastet.

(Beifall bei der NPD)

Da könnte man zum Beispiel diese unsägliche Ökosteuer, die ja reiner Etikettenschwindel ist, abschaffen und die Menschen dadurch entlasten.

(Beifall bei der NPD)

Wenn wir schon bei dem Thema Neu- und Ausbau sind, wie sieht denn dann die Wirklichkeit aus? Da bin ich schon wieder bei den GRÜNEN. Fast überall dort, wo es um den Neu- und Ausbau von erneuerbaren Energien geht, sind es doch die GRÜNEN oder zumindest Anhänger, die dann mittels einer Bürgerinitiative oder mittels einer Flut von Klagen probieren, diesen ganz konkreten Ausbau vor Ort zu verhindern oder zumindest zu beeinträchtigen und um Jahre zu verzögern. Was ist denn beim Bau von Pumpspeicherwerken? Da ist doch Atdorf im Hochschwarzwald nur ein exemplarisches Beispiel. Atdorf würde ein komplettes Atomkraftwerk an Energie ersetzen. Wer ist dann ganz vorn im Protest gegen das Pumpspeicherwerk? Das sind doch die GRÜNEN. Insofern nehme ich Ihnen Ihr Engagement hier auch nicht ab, wenn Sie hier groß schreien, erneuerbare Energien hier und dort, aber den Neu- und Ausbau in Wirklichkeit verhindern. Meine Damen und Herren, das ist politische Verlogenheit in Potenz!

(Beifall bei der NPD)

Meine Damen und Herren! Wir als NPD fordern schon lange den massiven Ausbau der erneuerbaren Energien. Wenn Japan eines bewiesen hat, dann das, dass sich diese Technologie der Atomkraft nicht beherrschen lässt. Man hat nun wahrlich keine zweite Chance, wenn etwas schiefliegt. Lassen Sie uns diese Atomkraftwerke so schnell wie möglich beerdigen, nicht nur um unserer selbst willen, sondern auch um unserer Kindeskinde wegen.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren, mir liegen noch Wünsche zur allgemeinen Aussprache in der zweiten Runde vor. Ich frage aber trotzdem erst die Staatsregierung: Will die Staatsregierung das Wort ergreifen? – Das kann ich nicht erkennen. Damit beginnen wir die zweite Runde. Für die Einreicherin spricht Frau Hermenau.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gestern gab es im Landtag von Schleswig-Holstein eine Regierungserklärung. Schleswig-Holstein wird übrigens auch von Schwarz-Gelb regiert. Da haben Herr Ministerpräsident Carstensen von der CDU und Herr Kubicki von der FDP klargestellt, dass sie zum Ausstieg aus der Atomenergie bereit sind. Dafür werden sie geradestehen. Sie haben Atomkraftwerke im eigenen Land und wissen, wovon sie reden.

In Sachsen haben wir die Situation: Herr Tillich ist dann einmal weg und Herr Zastrow übernimmt generell keine

Verantwortung. Eigentlich müsste sogar auch die sächsische Wirtschaft inzwischen den Antrag zur Abwahl dieser Scheinregierung stellen, denn die CDU hier in Sachsen scheint führungslos bei zukunftsstrategischen Fragen und die FDP hopst piepsend halbstark ständig ans Mikrofon.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist ein Elend.

Nun einmal zur Stromlückennlüge, die immer wieder gern von Ihnen hier angeführt wird, auch von Ihnen, Herr Morlok: Ein AKW bringt pro Tag nach der Abschreibung 1 Million Euro Reingewinn. Dass das Begehrlichkeiten bei den Stromunternehmen erzeugt, ist klar. Aber die Frage ist: Wer bezahlt, wenn es schiefliegt? Das haben wir heute in der ersten Debatte diskutiert.

Natürlich wird versucht, künstlich eine Stromlücke zu erzeugen, damit der Eindruck entsteht, man brauche noch die Atomstromerzeugung. Die brauchen wir nicht und Sie müssen es mir ja nicht glauben, dass wir Stromexporteur sind. Wir können es ja auch gern von Herrn Gerd Müller von der CSU, Staatssekretär im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, darstellen lassen, der deutlich gemacht hat: Es ist erstaunlich, dass trotz Abschaltens von sieben Reaktoren kein Stromengpass entstanden ist. Wir können sogar nach wie vor Strom exportieren, sagte er. Es gibt also keine Lücke. Die Argumentation der Energiekonzerne habe sich stets anders angehört. Angekündigte Strompreiserhöhungen sind nach Müllers Worten nicht begründbar. Der Preis könnte sogar niedriger sein. Schon jetzt seien die Kosten im Ausland deutlich niedriger.

Dazu kann ich nur sagen: Wenn man sich ansieht, dass Sie im Februar 2010 eine große Bürgerschaft für Atomexporte für Siemens Arena auf Bundesebene für 1,3 Milliarden Euro zum Bau eines Reaktors übernommen haben, Standort im einzigen Erdbebengebiet in Brasilien, dann weiß ich, worum es geht: Es geht darum, dass einige wenige in Deutschland sehr viel Geld verdienen, und das auf dem Rücken steuerzahlender Bürger und deren Sicherheit. Das ist eine Unverschämtheit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Als nächster Redner Herr Meyer für die CDU-Fraktion.

**Stephan Meyer, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei den GRÜNEN kommt es mir manchmal so vor, als wären sie wie Windhunde auf der Rennbahn unterwegs hinter dem Hasen her, der ihr großes Feindbild ist, aber ein richtiges realistisches Ziel haben sie nicht vor Augen. Das ist ein bisschen ärgerlich bei einem so wichtigen Thema.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Es ist legitim und sehr notwendig, dass wir eine solche Debatte führen, dass auch eine gesellschaftliche Debatte über Energiefragen geführt wird. Aber ich meine, wir sollten sie ergebnisoffen führen. Ich kann es absolut nicht

nachvollziehen, wieso das Ergebnis immer schon feststeht und wieso selbsternannte Experten hier in diesem Plenum – ich sage ganz bewusst, dass ich kein Experte bin im Gegensatz vielleicht zu Herrn Lichdi, der sich als belehener Rechtsanwalt anmaßt, über technische Fragestellungen ausführlich Kenntnis zu haben, die ich als Wirtschaftsingenieur nicht habe – diese Situation beurteilen wollen. Wir sollten diese Fragen hier ergebnisoffen diskutieren.

(Zurufe von der NPD)

Atomenergie ist aus meiner Sicht keine Sackgasse, weil es dort auch technische Weiterentwicklungen gibt, vor allem im Sicherheitsbereich. Ich denke nur an die sogenannten Core-Catcher, wo es darum geht, schmelzende Brennstäbe in Keramikpfannen aufzufangen. Es gibt Entwicklungen, wo auch stromfreie Kühlsysteme im Pilotverfahren laufen. Das sind natürlich Verfahren, die bis jetzt noch nicht zum Einsatz gekommen sind. Das ist vollkommen klar. Aber es gibt auch im Bereich der Sicherheit von AKWs technische Neuerungen, und wenn jetzt Sicherheitsüberprüfungen, die ergebnisoffen laufen, feststellen, dass wir diese Technik brauchen, dann muss sie auch implementiert werden.

(Johannes Lichdi, GRÜNE, steht am Mikrofon)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Lichdi, Sie haben eine Zwischenfrage?

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Ja. – Vielen Dank, Herr Kollege Meyer. Da Sie jetzt die Frage des sogenannten inhärent sicheren Atomreaktors ansprechen, jedenfalls habe ich Ihre Anspielung so verstanden: Ist Ihnen bekannt, dass uns dieser inhärent sichere Reaktor seit mittlerweile 40 Jahren versprochen wird und dass er bis heute nicht existiert? Worauf gründen Sie Ihre Hoffnung, dass in naher Zukunft eine Technologie entwickelt wird, die diesen selbsternannten Ansprüchen der Atomindustrie genügen könnte?

**Stephan Meyer, CDU:** Es ist keine Hoffnung, sondern es ist, wie ich gesagt habe, Realität. Es gibt schon im wissenschaftlichen Bereich diese Verfahren, die zum Einsatz kommen können. Wir müssen aber ganz ehrlich fragen: Wer hat denn damit gerechnet, dass in Japan oder irgendwo auf der Welt ein Erdbeben passiert und gleichzeitig ein Tsunami kommt, der dort das Kraftwerk lahmlegt? Daran hat auch kein GRÜNER Umweltminister gedacht, sonst hätte er das nämlich schon damals gefordert.

Die Technik, die jetzt existiert, die wissenschaftlich auch schon vorangetrieben wurde, kann im Zweifelsfall, wenn jetzt die Sicherheitsüberprüfungen das Erfordernis feststellen, eingesetzt werden. Das kostet natürlich aber auch Geld.

(Johannes Lichdi, GRÜNE, steht am Mikrofon)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Meyer, es besteht der Wunsch einer Nachfrage. Lassen Sie diese zu?

**Stephan Meyer, CDU:** Ja.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Vielen Dank, Herr Kollege Meyer. Sie haben also bestätigt, dass es diesen Reaktortyp im großtechnischen Maßstab nicht gibt.

Meine zweite Frage: Ist Ihnen bekannt, dass der Fusionsreaktor seit mittlerweile 60 Jahren beforscht wird und die ersten Ergebnisse ab 2050 jetzt angeblich großtechnisch zur Verfügung stehen? Das wäre dann nach meiner Rechnung 100 Jahre Forschungszeit, die man in diese Technologielinie investiert hätte.

**Stephan Meyer, CDU:** Herr Lichdi, das ist mir bekannt. Sie wissen aber auch, dass der Fusionsreaktor technisch etwas anderes ist, und auf der anderen Seite habe ich jetzt von Sicherheitsanforderungen und von technischen Möglichkeiten für bestehende Kraftwerke gesprochen. Von daher vergleichen Sie jetzt nicht Äpfel mit Birnen! Fusionsreaktoren sind etwas ganz anderes.

Jetzt würde ich aber gerne fortfahren, bzw. Herr Mann kann gerne auch noch eine Frage stellen.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Lassen Sie die Zwischenfrage von Herrn Mann zu?

**Stephan Meyer, CDU:** Ja, das belebt eine Aktuelle Debatte.

(Stefan Brangs, SPD: Einen schönen Gruß an Ihren Herrn Kollegen!)

**Holger Mann, SPD:** Herr Meyer, ich habe Sie gerade so verstanden, dass Sie argumentierten, es war eine Verkettung unglücklicher, unwahrscheinlicher Ereignisse, die zu dieser Katastrophe geführt hat. Deshalb stelle ich Ihnen die Frage, ob Ihnen bekannt ist, wie viele der AKWs in Deutschland nicht vor einem terroristischen Anschlag gewappnet sind, sprich: wo so ein größter anzunehmender Unfall auch mit nur einem Kleinflugzeug die Folge sein kann.

**Stephan Meyer, CDU:** Ich glaube, die Verkettung dieser unglücklichen Umstände war uns allen nicht bewusst, und es hätte niemand auf der Welt gedacht, dass so etwas eintreten kann. Von daher sage ich ganz klar: Wir brauchen jetzt eine Neubewertung der Sicherheitserfordernisse, das ist Usus hier in diesem Raum. Da lasse ich auch keine Luft ran.

Was Sie jetzt ausführen, wie ein terroristischer Angriff auch immer aussehen kann, das ist auch wieder hypothetisch. Diese Sicherheitsüberprüfungen sollten das natürlich mit berücksichtigen. Wenn es erforderlich ist, dort nachzurüsten, wenn noch eine zweite Reaktorhülle erforderlich ist, dann ist das eben eine Erkenntnis, die umzusetzen ist.

**Holger Mann, SPD:** Danke schön.

**Stephan Meyer, CDU:** Ich möchte aber noch einen anderen Aspekt erwähnen und damit auf das eigentliche

Thema, nämlich die erneuerbaren Energien, zu sprechen kommen. Ein Wandel, wenn er allzu schnell geht, wird unsere Leitungsnetze ganz einfach überfordern.

In Japan sind jetzt vier Reaktoren ausgefallen, 53 Reaktoren laufen weiter, und das ist auch notwendig, weil jede Wirtschaft eine stabile Energieversorgung braucht. Was sollen die Japaner jetzt machen? Sollen sie in die nächste Katastrophe schlittern, indem die Wirtschaft auch noch zum Erliegen kommt? Das ist keine Lösung, denn darin bestünde die Gefahr, wenn man viel zu schnell in Richtung erneuerbare Energien umsteuert. Wir brauchen nach wie vor eine sichere Energieversorgung.

Ich möchte auch das Thema Klimaschutz ansprechen. Wenn unsere sieben Atomkraftwerke jetzt drei Monate stillstehen, werden 8 Millionen Tonnen zusätzliche CO<sub>2</sub>-Emissionen freigesetzt. Das sind wiederum Belastungen, die uns in einem anderen Zusammenhang auf die Füße fallen könnten. Man muss auch immer berücksichtigen, dass das jetzt gerade bestehende Alternativen sind.

Wir müssen auch ganz deutlich sagen – das ist heute schon angeklungen –, dass der Umstieg zu den erneuerbaren Energien sehr teuer sein wird, ich sage hier sehr teuer, nicht nur teuer. Dafür brauchen wir auch die Akzeptanz in der Bevölkerung, ob das so gewollt ist. Technisch muss man hier immer noch sagen, dass die erneuerbaren Energien diskontinuierliche Energien sind. Wir brauchen intelligente Netze, wir brauchen auf der anderen Seite aber auch Nachfrager und Verbrauchergeräte, die das abfangen können. Da haben wir zwar schon technische Entwicklungen, aber diese müssen großflächig eingeführt werden, um nicht nur die Angebotsseite, sondern auch die Nachfrageseite in Einklang zu bringen. Wir brauchen eine europäische Strategie, wir brauchen Interkonnektoren, wir brauchen eine Harmonisierung der europäischen Netze, das ist erforderlich. Wir können hier nicht in sächsischen Grenzen denken, wir können auch nicht in deutschen Grenzen denken. Wir brauchen dazu einen europäischen Konsens.

Richtig angesprochen ist, dass DIE GRÜNEN gerade in ihrer Klientel ihre Hausaufgaben machen sollten. Von den erforderlichen 4 500 Kilometern Hochspannungsleitungen sind bisher nur 100 Kilometer in Deutschland realisiert. Das wird vielfach durch Proteste von denen verhindert, die eigentlich immer sagen, wir wollen 100 % erneuerbare Energien; aber wenn es auf der anderen Seite dann konkret wird, und konkret wird es eben, wenn es um solche Größenordnungen geht, da wären wir Ihnen schon dankbar, wenn Sie in Ihren Kreisen für Verständnis sorgen, weil die Akzeptanz in der Bevölkerung vorhanden sein muss.

Es ist ganz einfach so, dass wir als Politik ganz klar und realitätsnah hier vorne stehen sollten. Das versuche ich zu tun. Ich bin auch der Meinung, dass wir als Ziel die 100 % erneuerbare Energie brauchen. Doch wir müssen auch wahrhaftig bleiben und sagen, dass das sehr teuer wird und dass es nicht von heute auf morgen geht. In diesem Sinne ist diese Debatte hier sehr sinnvoll. Aber sie

wird auch teilweise zu ideologisch geführt, was aus meiner Sicht nicht förderlich ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP –  
Johannes Lichdi, GRÜNE, steht am Mikrofon.)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Lichdi, bitte.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Ich möchte gerne eine Kurzintervention vornehmen. Herr Kollege Meyer hat ja angesprochen, dass wir als GRÜNE hier kein realistisches Ziel vor Augen hätten. Er hat allerdings leider versäumt, jetzt konkret zu den Anforderungen an die sächsische Politik bezüglich des EE-Ausbaus zu sprechen. Das habe ich in meinem Beitrag auch angesprochen. Wie sieht es aus mit dem EE-Ausbauziel? Bleibt es bei den 24 %? Nur 24 %? Wie geht es weiter mit den Klimaschutzzielen? Ich wiederhole es, Herr Kollege Meyer: Dort hat Herr Staatsminister Kupfer eine Ankündigung gemacht, bei der es auch geblieben ist. Es ist unklar, in welche Richtung es gehen soll. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie auch sachlich etwas dazu sagen.

Sie haben die Frage mit den Leitungen angesprochen, dass wir GRÜNE 4 500 Kilometer Netzausbau aufhalten würden. Das wird seit einem halben Jahr wiederholt, aber es wird trotzdem nicht richtiger. Wenn Sie sich die Bürgermeister im Thüringer Wald ansehen, die diese Hochübertragungsleitungen blockieren, sind sie meines Erachtens bei der CDU ressortiert. Es ist einfach nicht richtig, dass wir dort dagegen sind. Das wird auch durch Wiederholungen nicht richtiger.

Zu den Kosten des Leitungsausbau. Natürlich müssen wir das machen. Es ist dort aber auch so, dass sich die großen Konzerne im Grunde seit über zehn Jahren im Ausbaustreik bei den Netzen befinden. Das muss man so sagen. Herr Kurth von der Bundesnetzagentur hat ja da auch Luft gelassen, damit tatsächlich ein Netzausbau stattfindet. Er ist also schon in den gegenwärtigen Strompreisen eingepreist. Die Konzerne kommen aber ihrer Pflicht nicht nach, wollen jedoch gleichzeitig eine Rendite von über 9 % haben und investieren trotzdem nicht. Wo gibt es denn das noch in der Wirtschaft?

Es ist natürlich so, ja, dass die Abschaltung der Atomkraftwerke die CO<sub>2</sub>-Emissionen Deutschlands zunächst erhöhen wird. Aber das können Sie nicht uns GRÜNEN vorwerfen, denn das ist das Ergebnis Ihrer Politik, weil Sie nämlich den Ausbau der erneuerbaren Energien aus ideologischen Gründen gestoppt haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Meyer, Sie möchten auf die Kurzintervention antworten?

**Stephan Meyer, CDU:** Ja, das möchte ich. Ich gehe davon aus, dass uns zu dem konkreten Konzept des Ausbaus dann die Staatsregierung ausführlich berichten wird.

Zu Ihren GRÜNEN Verschwörungstheorien möchte ich mich hier jetzt nicht äußern. Ich habe aber den Finger nicht nur in Richtung GRÜNE gezeigt, sondern ich habe einfach gesagt, dass Sie sicherlich näher an den Gegnern des Ausbaus der erneuerbaren Energien dran sind, als das vielleicht unsereins ist. Ich habe gesagt, dass wir eine breite Akzeptanz in der Gesamtbevölkerung brauchen, sowohl, was den Ausbau betrifft, wie auch die Bezahlbarkeit. Wir sind alle gefragt, diese Akzeptanz zu schaffen, weil das sonst ein unrealistisches Ziel bleibt. Wir wollen lieber mit realistischen Zahlen argumentieren, als irgendwelche Dinge an die Wand zu malen, die eher in Richtung Populismus gehen.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Gansel, Sie möchten auch vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen? –

(Jürgen Gansel, NPD, steht am Mikrofon)

**Jürgen Gansel, NPD:** Herr Präsident! Ich möchte auch kurzintervenieren und die Formulierung von Herrn Meyer aufgreifen, der energiepolitisch eine „europäische Strategie“ angemahnt hat. Damit sich die CDU nicht länger auf den bequemen Standpunkt stellen kann zu behaupten, es würde sich gesamteuropäisch nichts ändern, wenn wir in Deutschland unsere AKWs abschalten, die schnellen Brüter in der Tschechei aber weiter laufen, ist das wichtig. Das ist ein bequemes Ausweichargument. Deswegen brauchen wir in der Tat eine „europäische Strategie“ für den Atomausstieg.

Genau hier kommt aber ein Grundproblem der etablierten Politik ins Spiel: der Mangel an nationalem Selbstbewusstsein und der Nichtwille, deutsche Verhandlungs- und Finanzmacht in Europa auch nur einmal einzusetzen. Wir Deutschen sind in Europa seit Jahren

(Beifall bei der NPD)

der größte Nettozahler der EU, und da wäre es angesichts der europapolitischen Debatte über den Atomausstieg hoch an der Zeit, dass wir in Brüssel unsere deutsche Machtstellung nutzen, um den Atomausstieg in Europa voranzubringen. Wenn wir der Zahlmeister Europas sind, dürfen wir auch die energiepolitischen Zuchtmeister sein und unsere Milliardenzahlungen an Brüssel davon abhängig machen,

(Zuruf von der NPD: Genau! –  
Beifall bei der NPD)

dass europaweit der Energieanteil durch AKWs heruntergefahren wird. Kollegen von mir erwähnten es vorhin bereits: In unmittelbarer Nähe zum sächsischen Grenzgebiet stehen zwei tschechische AKWs, die garantiert andere Sicherheitsansprüche in die Waagschale werfen können als wir. Wenn wir den Atomausstieg in Europa

wollen, muss Deutschland endlich das Selbstbewusstsein aufbringen, seine nationalen Interessen zu artikulieren und im Notfall den Geldhahn nach Brüssel zuzudrehen.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Wir fahren fort in der allgemeinen Aussprache in der zweiten Runde. Frau Dr. Runge spricht für die Fraktion DIE LINKE.

**Dr. Monika Runge, DIE LINKE:** Verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es fällt mir außerordentlich schwer, nach diesem demagogischen Beitrag des NPD-Abgeordneten

(Zurufe von der NPD)

hier wieder in die sachliche Diskussion zu einer Energiestrategie einzutreten. Herr Meyer, mit Verlaub, Sie haben mit Ihren Reden heute dreierlei deutlich gemacht. Erstens. Sie schieben alle Verantwortung auf die Staatsregierung. Die wird es schon machen, wie es laufen soll hier in Sachsen. Sie entmündigen und entmachten sich als Legislative selbst.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

Zweitens. Jahrzehnte haben die Konservativen – das tun Sie heute immer noch – uns als Zweifler und Skeptiker bezüglich der Atomenergie immer wieder vorgeworfen, wir würden eine ideologische Debatte führen. Die angeblich geführte ideologische Debatte ist an der Wirklichkeit der Atomunfälle von Harrisburg, Tschernobyl, Fukushima und auch Gundremmingen längst ad absurdum geführt.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

Es ist keine ideologische Debatte. Im Zweifel für die Sicherheit!

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Dr. Runge, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Dr. Monika Runge, DIE LINKE:** Nein, danke. – Wenn Frau Kanzlerin jetzt eine Ethikkommission einsetzt, zeugt das von einer Hilf- und Ratlosigkeit ohne Ende.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

Seit Jahrzehnten wird über die Risiken der Atomtechnologie debattiert. Aber Frau Kanzlerin muss zum Schein natürlich, um sich über die Landtagswahlen dieses Jahres zu retten, eine Ethikkommission einsetzen.

Drittens, Herr Meyer, haben Sie sich mit Ihren Reden als ein klarer Lobbyist der Atomindustrie geoutet. Das wollen wir hier einmal festhalten. Wir werden uns wundern, was nach dem dreimonatigen Moratorium, nach den abgelaufenen Landtagswahlen in diesem Jahr die Atomindustrie unternehmen wird, um Entscheidungen zu verhindern, die einen rascheren Ausstieg ermöglichen. Schon jetzt werden

Schadenersatzanklagen gegen die Bundesregierung geprüft, und Herr Villis, der Chef von EnBW, hat es über die Medien deutlich verkündet, wie man es eigentlich nur aus seiner Sicht verkünden kann, nämlich: Nach dem Moratorium geht das Spiel von vorne los. Dann möchte ich einmal sehen, wo sich Schwarz-Gelb bewegt, ob sie die Konsequenzen und Lehren aus diesen großen Störfällen ziehen, klare Sicherheitsstandards für noch weiterlaufende Atomkraftwerke beschließen und ob die Abschaltung der Pannemeiler rascher gehen wird. Darauf bin ich sehr gespannt.

Im Übrigen: Was hat sich die sächsische Regierung bisher zum Ausbau von erneuerbaren Energien vorgenommen? Das sind keine ehrgeizigen Ziele. Diese Ziele bewegen sich noch nicht einmal auf den Zielvorgaben der Bundesregierung, was gesetzlich beschlossen worden ist, Herr Meyer. Sie sollten einmal das Energiekonzept Ihrer eigenen Regierung in Berlin lesen. Dort steht nämlich, dass bis 2050 die Stromversorgung zu 80 % aus erneuerbaren Energien erreicht werden soll. Sachsen hat sich jetzt nach dem Aktionsplan „Klima und Energie“ 24 % vorgenommen. Wir wissen aber aus Potenzialstudien –

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Dr. Runge, ich bitte Sie zum Schluss zu kommen.

**Dr. Monika Runge, DIE LINKE:** – ich komme zum Schluss –, dass locker bis 2020 40 % erreichbar sind. Dies ist möglich!

(Johannes Lichdi, GRÜNE: 80!)

Insofern wünsche ich mir –

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Dr. Runge, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Dr. Monika Runge, DIE LINKE:** – eine klare Vorrangregelung für den Ausbau erneuerbarer Energien für Sachsen.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Meyer, Sie möchten gern eine Kurzintervention tätigen.

**Stephan Meyer, CDU:** Ja, das möchte ich, weil Frau Dr. Runge leider keine Zwischenfrage zugelassen hat.

Zunächst erst einmal bin ich nicht der Meinung, dass wir uns oder ich mich hier irgendwo aus der Verantwortung stehlen und sagen, die Staatsregierung soll das alles machen. Es gibt einen Koalitionsvertrag mit ganz klaren Zielen. Sie hatten es genannt: In dem stehen 24 % aus erneuerbaren Energien bis 2020. Die Koalitionsfraktionen und die Regierung arbeiten gemeinsam daran, diese Ziele zu erreichen.

(Arne Schimmer, NPD, steht am Mikrofon.)

Jetzt haben Sie wahrscheinlich auch etwas Unwissenheit deutlich gemacht in dem Sinne, dass Sie die 24 % kritisie-

ren. Es gibt derzeit den Stand der Bundesrepublik, 30 % Strom aus erneuerbaren Energien zu gewinnen, und Sie wissen auch, das 6 % von diesen 30 % offshore-Strom sein sollen. Es ist auch keine große Weisheit zu wissen, dass Sachsen keine Meere hat und dementsprechend hier kein offshore-Strom eingesetzt werden kann. Es ist also das bundespolitische Ziel, heruntergebrochen auf den Freistaat Sachsen. Das erst einmal dazu.

Ich bin auch kein Aktivist oder Lobbyist der Atombranche. Das will ich hier ganz klar von mir weisen. Wenn ich ein Lobbyist bin, dann bin ich ein Lobbyist der Wissenschaft. Ich bin der Meinung, dass hier die Wissenschaft ganz ergebnisoffen und neutral Sicherheitsanforderungen überprüfen und technische Möglichkeiten aufzeigen soll. Ich weise das ganz klar von mir. Lobbyisten haben vor hier – glaube ich – genug, und die sitzen mir gerade gegenüber.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Schimmer, was möchten Sie gern?

**Arne Schimmer, NPD:** Ich würde auch gern kurzinterventieren.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Sie können leider keine Kurzintervention mehr starten, da Sie als Fraktion schon zwei Kurzinterventionen verbraucht haben.

(Zuruf von der NPD: Das war doch nur eine!)

Ich frage die SPD. Sie hat noch eine Minute. Herr Jurk, bitte.

**Thomas Jurk, SPD:** Richtig. Die Minute darf man nicht verschenken. Da muss ich mich wirklich straffen und kann vieles von dem nicht sagen.

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Thema EU ist mehrfach angefragt worden. Sie merken, so viel Redezeit haben wir nicht. Ich glaube, wir brauchen EU-weit einen Netzausbau. Das Stichwort „intelligente Netze“ ist gefallen. Hier gibt es noch Riesenpotenzial. Aber das Riesenpotenzial haben wir insbesondere in Sachsen. Wir haben leistungsfähige Unternehmen in der Branche. Wir haben eine großartige Forschungslandschaft und hier erwähne ich Standorte wie Leipzig, Dresden, Chemnitz, Freiberg, die Fachhochschule Zittau/Görlitz. Hier haben wir Fachwissen in komprimierter Form zur Verfügung. Wir haben in Sachsen inzwischen eine sehr leistungsfähige sächsische Energieagentur. Wir haben das Netzwerk erneuerbare Energien in Sachsen und – Herr Staatsminister Morlok, ich hoffe, Sie haben ihn noch nicht abgeschafft – den Energiebeirat beim Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr. Dort sitzt sehr viel geballte Fachkompetenz.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sollten dieses Riesenpotenzial nutzen. Zum Schluss eine Empfeh-

lung an die CDU. Herr Clemen, Sie gucken mich so schief an, ich traue es mir einfach zu sagen: Es ist Ihnen gelungen, 1989 – –

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Jurk, ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

**Thomas Jurk, SPD:** – das Image einer Blockpartei loszuwerden, indem Sie plakatiert haben „Umkehr in die Zukunft“. Tun Sie es!

(Beifall bei der SPD, den  
LINKEN und den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Ich frage die FDP-Fraktion, Sie hat ebenfalls noch eine Minute. – Kein Redebedarf. Die NPD-Fraktion hat noch 30 Sekunden. – Auch kein Redebedarf. – Sie wollen doch? 30 Sekunden, Herr Schimmer.

**Arne Schimmer, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da kann ich jetzt nachholen, was ich vorhin bei der Kurzintervention sagen wollte, nämlich: Was mir auffällt, ist, dass Sie so tun, also ob Deutschland eine Insel wäre. Sie verdrängen immer wieder konsequent, dass von den über 150 Reaktoren, die in der EU stehen, nur noch 17 Reaktoren in Deutschland stehen und dass die meisten Störfälle inzwischen nicht mehr in Deutschland, sondern vor allem in Tschechien, in Temelín und Dukovany, auftreten.

Dieses Thema – –

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Schimmer, ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

**Arne Schimmer, NPD:** Bei diesem Thema werden wir Sie nicht aus der Verantwortung entlassen, sondern wir werden sagen, dass wir deutsche Interessen auch bei der Kernkraft EU-weit vertreten müssen.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren! Wir haben damit die zweite Runde abgeschlossen. Ich habe noch einen angemeldeten Redebeitrag für die dritte Runde. Herr von Breitenbuch, möchten Sie? – Dann Herr Staatsminister Morlok, wenn Sie möchten.

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Herr Präsident, ich möchte. – Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zwei Punkte aus der 2. Aktuellen Debatte aufgreifen, bevor ich zu meinen Ausführungen komme.

Frau Kollegin Hermenau, Sie haben das Wort von der Stromlückenlüge geprägt. Deswegen möchte ich darauf noch einmal eingehen.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Denn ganz offensichtlich haben Sie die Ausführungen, die ich in der 1. Aktuellen Debatte gemacht habe, nicht so

verstanden, wie ich mir das gewünscht hätte. Deswegen möchte ich es gern wiederholen.

(Antje Hermenau, GRÜNE, lacht.)

Ich hatte deutlich gemacht, Frau Hermenau, dass man, wenn man die erzeugte Energie in Deutschland dem Energieverbrauch im Strombereich gegenüberstellt und von diesem erzeugten Potenzial die Kernenergie abzieht, zu dem Ergebnis kommt, dass auch ohne Kernkraftwerke rein rechnerisch die entsprechende benötigte Menge Strom in Deutschland im Jahresvergleich erzeugt werden kann.

Herr Kollege Lichdi hat in der 1. Aktuellen Debatte zu Recht darauf hingewiesen – ich habe das auch gesagt –, dass es auf den Spitzenverbrauchswert ankommt. Ich hatte ergänzt, dass, wenn wir uns diesen Spitzenverbrauchswert anschauen, entscheidend ist, wo die Verbraucher und wo die Erzeuger sind, und dass das Problem weniger ist, den Spitzenverbrauchswert zu erzeugen, sondern dass das Problem ist, ob wir in der Spitze den tatsächlich erzeugbaren Strom in Deutschland zu den Verbrauchern bringen können, die diesen benötigen. Das habe ich in der ersten Debatte genau dargestellt. Wie man das als Stromlückenlüge bezeichnen kann, Frau Hermenau, kann ich nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der FDP –  
Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

In der Debatte ist des Öfteren angesprochen worden, dass die Zahlen aus dem Energiekonzept des Freistaates Sachsen nicht den Zahlen aus dem Energiekonzept der Bundesregierung entsprechen. Das ist vollkommen richtig. Deswegen haben wir als Staatsregierung in diesem Hohen Hause auch angekündigt, eine entsprechende Überarbeitung in diesem Jahr vorzulegen. Ich freue mich auf die Diskussion mit Ihnen über die Zahlen, die wir Ihnen dann vorschlagen werden, und möchte heute auch im Rahmen dieser Aktuellen Debatte und der auch für die Staatsregierung kurzen Redezeit den Einzelheiten nicht vorgreifen.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Morlok, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Gern.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Lichdi.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Ich bin heiß gespannt. Können Sie sagen, wann die Staatsregierung uns ihrer neuen Ziele teilhaftig werden lassen wird?

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Ja, in diesem Jahr.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von den GRÜNEN)

Die 2. Aktuelle Debatte trägt, zumindest im letzten Teil, die Überschrift „Sachsen ... 100 % erneuerbarer Strom“. Ich möchte mich diesem Postulat in meinem Beitrag anzunähern versuchen.

Der Stromverbrauch im Freistaat Sachsen beträgt im Jahresdurchschnitt ungefähr 20 000 Gigawattstunden. Es gibt ein Konzept der GRÜNEN, „Ausbaustudie“ aus dem Monat November 2008. Da wird vorhergesagt, dass es gelingen wird, im Jahr 2020 14 000 Gigawattstunden aus erneuerbaren Energien zu gewinnen. Davon sind ungefähr 3 000 aus Wasser und Biomasse und ungefähr 11 000 aus Windkraft und Fotovoltaik. Das beinhaltet aber, dass wir bei Wind und Fotovoltaik eine Steigerung um das 13-Fache erreichen müssten. Wenn wir aber wissen, dass Wind und Fotovoltaik im Gegensatz zu Wasser und Biomasse nicht ständig zur Verfügung stehen, dann müssen wir uns die Frage stellen, wie damit perspektivisch 100 % erneuerbare Energien für die Stromversorgung in Sachsen machbar sein sollen.

Es ist richtig, dass man auch bei der Windenergie, weil ständig irgendwo Wind weht, eine gewisse Grundlastfähigkeit annehmen kann. Deutschlandweit liegen die Überlegungen bei zwischen 10 und 15 %. Aber es ist auch richtig: Wenn Sie das allein auf den Freistaat Sachsen herunterbrechen, können Sie nicht von 10 bis 15 % ausgehen, sondern es ist deutlich weniger. Wenn man den Stromverbrauch von 20 000 Gigawattstunden anschaut und nach ihren eigenen Überlegungen aus der Biomasse 3 000 Gigawattstunden verfügbar sind, dann bleibt eine Lücke von 17 000 Gigawattstunden, wozu wir einmal nachdenken müssen, wie wir sie schließen können.

Sicherlich können und werden wir aufgrund der Anstrengungen hinsichtlich der Energieeffizienz auch den Verbrauch von 20 000 Gigawattstunden reduzieren. Aber wir werden damit die Lücke nicht schließen und damit bleibt nach wie vor die Frage offen, wie das alles mit regenerativen Energien passieren soll. Selbst Ihre eigenen Vorstellungen für das Jahr 2020 sind 20 000, aber es sind 14 000. Das heißt, auch diesbezüglich ist die Frage: Wie schließen wir die Lücke zu dem von Ihnen postulierten Ziel, 100 % erneuerbare Energien im Bereich der Stromerzeugung im Freistaat Sachsen? Da müssen wir uns auch die Frage stellen, welcher Energieträger tatsächlich zum Einsatz kommen soll, wenn wir in Sachsen objektiv keinen Sonnenschein haben und auch die Windenergie nicht zur Verfügung steht. Sie müssen uns eine Antwort geben, welcher andere regenerative Energieträger dies im Freistaat Sachsen sein soll.

Wir kommen zu dem Ergebnis, dass wir dies faktisch durch eigene Erzeugung im Freistaat Sachsen gar nicht hinbekommen. Deswegen ist der grenzüberschreitende Ausbau, der Austausch von Energie das Entscheidende. Das Gegenteil von dem, was uns Frau Pinka empfohlen hat, ist also das Richtige, nämlich europaweit auszutauschen, und zwar immer dann, wenn wir entsprechende Energien zur Verfügung haben. Dazu brauchen wir – das

Thema haben wir auch schon besprochen – ein leistungsfähiges Netz.

Wir müssen uns ein paar grundsätzliche Fragen stellen, wenn wir über das Thema „Erneuerbare Energien“ sprechen. Wenn wir Fotovoltaik stärken wollen, dann müssen wir akzeptieren, dass die Dächer unserer Häuser eben nicht mehr mit schönen roten Ziegeln gedeckt sind, sondern dass Fotovoltaikanlagen darauf angebracht sind. Das kann man akzeptieren. Das ist die Konsequenz.

Wenn wir die Windenergie stärker ausbauen wollen, dann müssen wir auch akzeptieren, dass in unserer Landschaft Windräder stehen.

Wenn wir die erneuerbaren Energien insgesamt ausbauen wollen, dann müssen wir akzeptieren, dass in unserer Landschaft Hochspannungsleitungen stehen, die dafür sorgen, dass der Strom vom Erzeuger zum Verbraucher gebracht wird. Das müssen wir einfach akzeptieren. Das ist auch Bestandteil eines solchen Konsenses hin zu mehr erneuerbaren Energien.

Lassen Sie mich noch ein Wort zum Thema Erdkabel sagen. Erdkabel verursachen beim Verlegen zunächst einmal einen wesentlich stärkeren Eingriff in die Natur, als die Verlegung von Hochspannungsleitungen verursacht. Dann muss man auch sehen – ich komme aus der Branche –, dass im laufenden Betrieb zum Beispiel eine Gas-Pipeline eine wesentlich geringere Beeinträchtigung darstellt als meinetwegen ein 110-kV-Erdkabel. Denn durch ein 110-kV-Erdkabel haben Sie eine beträchtliche Wärmeentwicklung, die Sie auch an der Oberfläche feststellen. Bei den klimatischen Verhältnissen in Sachsen liegt über der 110-kV-Trasse im Winter kein Schnee. Das ist eine Konsequenz und es ist auch ein Eingriff in die Umwelt, den wir uns überlegen sollten. Auch hierbei ist es nicht so einfach zu sagen „Wir verlegen mal ein Kabel, dann ist alles gelöst“, sondern auch das muss man sich gut überlegen.

Liebe Kollegen von den GRÜNEN! Der beste Energieträger, um das Problem der Unstetigkeit der erneuerbaren Energien auszugleichen, ist momentan das Gas, denn Gaskraftwerke können Sie relativ schnell zuschalten und relativ schnell wieder abschalten.

Es ist natürlich auch unter dem Thema Leitungsbau viel sinnvoller, mit dezentralen Einheiten die Lücke regional zu schließen, denn dann braucht man keine großen Übertragungsnetze.

Nur, wenn wir das machen, lieber Kollege Lichdi, ist eben Erdgas die momentan ideale Energiequelle. Was allerdings an Erdgas nach Ihrer Definition erneuerbar sein soll, ist mir bisher auch noch nicht klar geworden. Also auch hier sollten wir versuchen, uns einer fachlichen Diskussion zuzuwenden.

Im Ergebnis, sehr geehrte Damen und Herren: Die Staatsregierung setzt nach wie vor auf einen Energiemix, der auch aus einem deutlich erhöhten Anteil regenerativer Energien besteht, wozu auch Erdgas und die heimische Braunkohle gehören.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU –  
Johannes Lichdi, GRÜNE, steht am Mikrophon.)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Lichdi.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Vielen Dank, Herr Präsident.

Herr Morlok, ich bin Ihnen für Ihren Redebeitrag außerordentlich dankbar. Wir haben gerade einer historischen Stunde beigewohnt. Es war das erste Mal, dass ein Mitglied der Staatsregierung versucht hat, inhaltlich auf unsere Ausbaustudie einzugehen. Ich gratuliere Ihnen sehr herzlich, und ich möchte dazu noch ein paar Worte verlieren.

Unsere Studie hat das wissenschaftlich-technische Potenzial erörtert und nicht Umsetzungsfragen, die Sie, Herr Staatsminister, zu Recht angesprochen haben. Wir haben immer betont, dass natürlich die Frage der Netze und die Frage der Diskontinuität noch zu lösen sind. Da besteht überhaupt kein Dissens. Wir haben in unserer Studie auch versucht – und das ist auch einer ihrer Vorteile –, annähernd zu ermitteln, wie viel Dachfläche und wie viel Windenergieanlagen wir eigentlich brauchen. Das haben wir uns nicht selber ausgedacht, sondern da haben wir auf Studien gefußt, die schon vorlagen, teilweise auch vom Freistaat Sachsen in Auftrag gegeben.

Gas ist klar. Die Gaskraftwerke sind für uns *die* Brückentechnologie. Gas-GuD-Kraftwerke sind die Brückentechnologie. Wir werden sie wahrscheinlich in gewissem Umfang noch für die nächsten 20 Jahre brauchen, und dann können wir tatsächlich völlig auf die EE umschalten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Herr Staatsminister, möchten Sie auf die Kurzintervention antworten? – Nein.

(Dr. Jana Pinka, DIE LINKE, steht am Mikrophon.)

Frau Dr. Pinka, Sie nutzen sicherlich auch das Instrument der Kurzintervention.

**Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:** Vielen Dank, Herr Präsident.

Herr Morlok, Sie sprachen mich persönlich an. Was ich gemeint habe, ist, dass wir derzeit unsere Energiekonzeption darauf aufbauen, dass wir über Bedarf Strom produzieren und ein Drittel des von uns erzeugten Stromes aus dem Land exportieren. Das ist meiner Meinung nach der immensen Braunkohlenverstromung geschuldet. Wir könnten also durchaus jetzt aktuell ein Konzept aufbauen, in dem das Stromaustauschsaldo ausgeglichen ist. Das hat überhaupt nichts damit zu tun, inwieweit wir Stromnetze über Ländergrenzen hinweg zum Austausch benötigen.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Sie möchten darauf antworten, Herr Staatsminister?

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Ich möchte gerne darauf antworten, weil ich noch einmal die Problematik deutlich machen möchte.

Selbstverständlich könnten wir als Freistaat Sachsen – nicht wir, aber die entsprechenden Kraftwerksbetreiber – entscheiden, entsprechend weniger Braunkohlenstrom herzustellen und dann eben nicht mehr zu exportieren. Die Frage ist aber: Welchen Vorteil hätten wir, auch andere, daraus,

(Zuruf der Abg. Dr. Jana Pinka, DIE LINKE)

dass wir die CO<sub>2</sub>-Bilanz verbessern unter der Maßgabe, dass der entsprechende Strom auch tatsächlich woanders erzeugt wird? Das ist genau die Frage. Dann wäre das möglich. Ansonsten besteht ein entsprechender Vorteil nicht.

Ich sage, es ist gerade angesichts der Diskussion, die wir führen, ob oder wie viele Atomkraftwerke in Deutschland abgeschaltet werden sollen, sehr sinnvoll, dass wir hier im Freistaat Sachsen den entsprechenden Braunkohlenstrom haben; denn wenn wir zu schnellen Atomausstiegsszenarien kämen, wären wir, glaube ich, insgesamt in Deutschland sehr froh darüber, dass wir diesen sächsischen Braunkohlenstrom haben, um ihn zumindest kurz- und mittelfristig auch als Ersatz für Atomenergie zur Verfügung zu stellen.

Was ich deutlich machen möchte, ist, dass wir international eine viel stärkere Vernetzung im Bereich der Energieversorgung, im Bereich der Stromversorgung benötigen. Das wird dazu führen, dass wir als Sachsen zu bestimmten Zeitpunkten nach wie vor Stromexporteur sein werden. Zu anderen Zeiten werden wir Stromimporteur sein. Nur wenn wir diesen Ausgleich insgesamt hinbekommen, werden wir auch eine Chance haben, den dramatischen Ausbau der erneuerbaren Energien zu erreichen, den wir uns gemeinsam wünschen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP –  
Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:  
Ich darf darauf reagieren?)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Nein, leider nicht mehr. Sie haben als Fraktion zweimal die Möglichkeit zu einer Kurzintervention. Sie haben auch keine Redezeit mehr.

Redezeit hat nur noch die CDU-Fraktion. Ich frage die CDU-Fraktion. – Die CDU-Fraktion möchte nicht mehr sprechen.

Meine Damen und Herren, die Debatte ist abgeschlossen, der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich unterbreche die Sitzung, wie im Präsidium abgesprochen, für 45 Minuten. Das heißt, wir beginnen um 13:30 Uhr mit dem nächsten Tagesordnungspunkt.

(Unterbrechung von 12:45 bis 13:30 Uhr)

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 2

### Tourismusstrategie für Sachsen entwickeln

#### Drucksache 5/4502, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Reihenfolge in der ersten Runde: CDU, FDP, DIE LINKE, SPD, GRÜNE, NPD; Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile den Fraktionen CDU und FDP als Einreicherinnen das Wort. Frau Windisch für die CDU-Fraktion.

**Uta Windisch, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Tourismus nach der Mittagspause reißt nicht alle Fraktionen vom Hocker. Die Einreichenden sind wenigstens an Bord, und das ist auch ein Ausdruck dafür, dass uns der Tourismus in Sachsen sehr, sehr wichtig ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das Tourismusjahr 2010 war für Sachsens Tourismuswirtschaft das bisher erfolgreichste. Dafür möchte ich im Namen meiner Fraktion allen ganz herzlich danken, die zu diesem Superergebnis auf vielfältige Art und Weise und auf verschiedenen Ebenen beigetragen haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Insgesamt hat Sachsen mit 5,1 % mehr an Gästen und 3,4 % mehr an Übernachtungen, über 16,3 Millionen an der Zahl, das bisher beste Jahresergebnis zu verzeichnen. Damit wurde erstmals das bisherige Alljahreshoch im Jahr der Einweihung der Frauenkirche 2006 um circa 292 000 Gäste und 416 000 Übernachtungen übertroffen. Den höchsten Gästezuwachs hatte mit 9,8 % Dresden. Auch die Anzahl der ausländischen Gäste ist mit 14,5 % gegenüber dem Vorjahr erfreulich stark gewachsen.

Das ist eine Entwicklung, die sich sehen lassen kann, insbesondere auch im Vergleich mit anderen bisher sehr erfolgreichen Bundesländern wie – um nur einige zu nennen – Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Baden-Württemberg oder Rheinland-Pfalz, die Rückgänge oder nur ganz minimale Steigerungsraten zu verzeichnen hatten.

Das ist ein gutes Ergebnis für den Sachsen-Tourismus, aber bekanntlich ist das Gute der Feind des Besseren. Deshalb stellen wir diesen Antrag und haben klar definierte Aufträge. Deshalb gibt es die Intention, die bisherigen Leitlinien für die Tourismusentwicklung in Sachsen, die Grundzüge der sächsischen Tourismuspolitik von 2004, zu überarbeiten, dabei den Zeithorizont bis 2020 zu fassen und sie den neuen Rahmenbedingungen anzupassen.

Meine Damen und Herren! Die Megatrendsetter im Tourismus sind gegenwärtig die Globalisierung, der Klimawandel und der demografische Wandel. Unsere Wettbewerber schlafen nicht. Ich will nur einige wenige

Beispiele nennen. Österreich hat neue Förderrichtlinien für die Tourismus- und Freizeitwirtschaft in Kraft gesetzt und will ein noch effizienteres Förderungssystem mit klaren Kriterien und weniger Verwaltungsaufwand schaffen. 2011 wird Mecklenburg-Vorpommern kräftig investieren. In diesem Jahr steht die Eröffnung von Hotels und Herbergen mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von 250 Millionen Euro an. Bayern setzt auf Innovationen. Es hat einen Innovationspreis in Höhe von 50 000 Euro ausgelobt und veranstaltet das ganze Jahr über Innovationsseminare. Die Topmarke Allgäu investiert mehr als eine Million Euro für das gemeinsame Marketing in den Urlaubsthemen Winterwandern, Rad und Städte und die Produktlinie Musikhochgenuss. Auch eine Wertekampagne ist ins Leben gerufen worden, nämlich im Brandnertal unter dem Motto „Berge spürbar machen“. Das soll zur Schärfung des Tourismusbewusstseins der Bevölkerung und der Tourismusmitarbeiter beitragen, um an einem Strang zu ziehen, damit die Gäste einen einzigartigen Urlaub in einer besonderen Umgebung erleben. – Das waren nur einige Beispiele aus dem nationalen und internationalen Umfeld.

Für uns in Sachsen gilt es, die tourismuspolitischen Ansätze neu zu beleuchten, um vor dem Hintergrund geringer werdender staatlicher und kommunaler Zuschüsse mit einem Maßnahmenbündel eine optimale Nutzung der Wachstumspotenziale des Sachsen-Tourismus zu ermöglichen. Die Devise lautet: Anpassung mit Wachstum verbinden.

Meine Damen und Herren! Für die CDU-Fraktion ist der Tourismus ein ganz wesentlicher Wirtschaftsfaktor.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

3,6 Milliarden Euro Wertschöpfung und 220 000 Arbeitsplätze in der ersten und der zweiten Umsatzstufe untermauern unsere Feststellung.

Auch wenn ein Beschäftigter in der Industrie ein Vielfaches an Bruttowertschöpfung erbringt, bedürfen die Tourismuswirtschaft und die in der zweiten Wertschöpfungsstufe davon abhängigen Firmen auch künftig einer intensiven wirtschaftspolitischen Unterstützung, ist doch der Tourismus ein Schlüsselsektor für das Beschäftigungswachstum und die Einkommenssicherung breiter Bevölkerungskreise, vor allem im ländlichen Raum.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ebenso unverzichtbar ist eine koordinierte Vorgehensweise auf der Basis eines kooperativen Miteinanders von Land, Regionen und Kommunen in enger Partnerschaft

mit der Wirtschaft. Die Führung des Prozesses durch die Staatsregierung, politisch begleitet durch den Landtag, unterstützt durch die Fachkompetenz des LTV Sachsen und flankiert durch die geplante Standort- und Imagekampagne für den Freistaat Sachsen, wird für neue Impulse sorgen.

Die Staatsregierung ist mit der Vorlage eines ersten Diskussionsentwurfs für eine neue Tourismusstrategie im Sommer 2010 auf dem richtigen Weg. Nach intensiver Bewertung der mehr als 30 Stellungnahmen diskutieren nun Fachleute auf Arbeitsebene und eine politische Steuerungsgruppe ausgewählte Schwerpunkte. Allen einen herzlichen Dank, die sich sehr verantwortungsvoll in diese Arbeit einbringen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Schwerpunkte, die unsere Fraktion in diesem Prozess setzen möchte, decken sich mit den Feststellungen, die auf der kürzlich stattgefundenen ITB Berlin im Rahmen der Vorstellung der Ergebnisse des 14. OSV-Tourismusbarometers getroffen wurden. Das Schwerpunktthema der Untersuchung war in diesem Jahr die Organisation und Finanzierung touristischer Aufgaben. Festgestellt wurde dort, dass es eine Schlüsselaufgabe ist, durch kundenorientiertes Marketing und Professionalisierung der Arbeit die Leistungsfähigkeit der Akteure zu erhöhen.

Entscheidende Fortschritte sind dabei nur mit Reformen zu erreichen. Dazu gibt es drei Hebel: Erstens die Erhöhung der Wirtschaftlichkeit der Organisation, zweitens die Ausschöpfung aller Finanzierungsinstrumente, auch Kurtaxe und Fremdenverkehrsabgabe – darauf komme ich später noch – und drittens eine begleitende Förderpolitik. Dabei gilt stets das Grundprinzip der öffentlich-privaten Partnerschaften, was ein klares Bekenntnis der öffentlichen Hand zum Tourismus und die stärkere Einbindung aller Profiteure voraussetzt.

Damit bestätigt das 14. OSV-Tourismusbarometer nachhaltig den aktuellen Diskussionskurs in Sachsen. Für unsere Fraktion kann ich dieses Bekenntnis zum Tourismus als Wirtschaftsfaktor und als Faktor für Arbeit und Beschäftigung in unserem Land klar abgeben. Wir stehen zu den positiven Wirkungen des Tourismus in unseren Städten und Regionen als Beitrag zu einem attraktiven Standort und zur Vermittlung von Werten wie Gastfreundschaft und Internationalität.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte hier einen Schnitt machen und bin gespannt auf die konstruktiven Beiträge der anderen Fraktionen in diesem Haus.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Ich erteile der zweiten Einreicherin das Wort. Für die FDP-Fraktion spricht der Abg. Günther.

**Tino Günther, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich gleich am Anfang meiner Rede Zahlen und Fakten nennen und die Schlussfolgerungen daraus ziehen. Wenn man sich die Zahlen der Übernachtungen in Sachsen von 2009 und 2010 anschaut, kann man eines feststellen: Die SPD ist gegangen – die Touristen kommen.

(Heiterkeit und Beifall der Abg.  
Holger Zastrow und Torsten Herbst, FDP –  
Zuruf des Abg. Thomas Jurk, SPD)

Dieser Eindruck entsteht, wenn man die Medienberichte der letzten Tage verfolgt. Von einem "touristischen Rekordjahr für Sachsen" ist dort die Rede, oder von "Sachsen knackte Tourismusrekord". Diese Meldungen klingen hervorragend, sie machen Mut und lassen optimistisch in die Zukunft blicken. Allein der Imagegewinn, zu dem jeder einzelne Gast beiträgt, der nach seinem Besuch in den Freistaat zieht, bringt uns wieder neue Besucher nach Sachsen. Das ist ein Standortvorteil, der unbezahlbar ist. Diesen müssen wir weiter ausbauen.

Von jedem zufriedenen Gast profitiert ganz Sachsen – nicht nur das Gastronomiegewerbe, sondern alle Beteiligten: vom Friseur in der Landeshauptstadt über die Bäcker, die die Hotels beliefern, bis hin zu kleinen Handwerkern und Händlern, die ihre Produkte an Touristen verkaufen.

Allerdings ist nicht alles Gold, was glänzt. Betrachtet man die Zahlen der Tourismuswirtschaft näher, kommt man auch ins Nachdenken. 90 % der Gäste kommen nach wie vor aus dem Inland. Im Ausland steckt für uns noch erhebliches Potenzial. Bisher sind unter den ausländischen Touristen hauptsächlich Amerikaner und – neu – Niederländer. Aber auch Gäste aus Polen, Russland und England entdecken immer wieder unseren Freistaat.

(Andreas Storr, NPD: Als Diebe!)

Hier ist der zukünftige Wachstumsmarkt. Wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass immer noch die Städte Dresden und Leipzig die herausragenden Reiseziele der ausländischen Gäste sind. Danach folgen das Erzgebirge und die Sächsische Schweiz. Ziel muss es auch sein, die Verweildauer der Gäste in Sachsen zu verlängern. Zwei bis drei Tage sind eindeutig zu kurz, um Geschäfte zu machen.

Woran liegt das? Ich kann nur sagen: Es fehlen auch ganz oft die Angebote. Haben Sie schon einmal versucht, Ferienhäuser in Sachsen zu finden? Bei der Auswahl sind Sie ziemlich schnell am Ende. Aber 25,5 % der in Sachsen nachgefragten Übernachtungsmöglichkeiten sind laut ADAC-Reisemonitor Ferienhäuser und Ferienwohnungen. Ebenso wissen wir, dass in Deutschland bei der Nachfrage nach Hotels 54,1 % der Gäste Viersternehotels suchen, und in Sachsen haben wir zu wenige Viersternehotels. Wir haben nicht zu wenige Betten, wir haben zu wenige Viersternehotels. Dort besteht Nachfrage. Die Viersternehotels, die wir haben, stehen in Dresden, Leipzig und Chemnitz. Wir brauchen sie aber überall, in jeder Destination.

(Dr. Johannes Müller, NPD: ... und die dazugehörige Infrastruktur rundherum?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese wenigen Beispiele werfen für mich nur eine Frage auf: Für wen machen wir Tourismuspolitik? Tourismuspolitik machen wir für die Tourismusunternehmen. Diese Unternehmen schaffen Arbeitsplätze. Diese Unternehmen schaffen Umsatz und am Ende – das Logischste für einen Unternehmer – Gewinn.

(Andreas Storr, NPD: Umsatz machen sie nicht, sondern die Kunden!)

Der Einzelhandel in Dresden profitiert davon. Das wird jeder bestätigen, der sich damit auskennt. Ich will auch nicht leugnen, dass viele Touristen Geld in meine Heimatstadt Seiffen bringen, um die Wirtschaft zu unterstützen. Das ist der Sinn von Tourismuspolitik. Deshalb müssen wir die Erkenntnis gewinnen: Wie bekommen wir die Touristen in die Hotels? Wir müssen uns an den Wünschen der Touristen ausrichten; denn an ihnen verdienen wir. Wir brauchen keine Förderung "mit der Gießkanne", wir brauchen eine Politik "aus einem Guss".

(Jürgen Gansel, NPD:  
Bahnbrechende Erkenntnisse! –  
Andreas Storr, NPD: Ganz neue Erkenntnisse!)

Letztendlich sind es nur die Gäste, die mit ihren Nachfragen den Markt regulieren. Sie entscheiden über den Erfolg oder Misserfolg eines Angebotes. Sie bestimmen auch die Attraktivität eines ganzen Standortes. Deshalb müssen wir wissen, welches Angebot die Gäste suchen und wer ihnen dieses Angebot liefern kann. Eine dynamische und am Markt ausgerichtete Betrachtung und Handlungsweise muss die Grundlage für unser politisches Handeln sein.

Die Vermarktung des Tourismusstandortes Sachsen ist als Bestandteil eines breit angelegten Standortmarketings zu verstehen. Wir müssen den Freistaat künftig unter einer Dachmarke vermarkten. Es gibt eben nicht verschiedene Freistaaten in Sachsen: das Tourismusland Sachsen, den Wirtschaftsstandort Sachsen, den Wissenschaftsstandort Sachsen usw. usf., sondern ein einziges Sachsen mit seinen einzigartigen Facetten, und das müssen wir in der Welt bekannt machen: unser Sachsen insgesamt.

Allerdings müssen wir auch die bestehenden Ordnungen konsequent hinterfragen. Dort, wo Systeme umgestaltet und Werte verschoben werden, regt sich immer Schöpferisches. Am Tourismus als wirtschaftlichem Querschnittsbereich sind die verschiedensten Akteure beteiligt. Zwischen ihnen müssen auf allen Ebenen klare und effiziente Strukturen geschaffen werden. Bisher vorhandene Doppelstrukturen müssen abgebaut und die Aufgaben neu verteilt werden. Die bisherigen „Mikroorganismen“ sind oft viel zu kleinteilig. Sie arbeiten oft ineffizient. Wir werden verstärkt alternative Elemente zur Finanzierung und langfristigen Stabilisierung unserer Strukturen in Sachsen nutzen.

Es ist notwendig, neue Felder der Finanzierung zu erschließen. Die meisten Kommunen in Sachsen haben aufgrund ihrer Tourismusaffinität die Möglichkeit, eine Kurtaxe zu erheben. Die wenigsten tun es aber. Wenn man nun Vergleiche zieht, zum Beispiel mit Tirol, wo alle Gäste, die dort übernachten, eine Kurtaxe bezahlen müssen, müssen wir davon ausgehen, dass wir in Sachsen zu wenig haben. 2009 hatten die Kommunen – geschätzt – 2,8 Millionen Euro Kurtaxe eingenommen. Bei 16,3 Millionen Übernachtungen im letzten Jahr wären aber 16,3 Millionen Euro möglich gewesen, die wir außerhalb der Steuern und Finanzen des Freistaates erheben könnten, um Tourismus mitzufinanzieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Staatliche Unterstützung kann und darf jedoch nur die Funktion eines Katalysators innehaben. Wir sehen vordergründig die Aufgabe des Staates darin, bürokratische Hemmnisse abzubauen und die Belastungen der touristischen Unternehmen zu senken.

(Andreas Storr, NPD: Genau, durch die Mehrwertsteuersenkung!)

Daran werden wir konsequent weiterarbeiten. Allein die getätigten Investitionen durch die Mehrwertsteuersenkung haben dazu geführt, dass ein Teil des Investitionsstaus im Hotelgewerbe abgebaut werden konnte.

(Martin Dulig, SPD: Das ist doch jetzt Selbstverarschung!)

– Nein, das ist so. – Die Geschicke des Tourismus lenken die vielen mittelständischen Unternehmen. Sie verfügen über hervorragend ausgebildete Mitarbeiter, sind international vernetzt, agieren in regionalen Kooperationen und haben den Mut zu innovativen Geschäftsideen. Diese kleinen und mittleren Unternehmen sind weiterhin zu stärken. Das muss Antrieb unserer Tourismuspolitik sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deren Zusammenarbeit gilt es zu organisieren und stärker mit dem Landestourismusverband, den Tourismusverbänden, den zukünftigen Destinationen und der TMGS zu verknüpfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Spielen ist das Experimentieren mit dem Zufall. Tourismus zu spielen ist uns aber nicht mehr möglich; denn Sachsen sieht sich nicht nur in seiner Tourismuswirtschaft mit einer deutlich verschärften nationalen und internationalen Wettbewerbssituation konfrontiert. Wir werden mit unserer neuen "Tourismusstrategie 2020" Neuland betreten, aber konsequent langfristige Chancen für die Unternehmen, die Tourismusregionen und damit für den Freistaat aufzeigen. Darauf kommt es an. Deshalb arbeiten alle bereits jetzt unter der Federführung des Wirtschaftsministers in Arbeitsgruppen gemeinsam an einem neuen Konzept für Sachsen. Es muss vom Willen und der Bereitschaft zur Veränderung geprägt sein. Im Angesicht der anstehenden Herausforderungen sind professionelles Unternehmertum und Flexibilität sowie mehr denn je der Wille zur Zu-

sammenarbeit gefragt. Dafür sehe ich im Moment noch nicht die optimalen Voraussetzungen.

(Klaus Tischendorf, DIE LINKE: Na ja!)

Genau diese Grundlagen wollen wir mit dem Antrag schaffen. Die Politik wird die Rahmenbedingungen setzen müssen, damit alle Unternehmer in dieser Branche auch in Zukunft erfolgreich wirtschaften können. Sich nur auf Altbewährtes zu verlassen ist der falsche Weg. Wir müssen neue Wege gehen. Wir müssen Synergien schaffen, um gemeinsam mit anderen Branchen neue Geschäftsfelder aufzuspüren. Geeignete Rahmenbedingungen für einen freien und fairen Wettbewerb sind genauso notwendig wie die Rücksicht auf Natur und Umwelt.

Mit der zu erarbeitenden Tourismusstrategie werden wir für die nötige inhaltliche Neuausrichtung und Schwerpunktsetzung sorgen. Die Projektförderung wird sich aus gutem Grund auf die Stärken der einzelnen touristischen Destinationen konzentrieren.

Unsere Zugpferde Dresden, Leipzig, die Sächsische Schweiz und das Erzgebirge stützen schon jetzt das Tourismusprodukt Sachsen. Sie prägen das sächsische Image, punkten im Wettbewerb und öffnen die Türen zu Märkten. Sie zeigen, dass wir mit der Destinationsbildung in Sachsen auf dem richtigen Weg sind. Das wurde übrigens schon im Forschungsprojekt der Universität Leipzig zum Thema „Zukunft Destination“ beschrieben. Hierin wird einer der Schwerpunkte unserer neuen Strategie liegen. Wir besinnen uns auf unsere Stärken und stärken sie.

Die Akteure vor Ort müssen sich auf ihre eigenen Attraktionen fokussieren und ihre Premiumangebote herausfinden. Nur das versetzt sie in die Lage, ihr Potenzial realistisch einzuschätzen. Jeglicher Reiseanlass geht schließlich verloren, wenn man überall zu jeder Zeit und an jedem Ort das gleiche Angebot vorfinden würde. Der unbestreitbare Vorteil Sachsens liegt klar auf der Hand. Er liegt in der natürlichen Vielfalt. Wir werden akzeptieren müssen, dass nicht überall in gleichem Ausmaß das Geschäft mit Gästen und Freizeit möglich ist.

Wir wollen Mehrwert schaffen, nicht nur im Tourismus, sondern auch in Wirtschaft und Verkehr. Wer Kontinuität will, muss Veränderungen zulassen. Ein strategisches Konzept ist ein klares Bild von dem, was man erreichen will. Besonders sich wandelnde Strukturen versprechen im Freistaat Sachsen Gewinn für alle. In diesem Sinn möchte ich Sie bitten, unserem Antrag zuzustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Damit ist der gemeinsame Antrag von FDP und CDU eingebracht. – Der nächste Redner ist Herr Tischendorf. Er spricht für die Fraktion DIE LINKE.

**Klaus Tischendorf, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Nach diesem

Ausflug in die weite Welt des Tourismus erlaube ich mir, wieder zum Antragstext und zum Inhalt zurückzukommen. Ich zitiere aus der „Morgenpost“ vom 21. März: „Und wir dachten, dass es das längst gibt! CDU und FDP fordern Tourismuskonzept!“ – Das war die Überschrift in großen Lettern in der „Morgenpost“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das kommt nicht von ungefähr, denn liest man die blumigen Aussagen im Koalitionsvertrag zur Tourismuspolitik noch einmal nach, dann könnte man direkt ins Schwärmen geraten. Im Kapitel „Wirtschaft und Verkehr“ wimmelt es nur so von Schlagwörtern wie Tourismus, Tourismusförderung und Tourismusmarketing. Ich frage aber, was außer allgemeinen Phrasen wirklich bewegt werden soll. Dazu findet sich nichts im Koalitionsvertrag, jedenfalls nichts Substantielles. Im Gegenteil, meine Einschätzung ist, dass das tourismuspolitische Engagement der CDU auf das schon immer flache Niveau der FDP abgefallen ist.

(Beifall des Abg. Dr. Dietmar Pellmann,

DIE LINKE – Holger Zastrow, FDP: He, he, he!)

Der heute als Antrag vorgelegte Wunsch-dir-was-Katalog macht das ganze Dilemma öffentlich. Die gegenwärtigen Tourismusstrukturen sind durch keine gesicherte Grundfinanzierung und eine fehlende langfristige Planungssicherheit gekennzeichnet. So weit, so gut. Es liegt nach unserer Auffassung in der Verantwortung der Sächsischen Staatsregierung, in Zusammenarbeit mit den Kommunen, den kommunalen Spitzenverbänden, den Tourismusverbänden und den Leistungserbringern vor Ort diese Probleme endlich in den Griff zu bekommen.

Der überwiegende Teil touristischer Aufgaben steht in Sachsen immer noch nicht auf soliden finanziellen Füßen und lebt von öffentlichen Zuschüssen. Das allein ist schon problematisch für die gesamte Branche. Hinzu kommen noch erhebliche Herausforderungen, die sich für die nächsten Jahre abzeichnen. Das sind unter anderem die steigende Konkurrenz zwischen den Tourismusregionen, das wachsende Qualitätsbewusstsein der Gäste, die steigenden Anforderungen an die Vermarktung, an das Management und die Beschäftigten in der Branche.

Nicht zu vergessen sind das degressive Abschmelzen der öffentlichen Mittel aus dem Solidarpakt II, die weniger gewordenen finanziellen Mittel der Kommunen für freiwillige Aufgaben, der demografische Wandel und damit verbunden das Fehlen von qualifiziertem Fachpersonal für die nächsten Jahre sowie die rückläufigen Steuereinnahmen, die wir nach der Krise jetzt auf dem Weg der Besserung gerade überwunden haben. Diese haben uns deutlich gemacht, dass der Tourismus davon stark abhängig ist.

Statt im Koalitionsvertrag, meine sehr geehrten Damen und Herren, die konkreten Öffnungszeiten von Waschanlagen zu regeln, wären zu diesen Fragen klare Aussagen notwendig gewesen. Aber dazu hat es offensichtlich damals noch nicht gereicht.

Eines ist Fakt: In den nächsten Jahren wird es im Tourismus vordergründig nicht mehr darum gehen, bunte Bändchen durchzuschneiden – das steht nicht mehr auf der Tagesordnung –, sondern es geht um die Grundfinanzierung und die Herausbildung von selbsttragenden Destinationen in Sachsen. Das alles in einen solch schwammigen Antrag zu fassen, nur weil man der eigenen Hilflosigkeit nicht Herr wird, findet bei meiner Fraktion keine Zustimmung. Auch das muss deutlich gesagt werden. Anscheinend haben die Koalitionsfraktionen keinen Ansprechpartner mehr im sächsischen Wirtschaftsministerium. So wettete vorige Woche der Dresdner CDU-Bundestagsabgeordnete Herr Lämmel – im Nebenjob Präsident des Landestourismusverbandes – in einer gemeinsamen Presseerklärung mit dem Sächsischen Handwerkstag gegen das Haus von Wirtschaftsminister Morlok. Man beschwerte sich in einem Brief an den Ministerpräsidenten über das rigorose Zusammenstreichen der GA-Förderung für kleine Handwerksbetriebe und Unternehmen der Tourismuswirtschaft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das kommt mir ein wenig wie eine zeitverzögerte Haushaltsdebatte vor. Na so was aber auch! Es ist eine Undankbarkeit für den noch im Dezember so hoch gelobten Wirtschaftshaushalt mit christlich-liberaler Handschrift. Und so was aus dem eigenen Hause, meine Damen und Herren!

(Beifall des Abg. Horst Wehner, DIE LINKE)

Wenn mich die Koalitionäre jetzt fragen würden – das machen sie an dieser Stelle immer gern –, wo meine Vorschläge seien, kann ich auf meine Rede vor fast zwei Jahren an gleicher Stelle verweisen. Am 14. Mai 2009 – kurz vor der Landtagswahl – debattierten wir in diesem Haus die Große Anfrage der Oppositionsfraktion FDP. Die Große Anfrage hatte den Titel: Tourismusstandort Sachsen.

Im Protokoll kann man dazu sehr ausführlich die Vorschläge der LINKEN für den Ausbau des Tourismus und die strategischen Ansätze nachlesen. Wenn Sie es nachlesen, werden Sie feststellen: Es ist wesentlich mehr als dieser Ankündigungsantrag, den wir heute beschließen sollen.

Da ich gerade bei der FDP bin, ist Folgendes interessant: Damals legte die FDP – ich habe es mir extra noch einmal herausgesucht – einen Entschließungsantrag zu ihrer Großen Anfrage vor. Der Entschließungsantrag lautete: Der Landtag soll aufgefordert werden, ein Zehn-Punkte-Programm zu beschließen.

Wenn Sie dort hineinschauen, stellen Sie fest: Neben dieser verkorksten Mövenpick-Steuer, die hier schon die Runde gemacht hat, ist im Prinzip fast das Gleiche drin, das heißt die gleichen Sprechblasen, wie sie jetzt im Koalitionsantrag stehen. Heute will die FDP gemeinsam mit der CDU – das ist interessant, diese hat das vor zwei Jahren alles noch abgelehnt – einen Beschlussantrag herbeiführen, obwohl das Wirtschaftsministerium sowieso

eine Tourismusstrategie in Arbeit hat – dafür ist sie im Übrigen auch zuständig.

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sage Ihnen eines: Wenn dieser Stil zur Methode wird und sich der Landtag jedes Mal mit dem eigentlichen Tagesgeschäft befassen muss, welches qua Amt auf der anderen Elbseite zu erledigen ist, kann ich darüber nicht einmal mehr lachen. Dafür fehlt uns auch die Zeit.

(Uta Windisch, CDU: Auch das Verständnis!)

Vielleicht stellt die Koalition auch nur den Antrag – das ist nur eine Vermutung –, um aus der misslichen Lage herauszukommen, dass sie sich nicht weiter mit dem Antrag der GRÜNEN über die Neuausrichtung der Tourismusstrategie beschäftigen muss, der im Oktober im Wirtschaftsausschuss zur Anhörung stand. Um dem Antrag nicht zustimmen zu müssen, hat man den vorliegenden Antrag aus dem Ausschuss zurückgezogen und ihn im Dezember nachgeschoben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren der Koalition! Das alles ist für mich nicht sehr überzeugend. Man kann mir wirklich nicht vorwerfen, dass ich mich um die Tourismusstrategie-Debatte zum Entwurf aus dem Hause Morlok aus dem vorigen Jahr drücke.

(Zuruf von der CDU: Doch!)

Ich habe mich im Juni – seitdem es bekannt ist – an verschiedenen Stellen dazu geäußert, und zumindest das, Frau Windisch, werden Sie mir nicht absprechen können: Wir haben im Fachausschuss Tourismuspolitik des Landestourismusverbandes darüber gesprochen und ich habe klar Stellung bezogen, an welchen Punkten ich für den Vorschlag bin und an welchen Punkten ich Veränderungsbedarf sehe.

(Uta Windisch, CDU: Aber in der Debatte habe ich nichts gehört!)

– Ich habe es Ihnen doch gesagt, dass ich die Vorschläge schon vor zwei Jahren gemacht habe. Lesen Sie es bitte nach! Ich habe keine Lust, jedes Jahr auf dem gleichen Niveau weiterzudiskutieren!

(Beifall der Abg. Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE, und Eva Jähnigen, GRÜNE – Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Ich bin gegenwärtig in den Tourismusregionen unterwegs, um mit Touristikern und Verbandsvertretern über die zukünftige Strategie anhand des vorgelegten Entwurfs zu diskutieren.

Ich sage Ihnen eines: Der Linksfraktion sind die Erfahrungen vor Ort gegenwärtig wichtiger als nichtssagende Allgemeinplätze, wie sie der vorliegende Antrag enthält.

Aus diesem Grund werden wir diesem Schaufensterantrag nicht zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN und der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE – Christian Piwarz, CDU:  
DIE LINKE, wie man sie kennt! –  
Zuruf der Abg. Uta Windisch, CDU)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Für die SPD-Fraktion spricht als nächste Rednerin Frau Kliese.

**Hanka Kliese, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Tourismus, liebe Frau Windisch, reißt mich durchaus vom Hocker. Das kann schon passieren. Ihr Antrag bzw. das Worthülsengewitter, was Sie uns als Antrag vorgelegt haben, tut es hingegen nicht.

(Beifall bei der SPD, den  
LINKEN und den GRÜNEN)

Tourismus ist ein wichtiges Thema, aber nicht nur in Grußworten und Sonntagsreden. Wäre dieser Antrag hier bereits Anfang 2010 behandelt worden, wären es zwar immer noch die allgemeinsten Forderungen, die man sich ausdenken kann, aber man hätte Ihnen wenigstens noch einen guten Willen bescheinigen können. Das ist heute nicht mehr ohne Weiteres möglich.

Was hat die Koalition seit 2009 auf den Weg gebracht? Zunächst wäre da die Mövenpick-Steuer. Besonders Herr Tillich und Herr Zastrow waren starke Befürworter dieses Offenbarungseides für Bestechlichkeit und Klientelpolitik.

(Christian Piwarz, CDU: Na, na!)

Geboren wurde ein Bürokratiemonster –

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie wollten eigentlich Bürokratie abbauen –, das den meisten CDU- und FDP-Sympathisanten bis heute peinlich ist. Zumindest hoffe ich das.

Im Koalitionsvertrag in Sachsen gibt es viele Hinweise auf die Wichtigkeit des Tourismus. Passiert ist aber nichts – wie in vielen Bereichen des Koalitionsvertrages.

Wirtschaftsminister Morlok hat im Juni 2010 ein Konzept „Tourismusstrategie 2016“ vorgelegt. Leider war der Entwurf entgegen dem, was Sie, Frau Windisch, uns gesagt haben, inhaltlich so schwach und mit den entscheidenden tourismuspolitischen Akteuren nicht abgestimmt, sodass er sehr viel Kritik und Kopfschütteln bei den Expertinnen und Experten erntete. Ich erspare mir aus Zeitgründen, aus der Vielzahl der Stellungnahmen zu zitieren. Landestourismusverband, Städte- und Landkreistag und viele mehr – die Urteile waren unisono kein Ausweis für die tourismuspolitische Kompetenz, die aus solchen Papieren sprechen sollte.

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat im zuständigen Wirtschaftsausschuss einen sehr guten Antrag vorgelegt und es gab eine Anhörung mit sehr vielen wichtigen Hinweisen. Wurden daraus Lehren gezogen? Wenn ich Ihren Antrag lese, muss ich feststellen: nein. Denn alle Ihre allgemeinen Forderungen und Phrasen –

ich zitiere: „effizientere Strukturen, besseres Marketing, Abbau von Bürokratie“ und vieles mehr – wären sowohl durch die noch geltende Strategie von 2004 als auch durch das gescheiterte CDU/FDP-Konzept vom letzten Jahr erfüllt worden. Keines der aktuellen Probleme kann durch Ihre Allgemeinplätze zukunftsfähig und nachhaltig gelöst werden.

Sehr geehrte Damen und Herren der Koalitionsfraktionen! Wenn Sie wirklich den Tourismusstandort Sachsen stärken und weiterentwickeln wollen, müssen Sie dem Wirtschaftsministerium konkrete Ziele und Handlungsansätze mit auf den Weg geben, sonst wird das Ergebnis wieder nur ein Reifall. Liebe Kolleginnen und Kollegen, dazu müssten Sie endlich eine klare Position beziehen und strittige Fragen beantworten.

Einige dieser Fragen möchte ich in der kurzen Zeit, die mir verbleibt, beantworten. Der LTV spricht wiederholt von einem Budgetloch von 30 Millionen Euro bei der Tourismusförderung. Wie soll der finanzielle Grundstock der Tourismusförderung in den kommenden Jahren aussehen? Die Akteure brauchen vor allem eines: Planungssicherheit.

Die Vermarktung Sachsens ist die nächste Frage. Soll es nun eine zentrale Vermarktung geben oder geht man auf die Forderungen der regionalen Tourismusakteure ein und gibt ihnen die Möglichkeit einer stärkeren Eigenvermarktung mit jeweiligen Schwerpunkten? Wie kann und soll es eine einheitliche Strategie geben, die Dresden, das Erzgebirge oder das Leipziger Seenland miteinander in Einklang bringen?

Eine Schlüsselfrage ist die finanzielle Erschließung neuer Quellen auf kommunaler Ebene. Die zuletzt vorgelegte Tourismusstrategie 2016 hat den Weg der zukünftigen Tourismusfinanzierung vorgezeichnet. Der Freistaat sichert nur noch die Basisfinanzierung über den Landeshaushalt und die lokalen Akteure werden zu einer stärkeren Mitfinanzierung gezwungen.

Ich zitiere aus dem Entwurf: „Kommunen, die die Finanzierungsinstrumente der Fremdenverkehrsabgabe und Kurtaxe nicht nutzen, erhalten niedrigere Fördersätze in allen touristischen Förderprogrammen.“ In den letzten Jahren wurde eine Vielzahl unterschiedlicher Finanzierungsvarianten auf kommunaler Ebene diskutiert und eingeführt: die Kurtaxe in 56 sächsischen Kommunen, die Fremdenverkehrsabgabe in 25 Kommunen. Weitere sind in Vorbereitung.

Nun frage ich Sie: Was bedeuten diese dezentralen Entscheidungen für den Tourismusstandort Sachsen und was ist Ihr Modell: die Kurtaxe, die Fremdenverkehrsabgabe oder eine angebotsorientierte Sonderabgabe? Welche Gruppen sollen aus Ihrer Sicht für die Finanzierung herangezogen werden: die Tourismusunternehmen, die Wirtschaftsakteure oder die Gäste? Eng verbunden damit ist die Frage: Kann der Freistaat, der den Spielraum in den Kommunen immer mehr einengt – siehe letzter Doppelhaushalt –, die Kommunen überhaupt zu solchen

Abgaben verpflichten? Warum fordern Sie dann nicht eine Änderung des Kommunalabgabengesetzes?

Ich könnte an dieser Stelle noch viele weitere Fragen stellen, zum Beispiel: Wie soll das Kulturreiseland Sachsen weiter aussehen, wenn sich die Staatsregierung auf juristisch höchst fragwürdige Weise an unserem Kulturraumgesetz zu schaffen macht? Wie wollen wir mehr ausländische Touristen für uns begeistern, wenn wir nicht mehr in der Lage sind, erfolgreiche Programme für Weltoffenheit und Toleranz fortzuführen?

(Jürgen Gansel, NPD: Ihre Tourismusstrategie! –  
Stefan Brangs, SPD: Quak, quak!)

Oder: Wie soll die Destinationsbildung aussehen, wenn nur drei Regionen überhaupt in der Lage sind, die dafür vorgesehenen Förderkriterien zu erfüllen?

Meine Damen und Herren! Auf alle diese wichtigen Fragen finde ich in Ihrem Antrag keine Antwort. Daher kann ich eine Zustimmung nicht empfehlen. Tourismus ist eine wichtige Zukunftsbranche für Sachsen, deren Entwicklungspotenzial wir erkennen und nutzen wollen. Ich möchte mich ausdrücklich für die gute Arbeit der Tourismusakteure vor Ort und für die vielen Hinweise und Förderungen für eine konzeptionelle Weiterentwicklung durch den Landestourismusverband bedanken.

(Beifall des Abg. Martin Dulig, SPD)

Meine Damen und Herren! Tourismus hat auch immer etwas mit Erholung zu tun. Ich persönlich hoffe, dass sich der sächsische Tourismus zeitnah von Ihrer verfehlten Politik erholen kann.

(Beifall bei der SPD, den  
LINKEN und den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Als nächste Rednerin spricht Frau Jähnigen für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Jürgen Gansel, NPD: Was ist denn das für ein Feenkostüm?! – Gelächter bei der NPD)

Frau Jähnigen, Sie haben das Wort.

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gerade weil der Tourismus eine Wachstumsbranche ist, drängen wir GRÜNEN seit Jahr und Tag die Staatsregierung und die Akteure vor Ort, sich anzustrengen. Doch ist dieser Antrag in diesem Bemühen mehr als eine hilflose Geste?

Die vom Wirtschaftsministerium vor über sechs Jahren vorgelegte Studie zur Tourismuspolitik zeigte damals konkrete Arbeitsfelder für fünf bis sieben Jahre auf. Auf die Umsetzung warten wir noch heute. Der Regierungsentwurf des Tourismuskonzeptes wurde in der von uns initiierten Anhörung hart kritisiert. Dann geschah wieder nichts. Die Auswertung dieser Anhörung lässt der uns heute vorliegende Antrag überhaupt nicht spüren.

Da wir der Regierung gern unter die Arme greifen, haben wir im letzten Jahr – die Vorredner haben ihn schon zitiert – einen Antrag zum Tourismuskonzept eingereicht. Wir forderten darin unter anderem eine Strategie zur Neuausrichtung der Tourismusförderung, konzentrierte Förderung bestimmter Destinationen, mehr fachliche Begleitung der Städte und Regionen, mehr Kooperationen dort, die Verbesserung ressortübergreifender Kommunikation mittels einer interministeriellen Clearingstelle und die Ablösung der überalterten Software des Systems Turbo.

Die Koalition springt nun mit ihrem Antrag auf den Zug mit einem grünen Lokführer auf. Ihre Forderungen bleiben allerdings sehr allgemein und verklausuliert. Man kann sogar darüber mutmaßen, ob dieser Antrag vielleicht das Nichthandeln des Ministers kritisieren soll. Man weiß es nicht.

Wenn ich Sie jetzt fragen würde, würden Sie natürlich Nein sagen und Sie seien mit dem Minister sehr zufrieden. Aber ich weiß nicht, mit welchem Ernst Sie das wirklich vertreten wollen, da das Tourismuskonzept der Regierung immer noch aussteht. Man hätte sich jedenfalls gewünscht, Sie hätten wenigstens von unserem GRÜNEN-Antrag abgeschrieben; denn er war viel konkreter als Ihrer.

(Beifall bei den GRÜNEN  
und der Abg. Sabine Friedel, SPD)

Verstehen Sie das bitte nicht falsch. In solchen Fällen bestehen wir auf Quellenangabe. Autor ist hier mein Kollege Michael Weichert, dem ich von hier aus herzlich gute Besserung und baldiges Wiederkommen wünsche.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU,  
den LINKEN, der SPD und der FDP)

Und Plagiate akzeptieren wir als Opposition natürlich nicht.

Dieser Antrag ist allerdings so unkonkret geblieben, dass man ihn als Plagiat nicht wirklich bezeichnen kann, eher als Vertuschung von Nichtstun. Die Einbringungsreden waren entsprechend.

Kommen wir zum Inhalt. In Punkt 1 fordern Sie chancenreiche Schwerpunkte für die Tourismusförderung. Ja, richtig. Aber welche sollen es sein?

Wo bleibt der Trend zu den Aktivurlauben? Wo bleibt die Förderung von Gesundheits- und Wellnessurlauben der Kurorte, gerade im ländlichen Raum? Im GRÜNEN-Tourismusantrag schlugen wir endlich vor, den Ökotourismus und die Erschließung sächsischer Regionen mit umweltfreundlichen Verkehrsarten aufzunehmen, touristische Wegenetze auszubauen und deren Verknüpfung zu Wander- und Reitwegen zu verarbeiten und gerade auch für die Wintersportregionen Anpassungsstrategien zu entwickeln. Nichts davon!

Leider steht auch die umweltfreundliche und touristisch attraktive Erschließung der touristisch wichtigen Regionen durch den öffentlichen Verkehr nun gerade stark infrage. Auch das sollte ein Grund zum Umdenken in

Ihrer Verkehrspolitik sein. Trotz der erfreulich gestiegenen Tourismuszahlen geht die Inanspruchnahme des öffentlich so stark subventionierten privatwirtschaftlichen Flugverkehrs zurück. Sie sollten dort nachdenklich werden. Wir halten es nämlich für ausgesprochen wichtig, uns nicht nur auf den Städtetourismus zu fokussieren, sondern Tourismus gerade im ländlichen Raum zu fördern.

Wie kann die Regierung hierfür innovative Potenziale fördern und erschließen? Sie liefern nicht einmal den Ansatz einer Antwort. Das in Punkt 2 vorgeschlagene Standortmarketing gibt es schon und es ist im stark gekürzten Haushalt mit üppigen 30 Millionen Euro ausgestattet. Wozu jetzt noch einmal pseudoaktivistische Beschlüsse? Warum gelang es eigentlich nicht, bisher mit so viel Geld eine solche Standortinitiative anzukurbeln?

In Punkt 3 wollen Sie klare und effiziente Strukturen und Ebenen zwischen den touristischen Akteuren schaffen, und Sie schlagen in den Punkten 7 und 8 eine interministerielle Arbeitsgruppe vor. Das beantragen zwei regierungstragende Fraktionen anderthalb Jahre nach dem Regierungsbeginn. Mein Gott, warum macht es die Regierung nicht endlich, können Sie das einmal erklären?

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

Interessant wäre stattdessen die in Punkt 6 beschworene Neuausrichtung der Förderung gewesen, aber die bleibt nur nebelhaft. Schwerpunktsetzung für eine schlagkräftige Destination ist richtig; doch nach unserer Meinung erfüllt der aus Österreich abgeschriebene Kriterienkatalog nicht die Anforderungen für die Entwicklung in Sachsen. Das ist so, als würde man das Erzgebirge gießen und hoffen, dass es wächst und so hoch wird wie die Alpen.

Aber so richtig spannend wird es bei der Machbarkeit Ihrer angeblich neuen Ansätze. In Punkt 4 fordern Sie – ich zitiere – „die zunehmende Einbeziehung von Unternehmen, die vom Tourismus profitieren, in die Finanzierung“. Richtig. Dann müssen Sie aber auch den Mut haben, es umzusetzen, und dürfen es nicht blockieren, wie zum Beispiel zurzeit in Dresden. Schade, hätten Sie sich durchringen können, unserem Antrag aus dem Mai vorigen Jahres zuzustimmen, dann hätten Sie einen konkreten Arbeitsauftrag für die Regierung längst gehabt, ohne heute so säuseln zu müssen und um die Defizite herumzureden. Es ist nicht alles falsch, was drinsteht, aber so wahrscheinlich wirkungslos. Wir werden uns enthalten und wir sind gespannt, wann die Regierung endlich mit ihrer Arbeit anfängt.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt  
bei den LINKEN und der SPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Zum Abschluss der ersten Runde in der allgemeinen Aussprache die NPD-Fraktion. Herr Dr. Müller, Sie haben jetzt die Möglichkeit zu sprechen.

**Dr. Johannes Müller, NPD:** Danke. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich richtig liege, behandeln wir heute zum vierten Mal innerhalb von nicht einmal zwei Jahren hier im Plenum das Thema Tourismus in Sachsen. Im Mai 2009 brachte die damals noch Oppositionsfraktion FDP einen Zehn-Punkte-Plan als Antrag ein. Im Januar 2010 folgte seitens der Koalitionsfraktionen eine Aktuelle Debatte zu diesem Thema, worauf dann – zumindest von CDU und FDP – bislang nichts mehr zu hören war.

Allerdings fand im Oktober 2010 anlässlich eines Antrags der Fraktion der GRÜNEN eine Sachverständigenanhörung zu dem Thema Tourismusstrategie statt. Unbenommen ist die Tourismuswirtschaft für den Freistaat ein bedeutender Zweig, der seine Würdigung im Plenum durchaus erfahren darf, und das besonders auch im Lichte der aktuell veröffentlichten Zahlen des Statistischen Landesamtes für 2010.

Allerdings wundert mich ein wenig, weshalb die Koalitionsfraktionen im Dezember 2010 einen Antrag in den Geschäftsgang geben, der dann im März 2011 ins Plenum gezogen wird, worin die Vorlage einer Tourismusstrategie gefordert wird, wenn doch im FDP-geführten Wirtschaftsministerium längst der Entwurf eines solchen kursieren soll. Liegt es daran, weil es diesen Entwurf bereits Mitte Juni 2010 gab und seitdem nichts weiter vorangegangen ist oder weil es inhaltliche Differenzen zwischen den Koalitionsfraktionen und der Staatsregierung gibt?

Nachdem wir mitbekommen durften und auch von der TMGS bestätigt bekamen, dass die internationale Tourismusbörse in Berlin aus der Sicht Sachsens sehr erfolgreich bewertet wurde, bin ich mir nicht sicher, ob man nicht nur wieder einen typischen Berichts- und Strategie-/Konzeptionseinforderungsantrag à la CDU/FDP einreichen wollte, wie es auf circa 30 der bisher knapp 70 Koalitionsanträge zutrifft, nur um sich wieder einmal selbst zu beweihäuchern. Für eine ernsthafte Befassung wäre es doch auch möglich gewesen, den bereits existierenden Strategieentwurf, der das Papier aus 2004 fortzuschreiben soll, als Antrag einzureichen und hier zum Beispiel eine Sachverständigenanhörung dazu zu beantragen. Doch so viel Debatte will man dann zu dem Thema doch nicht.

Zustimmen wird die NPD-Fraktion diesem Antrag trotzdem, und zwar wegen seiner Unschädlichkeit. Wie die Strategie, die daraus resultieren wird, von uns bewertet wird, steht wiederum auf einem anderen Blatt; darüber können wir uns später noch unterhalten. Grundsätzlich stehen wir hinter dem Thema Tourismus, gerade weil 2010 bereits ein sächsisches Tourismusrekordjahr war, denn schließlich sollen ja die Stärken gestärkt werden. Die NPD-Fraktion freut sich über die 6,4 Millionen Gäste und über die über 16 Millionen Übernachtungen.

(Zuruf von der CDU; Scheinheilig!)

Die NPD freut sich auch darüber, dass Sachsen mit einer Steigerung auf 14,5 % den unter allen Bundesländern höchsten Zuwachs an Gästen aus dem Ausland verbuchen durfte. Wir freuen uns aus wirtschaftlichen Gründen darüber, aber auch, weil dies Ihrer unsachlichen Argumentation hinsichtlich der Bewertung von NPD-Erfolgen und Tourismusentwicklung diametral widerspricht. Gerade dorthin, wo Deutschland noch Deutschland, wo Sachsen noch Sachsen ist, reizt es offensichtlich ausländische Urlauber, hinzureisen.

(Beifall bei der NPD)

Die Schwerpunktfelder liegen auf der Hand. Diese sind vorwiegend im Zweiturlaubsziel Sachsen der Kulturtourismus, der Radtourismus, aber auch der Gesundheitstourismus. Mit Blick auf die Übernachtung zeigt sich deutlich, dass die Tourismuswirtschaft insbesondere für die ländliche Peripherie von besonderer Bedeutung ist.

Allerdings darf gerade in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, wie wichtig die kommunale Finanzausstattung, die ländliche Infrastruktur, das Einkaufsangebot und vieles mehr sind. Hier hege ich meine Bedenken, ob die Staatsregierung diesbezüglich das richtige Problembewusstsein besitzt und adäquat aufgestellt ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich direkt noch einmal auf Herrn Günther eingehen. Herr Günther, Sie sprachen von einem Mangel an Viersternehotels. Ich muss das aus Sicht eines im ländlichen Raum Wohnenden widerlegen: Wir haben in der Sächsischen Schweiz in Rathen ein Viersternehotel, in Bad Schandau ein Viersternehotel und ein Fünfsternehotel, in Sebnitz ein zur Zertifizierung beantragtes Viersternehotel, aber wir haben nicht die Gäste. Wir haben auch nicht die Infrastruktur drumherum und es ist leider Gottes so geworden, dass die Gäste in den Viersternehotels lieber in den Ballungszentren übernachten, in den von Ihrer verfehlten Leuchtturmpolitik bevorteilten Regionen. Die wohnen alle in Dresden, in Leipzig, machen Tagesausflüge in die Sächsische Schweiz oder nach Seiffen.

Herr Günther, Sie wissen es doch selbst: Ihr Freizeitbad in Seiffen dümpelt vor sich hin, es wird in dem Sinne nicht gebraucht. Genauso geht es in vielen anderen Dingen in der Peripherie auch. Da sollten Sie ein generelles Umdenken in Ihrer Politik machen – weg von den Leuchttürmen, auch zur Stärkung des ländlichen Raumes,

(Beifall bei der NPD)

denn den brauchen wir viel, viel stärker, als Sie es sich vorstellen können.

Zum Fazit: Wenngleich die NPD-Fraktion nichts gegen die Vorlage einer Tourismusstrategie einzuwenden hat, muss ich darauf verweisen, dass dies mehr als ein Papier sein muss, und vor allem, dass das Thema Tourismus auch als politisches Querschnittsthema zukünftig aufgegriffen wird. Insofern sind wir gespannt.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Meine Damen und Herren! Mir liegen weitere Wortmeldungen für eine zweite Runde vor. Ich frage trotzdem die Staatsregierung, ob sie das Wort ergreifen möchte. – Das ist nicht der Fall. Es spricht Frau Windisch für die CDU-Fraktion.

**Uta Windisch, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte doch noch vor dem offiziellen Schlusswort einige Punkte beleuchten – und zwar sachlich und nicht polemisch. Wir hatten zum Thema Tourismus schon bessere Debatten hier in diesem Haus, wo sich die Opposition noch Gedanken in der Sache gemacht und nicht nur platte Polemik von sich gegeben hat.

(Zurufe – Unruhe)

Es ist doch ganz normal, meine Damen und Herren – Herr Tischendorf, was ist daran ungewöhnlich? Sie haben die „Morgenpost“ zitiert, okay, das ist halt Ihre Literaturquelle –:

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Es ist in jedem Politikbereich so, dass Strategien und Konzepte fortgeschrieben werden. Nach sieben Jahren ist es an der Zeit, auch im Tourismus neue Akzente zu setzen, denn die Welt verändert sich. Das müssten auch Sie inzwischen wissen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Eva Jähnigen, GRÜNE, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Windisch, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Uta Windisch, CDU:** Ja.

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Da Sie dem älteren Antrag unserer Fraktion nicht zustimmen konnten und inzwischen die Anhörung vom vorigen Jahr, die wir initiiert haben, ausgewertet werden konnte, wollte ich Sie gern fragen, was Ihre Ergebnisse der Auswertung der Anhörung waren und wann die Tourismusstrategie nun endlich kommt.

**Uta Windisch, CDU:** Na ja, gut. Das war eine sehr verquaste Frage. Ich kann versuchen, Ihnen eine Antwort darauf zu geben. Im Antrag haben wir geschrieben, bis wann die Tourismusstrategie vorliegen soll.

(Eva Jähnigen, GRÜNE, steht am Mikrophon.)

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Windisch, wollten Sie erst die Frage beantworten oder –

**Uta Windisch, CDU:** Ja, ja, auf die Frage. Sie fragte ja, wann kommt sie endlich.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Sie können die Frage beantworten. Frau Jähnigen wollte jetzt

wieder eine Frage stellen. Da wollte ich zunächst fragen, ob Sie die Frage schon beantwortet haben. Wenn Sie Ja gesagt hätten, hätte ich die nächste Frage zugelassen.

**Uta Windisch, CDU:** Nachdem im vergangenen Jahr der erste Arbeitsentwurf vorgelegt worden ist, sind viele Stellungnahmen gekommen. Das haben Sie kritisiert, Frau Jähnigen. Das ist aber gut und richtig so. Wir wollten die Touristiker vor Ort in den Erarbeitungs- und Diskussionsprozess einbeziehen. Wir haben uns sehr gefreut, dass über 30 Stellungnahmen gekommen sind, die jetzt ausgewertet werden. Wir sollten uns Zeit nehmen, diese Diskussion sehr sorgfältig zu führen und die Touristiker mitzunehmen. Nein, das ist sogar falsch. Mitnehmen ist passiv. Sie sollen diesen Weg mitgehen. Das ist unser Ziel. Wir werden sehen, wie weit wir am Ende des Jahres sind. In den Arbeitsgruppen haben schon sehr konstruktive Beratungen stattgefunden.

Wer es will, kann diesen Antrag falsch verstehen. Die Opposition hat das gewollt.

(Oh-Ruf bei der SPD – Eva Jähnigen, GRÜNE, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Die Entwicklung der Tourismusstrategie für Sachsen – das ist vielleicht jetzt Ihre zweite Frage –

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Windisch, möchten Sie noch eine Frage zulassen?

**Uta Windisch, CDU:** Ja. Das verlängert meine Redezeit. Sehr schön.

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Sie haben gesagt, die Auswertung der Anhörung vom letzten Jahr hat jetzt begonnen. Ich wiederhole noch einmal die Frage: Wann können wir nun mit der Tourismusstrategie rechnen?

**Uta Windisch, CDU:** Da haben Sie mich auch wieder falsch verstanden. Die Auswertung hat nicht jetzt begonnen, die Auswertung hat im Juni vergangenen Jahres begonnen, als die Stellungnahmen eingegangen sind. Es ist eine Synopse erstellt worden und auf deren Basis sowie der Einwendungen, die durchaus einer Betrachtung bedürfen, läuft jetzt der Abstimmungsprozess. Soll ich Ihnen jetzt sagen, am 15. Mai oder so wäre es so weit? Nein, das kann ich nicht. Das ist Aufgabe der Arbeitsgruppe.

(Eva Jähnigen, GRÜNE:  
Ich bitte um eine Antwort!)

Ich kann Ihnen diese Antwort nicht geben, nicht weil ich es nicht weiß. Es wäre sogar falsch, jetzt einen Termin zu nennen. Wir wollen, dass eine intensive Diskussion mit den Regionalverbänden, den Kommunen, den touristischen Leistungsträgern und den Verbänden, wie Dehoga und LTV, geführt wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP –  
Klaus Tischendorf, DIE LINKE,  
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Für diesen Prozess müssen wir uns alle Zeit der Welt nehmen, damit am Ende ein Konzept herauskommt, das bis 2020 die Tourismuswirtschaft in Sachsen prägt.

**3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß:** Frau Windisch, jetzt gibt es noch einmal den Wunsch nach einer Zwischenfrage.

**Uta Windisch, CDU:** Ja, bitte.

**Klaus Tischendorf, DIE LINKE:** Danke, Herr Präsident! Frau Windisch, stimmen Sie mir zu, dass seit dem 10. Juni, als der Entwurf der Tourismusstrategie in die Öffentlichkeit kam, mehrere Regionalverbände, Tourismusunternehmen und sogar Handwerkskammern Meinungen dazu geäußert haben und der Entwurf schon sehr lange in der Debatte ist? Dann wollte ich Sie noch fragen: Stimmen Sie mir zu, dass die Landräte als Vorsitzende der Regionalverbände gedroht haben, aus der TMGS auszutreten, als bekannt wurde, dass es Kürzungen bei den Regionalverbänden geben soll? Ist das nicht ein Beleg dafür, dass schon sehr intensiv diskutiert wurde, und was Sie heute beschließen wollen, gar keine Verbindlichkeit hat?

**Uta Windisch, CDU:** Was Sie da geredet haben, ist auch wieder ein totales Durcheinander.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –  
Lachen bei der SPD – Widerspruch  
des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Das eine hat mit dem anderen gar nichts zu tun. Sie verfolgen ja auch die öffentlichen Meldungen. Bisher ist mir nicht bekannt geworden, dass ein Regionalverband aus der TMGS ausgetreten ist. Derartige Drohgebärden der kommunalen Ebene haben wir auch auf anderen Politikfeldern. Am Ende einigt man sich wieder und findet gemeinsam einen guten Weg. Es ist das Ziel, dass Land, Region, Kommunen, alle Leistungsträger gemeinsam etwas auf den Weg bringen. Wir lassen uns auch von Ihnen an der Stelle nicht spalten, auch wenn es zu dem einen oder anderen Detail unterschiedliche Auffassungen gibt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU  
und des Abg. Tino Günther, FDP)

Nun will ich zum Antrag zurückkommen. Ich bin noch gar nicht zum Reden gekommen. Der Antrag heißt zwar „Tourismusstrategie für Sachsen entwickeln“, aber Sie haben falsch interpretiert, dass wir mit dem Antrag vom 14. Dezember 2010 erst die Staatsregierung aufgefordert haben, diese Strategie zu entwickeln. So schlau sind wir selbst zu wissen, dass sie das bereits tut. Der Koalition war wichtig, mit den Punkten 1 bis 8 einige Vorgaben zu machen und zu berücksichtigen, was in der Auswertung der ersten Stellungnahmen zutage getreten ist. Mit dem Beschluss dieses Antrages wollen wir verankern, dass diese Punkte beachtet werden. Ich weiß gar nicht, was falsch daran sein soll, dass wir auf diese Art und Weise vorgehen wollen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU  
und des Abg. Tino Günther, FDP)

Fakt ist doch, dass Sie sich in der Sache gar nicht mit dem Thema auseinandersetzen wollen. Es ist eben sehr schlimm um einige Oppositionsfraktionen bestellt,

(Stefan Brangs, SPD: Nur Polemik!)

die vor Jahren inhaltlich noch etwas zu diesem Thema beigetragen haben, aber heute nur billige Polemik abgeliefert haben.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und des Abg.  
Tino Günther, FDP – Stefan Brangs, SPD: Genau!)

So. Und jetzt erspare ich Ihnen nicht, noch ein paar sachliche Anmerkungen zu machen, worauf es uns in den nächsten Jahren ankommt und wie wir die Tourismusstrategie entwickeln wollen. Das wollen Sie doch gar nicht wissen! Sie wollen tatsächlich nur sagen: Alles ist falsch, was hier gemacht wird.

Ganz wichtig für unsere Fraktion ist, dass wir in der Umsetzung dieser Strategie die Partner vor Ort stärken wollen. Das sind die Regionalverbände, über deren Zahl man noch diskutieren kann. Ich denke, da haben wir im Moment einige zu viel, um als starke Region wahrgenommen zu werden. Wir wollen die Verbände stärken, damit sie als Klammer zwischen Unternehmen und Kommunen im Prozess der Entwicklung hin zu mehr Zukunftsfähigkeit agieren können.

Weiter ist uns als CDU-Fraktion wichtig, dass wir für die Umsetzung der Ziele und der Führung der begleitenden Prozesse hin zu mehr Innovation, zu mehr Qualität, zu mehr Service in Sachsen einen leistungsfähigen Dachverband wie den LTV für unverzichtbar halten. Der LTV Sachsen hat diese Aufgabenstellung seit Jahren erfolgreich umgesetzt und ist akzeptierter Partner der regional und landesweit Tätigen, nicht zuletzt auch fraktionsübergreifender Partner der Abgeordneten und Berater für die Staatsregierung. Ein starker Dachverband der Tourismusregionen und der Wirtschaft ist die Voraussetzung für die Bewältigung der anstehenden Zukunftsaufgaben. Deshalb haben wir uns dafür eingesetzt, dass die Finanzierung seiner Aufgaben langfristig ausreichend gesichert sein soll.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nun geht es noch einmal um Budget und Finanzierung. Frau Kliese, Sie sprachen vorhin von einer Budgetlücke von 30 Millionen Euro. Es ist eine Binsenweisheit der Touristiker, dass, wenn man eine Übernachtung generieren will, 2 Euro Marketingmittel erforderlich sind. Bei 16 Millionen Übernachtungen in Sachsen bräuchten wir rund 32 Millionen Euro Budget. Das heißt aber nicht, dass dieses Budget allein von der öffentlichen Hand kommt. Auch dabei wollen wir Verbesserungen erreichen, dass mit einem Bonussystem diejenigen belohnt werden sollen, die alternative Finanzierungsinstrumente zur Erhöhung der Einnahmen nutzen. Kollege Günther hat es vorhin schon angesprochen. Die Einnahmehasis könnte

breiter sein. Es war interessant, in der Auswertung der Unterlagen von der ITB zu lesen, dass nur 49 % aller dazu berechtigten sächsischen Unternehmen diese alternativen Finanzierungsinstrumente nutzen. Ich gebe aus dem OSV-Bereich die anderen Länder und die Zahlen dazu bekannt: Mecklenburg-Vorpommern 98 %, Thüringen 90 %, Sachsen-Anhalt 78 % und Brandenburg 60 %. Hier haben wir in Sachsen noch große Spielräume.

Spielräume haben wir weiterhin, wenn sich alle, die künftig vom Tourismus profitieren, stärker an der Finanzierung des Tourismus in seiner Ausgestaltung beteiligen müssen. Dabei ist die Bettensteuer ein ungeeignetes Instrument, weil es nur die Hoteliers belastet, aber nicht alle anderen, die vom Tourismus auch profitieren können.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage aber auch, dass Unternehmen, die sich Abgaben leisten sollen, in die Lage versetzt sein müssen, auskömmliche Umsatzrenditen zu erzielen, um diese Abgaben leisten zu können. Das ist ein Kreislauf zwischen der Wirtschaft und der Förderpolitik. Deshalb sehen wir gegenwärtig bei der Ausgestaltung der Förderrichtlinien für die einzelbetriebliche Förderung und die touristische Infrastruktur noch Diskussionsbedarf hinsichtlich der hohen Schwellenwerte, die den Zugang zur Förderung erschweren würden. Gerade kleinere Familien und mittelständische Firmen können allein aus ihrer mitunter nur 5, 6 oder 7 % hohen Umsatzrendite nicht ohne Zuschüsse dem ständigen Innovations- und Investitionsdruck standhalten. Mit Beträgen weit unter dem gegenwärtig angedachten Schwellenwert von 100 000 Euro lassen sich die gewünschten Qualitätsverbesserungen hin zur Erfüllung höherer Standards nicht erreichen. Darüber müssen wir noch einmal diskutieren.

Dann sind wir bei dem Punkt: Müssen es unbedingt vier Sterne sein? Ja, sie werden in den großen Zentren nachgefragt, aber als Vorsitzende des Vereins „Landurlaub in Sachsen e.V.“ weiß ich, dass es sehr viele gute Landhotels, Hotels in alten Schlössern usw. gibt, die ein ganz besonderes Flair haben, aber wegen einiger Kriterien, zum Beispiel der Raumgröße, nie in den Viersternestandard aufsteigen könnten. Sie werden gut nachgefragt, wenn Service, Qualität und alles Drumherum stimmt. Hier müssen wir noch einmal nachsehen, ob die Gebietskulisse stimmt, ob wir nicht in dem Bereich Drei oder Drei-Plus-Sterne eine Förderung gewähren können. Aber das sind Fragen, die wir heute nicht entscheiden. Das sind Fragen, die in dieser Facharbeitsgruppe detailliert diskutiert werden müssen, um am Ende zu einem vernünftigen Ergebnis zu kommen. So viel an dieser Stelle.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Ich danke Frau Windisch.

Meine Damen und Herren! Herr Günther, für die nächste Runde. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Herr Tischendorf, Sie intervenieren? – Herr Günther, einen kleinen Moment. Herr Tischendorf, bitte.

**Klaus Tischendorf, DIE LINKE:** Danke, Herr Präsident! Ich beziehe mich noch einmal auf Frau Windisch, die gesagt hat, außer Polemik ist nichts gewesen. Das zwingt mich, noch einmal ans Mikrofon zu treten und zu sagen, welche Inhalte ich angeboten habe, damit Sie es auch langsam noch einmal mitschreiben können.

Ich habe von den Herausforderungen gesprochen. Die Herausforderungen für Sachsen: Steigende Konkurrenz zwischen den Tourismusregionen, wachsendes Qualitätsbewusstsein der Gäste, steigende Anforderungen, Vermarktung und Management, degressives Abschmelzen des Solidarpakts II, weniger finanzielle Mittel für die Kommunen für freiwillige Aufgaben. Das finden Sie alles im Protokoll wieder. Das will ich nur noch einmal sagen, ehe ich mich mit Ihrem Schaufensterantrag und Sprechblasen beschäftigt habe. Ich habe also genau die Punkte benannt, die aus meiner Sicht für mich in der Tourismusstrategie eine Rolle spielen sollten.

(Beifall bei den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Frau Windisch, möchten Sie erwidern? – Das kann ich nicht feststellen. Dann bitte ich Herrn Kollegen Günther.

**Tino Günther, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich will nur ganz kurz auf die Redner der Opposition eingehen.

Lieber Klaus Tischendorf, die massive Kritik liebe ich: dass wir Teile in den jetzigen Antrag geschrieben haben, die wir 2009 nicht durchsetzen konnten, wenn wir etwas in der Regierung geschafft haben, was zuvor nicht möglich war. Uns vorzuwerfen, dass wir dabei bleiben, was wir 2009 schon einmal vorgeschlagen haben, ist eine sehr schöne Kritik!

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Günther, Sie gestatten eine Zwischenfrage?

**Tino Günther, FDP:** Aber immer.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Tischendorf.

**Klaus Tischendorf, DIE LINKE:** Herr Kollege Günther, würden Sie mir denn recht geben: Wenn wir den Antrag heute nicht auf der Tagesordnung hätten, würde trotzdem der Entwurf der Staatsregierung zur Tourismusstrategie diskutiert werden und wir könnten unsere Stellungnahme dafür abgeben?

**Tino Günther, FDP:** Ja, aber nicht so schön, wie wir es jetzt machen können.

(Lachen bei der FDP)

Frau Kliese, Sie sprachen davon, Tourismus hat auch etwas mit Erholung zu tun. Ich kann Ihnen nur empfehlen,

wenn Sie lange genug dabei sind, dann werden Sie merken, Tourismuspolitik hat sehr viel mit Anstrengung zu tun. Deswegen ruhen wir uns nicht aus, sondern strengen uns an, etwas grundsätzlich Neues für Sachsen, für den Tourismus zu machen.

Zu Frau Jähnigen: Da Sie nicht grundsätzlich eine Tourismuspolitikerin sind, möchte ich nicht genau auf Ihre Rede eingehen. Ich möchte mich einem Gedanken in Ihrer Rede anschließen, und zwar dem Gedanken, dass wir alle dem wirklichen Tourismuspolitiker, Herrn Weichert, von hier aus gute Besserung wünschen und dass er bald wieder für die Tourismuspolitik da sein möge.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zu Dr. Müller: Die Touristen kommen eben in die Regionen Sächsische Schweiz und Erzgebirge nicht wegen der NPD, sondern trotz der NPD. Es zeigt auch, wenn die Touristen kommen, dass die NPD vor Ort nicht auffällig agiert. Wenn ich hier von Viersternehotels spreche und Sie sprechen vom geschlossenen Bad in Seiffen, dann stelle ich fest, in dem Bad sollte nicht geschlafen werden, hingegen wird es im Viersternehotel erwünscht. Deswegen ist dieser Vergleich nicht haltbar.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Dr. Müller.

**Dr. Johannes Müller, NPD:** Herr Präsident! Ich möchte jetzt einmal von dem Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Dann machen Sie das.

**Dr. Johannes Müller, NPD:** Das war eine sehr krude Darstellung des Kollegen Günther, denn ich hatte nicht das Bad mit irgendwelchen Viersternehotels verglichen, sondern ich hatte die Leuchtturmpolitik der Koalition bemängelt und festgestellt, dass es eben leider Gottes so ist, dass die meisten Touristen in den großen Ballungszentren sind, sämtliche Kultur und Industrie in den Ballungszentren angesiedelt und der ländliche Raum sträflich vernachlässigt wird.

Ich hatte darauf hingewiesen, dass es in der Sächsischen Schweiz eine große Anzahl von Viersternehotels und Fünfsternebetten gibt, ähnlich im Erzgebirge, dort aber die Touristen als Tagestouristen hinfahren und nicht als Übernachtungsgäste in den Regionen in Erscheinung treten. Man sollte endlich einmal umdenken, was die Politik nur mit Bezug auf die Ballungszentren betrifft. Man sollte endlich wieder einmal an den peripheren ländlichen Raum denken, wo augenblicklich alles den Bach hinuntergeht.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Gibt es weiteren Redebedarf vonseiten der Fraktionen? – Das kann ich nicht feststellen. Ich frage die

Staatsregierung. – Herr Staatsminister Morlok, bitte, Sie haben das Wort.

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist in der Debatte bereits angesprochen worden: Das Jahr 2010 war ein überaus erfolgreiches Jahr für die sächsische Tourismuswirtschaft. Die sächsische Tourismuswirtschaft ist eine Unternehmensstruktur, die überwiegend von inhabergeführten Unternehmen im sächsischen Mittelstand und Kleinunternehmen geprägt ist.

Ich möchte mich zum einen aufgrund der erfolgreichen Entwicklung 2010 bei den Unternehmerinnen und Unternehmern und ihren Mitarbeitern für ihren Einsatz bedanken und Sie für das Jahr 2010 beglückwünschen; denn gerade im Tourismus wissen wir ja, dass der Erfolg auch von der Mund-zu-Mund-Propaganda lebt und auch davon, dass man durch gute Serviceleistungen überzeugt und deswegen die Touristen auch wiederkommen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Da in der Debatte überwiegend angemahnt wurde, welche Aktivitäten die Staatsregierung in diesem Zusammenhang unternimmt, will ich nachher darauf ausführlich eingehen und deswegen zum inhaltlichen Teil des Antrages nur so viel sagen, dass die Staatsregierung die Forderungen und Zielstellungen der Antragsteller voll und ganz teilt und sie eben nicht nur teilt – das ist in der Debatte bereits deutlich geworden –, sondern in dieser Richtung bereits arbeitet. Ich werde dies noch ausführlich darstellen.

Wichtig ist für uns auch – das gilt für alle staatlichen Förderungen –, dass sich, wenn wir Förderungen gewähren, auch diejenigen, die von der Förderung profitieren, beteiligen müssen, nämlich eine entsprechende Beteiligung der Unternehmen der Tourismuswirtschaft. Daran werden wir arbeiten. Wir werden aber auch – das ist klar – als Freistaat Sachsen unsere Unterstützung, auch die finanzielle Unterstützung für die Tourismuswirtschaft fortsetzen.

In der Diskussion über die Tourismusstrategie ist bisher deutlich geworden, dass wir eine bessere Aufgabenabgrenzung zwischen den verschiedenen Akteuren, wie die Tourismusregionen, die TMGS und der LTV, benötigen.

Ich hatte bereits in der Regierungserklärung im Januar aus Sicht der Staatsregierung deutlich gemacht, dass wir unsere Stärken stärken müssen. Das gilt besonders für internationales Marketing für Tourismus. Ich hatte schon damals ausgeführt, dass nicht jedes Kleinod, das wir hier im Freistaat Sachsen haben, die Marketingkraft hat, international um Touristen zu werben. Hier müssen wir auf die Stärken setzen. Doch in diesem Zusammenhang leistet auch ein Kleinod vor Ort im ländlichen Raum einen wichtigen Beitrag für ein abgerundetes Konzept.

Das Thema Qualität ist bereits mehrfach in der Debatte gefallen. Wir als Staatsregierung sind sehr wohl der Auffassung, dass wir in Sachsen auf einen Qualitätstou-

rismus setzen müssen. Das hat zum einen etwas mit Servicequalität zu tun – ich hatte das bereits angesprochen –, aber auch mit der Qualität unserer Tourismusinfrastruktureinrichtungen. Dazu gehören zum Beispiel auch Hotels oder Ferienhäuser.

Der Freistaat Sachsen hat durch eine attraktive Kulturlandschaft einen großen Vorteil. Damit meine ich eine attraktive Landschaft, aber auch eine attraktive kulturelle Szene sowie ein sehr rundes Angebot von kulturellen Einrichtungen. Ziel einer Tourismusstrategie muss sein, diese viel stärker zu vernetzen und in gemeinsame Marketingaktivitäten einzubinden.

Lassen Sie mich nun, sehr geehrte Damen und Herren, zum Zeitplan der Staatsregierung kommen. Wir haben im Sommer letzten Jahres der Öffentlichkeit einen entsprechenden Entwurf vorgestellt und die Beteiligten zu einer Diskussion eingeladen. Die Stellungnahmen zu diesem Entwurf sind bis September eingegangen. Ich begrüße es ausdrücklich – da bin ich mit Frau Windisch einig –, dass wir eine hohe Anzahl von Stellungnahmen erhalten haben; denn das Ziel der Staatsregierung ist es ja gerade, mit den Akteuren gemeinsam eine Strategie zu entwickeln. Das setzt voraus, dass sich die Akteure an einem Diskussionsprozess beteiligen. Deswegen sind wir sehr froh, dass dies so erfolgt.

Wir haben bereits drei Arbeitsgruppensitzungen durchgeführt, um die verschiedenen eingegangenen Stellungnahmen fachlich-thematisch miteinander zu diskutieren. Die vierte Arbeitsgruppensitzung wird morgen stattfinden, wenn ich richtig informiert bin, und es wird weitere Arbeitsgruppensitzungen geben. Es wurde bemängelt, dass die Staatsregierung nichts tun würde. Deshalb möchte ich noch weiter darauf eingehen. Weitere Sitzungen finden am 21. April, am 29. April, am 27. Mai, am 24. Juni statt, und eine abschließende Sitzung ist für Juli dieses Jahres vorgesehen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn Sie diesen Zeitplan sehen, wird Ihnen auch deutlich, wann Ihnen die Staatsregierung eine entsprechende Strategie vorlegen wird. Wir werden nach der letzten Arbeitsgruppensitzung im Juli die eingegangenen Stellungnahmen und die Diskussion mit allen Beteiligten auswerten. Die letzte Kabinettsitzung vor der Sommerpause ist bereits Anfang Juli, sodass wir diese Kabinettsitzung nicht mehr erreichen werden. Ziel ist aber, unmittelbar nach der Sommerpause das Konzept innerhalb der Staatsregierung im Kabinett zu diskutieren und Ihnen danach zur Diskussion vorzulegen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Wir kommen nun zum Schluss der Aussprache mit dem Schlusswort. Es spricht Frau Abg. Windisch.

**Uta Windisch, CDU:** Herr Präsident! Lassen Sie mich noch einmal mit wenigen Worten das Wesentliche zusammenfassen, worum es uns bei der Erarbeitung der neuen Tourismusstrategie für den Freistaat Sachsen geht.

Wir brauchen diese, wir müssen diese den neuen Bedingungen anpassen und wir wollen, dass sich alle Akteure vor Ort daran beteiligen, um in diesem Prozess ein Ende der Kleinstaaterei im öffentlichen Tourismus herbeizuführen, damit wir klare Strukturen mit wettbewerbsfähigen Organisationen schaffen und eine verbindliche Aufgabenteilung vornehmen können. Gerade Letztere lässt sich wegen der Freiwilligkeit der Aufgabe nicht von oben verordnen. Das wollen wir auch nicht. Es sollen sich alle an diesem Prozess beteiligen. Wir wollen aber Kriterien für die Wettbewerbsfähigkeit definieren. Entscheidend dabei ist nicht nur das Marktvolumen, wie Übernachtungs- und Bettenzahlen usw., sondern wir wollen auch die Managementstärke mit bewerten, also das Vorhandensein strategischer Konzepte, das Budget sowie die Ausstattung mit qualifiziertem Personal.

Geld ist da – das will ich noch einmal festhalten –, aber oft an der falschen Stelle und ineffektiv eingesetzt, denn zu viele kleine Organisationen auf bzw. unterhalb der regionalen Ebene kümmern sich um touristische Aufgaben mit zu geringen finanziellen Ressourcen, was am Ende keinen Effekt bringt.

Dr. Manfred Zeiner vom Deutschen Wissenschaftlichen Institut für Fremdenverkehrsforschung hat am 10. März zur ITB in Berlin die Prognose für das Tourismusjahr

2011 verkündet und einen bemerkenswerten Satz gesagt, den wir uns zu eigen machen möchten: „Wer investiert und Strukturen optimiert, kann allein dadurch ohne höheren Mitteleinsatz ein Wachstum von 2,5 % erreichen.“ Das soll auch das Ziel von Sachsen sein.

Die Koalitionsfraktionen sehen im Tourismus eine langfristige gemeinsame Aufgabe einer öffentlich-privaten Kooperation. Wesentlich ist das politische Bekenntnis zur erheblichen Bedeutung des Tourismus als Wirtschaftsfaktor und Standortfaktor. Das geben wir hiermit ab, gerade auch für den ländlichen Raum, der von der starken sächsischen Marke als Kunst- und Kulturreiseland noch stärker als bisher profitieren soll. Deshalb lade ich die Opposition ein, sich trotz aller Kritik konstruktiv in den Diskussionsprozess einzubringen und sich an der Erarbeitung der Strategie bis 2020 zu beteiligen. Das können Sie unterstützen, indem Sie unserem Antrag zustimmen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Ich stelle nun die Drucksache 5/4502 zur Abstimmung. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei zahlreichen Stimmenthaltungen und Stimmen dagegen ist dem Antrag mit Mehrheit entsprochen worden. Damit ist die Drucksache beschlossen und dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Ich rufe auf

### Tagesordnungspunkt 3

#### Unverzügliche Anhebung der Grundleistungen für Asylbewerberinnen und Asylbewerber und Verankerung der Leistungen in den allgemeinen sozialen Sicherungssystemen

**Drucksache 5/4915, Antrag der Fraktion DIE LINKE, mit Stellungnahme der Staatsregierung**

Die Fraktionen können wie folgt Stellung nehmen: DIE LINKE, CDU, SPD, FDP, GRÜNE, NPD, die Staatsregierung, wenn gewünscht, und, wie angekündigt, der Sächsische Ausländerbeauftragte.

Meine Damen und Herren! Wir beginnen mit der Aussprache. Ich erteile der Fraktion DIE LINKE das Wort. Bitte, Frau Abg. Klinger.

**Freya-Maria Klinger, DIE LINKE:** Danke, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Deutschland und so auch in Sachsen gibt es zwei verschiedene Formen eines Existenzminimums: eines für Deutsche und eines für Flüchtlinge. 1993 wurde mit dem Asylbewerberleistungsgesetz ein Sondergesetz zur Versorgung von Asylsuchenden geschaffen. Dieses legt fest, dass Flüchtlinge gegenüber anderen hilfebedürftigen Deutschen erheblich schlechter zu stellen sind. Das

degradiert Flüchtlinge zu Menschen zweiter Klasse und es verletzt ihre Würde. Das Asylbewerberleistungsgesetz ist diskriminierend. Das ist nicht nur die Auffassung der LINKEN, sondern auch Kirchen und Wohlfahrtsverbände prangern diese Verfassungswidrigkeit an.

(Zuruf von der NPD: Die Asyllobby behauptet das!)

Am 9. Februar 2010 hat das Bundesverfassungsgericht festgestellt, dass das Grundrecht auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums aus Artikel 1 des Grundgesetzes für alle Menschen unabhängig vom Aufenthaltsstatus gleichermaßen gilt. Dieses Existenzminimum umfasst eben nicht nur die physische Existenz, sondern setzt auch ein Mindestmaß an gesellschaftlicher Teilhabe am kulturellen und politischen Leben voraus. Außerdem hat das Bundesverfassungsgericht festgestellt,

dass der Bedarf nicht abstrakt bestimmt werden darf, sondern dass das Existenzminimum realitätsnah, transparent und nachvollziehbar berechnet werden muss.

Die Bundesregierung selbst hat im Rahmen der Beantwortung einer Großen Anfrage der Fraktion DIE LINKE im Bundestag zugegeben, dass die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz auf bloßen Schätzungen beruhen und politischen Vorgaben gefolgt sind. Das ist nicht mit den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichtes vereinbar. Die Leistungen sind willkürlich festgelegt worden. Sie orientieren sich nicht an den realen Bedürfnissen der Betroffenen. Im Gegenteil. Sie sollen abschrecken und gesellschaftliche Teilhabe verhindern. Dieser nicht nur verfassungswidrige, sondern ganz klar menschenrechtsverachtende Umgang mit Schutzsuchenden muss schnellstmöglich beendet werden.

(Beifall bei den LINKEN)

Besonders gravierend ist die Höhe der Leistungen, die im Vergleich zum Sozialhilfesatz etwa um 30 % reduziert ist. Sie wurden seit der Einführung des Gesetzes niemals angepasst, und das, obwohl es seit 1993 eine Preissteigerung von ungefähr 25 % gegeben hat. Das ist zu wenig für ein menschenwürdiges Existenzminimum. Stellen Sie sich doch einmal vor, von 287 Euro im Monat leben zu müssen, Essen zu kaufen, sich zu kleiden, zu waschen, Mobilitäts- und Kommunikationskosten davon zu bestreiten. Ursprünglich wurden die reduzierten Leistungen mit den „speziellen Bedürfnissen“ von Asylsuchenden begründet und die Dauer des Bezuges war auf ein Jahr begrenzt. In mehreren Etappen wurde die Bezugsdauer aber eben auf vier Jahre verlängert. Außerdem wurde sie von Asylbewerberinnen und Asylbewerbern auf alle sogenannten Ausreisepflichtigen ausgedehnt, obwohl die Erfahrung zeigt, dass zum Beispiel die Geduldeten durchschnittlich seit sechs Jahren in Deutschland leben. Gerade an dieser Stelle muss nachgehakt werden.

Erstens ist es so schon nicht ersichtlich, warum ein Mensch, auch wenn er nur einen vorübergehenden Aufenthalt in Deutschland hat, ein anderes Bedürfnis haben sollte, sich zu verpflegen, zu kleiden, zu reinigen oder zu kommunizieren, als jemand, der lange Jahre hier lebt. Zweitens zeigt die Realität, dass sich einerseits die Asylverfahren über einen sehr langen Zeitraum erstrecken und andererseits, dass auch viele Menschen darunterfallen, die langjährig in Deutschland leben, die die deutsche Sprache erwerben. Warum sie in ihren Grundbedürfnissen schlechter gestellt werden sollten, ist schlicht nicht nachvollziehbar. Warum also werden diese Menschen gegenüber den anderen schlechter gestellt? Hier zeigt sich der eigentliche Grund der Regelungen. Menschen sollen abgeschreckt werden, hier Schutz zu suchen. Man wolle keine Anreize für eine Einreise aus wirtschaftlichen Gründen schaffen bzw. sollen Schlepperorganisationen damit bekämpft werden.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist nicht hinnehmbar, dass Flüchtlinge, die vor politischer, religiöser, sexueller Verfolgung fliehen mussten, Menschen, die

traumatisierte Kriegs- und Gewaltopfer sind, und natürlich auch Familien, die eine bessere Zukunft für ihre Kinder suchen, in Mithaftung dafür genommen werden, dass es potenzielle Antragsteller geben mag, die möglicherweise nach dem geltenden Asylrecht nicht akzeptable Motive haben. Das ist nicht hinnehmbar!

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Auch das Landessozialgericht Nordrhein-Westfalen hat darauf hingewiesen, dass sich eine solche Argumentation vor allem unter der Maßgabe des menschenwürdigen Existenzminimums verbietet.

(Andreas Storr, NPD, steht am Mikrophon.)

Neben der Abschreckung spielen aber auch ganz klar finanzielle Aspekte eine Rolle. So erklärt die Bundesregierung ganz unverhohlen, dass der Gedanke der Kosteneinsparung in den Vordergrund getreten sei.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Frau Klinger, Sie gestatten eine Zwischenfrage?

**Freya-Maria Klinger, DIE LINKE:** Nein! – Das hat dazu geführt, dass von der Vorbezugszeitregelung von inzwischen 48 Monaten, also vier Jahren, alle Leistungsberechtigten betroffen sind, und das unabhängig vom Grad der erreichten Integration.

Kinder treffen die Regelungen des Asylbewerberleistungsgesetzes besonders hart. Kindern unter sieben Jahren stehen gerade einmal 132,93 Euro pro Monat zur Verfügung. Spezielle altersspezifische Bedürfnisse können damit gar nicht berücksichtigt werden. Aber genau das war es, was die Verfassungsrichter bei Hartz IV beanstandet hatten.

In Sachsen gilt – zum Glück – die Schulpflicht für alle Kinder. Aber daran, dass Schulkinder vielleicht auch Schulmaterialien brauchen, dass sie an gemeinsamen Klassenaktivitäten teilnehmen wollen, wurde offenbar überhaupt nicht gedacht. Ich frage Sie ganz direkt: Entspricht es Ihrer Auffassung von Gerechtigkeit, dass Flüchtlingskinder nicht einmal Anspruch auf das sogenannte Bildungspaket haben, das die Bundesregierung jetzt beschlossen hat?

(Zuruf von der NPD: Ja!)

Wir sind der Auffassung, alle Kinder und deren Bildungs- und Zukunftschancen müssen uns gleich viel wert sein.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Des Weiteren steht Menschen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz nur eine eingeschränkte Gesundheitsversorgung zu. Das heißt, behandelt werden eben nur akute Krankheiten und Schmerzzustände sowie Schwangerschaft und Geburt. Im Gesetzestext heißt es dazu, dass nur Behandlungen erfolgen, die zur Sicherung der Gesundheit unerlässlich sind. Das heißt für die Betroffenen: keine Prävention, keine Vorsorgeuntersuchungen. Laut dem Sozialgesetzbuch V aber sollen medizinische Leistungen ausreichend, zweckmäßig und wirtschaftlich sein. Alles,

was darunter liegt, ist nicht akzeptabel. Alles, was darunter liegt, bedeutet Verweigerung notwendiger Leistungen. Viele Ärzte und Psychologen bemängeln die krasse medizinische Unterversorgung von Flüchtlingen und verweisen darauf, dass dies im Endeffekt nur noch höhere Kosten produziert.

Die Unterbringung in Sammelunterkünften, in Lagern – in Sachsen offiziell Gemeinschaftsunterkünfte genannt – wird ebenfalls im Asylbewerberleistungsgesetz geregelt. Hier zeigt sich wenigstens ein bisschen Bewegung auf der Seite der Koalitionsfraktionen. Sie haben einen entsprechenden Antrag vorgelegt, der die Anregungen des Sächsischen Ausländerbeauftragten, Herrn Martin Gillo, aufgreift und wenigstens für Familien mit Kindern eine dezentrale Unterbringung in eigenen Wohnungen statt im Heim vorsieht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bundesregierung hat nun angekündigt, die Leistungssätze zu überprüfen. Damit will sie sich aber offenkundig Zeit lassen. Die Fraktion DIE LINKE fordert daher, schnellstmöglich die Höhe der Leistungen anzupassen und zu erhöhen. Wenn der normale Hartz-IV-Satz offiziell die untere Grenze des Existenzminimums definiert, dann darf es kein Darunter mehr geben. In einem weiteren Schritt muss das Asylbewerberleistungsgesetz gänzlich aufgehoben werden. Dieses menschenrechtsverletzende Gesetz gehört abgeschafft. Die Betroffenen müssen endlich wie alle anderen hilfebedürftigen Menschen behandelt werden. Ihnen muss eine menschenwürdige und diskriminierungsfreie soziale und medizinische Versorgung zuteil werden und die Maßgabe der gesellschaftlichen Teilhabe muss endlich entsprechend berücksichtigt werden.

Das Grundrecht auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums ist ein Menschenrecht, das universelle Geltung besitzt. Die diskriminierende Sondergesetzgebung gegen Flüchtlinge und Asylsuchende muss endlich beendet werden. Deshalb bitte ich Sie, stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall bei den LINKEN,  
der SPD und den GRÜNEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Frau Klinger. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Seidel. Sie haben das Wort.

**Rolf Seidel, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben also gehört, DIE LINKE begehrt mit ihrem Antrag die Aufhebung des Asylbewerberleistungsgesetzes. Dieses Gesetz trat nach dem sogenannten Asylkompromiss von CDU/CSU, FDP und SPD aus dem Jahre 1992 im November 1993 in Kraft. Es regelt die Leistungen für Ausländer, die sich im Bundesgebiet aufhalten und hilfebedürftig sind.

Bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes erhielten alle diese Personen Leistungen der Sozialhilfe bzw. der Grundsicherung für Arbeitsuchende entsprechend den Leistungen an hilfebedürftige deutsche Bürger. Ziel dieses Gesetzes war

es, den Zustrom von Flüchtlingen nach Deutschland spürbar zu begrenzen, denn die Zahl der hier Ankommenden war von 1989 an stark angestiegen und erreichte 1992 die stolze Zahl von 438 191 Ausländern, die nach Deutschland gekommen sind. Dieser Zustrom führte zu einer enormen Belastung der Sozialsysteme und das Auszahlen von Bargeld setzte einen nicht geringen Anreiz für ausländische Bürger, hier nach Deutschland zu kommen. In einigen Ländern – insbesondere in asiatischen – arbeiteten Reisebüros mit Garantieschleusungen nach Deutschland.

Man kann auch von gezieltem Menschenhandel sprechen. Die Auswirkungen haben auch wir in Sachsen an unseren Außengrenzen zu spüren bekommen. Ganz abgesehen davon, dass nicht wenige der armen Teufel bei Unfällen oder unsachgemäßem Transport ums Leben gekommen sind. Die Schleuserbanden ließen sich teilweise von den Sozialhilfeempfängern im Nachhinein bezahlen. Beträge von 10 000 DM und mehr waren im Gespräch. Schon im Jahr 1994 war dann in der Folge die Zahl der Asylbewerber auf 127 000 gesunken, später auf unter 30 000 pro Jahr und im Vorjahr lag diese Zahl bei etwa 50 000. Die Anerkennungsquote bei Asylbewerbern lag und liegt bei einer Größenordnung von 3 bis 5 %.

Dieses Gesetz regelt also seit 1993 den notwendigen Bedarf an Ernährung, Unterkunft, Kleidung usw. als Sachleistung. Darüber hinaus erhalten erwachsene Leistungsberechtigte 80 DM bzw. heute um 40 Euro Taschengeld, Kinder die Hälfte. Zusätzlich ist festgelegt, dass Personen, die begründet außerhalb von Aufnahmeeinrichtungen untergebracht werden, neben den Kosten für die Unterkunft, für Heizung und Hausrat entsprechende Geldleistungen erhalten. Der Haushaltsvorstand erhält also nach dem Gesetz 360 DM, heute um 184 Euro, Kinder ab sieben Jahre 110 Euro und ab acht Jahre 155 Euro. Außerdem kommen dazu die Leistungen bei Krankheit, Schwangerschaft und Geburt nach § 4 dieses Gesetzes. In § 4 – das möchte ich ganz besonders Frau Klinger vorlesen – besagt Abs. 3: „Die zuständige Behörde stellt die ärztliche und zahnärztliche Versorgung einschließlich der amtlich empfohlenen Schutzimpfungen und medizinisch gebotenen Vorsorgeuntersuchungen sicher.“

Was Sie dem Hohen Haus erzählt haben, war demzufolge falsch.

(Andreas Storr, NPD: Richtig, so sieht es aus! Die LINKE-Märchenstunde war das, was sie vorgetragen hat!)

Wenn ein Leistungsberechtigter, hier in der Regel ein abgelehnter und ausreisepflichtiger Asylbewerber, der in den Status der Duldung gekommen ist, weil er oder sie aus verschiedensten Gründen unser Land nicht oder noch nicht verlassen konnte, länger als 48 Monate diese Sachleistungen erhalten hat, erhält er Leistungen analog dem XII. Sozialgesetzbuch. Er erhält diese in Form von Bargeld, wenn er die Dauer des Aufenthalts nicht rechtsmissbräuchlich selbst beeinflusst hat.

Dazu möchte ich aus sächsischer Sicht bemerken, dass nach einer Erhebung seitens des Innenministeriums 78 % der Geduldeten keine Identitätspapiere haben und 46 % den gesetzlichen Mitwirkungspflichten nicht nachkommen. Sie wissen also partiell nicht, wie sie heißen, woher sie kommen und wie alt sie sind. – So viel zu den rechtmäßig hier Seienden.

Der Antrag begehrt nun, dass sich die Staatsregierung für die Erhöhung dieser gesetzlich festgelegten Geldbeträge einsetzen soll und dass das Asylbewerberleistungsgesetz abgeschafft und dieser Personenkreis wieder in das allgemeine Sozialsystem aufgenommen wird. Auswirkungen siehe oben.

Zum Ersten, meine Damen und Herren, ist dies reine Bundeskompetenz und wir werden aus dem gemeinsamen Handeln der Bundesländer nicht aussteigen. Wir warten auf die im Koalitionsvertrag der CDU/CSU- und FDP-Koalition in Berlin diesbezüglich vorgesehene Evaluation und auf die Entscheidung der Bundesregierung auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das genannt wurde.

Zum Zweiten wird von den sächsischen LINKEN ein Antrag ihrer Bundestagsfraktion vom 18.01. dieses Jahres aufgewärmt und es soll wohl das erfolglose Wirken in Berlin über die Hintertür hier bei uns wieder ins Spiel gebracht werden. Dafür stehen wir nicht zur Verfügung. Wir wollen nicht zu alten Zuständen zurück, sondern wir schließen uns der Stellungnahme des Innenministers vollinhaltlich an und bitten das Hohe Haus, diesen Antrag abzulehnen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion ist an der Reihe und es spricht Herr Abg. Mann. Sie haben das Wort, Herr Mann.

**Holger Mann, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE legt uns heute einen Antrag vor, der sich mit dem Asylbewerberleistungsgesetz auseinandersetzt, und da insbesondere mit zwei Punkten. Zum einen mit der Frage der Höhe der Leistungen, insbesondere der Geldleistungen, zum Zweiten mit der Frage, inwiefern das Sachleistungsprinzip heute noch aktuell oder sinnvoll ist.

Ich will noch einmal auf eine grundsätzliche Erwägung bzw. einen Gedankengang zurückgreifen, denn ich meine, dass wir in Deutschland eine leicht schizophrene Situation haben. Wir gewähren richtigerweise auf der Basis der Menschenrechte, also der Überzeugung, dass alle Menschen gleiche und unveräußerliche Rechte haben, Menschen bei uns Asyl. Aber genau diesen Menschen sprechen wir qua Asylbewerberleistungsgesetz ab, dass sie die gleichen Leistungen erhalten, die wir für einen Staatsbürger als Grundsicherung, also als Mindestsicherungs niveau, vorsehen. Genau diesen Widerspruch gilt es, glaube

ich, aufzulösen, und in diese Richtung verstehen wir diesen Antrag.

Die Situation, vor der wir stehen, hat Frau Klinger schon dargestellt. Ich will nicht noch einmal auf die Frage der Höhe der Leistungen an Asylantragstellende und die Frage, wie sich diese in den Jahren nicht entwickelt hat, eingehen. Ich will stärker noch einmal auf die Frage eingehen, wie sich die Situation darstellt und das Sachleistungsprinzip Anwendung findet.

Herr Seidel, Sie sagten, dieses Gesetz sei zustande gekommen in einer Situation, in der einige befürchtet hätten, dass Deutschland von Zuwanderung überschwemmt werden könnte. Wir haben heute keine Situation mehr, in der wir vor Zuwanderung Angst haben müssten – vielleicht hatten wir sie damals auch nicht –, sondern wir haben heute eine Situation, in der mehr Menschen aus Deutschland abwandern, als zu uns zuwandern.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Diesen Fakt sollte man vielleicht einmal feststellen und daraus die Konsequenzen ziehen.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Wir haben zudem eine Situation, in der Gott sei Dank auch jenseits der gesetzlichen Vorgaben viele Kommunen und Landkreise die Konsequenzen aus einer Möglichkeit gezogen haben, die dieses Gesetz seit dem Jahr 2008 vorsieht, nämlich selbst zu differenzieren, ob sie Asylbewerbern Sachleistungen oder Geld in die Hand drücken wollen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Die aktuelle Situation in Sachsen ist, soweit ich es weiß, dass noch ganze zwei Landkreise Gutscheine verwenden, um diese Leistungen an Asylbewerber zu vergeben. Auch das zeigt, dass schon viele aus Erfahrung die richtigen Schlüsse gezogen haben.

Ich will ganz kurz etwas zu den Wirkungen dieses Sachleistungsprinzips sagen. Die Ausgabe von Gutscheinen ist unserer Meinung nach diskriminierend. Wenn Sie selbst einmal versucht haben, mit einem Gutschein in einem dieser Läden einzukaufen, dann haben Sie vielleicht einen Eindruck bekommen, wie die Situation emotional und faktisch auf Bürger wirken muss. Diese Gutscheine sind aber auch unwirtschaftlich, weil das gesamte System der Ausgabe, der Kontrolle etc. viel aufwendiger ist, als es wäre, das System mit Bargeld zu organisieren.

Zu guter Letzt. Entgegen dem, was gesagt wurde, sind wir auch der Meinung, dass dieses Gutscheinsystem Missbrauch nicht unterbindet, sondern ihn faktisch noch fördert. Allein wer das Preisniveau in diesen Läden anschaut, sieht, dass dort übersteuerte Preise für Waren genommen werden, die woanders günstiger zu bekommen sind, weil die Verkäufer genau wissen, dass Asylbewerber darauf angewiesen sind, in einer geringen Anzahl von Läden einzukaufen. Genau diesem Missbrauch sollte man gegensteuern. Deswegen sagen wir: Das Sachleistungsprinzip ist veraltet und sollte über eine Bundesratsinitiative unseres Landes abgeschafft werden.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Kurzum, wir sagen: Das Sachleistungsprinzip ist diskriminierend, unwirtschaftlich und auch einfach unnötig. Deswegen können wir dem Antrag der LINKEN nur zustimmen und hoffen, dass auch die Regierungsfraktionen nicht aus Gründen eingetübter Rituale diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Die Fraktion der FDP ist an der Reihe.

(Andreas Storr, NPD, steht am Mikrophon.)

– Es wäre schön, Sie würden alle gleich reagieren und nicht erst, nachdem ich schon den nächsten Redner angekündigt habe.

(Andreas Storr, NPD: Das tut mir auch leid!)

Aber ich will Ihnen noch die Gelegenheit geben. Herr Storr, bitte.

**Andreas Storr, NPD:** Danke schön, Herr Präsident. – Ich würde gern noch einmal zu dem, was Herr Mann gesagt hat, intervenieren, denn das von Herrn Mann Gesagte gibt im Grunde genommen gar nicht die Realität wieder. Wer sich mit der Praxis der Leistungsvergabe beschäftigt hat, weiß, dass Asylbewerber oft noch bevorzugen sind, auch gegenüber deutschen Hilfsbedürftigen.

Ich will Ihnen aus der Praxis berichten. In den gesetzlichen Regelungen heißt es unter anderem: „Die medizinische Versorgung ist auf die Behandlung akuter Erkrankungen und Schmerzzustände beschränkt. Weitere Leistungen, die für die Gesundheit oder den Lebensunterhalt unerlässlich sein können, müssen aber nicht gewährt werden.“

Das ist heute schon genannt worden. Die Mitarbeiter, die mit der Leistungsvergabe beschäftigt sind, schildern aber eine andere Praxis, mit der ich Sie auch einmal konfrontieren möchte. So äußert ein Mitarbeiter aus diesem Bereich: „Keiner wird so gut versorgt wie Asylbewerber. Hier wird nicht nur auf akute Schmerzen abgestellt. Es besteht Behandlungspflicht. Der Arzt darf niemanden wegschicken. Es besteht freie Arztwahl. Das führt zu einem regelrechten Ärztehopping: Passt es mir bei dem einen nicht, gehe ich eben zu einem anderen. Die Kosten werden so oder so übernommen und schießen natürlich auch in die Höhe. Ganz uneigennützig entscheiden die Ärzte in gewissen Angelegenheiten natürlich auch nicht, beispielsweise Zahngeschichten. Da wird erst einmal alles saniert, was geht, was auch oft erforderlich ist. Die Ärzte wissen: Vom Amt bekomme ich mein Geld in jedem Fall.“

So sieht die Realität aus. Mit dieser Realität muss man sich auseinandersetzen. Ich könnte auch die Leistungskataloge gegenüberstellen. Grundsicherungsempfänger müssen zum Beispiel eine Praxisgebühr entrichten,

Asylbewerber müssen keine Praxisgebühr entrichten. Grundsicherungsempfänger müssen Zuzahlungen leisten.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Storr, kommen Sie bitte zum Schluss.

**Andreas Storr, NPD:** Asylbewerber müssen keinerlei Zuzahlungen leisten. Ich könnte das fortsetzen. Aus Zeitgründen kann ich das leider nicht tun.

(Zuruf der Abg.

Freya-Maria Klinger, DIE LINKE)

Aber, bitte schön, darüber sollte man auch reden.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Mann, Sie werden erwidern.

**Holger Mann, SPD:** Meine Damen und Herren! Sehen Sie es mir nach, dass ich darauf antworte. Ich will zu Herrn Storr nur kurz eines sagen: Es wäre meinem Eindruck nach das erste Mal, dass Leistungen, die per Gesetz als Mindestmaß vorgeschrieben werden, von denen, die die Leistung erbringen, freiwillig überschritten werden. Aber ich habe Sie, glaube ich, richtig verstanden: Sie wollen Mindeststandards, die wir in Deutschland Menschen gewähren, weiter absenken, weil Sie der Meinung sind, dass das noch zu viel ist.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN –  
Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren, wir setzen mit der Aussprache fort. Frau Abg. Jonas, Sie sprechen jetzt für die FDP-Fraktion.

**Anja Jonas, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes hat auf unsere politische Arbeit in den letzten Monaten schon sehr große Auswirkungen gehabt. Viele Diskussionen hier im Plenum und am Rande verschiedener Arbeitskreise haben das immer wieder verdeutlicht. Viele Kritikpunkte, die das Bundesverfassungsgericht an den rot-grünen Hartz-IV-Gesetzen hatte, sind auch mit dem Verfahren im Vermittlungsausschuss noch lange nicht abgeräumt, sondern werden sich auch weiterhin auf unsere Arbeit auswirken.

Das betrifft eben auch das hier bereits angesprochene Asylbewerberleistungsgesetz. So wie das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes das Existenzminimum im Regelsatz zum SGB II begründet hat, halte ich es auch für richtig, diese Kriterien in Bezug auf den Personenkreis, um den es hier geht, nämlich die Asylbewerber, zu prüfen und damit auch die Transparenz und die Leistungen nachvollziehbar zu machen.

Das Karlsruher Urteil sagt aber nichts über die Höhe der Leistungen. Wenn Sie die Antworten der Bundesregierung auf die Große Anfrage der Bundestagsfraktion der LIN-

KEN gelesen haben, dann wissen Sie, dass auch die Bundesregierung bereits eine Überprüfung der Leistungen angekündigt hat. Ich zitiere: „Die Leistungssätze im Asylbewerberleistungsgesetz werden daher von der Bundesregierung gemäß den Anforderungen des Urteils des Bundesverfassungsgerichtes vom 9. Februar 2010 abgeprüft.“

Daher gibt es momentan keine Veranlassung, dem vorzugreifen und noch vor Vorliegen des Ergebnisses – ich lege noch einmal Wert auf die transparente und nachvollziehbare Leistungsüberprüfung – schon eine Entscheidung zu treffen.

Bitte gestatten Sie mir noch folgende Anmerkungen aus meiner ganz persönlichen Sicht: Deutschland ist ein humanitäres und weltoffenes Land, das entsprechend seiner Verfassung und den internationalen Verpflichtungen bereit ist, Menschen in Not zu helfen. Das ist ein Thema, das mit Vernunft und dem notwendigen Maß an Realitätssinn und Augenmaß bewertet werden muss.

In Ihrem Antrag sprechen Sie von der kompletten Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes. Da gibt es aus meiner Sicht schon den gerechtfertigten Unterschied zwischen den Leistungen für einen Asylbewerber und den Leistungen der Grundsicherung. Das kann auch die Höhe der Leistungen betreffen. Asylbewerber und Menschen, die keinen gesicherten Aufenthaltsstatus haben, sind eben nur für einen kurzen Zeitraum und zu einem vorübergehenden Aufenthalt hier. Ich stimme Ihnen zu, Frau Klinger, dass Entscheidungszeiträume von sechs Jahren viel zu lang sind. Bei Empfängern der Grundsicherung ist das nicht der Fall. Daher sehe ich auch keine Grundlage, beide Personengruppen in einem Gesetz zusammenzufassen. Diese Gestaltungsfreiheit hat das Bundesverfassungsgericht in seiner früheren Entscheidung dem Gesetzgeber zugestanden, nämlich ein eigenes Konzept zur Sicherung des Lebensunterhaltes für Asylbewerber zu entwickeln.

Die komplette Aufhebung des Asylbewerberleistungsgesetzes geht daher aus unserer Sicht zu weit und lässt sich aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes nicht ableiten. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden wir Ihrem Antrag nicht zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Nun für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Herr Abg. Jennerjahn. Herr Jennerjahn, Sie haben das Wort.

**Miro Jennerjahn, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Asylbewerberleistungsgesetz steht seit seiner Einführung 1993 völlig zu Recht in der Kritik, und zwar aus sehr grundsätzlichen menschenrechtlichen Erwägungen heraus. Deswegen wird es auch von unserer Fraktion abgelehnt, und unsere Bundestagsfraktion hat sowohl in der vergangenen als auch in dieser Legislaturperiode einen Gesetz-

entwurf vorgelegt, der auf die Abschaffung dieses Asylbewerberleistungsgesetzes zielt.

Ich möchte noch ganz kurz auf den politischen Kontext eingehen. Herr Seidel hat in seiner Rede zwar mit den Zahlen der Asylbewerber Anfang der Neunzigerjahre hantiert, wir müssen uns aber auch vor Augen halten, in welcher politischen Situation in diesem Land dieses Gesetz geschaffen wurde. Das war die Zeit, als in Hoyerswerda, in Rostock-Lichtenhagen, in Solingen und in vielen anderen Städten massive Ausschreitungen gegen Asylbewerberheime stattgefunden haben. Und in dieser Situation wurde ein Gesetz geschaffen, das Asylbewerber de facto zu Menschen zweiter Klasse macht. Das war ein von Grund auf verheerendes politisches Signal auch für die politische Kultur in diesem Land.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

Wir haben es schon gehört: Der Grund für die breite Diskussion über dieses unsägliche Gesetz liegt in den darin enthaltenen intransparenten und willkürlichen Festlegungen der Leistungen für die Existenzsicherung von Asylsuchenden. Darauf, dass das verfassungsrechtlich wahrscheinlich nicht haltbar ist, ist schon eingegangen worden. Die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes über die Arbeitslosengeld-II-Regelsätze dürften sich auch im Asylbewerberleistungsgesetz niederschlagen.

Wir haben Anzeichen, dass auch die Bundesregierung die Verfassungswidrigkeit mittlerweile nicht mehr anzweifelt und Nachbesserungen angekündigt hat. Insofern sehen wir uns in unserer Kritik an diesem Gesetz bestätigt.

Es wäre aber auch zu kurz gegriffen, einzig auf die Neuberechnung der Leistungen für Asylbewerberinnen und -bewerber abzustellen. Das Gesetz enthält zahlreiche weitere Punkte, die grundsätzlich zu kritisieren sind. Da wäre die Versorgung im Krankheitsfall. Das ist auch schon thematisiert worden. Für Asylsuchende ist die medizinische Versorgung nach § 4 des Asylbewerberleistungsgesetzes lediglich auf die Behandlung akuter Erkrankungen und Schmerzzustände beschränkt. Sogenannte sonstige Leistungen, die zur Sicherung des Lebensunterhaltes oder der Gesundheit unerlässlich oder zur Deckung besonderer Bedürfnisse von Kindern geboten sind, müssen nach § 6 des Asylbewerberleistungsgesetzes nicht gewährt werden, sondern können lediglich gewährt werden, wenn es im Einzelfall zur Sicherung des Lebensunterhaltes oder der Gesundheit unerlässlich ist. Auch die erforderliche medizinische oder sonstige Hilfe für unbegleitete Minderjährige oder für durch Folter, Vergewaltigung oder sonstige schwere Formen psychischer, physischer oder sexueller Gewalt traumatisierte Flüchtlinge ist für Asylsuchende nicht sicher. Mit diesem Zustand muss Schluss sein. Asylsuchende brauchen an dieser Stelle auch eine Krankenversicherung.

(Beifall bei den GRÜNEN und  
der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Kommen wir auch noch einmal auf die Versorgung von Asylsuchenden über Wertgutscheine oder auch Essenspakete zu sprechen. Das ist durchaus menschenverachtend und erzeugt auch einen besonderen Bürokratiewahnsinn. Es kommt hinzu, dass dieses System hoch betrugsanfällig ist, und zwar nicht durch diejenigen, die mit den Essensgutscheinen einkaufen gehen müssen, sondern durch die Leute, die die Waren auf Gutscheine herausgeben.

Viele von Ihnen werden sicherlich den MDR-Beitrag aus dem Monat Februar mitbekommen haben. Ein Asylbewerberheim im Leipziger Land agiert mit völlig überzogenen Bezugspreisen für Lebensmittel. Die Preise liegen dort teilweise bis zu 50 % über den normalen Ladenpreisen. Dort haben wir die Situation, dass ein Mensch, der ohnehin schon weniger Geld zur Verfügung hat, mit Gutscheinen in einem Laden einkaufen muss, in dem die Preise 50 % höher sind als im üblichen Geschäftsverkehr. Außerdem sind die Regelsätze seit 1993 nicht mehr angehoben worden.

Wenn ich mir jetzt anschau, dass der Betreiber dieses Asylbewerberheimes oder derjenige, der für die Essensausgabe zuständig ist, am 9. Dezember 2010 als Sachverständiger im Innenausschuss geladen war und dort den Satz „Es gibt ein festgelegtes Sortiment mit festgelegten Preisen, an denen sich nichts ändert; es ist kein Betrug möglich“ sagte, weiß ich auch ganz genau, warum sich dieser Mann für Sachleistungen ausspricht: nämlich deshalb, weil er sich damit seine eigenen Taschen füllen kann. Das gehört auch zur Wahrheit, und deswegen muss das abgeschafft werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Man kann jetzt natürlich behaupten, dass der zuletzt genannte Fall nur ein Beispiel ist, aber diese Beispiele haben sich doch auch gehäuft, indem sich Menschen unter dem Deckmantel des Sachleistungsprinzips – wie es in unserem Asylbewerberleistungsgesetz festgeschrieben ist – an Asylsuchenden bereichert haben. Das Anbieten vollkommen überteuerter Essenspakete ist immer wieder vorgekommen.

Meiner Meinung nach ist damit das Gesetz repräsentativ für ein System, in dem Asylsuchende und Geduldete in der Bundesrepublik zu Menschen zweiter Klasse gemacht werden. Das betrifft nicht nur die Regelsätze, denn auch die Begründung, dass Asylsuchende nur deshalb keinen Anspruch auf Leistungen für zum Beispiel kulturelle Partizipation haben, weil sie nur übergangsweise in Deutschland sein werden, gehört dazu. Aus unserer Sicht gilt das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit für alle Menschen zu jeder Zeit im Geltungsbereich des Grundgesetzes.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Herr Jennerjahn, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Miro Jennerjahn, GRÜNE:** Ja.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Herr Kollege Jennerjahn, haben Sie das selbst überprüft? Haben Sie diese Läden besucht? Haben Sie mit dem Eigentümer dieser Läden, der dort für die Erfüllung staatlicher Aufgaben tätig ist, indem er diese Sachleistungen verteilt und der natürlich auf seine Kosten kommen muss, darüber gesprochen? Haben Sie sich ein eigenes Bild gemacht?

**Miro Jennerjahn, GRÜNE:** Sehr geehrter Kollege! Es gab eine Medienberichterstattung. Dabei wurden Testeinkäufe durchgeführt. Das ist eindeutig erwiesen.

(Sebastian Fischer, CDU: Das ist alles? –  
Weitere Zurufe von der CDU)

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich Ihrem Fraktionskollegen Herrn Dr. Gillo für seine deutlichen Worte in diesem Zusammenhang danken. Er hat das deutlich kritisiert und sich ein eigenes Bild verschafft.

(Beifall bei den GRÜNEN, den  
LINKEN und der SPD)

Wir sind auch nicht die Einzigen, die massive Kritik an den bestehenden gesetzlichen Regelungen geäußert haben. In der Anhörung zum Gesetzentwurf der GRÜNEN-Bundestagsfraktion Anfang Februar hat die Mehrheit der Sachverständigen unsere Haltung bestätigt.

Meine Damen und Herren! Auf Bundesebene haben wir einen eigenen Gesetzentwurf vorgelegt, der auf die Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes abzielt. Damit haben wir ein politisches Verfahren gewählt, das über eine bloße Willensbekundung hinausgeht. Grundsätzlich begrüßen wir aber jede Initiative, die eine Abschaffung dieses Gesetzes zum Ziel hat. Deswegen werden wir dem Antrag der Fraktion DIE LINKE an diesem Tage zustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
den LINKEN und der SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Nun die Fraktion der NPD. Herr Abg. Apfel, Sie haben das Wort.

**Holger Apfel, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! DIE LINKE wie auch die anderen Parteien der Einwanderungslobby überschlagen sich immer wieder förmlich in ihrer Fremdentümelei und überbieten sich dabei immer wieder. Es besteht kein substantieller Unterschied mehr zwischen den Parteien der Linken und den Regierungsparteien, weder auf Landes- noch auf Bundesebene. Die Staatsregierung versteckt sich hinter dem Hinweis auf laufende Evaluierungen und drückt sich um eine klare Positionierung.

Lassen wir die Fakten sprechen. Für die Einführung des Asylbewerberleistungsgesetzes war die Zahl der Antragsteller bis Anfang der Neunzigerjahre ausschlagge-

bend, vor allem aber, dass schon damals in etwa 95 % aller Asylfälle keine Asylberechtigung anerkannt wurde. Daraus wurde ein logischer Schluss gezogen, und zwar der Schluss, dass es der leistungsrechtlich typische Regelfall sei, dass – und jetzt zitiere ich aus der Bundestagsdrucksache 12/4451, Seite 7 – „dieser Personenkreis keinen ausländerrechtlichen Grund für einen Aufenthalt in Deutschland besitzt“.

Was aber hat sich seitdem geändert, um das Asylbewerberleistungsgesetz abzuschaffen? Ich kann es Ihnen sagen: im Prinzip nichts. Geändert hat sich nur, dass die Anerkennungsquote weiter gesunken ist, zum Beispiel auf 1,6 % im Jahr 2009. Gleichzeitig steigen die Asylbewerberzahlen nach einer Phase des Rückgangs wieder sprunghaft an. Am 01. März 2011 titelte die „Süddeutsche Zeitung“: „Die Zahl der Flüchtlinge nimmt wieder stark zu.“ Es vergeht derzeit kaum ein Monat, in dem das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge nicht steigende Asylzahlen vermeldet. 3 748 Schutzsuchende registrierte die Nürnberger Behörde im vergangenen Jahr, das sind 41 % mehr als im Januar 2010.

Die politische Linke wendet gern ein, dass zu den offiziell als politisch verfolgt Anerkannten noch viele weitere Flüchtlinge hinzukämen, denen aus anderen Gründen dauerhaft Schutz zu gewähren sei. Fakt ist, dass ein Drittel der Asylbewerber in Deutschland dauerhaft Aufnahme über das Asylverfahren findet. Dabei diene das Asylrecht einzig und allein dazu, politisch Verfolgten Schutz zu gewähren. Alles andere sind sachfremde Erwägungen.

Dennoch haben wir uns natürlich auch mit der Rechtsprechung auseinanderzusetzen. Da lohnt ein Blick auf den sogenannten Abschiebungsschutz, der selbst abgelehnten Asylbewerbern, also Scheinasylanten, weiterhin den Aufenthalt in Deutschland sichert. Das ist zum Beispiel unverständlicherweise bei den Antragstellern aus Afghanistan der Fall. Diese Gruppe stellte 2009 die zweitgrößte Gruppe der Asylbewerber, und das, obwohl doch das Land am Hindukusch angeblich demokratisch befreit wurde, so befreit, dass dort bis heute deutsche Soldaten mit ihrem Leben bezahlen.

Meine Damen und Herren! Was haben die Menschen aus Afghanistan dann noch länger hier in Deutschland zu suchen?

Wir können feststellen: An den Gründen, die zur Einführung des Asylbewerberleistungsgesetzes geführt haben, hat sich seit 1993 nichts geändert. Vor allem aber unterschlagen Sie, dass ähnliche Gesetzentwürfe von LINKEN und GRÜNEN im Bundestag auf massiven Widerstand der Bundesvereinigung der kommunalen Spitzenverbände gestoßen sind. In der schriftlichen Stellungnahme der Spitzenverbände zur öffentlichen Anhörung von Sachverständigen in Berlin am 07. Februar 2011 heißt es: „Es wäre durchaus problematisch, diesen Personenkreis, der nicht über einen gesicherten Aufenthaltsstatus in Deutschland verfügt, mit Sozialhilfeempfängern bzw. Empfängern von Grundsicherung für Arbeitsuchende gleichzustellen,

die zum Teil langjährig in die hiesigen Sozialsysteme eingezahlt haben. Darüber hinaus gewährleisteten die Leistungen nach dem SGB XII bzw. SGB II nicht lediglich ein Existenzminimum, sondern das soziokulturelle Existenzminimum, das auf Teilhabe am Leben in der Gesellschaft gerichtet ist.“

Meine Damen und Herren! Ja, genau darum geht es. Auch die NPD gesteht natürlich den Asylbewerbern, die hier in Deutschland eintreffen, das zu, was sie kurzfristig zum Leben, zum Überleben unmittelbar benötigen, aber eben auch keinen einzigen Cent mehr.

Meine Damen und Herren! Natürlich fordern wir darüber hinaus – auch wenn Sie es nicht mehr hören können – die möglichst rasche Abschiebung der vielen Sozialschmarotzer, die nur aus wirtschaftlichen Gründen kommen und nicht etwa, weil sie in ihrem Heimatland politisch verfolgt werden.

(Beifall bei der NPD)

Aus der von Ihnen angestrebten Gleichstellung von Asylanten mit einheimischen Sozial- bzw. Grundsicherungsempfängern, zum Beispiel verarmten deutschen Rentnern oder Langzeitarbeitslosen, ergibt sich – Ihrer Logik folgend – natürlich auch die Aufgabe des Sachleistungsprinzips und der Residenzpflicht. Während das Sachleistungsprinzip in erster Linie dazu dient, Asylbewerbern kein Geld in die Hände zu geben, um keine weiteren Zuwanderungsreize zu schaffen oder Schleuserkriminalität zu fördern, dient die Residenzpflicht vor allem dazu, die notwendige Aufsicht und Kontrolle über die zur Ausreise vorgesehenen Personen auszuüben. Beides will DIE LINKE in diesem Lande abschaffen.

Meine Damen und Herren! Ich könnte stundenlang Fakten wiedergeben und Experten aus der Praxis zitieren, zum Beispiel Herrn Dathe, den langjährigen Dezernenten des Landkreises Leipzig, zum Sachleistungsprinzip und zur Notwendigkeit der Beibehaltung der Residenzpflicht.

Lassen Sie mich aber an die linke Opposition hier im Hause gerichtet noch Folgendes sagen: Wenn Sie schon nicht fähig sind, jenseits Ihrer inländerfeindlichen, ausländertümelnden Gefühlsduselei Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen, dann doch vielleicht den Fakt, dass selbst Ihre eigenen Wähler in ihrer überwältigenden Mehrheit in der Ausländerfrage eher die Position der NPD als die der LINKEN teilen. Laut einer Umfrage des „Focus“, die am 04. Dezember 2010 veröffentlicht wurde, befürworten fast 70 % aller Deutschen, dass Ausländer, die wegen Schwerverbrechen, Sozialhilfebetrugs oder Schwarzarbeit verurteilt wurden, automatisch abgeschoben werden. Und jetzt hören Sie gut zu! Im „Focus“ heißt es: „Unter den Sympathisanten der LINKEN fand diese Forderung mit 85 % die höchste Unterstützung.“ Dreimal dürfen Sie raten, wie Ihre eigenen Anhänger wohl über den Asylmissbrauch und den heute diskutierten Antrag denken werden.

Meine Damen und Herren der LINKEN! Sie haben bisher einfach nur Glück, dass viele Menschen diesen inhaltli-

chen Abgrund, der sich bei Ihnen auftut, noch nicht erkannt haben, die Kluft, die sich hier zwischen den inländerfeindlichen Positionen der LINKEN und ihren volkstreuern Wählern auftut. Ihre moralische Verkommenheit, Politik gegen die Interessen der eigenen Wähler zu betreiben, ist vielen Menschen noch nicht bewusst. Die Ausländerlobbyisten der linken Journaille haben natürlich auch kein Interesse daran, diese Botschaften zu vermitteln.

Es wird ein Schwerpunkt der politischen Arbeit meiner Partei, der NPD, sein, in den nächsten Jahren diese Diskrepanz, diesen krassen Widerspruch weiter ins öffentliche Bewusstsein zu tragen und Ihnen von den hier versammelten Linksparteien die hässliche Maske von Ausländertümelei und Inländerfeindlichkeit vom Gesicht zu reißen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren, das war die erste Runde vonseiten der Fraktionen. – Ich hatte angekündigt, dass der Sächsische Ausländerbeauftragte das Wort wünscht. Herr Prof. Gillo, Sie haben das Wort.

(Holger Apfel, NPD:  
Der oberste Ausländerlobbyist!)

**Prof. Dr. Martin Gillo, Sächsischer Ausländerbeauftragter:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer Worte wie "Sozialschmarotzer" benutzt, signalisiert, dass er in Menschen keine Menschen mehr sieht, sondern zu hassende Objekte, und ich distanzieren mich ausdrücklich von dieser Perspektive.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung –  
Jürgen Gansel, NPD: Das ist die Wirklichkeit!)

Zu dem Antrag der LINKEN möchte ich sagen: Hierfür ist ganz klar der Bund zuständig. Die Initiative bezieht sich auf eine Große Anfrage der LINKEN mit der Drucksachenummer 17/3660, auf die die Bundesregierung in Berlin eingegangen ist, und ich denke, sie gibt der Bundesregierung Gelegenheit zur Klarstellung ihrer Positionen.

Am Anfang sollten wir vielleicht sagen, welches Bekenntnis die Bundesregierung zu einem Grundrecht macht. Die Bundesregierung sagt – ich zitiere –: "Das Grundrecht auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums aus Artikel 1 des Grundgesetzes in Verbindung mit dem Sozialstaatsprinzip kann nicht eingeschränkt werden." Ich meine, klarer kann es die Bundesregierung nicht ausdrücken.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,  
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Noch etwas zur Perspektive der Bundesregierung. Die Antwort der Bundesregierung lautete – ich zitiere –: "Die

Bestimmung der Höhe der Grundleistungen im Asylbewerberleistungsgesetz erfolgte 1993 auf der Grundlage von Kostenschätzungen. Die Festsetzung der Leistungssätze entspricht daher nicht den Anforderungen des Urteils des Bundesverfassungsgerichtes vom 9. Februar 2010 zu den Regelsätzen nach SGB II, wonach der Gesetzgeber zur Konkretisierung des Anspruches auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums – Artikel 1 in Verbindung mit Artikel 20 des Grundgesetzes – alle existenznotwendigen Aufwendungen in einem transparenten, sachgerechten Verfahren nach dem tatsächlichen Bedarf zu bemessen hat."

Die Bundesregierung sagt weiter – ich zitiere –: "Die Neufestsetzung der Leistungssätze im Asylbewerberleistungsgesetz kann sinnvollerweise erst nach Neufestsetzung der Regelbedarfe nach SGB II und XII erfolgen." Das ist in den letzten Tagen erfolgt. Wir haben uns auf Bundesebene zu Hartz IV geeinigt, und die nächsten Schritte werden folgen.

Ich fasse zusammen:

Erstens. Es besteht Einigkeit über die Parteien – ich klammere ausdrücklich die NPD aus –,

(Andreas Storr, NPD: Darum bitten wir auch!)

dass das Thema nach 18 Jahren relevant ist; denn seit 1994 sind die Preise wesentlich gestiegen.

Zweitens. Dieses Thema ist Bundessache, und es besteht für den Freistaat Sachsen kein Handlungsbedarf.

Drittens. Der Antrag der LINKEN zeigt die Position der Bundesregierung in aller Deutlichkeit, und ich denke, dazu gibt es fraktionsübergreifenden Konsens. Wir sind uns einig, dass das Prinzip der Menschenwürde keine Frage der Parteienpositionierung sein sollte und auch nicht ist.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Herr Dr. Gillo. – Meine Damen und Herren, wünscht noch jemand das Wort? – Dies kann ich nicht feststellen. Ich frage die Staatsregierung: Wird das Wort gewünscht? – Herr Staatsminister Ulbig, bitte; Sie haben das Wort.

**Markus Ulbig, Staatsminister des Innern:** Sehr geehrter Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Vor dem Hintergrund der Ausführungen unseres Ausländerbeauftragten, Herrn Prof. Gillo, möchte ich zum Teil 1 des Antrages keine eigenständigen Ausführungen machen. Darin ist alles, bezogen auf diesen Part, ausgeführt worden und damit auch die Position der Staatsregierung entsprechend abgedeckt.

Zum zweiten Teil des Antrages möchte ich einige Ausführungen machen, um zu verdeutlichen, dass die Staatsregierung hier sehr wohl eigene Vorstellungen und eine eigene Position hat. Ich stelle voran: Für die Sächsische

Staatsregierung kommt die Aufhebung des Asylbewerberleistungsgesetzes nicht infrage. Flüchtlinge, deren Asylverfahren läuft, und abgelehnte Asylbewerber befinden sich in einer grundlegend anderen Situation und haben aus diesem Grunde durchaus auch einen anderen Bedarf als inländische Sozialhilfeempfänger. Deshalb ist ein gesonderter rechtlicher Rahmen durch das Asylbewerberleistungsgesetz richtig. Eine pauschalisierte Problematisierung der Regelung in diesem Gesetz verwischt sachliche Grenzen.

Natürlich müssen wir bei Flüchtlingen unterscheiden. Es gibt Asylbewerber, deren Verfolgung anerkannt ist und die selbstverständlich Hilfe von unserem Staat erwarten können. Es gibt aber auch abgelehnte Asylbewerber, die ihre Pflicht zur Ausreise unterlaufen und – das sage ich klar und deutlich – sich ganz gezielt den staatlichen Abschiebeversuchen entziehen.

(Andreas Storr, NPD: 98 %!)

Das sind durchaus keine Einzelfälle, und sie lassen sich nicht mit der allgemeinen Sozialgesetzgebung regeln. Notwendige Regelungen für diese Fälle hält das Asylbewerberleistungsgesetz bereit.

Für Geduldete, die unverschuldet in diese Situation gekommen sind, haben wir gerade zu Beginn dieses Jahres die Residenzpflicht gelockert und sie auf das Gebiet des Freistaates ausgeweitet. Wir sind aber nicht bereit, diese Erleichterungen denjenigen zuzugestehen, die gezielt durch Täuschung und Verweigerung ihr faktisches Bleiberecht in Deutschland ersitzen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und  
des Abg. Jürgen Gansel, NPD –  
Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Wer keine politische Verfolgung geltend machen kann und es trotzdem darauf anlegt, unsere humanitären Leistungen zu nutzen, der kann auch mit keinen sonstigen Vergünstigungen rechnen. Diese Unterscheidung ist wichtig. Wir haben in Sachsen damit begonnen, in der Ausländerpolitik durchaus stärker zu differenzieren, als das bisher erfolgt ist. Dies gilt in der Flüchtlingspolitik umso mehr. Dafür ist das Asylbewerberleistungsgesetz ein wichtiges Instrument, welches aus unserer Sicht auch in Zukunft benötigt wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren, wir kommen nun zum Schlusswort. Dieses hat die Fraktion DIE LINKE, und es hält Frau Abg. Klinger. Sie haben das Wort.

**Freya-Maria Klinger, DIE LINKE:** Danke. – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich noch einige Anmerkungen zu meinen Vorredner(inne)n zum Punkt Anerkennungsquoten machen.

Warum sind die Anerkennungsquoten so gering, Herr Seidel? Weil wir de facto überhaupt kein wirkliches Asylrecht mehr haben, da es durch den Asylkompromiss – Sie haben ihn selbst angesprochen – und das Dublin-Verfahren abgeschafft ist.

(Andreas Storr, NPD: Jeder ist  
willkommen, der will! Das geht doch gar  
nicht, Asyl für sieben Milliarden Menschen!)

Außerdem ist es unsachlich, mit Zahlen zu argumentieren, die über 20 Jahre alt sind. Auf die politischen Gründe der Situation vor 20 Jahren ist Kollege Jennerjahn bereits eingegangen. Aktuell sprechen wir in Sachsen über Zahlen von ungefähr 1 600 Asylbewerberinnen und Asylbewerbern und von noch einmal 2 600 Menschen mit einem abgelehnten Asylantrag. Ich bitte Sie, auch dies zur Kenntnis zu nehmen.

Herr von Breitenbuch, ich weiß nicht, ob es Bornaer Lokalpatriotismus ist, den Sie hier an den Tag gelegt haben, aber ich würde mir wünschen, dass Sie einmal unbefangen oder unbedarft – wie auch immer; was Sie zum Kollegen Jennerjahn gesagt haben – die Firma Modehaus Rhein aufsuchen und sich selbst ein Bild von der Lage verschaffen. Das ist nämlich die Firma, die dort die Sachleistungsversorgung übernimmt.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Frau Klinger, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Freya-Maria Klinger, DIE LINKE:** Ich glaube, es hackt! Nicht von einem Nazi! Entschuldigung!

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN  
und den GRÜNEN –  
Andreas Storr, NPD: Weil  
ich eine intelligente Frage stelle! –  
Holger Apfel, NPD: Primitiv!)

Das Asylbewerberleistungsgesetz steht nicht für gesellschaftliche Teilhabe, für soziale, politische und kulturelle Ausgrenzung. Es steht nicht für ein transparentes Bemessungsverfahren. Es beinhaltet keinen Anpassungsmechanismus. Das heißt, es gab seit 18 Jahren keine Anpassung der Leistungen. Es beinhaltet keine kinderspezifischen Bedarfe, keine Berücksichtigung von Bildungsausgaben und keine ausreichende medizinische Versorgung. Das Sachleistungsprinzip – das ist bereits vom Kollegen Mann angesprochen worden – und die übersteuerten Lebensmittel produzieren Mehrkosten. Das Asylbewerberleistungsgesetz steht für die unmenschliche Unterbringung in Lagern.

Für uns ist das Asylbewerberleistungsgesetz eine elementare Menschenrechtsverletzung. Es schafft Menschen zweiter Klasse. Auch das Bundesverfassungsgericht hat bestätigt, dass es verfassungswidrig ist. Herr Seidel, Politik heißt für uns eben nicht, immer nur abzuwarten und es auszusitzen, sondern das heißt für uns, initiativ zu werden, Vorschläge zu bringen, um Dinge zu verändern und im Land voranzubringen. Deshalb muss das Asylbewerberleistungsgesetz abgeschafft werden.

Ich bitte Sie noch einmal um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE in der Drucksache 5/4915. Ich bitte um die Dafür-Stimmen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei zahlreichen Stimmen dafür hat der Antrag dennoch nicht die erforderliche Mehrheit gefunden und ist damit abgelehnt.

(Freya-Maria Klinger, DIE LINKE,  
steht am Mikrofon.)

Ich erteile Frau Abg. Klinger das Wort.

**Freya-Maria Klinger, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Ich möchte klarstellen, dass meine vielleicht

etwas überschwängliche Reaktion nicht an Sie gerichtet war, sondern dem Redner der NPD-Fraktion galt.

(Zurufe der Abg. Andreas Storr  
und Jürgen Gansel, NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete, damit zwingen Sie mich zu sagen: Ich leite hier die Sitzung. Ich habe gefragt, ob Sie eine Zwischenfrage gestatten. Darauf kann man höflich – so wie ich auch höflich frage – reagieren. Dabei möchte ich es jetzt belassen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Meine Damen und Herren! Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

#### Tagesordnungspunkt 4

### Ressort übergreifendes frauen- und gleichstellungspolitisches Handlungskonzept für den Freistaat Sachsen erarbeiten

#### Drucksache 5/3534, Antrag der Fraktionen DIE LINKE und der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Ich bitte Sie bei der Stellungnahme gegebenenfalls darauf Bezug zu nehmen. Das können Sie in der folgenden Reihenfolge tun: Für die erste Runde SPD, DIE LINKE, CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, NPD und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Meine Damen und Herren! Wir beginnen mit der Aussprache. Frau Abg. Dr. Deicke, Sie haben das Wort.

**Dr. Liane Deicke, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Keine Treffer!“ Diesem Satz begegnen Mann und Frau, wenn sie in der Datenbank des Gender-Kompetenzzentrums nach Datenmaterial aus dem Bundesland Sachsen suchen. Knapper und treffender kann die Gleichstellungswirklichkeit in Sachsen kaum beschrieben werden.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Jedenfalls werden für eine ähnliche Aussage deutlich weniger Wörter benutzt als in der Stellungnahme der Staatsregierung zum vorliegenden Antrag.

Was heißt „Stellungnahme zum vorliegenden Antrag“? Die Staatsregierung geht gar nicht auf den Antrag und seine Forderungen ein. Der Begriff „Handlungskonzept“ kommt in der Stellungnahme gar nicht vor. Wieder keine Treffer! Stattdessen ist die Stellungnahme ein Gemisch aus Allgemeinplätzen und Bericht.

Sehr geehrte Frau Staatsministerin, Sie müssen uns sicherlich nicht davon überzeugen, welchen Stellenwert die Gleichstellungspolitik hat bzw. haben sollte. Der vorliegende Antrag will sich mit der klaffenden Wunde

zwischen dem verfassungsrechtlichen Gleichstellungsgebot und der gesellschaftlichen Realität nicht abfinden. Deshalb fordern wir die Staatsregierung auf, den Worten endlich Taten folgen zu lassen. Dazu bedarf es aus unserer Sicht eines konkreten Fahrplans, wann welche Maßnahmen ergriffen werden und wirken sollen.

Diesen Fahrplan zur Umsetzung klarer Teilziele und des Gesamtziels fordern wir nun mit der Erstellung eines konkreten Handlungskonzeptes ein. Um mit dem immer noch vorhandenen Missverständnis, Geschlechtergerechtigkeit sei Sozialpolitik, aufzuräumen, müssen alle Ministerien eingebunden sein. Frauen und Männer müssen in allen Belangen des Lebens und der gesellschaftlichen Realität gleichberechtigt sein.

Meine Damen und Herren! Wir wollen, dass die Staatsregierung nicht nur aufzählt, welche geschlechtsspezifischen Probleme existieren, sondern wir wollen, dass sie uns auch verrät, was sie und wann sie etwas dagegen unternehmen will. Wir wollen, dass Politik in Sachsen die Systematik der Ungleichbehandlung erkennt und dann ein Gesamtpaket an Maßnahmen entwickelt und umsetzt. Wir wollen, dass Frauen in Sachsen keinen Benachteiligungen mehr ausgesetzt sind. Lohnunterschiede, kaum Führungsverantwortung, eine eklatante Armutsrisikoquote bei Alleinerziehenden, was vorwiegend Frauen sind, immer noch größere Unterbrechungen der Erwerbsbiografien als bei Männern sollen der Vergangenheit angehören.

Da hilft auch nicht, dass die Ganztagsbetreuung bei Kindern in Sachsen besser ist als in manch anderem

Bundesland. „Besser als“ ist keine gute Grundlage für politisches Handeln.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Wie sieht es konkret in Sachsen aus? Wo bleibt ein Gleichstellungs- und Frauenfördergesetz für die Privatwirtschaft im Freistaat Sachsen? Wie viele Führungspositionen im öffentlichen Dienst oder in Unternehmen mit Mehrheitsbeteiligung im Freistaat Sachsen sind weiblich besetzt? Wie viele Frauen vertreten den Freistaat in Aufsichts- oder Verwaltungsräten? Wo unterstützt die Staatsregierung die Bundesarbeitsministerin bei einer gesetzlichen Geschlechterquote für Vorstände und Aufsichtsräte? Was unternimmt der Freistaat zum Beispiel über das Landeselterngeld, um die Elternzeit von Männern stärker zu fördern? Wo bleiben Partnermonate oder Ähnliches? Wie unterstützt die Staatsregierung die Gesundheitsprävention und den Gesundheitsschutz von Frauen? Was ist denn mit einem klaren Gender Budgeting bei der Haushaltsaufstellung?

Ich zitiere aus Ihrer Stellungnahme auf unseren Antrag „Fortbildungsmaßnahmen des Staatsministeriums im Bereich Gender Mainstreaming sowie Gender Budgeting“. Darin heißt es: „Gesonderte Angebote zum Themenkreis Gender Budgeting existieren aktuell bei der AVS nicht. Ein diesbezügliches Erfordernis sieht eine Staatsregierung nicht.“ – Also wieder einmal keine Treffer!

Meine Damen und Herren! Manchmal ist ein kleines Wort entscheidend, um den Sinn einer Aussage zu entstellen. Das passiert, wenn zum Beispiel das Wort „ein“ anstatt „kein“ steht oder durch das Fehlen eines Wortes. Dafür möchte ich Ihnen ein konkretes Beispiel aus der Stellungnahme der Staatsregierung nennen. Ich zitiere dazu den letzten Satz der Stellungnahme: „Daher fördert die Leitstelle für Gleichstellung von Frau und Mann den Frauenpolitischen Dachverband, den Landfrauenverband und die Landesstelle für Frauenbildung und Projektberatung aus Landesmitteln.“

Ganz abgesehen davon, dass man den frauenpolitischen Dachverband ebenfalls hätte mit Namen nennen können, fehlt hier das entscheidende Wort „letztmalig“. Da die Stellungnahme erst nach der Verabschiedung des Haushaltes ausgegeben wurde – das Datum der Ausgabe ist der 17.03. –, kann es sich hier nur um einen Fehler handeln – allerdings um einen mit gravierender Sinnentstellung. Denn der Landesfrauenrat, der ja wohl hier gemeint ist, bekommt schon ab April keine Förderung mehr. Die Rahmenbedingungen für Frauen- und Gleichstellungsarbeit beschreibt der sächsische Doppelhaushalt. Das sind die harten Fakten.

Sehr geehrte Frau Staatsministerin, Ihre Zuversicht, unter diesen Bedingungen eine gute Frauen- und Gleichstellungsarbeit zu machen, teilen wir nicht. Da reicht uns auch nicht Ihr immer wieder angeführtes Argument, dass das nicht immer nur mit Geld verbunden sein muss. Wir

wollen konkret wissen, wie Sie das bewerkstelligen wollen.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Frau Dr. Deicke. – Für die miteinreichende Fraktion DIE LINKE spricht Frau Abg. Gläß.

**Heiderose Gläß, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Mit unserem gemeinsamen Antrag fordern wir, bis zum nächsten Jahr ein ressortübergreifendes frauen- und gleichstellungspolitisches Handlungskonzept für die nächsten Jahre zu erarbeiten.

Wir wissen, dass fachliche Breite und Querschnittscharakter Gleichstellung zu einem Politikfeld mit besonderen Herausforderungen machen. Geschlechter- und Gleichstellungsfragen sind in allen Lebens- und Politikbereichen relevant: von der Arbeitsmarkt- und Familienpolitik über die Gesundheits- und Bildungspolitik bis hin zur Steuer- und Verkehrspolitik. Gleichstellungsthemen überschneiden sich fast immer mit Themen anderer Ressorts. Gleichzeitig durchschneidet die Ressortlogik einer Regierung oft fachliche Zusammenhänge von Gleichstellungsthemen. Dies macht die Notwendigkeit zur ressortübergreifenden Zusammenarbeit zum Regelfall in der Gleichstellungspolitik.

Das stellen Sie auf den Internetseiten der Leitstelle für Gleichstellung des Staatsministeriums für Soziales und Verbraucherschutz dar, Frau Ministerin. Aber mehr auch nicht.

Wie sieht es wirklich im Freistaat aus? Über die Besetzung von Führungspositionen mit Frauen haben wir ja schon beim letzten Plenum diskutiert. Frau Deicke hat soeben viele andere Beispiele kurz angerissen. In Sachsen existiert eine Reihe von Rahmenbedingungen, die ein gleichberechtigtes Leben von Frauen und Männern erheblich erschweren. Auch die Bilder von Frauen und Männern in der Öffentlichkeit und in den Medien sind noch sehr stark von Geschlechterstereotypen bis hin zu Sexismus geprägt.

Ziel eines frauen- und gleichstellungspolitischen Handlungskonzeptes muss es deshalb auch sein, die Debatte um Geschlechtergerechtigkeit neu zu beleben, sie mit aktuellen, übergreifenden Fragestellungen zu verbinden und die wichtigsten Handlungsfelder für die nächsten Jahre zu bestimmen. Mit der Umsetzung eines solchen Handlungskonzeptes soll sich die Gleichstellung der Geschlechter in Sachsen spürbar verbessern und der Freistaat fit gemacht werden für die Lösung gesellschaftspolitischer Probleme, die ohne Überwindung traditioneller Rollenstereotype nicht wirksam zu bewältigen sind. Im Abbau von einengenden Geschlechterrollen zugunsten einer freien Entfaltung von weiblichen und männlichen Identitäten,

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

die mehr Selbstbestimmung, Kreativität, Innovationsfähigkeit für den Einzelnen ermöglichen, liegt die große Chance für ein besseres gemeinschaftliches Miteinander.

Mit einem gleichstellungspolitischen Handlungskonzept könnten auf der Grundlage fundierter Analysen die wichtigsten politischen Handlungsfelder benannt und Ziele formuliert werden. Das soll damit erreicht werden. Darauf aufbauend müsste ein Masterplan „Gleichstellung“ mit konkreten Maßnahmen und Aktionen erstellt werden.

Nicht alle Ziele können allein in der Verantwortung der Staatsregierung oder über Regelungskompetenzen auf Landesebene erreicht werden. Der Prozess der Zielerreichung muss in diesen Bereichen durch eine sorgfältige Zusammenarbeit und Abstimmung mit anderen maßgeblichen Akteurinnen und Akteuren und den Sozialpartnern erreicht werden. Kollegin Deicke hat dargestellt, dass gerade die Zusammenarbeit mit Dachverbänden und mit entsprechenden frauenpolitisch aktiven Organisationen wesentlich verstärkt werden muss.

Dieses Handlungskonzept könnte sich anfangs für fünf oder auch mehr wesentliche Politikbereiche der Landespolitik aussprechen und dafür Handlungsfelder und Ziele definieren, zum Beispiel in der Bildungspolitik, bei der Schaffung existenzsichernder Beschäftigung, bei der Bewältigung des demografischen Wandels, bei der Durchsetzung sozialer Gerechtigkeit und bei Integration im weitesten Sinne. Jedes dieser Handlungsfelder muss dann untergliedert und mit konkreten Aufgaben unteretzt werden.

Lassen Sie mich das am Beispiel der Bildung erläutern: Wir alle wissen, dass Mädchen und Jungen in ihrem Lernverhalten und in ihren Leistungen bereits in der Grundschule, aber auch später sehr unterschiedlich sind. Es gibt dafür unterschiedlichste Erklärungsmuster. Aufgabe in der schulischen und vielleicht schon in der vorschulischen Bildung muss es also sein, Rollenstereotype abzubauen, die Analyse und gegebenenfalls Veränderung des Lern- und Leistungsverhaltens von Mädchen und Jungen anzustreben, die Erweiterung des Berufswahl-spektrums von Mädchen und Jungen zu ermöglichen und vor allem die Eltern einzubeziehen und eine Elternkompetenz zu entwickeln. Jede dieser Aufgaben ist dann mit weiteren, ganz konkreten Maßnahmen zu untersetzen, die verschiedene Bereiche einschließen, zum Beispiel Hochschulen, die Aus- und Weiterbildung, die Berufsberatung und -lenkung, aber auch das Wirken von Kammern, Unternehmerverbänden bis hin zu kommunalen Initiativen.

Wie gesagt, den Bereich Bildung habe ich nur exemplarisch ausgewählt. Das müsste für alle Bereiche weiter aufgeschlüsselt werden. Das kann also nicht nur Aufgabe des Staatsministeriums für Soziales und Verbraucherschutz und der dort angesiedelten Leitstelle für Gleichstellung sein. Alle Bereiche der Gleichstellungspolitik sind zu analysieren, zu planen und zu beeinflussen. Das

ist von solch einer Leitstelle nicht zu bewältigen, denn damit wäre sie überfordert.

Was aber finden wir in der Stellungnahme zum Antrag unserer Fraktionen? Eigentlich liefern Sie mit Ihrer Stellungnahme, Frau Ministerin, vielfältige Argumente für ein ressortübergreifendes Handlungskonzept. Es gibt viele einzelne Aktivitäten und Programme, die Sie aufzählen. Einzelne Analysen werden angefertigt und Berichte geschrieben. All das könnte in solch ein Handlungskonzept einfließen und dort zusammengeführt werden. Mit einem solchen Handlungskonzept wäre eigentlich ein Leitfaden für die Leitstelle des Ministeriums gegeben, damit sie sich in ihren vielen Maßnahmen überhaupt zurechtfindet.

Schauen Sie nach Berlin oder Brandenburg! Erste Erfolge der systematischen und zielgerichteten Planung und Steuerung sind dort sichtbar, was die Erhöhung des Frauenanteils in Führungspositionen, aber auch andere Bereiche betrifft. Es ist dringend notwendig, in Sachsen regierungsseitig neue, professionelle Wege in der Gleichstellungspolitik zu beschreiten, wenn wir uns nicht den Titel eines „Dilettantenstaates“ in der Gleichstellungspolitik einhandeln wollen.

(Beifall bei den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Für die CDU-Fraktion spricht Frau Abg. Saborowski-Richter.

**Ines Saborowski-Richter, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag verfolgt das Ziel, ein ressortübergreifendes frauen- und gleichstellungspolitisches Handlungskonzept durch die Staatsregierung erarbeiten zu lassen. Wie meine Vorrednerinnen deutlich gemacht haben, ist ein solches notwendig, um die bisher einzeln durchgeführten Maßnahmen zusammenzufassen, zu strukturieren und neu auszurichten.

Aus unserer Sicht erscheint es allerdings nicht notwendig, ein solches Handlungskonzept erarbeiten zu lassen. Denn bekanntlich führen viele Wege zum Ziel, und es muss die Frage gestellt werden, ob es eines Konzeptes, wie beispielsweise in Berlin und Brandenburg, bedarf, um das zugrundeliegende Ziel zu erreichen, oder ob es nicht auch andere Mittel und Wege gibt.

Wie aus der vorliegenden Stellungnahme zum Antrag deutlich wird, sind einzelne Problemlagen erkannt und analysiert worden. Es wurden Maßnahmen ergriffen, um Lösungen zu finden. Um dies zu erreichen, findet auch eine entsprechende Zusammenarbeit in den Ministerien bzw. mit Verbänden, Unternehmen etc. statt.

Der entsprechende Prozess, wie er in dem vorliegenden Antrag auf Erarbeitung eines Handlungskonzeptes gefordert wird, hat damit bereits begonnen und es ist davon auszugehen, dass dieser fortgeführt wird. Ein Handlungskonzept, wie beantragt, erscheint daher unnötig.

Meine Damen und Herren, das geforderte Handlungskonzept erscheint auch aus einem anderen Blickwinkel als

überflüssig, wenn nicht sogar als problematisch. So gibt es ein solches Konzept, wie bereits erwähnt, in Berlin unter dem Titel „Strategien für ein geschlechtergerechtes Berlin“ und ganz neu auch in Brandenburg, wo es in diesem Jahr von der dortigen Regierung vorgelegt wurde. Wirft man dabei einen Blick in das gleichstellungspolitische Maßnahmenpaket des Landes Brandenburg, so wird man feststellen, dass viele dort geforderte Teilziele in Sachsen bereits seit Längerem erkannt worden sind und Maßnahmen dagegen ergriffen wurden.

Als Beispiel seien nur folgende Teilziele genannt: Verdeutlichung und bessere Würdigung der Leistungen von Frauen, weg von typischen Frauen- und Männerberufen, Erweiterung des Spektrums der Berufswahl, Informationen über die Brustkrebsfrüherkennung, Erhöhung des Frauenanteils in den MINT-Fächern.

Meine Damen und Herren, diese kurze Aufzählung, die sich beliebig fortführen ließe, spricht Themen an, die hier im Sächsischen Landtag bereits behandelt wurden und zu welchen seitdem verschiedene Maßnahmen durchgeführt wurden, um Verbesserungen zu erreichen.

Weiterhin ist das gleichstellungspolitische Maßnahmenpaket des Landes Brandenburg auch unter einem anderen Gesichtspunkt als fragwürdig zu bezeichnen. So stehen von den über 60 aufgezeigten Maßnahmen knapp 40 unter dem Primat des Haushaltsvorbehaltes, womit man in der Folge noch nicht einmal sicher sein kann, ob diese überhaupt realisiert werden können.

Ich habe ein solches Handlungskonzept auch als problematisch bezeichnet. Lassen Sie mich abschließend noch kurz darauf eingehen. Das gleichstellungspolitische Rahmenprogramm des Landes Berlin unter dem Titel „Strategien für ein geschlechtergerechtes Berlin“ greift viele Facetten und Handlungsfelder auf, welche einer Verbesserung bedürfen. Beispielsweise wird dabei unter dem Handlungsfeld „Elternkompetenz“ die Zielrichtung vorgegeben, Mütter und Väter für eine geschlechtergerechte Erziehung und Bildung zu sensibilisieren. Ich glaube nicht, dass es Sinn und Zweck eines Konzeptes sein kann, Eltern vorzuschreiben, wie sie ihre Kinder zu erziehen haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es bestünde durchaus die Möglichkeit, dass bei Zustimmung zu diesem Antrag auch Entsprechendes in Sachsen passieren könnte, und dagegen sprechen wir uns aus.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Wir werden daher den vorliegenden Antrag ablehnen und ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der FDP  
und der Staatsregierung)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Für die FDP-Fraktion Frau Abg. Jonas; bitte, Sie haben das Wort.

**Anja Jonas, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor 20 Jahren galt es noch für die Gleichberechtigung zu kämpfen. Heute sagen 77 % der Bevölkerung, Gleichstellung sei ein wichtiges gesellschaftliches Thema. Das ist einer Untersuchung des Bundesministeriums für Frauen, Senioren, Familie und Jugend in einer groß angelegten Studie mit dem Titel „Wege zur Gleichstellung“ entnommen.

Junge Frauen und Männer gehen heute ganz selbstverständlich davon aus, dass sie die gleichen Startbedingungen und Verwirklichungschancen haben. Gut qualifizierte Frauen wollen ihren Lebensunterhalt selbst verdienen und ihre Lebensphasen nach eigenen Vorstellungen gestalten. Es ist schon vom Antragsteller festgestellt worden, dass keine Frage darin besteht. Starre tradierte Rollen und Stereotypen sind in Bewegung gekommen. Aber Handlungskonzepte sind nicht das, was Gleichstellung befördert. Nur das, was wir tun, verändert die Situation, und darauf kommt es an.

(Beifall bei der FDP, der CDU  
und der Staatsregierung)

Bildung ist dabei der Schlüssel für eine erfolgreiche Teilhabe in den unterschiedlichen Bereichen und Funktionen. In kaum einem anderen Bereich haben Frauen in den letzten 40 Jahren so aufholen können. Wir wollen Mädchen und Jungen in den verschiedenen Berufsorientierungstagen dafür sensibilisieren, dass die typische Studien- und Berufswahl aufgebrochen wird. Ich erinnere dabei an „Schau rein“; oder es gab einmal den Girls’Day, jetzt gibt es analog dazu noch den Boys’Day, um den jungen Männern die typischen Frauenberufe näherzubringen.

Es passt zu keiner gleichberechtigten Gesellschaft, dass Kinder von Geburt an bis zum Schulabschluss vorwiegend nur weibliche Bezugspersonen erleben. Auch darauf wurde entsprechend reagiert, und gerade in unserem Bundesland beteiligen wir uns an dem Programm „Mehr Männer in Kitas“, bei dem die Modellregion des Erzgebirgskreises einen entsprechenden Vorstoß wagt. Gleichzeitig brauchen wir Frauen in wissenschaftlichen Berufen – übrigens genau die Berufe, die auch sehr karriereförderlich sind.

Gleichstellung fordert auch eine flexible Kinderbetreuung. Auch hier wollen wir als Land investieren – für eine hohe Lebensqualität unserer Familien in Sachsen.

Viele weitere Punkte könnten angesprochen werden, die immer wieder auch dieser spezifischen Bedarfslage entsprechen; Sie können einen Teil der Stellungnahme der Staatsregierung entnehmen. – Ich gehe davon aus, dass Frau Clauß noch einmal darauf eingehen wird.

Unter alle diesen Bedingungen ist uns völlig bewusst, dass diese Unterstützung – die Gleichstellung der Geschlechter – eine Situation ist, von der beide profitieren: Frauen und Männer.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur Gleichbehandlung tragen wir aber nicht bei, indem wir theoretisch

sche Konzepte entwerfen. Im Gegenteil: Gute, alltägliche Praxisarbeit, permanent für das Thema sensibilisieren und zur Eigenverantwortung anhalten – das sind die richtigen Maßnahmen. Es geht also nicht um Papierkonzepte und Zugangsquoten, sondern um eine dauerhafte Weiterentwicklung der Elternrollen, der Familienstrukturen, der Möglichkeiten der Arbeitsorganisation und der Zeiteinteilung. Chancengleichheit betrifft nicht nur Frauen, sondern auch die Männer in der gesamten Gesellschaft. Ein frauen- und gleichstellungspolitisches Handlungskonzept ist dabei eben nicht das, was Frauen wollen, nämlich definitiv keine Sonderrolle.

Im Rahmen des Eingangsstatements kam bei mir dann schon die Frage nach den Frauen in Führungspositionen auf. Wenn man sich die antragstellenden Fraktionen einmal anschaut, muss man feststellen, dass sowohl die Funktionen der Fraktionsvorsitzenden als auch der parlamentarischen Geschäftsführer alle von Männern besetzt sind. Wie kommt denn das?!

(Oh-Rufe)

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU –  
Stefan Brangs, SPD:  
Sie kritisieren Ihre eigene Fraktion! –  
Weitere Zurufe – Unruhe)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Nun die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Frau Abg. Kallenbach, Sie haben das Wort.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Danke, Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich haben wir uns über einen Antrag zum Thema Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit gefreut – schlechthin urgrüne Programmatik seit Gründungstagen. Doch die Abgeordneten der LINKEN und der SPD erwarten also von der Staatsregierung ein frauen- und gleichstellungspolitisches Handlungskonzept.

Das erinnert mich sehr an die gestrige Debatte. Da war doch von Hoffnung auf zukunftsweisende Konzepte, von Hoffnung, die zuletzt stirbt, die Rede – die dennoch ganz schnell im Keim erstickt wurde.

Erwarten Sie tatsächlich, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Ihnen die Staatsregierung ein Konzept vorlegen wird, das Ihre inhaltlichen Zielstellungen trifft? Machen Sie mit Ihrem Antrag nicht eher den Bock zum Gärtner – wohl wissend, dass sich der Bock nicht zum Gärtnern eignet?

(Zuruf von der NPD)

Ich habe bisher wahrgenommen, dass Gleichstellungspolitik bei der Sächsischen Staatsregierung kaum eine ernstzunehmende Rolle gespielt hat. Haben Sie wirklichen Gestaltungswillen entdeckt? Wenn wir tatsächlich einen entscheidenden Schritt nach vorn machen wollen, müssen wir – und damit richte ich meinen Blick auf alle demokratischen Oppositionsparteien – selbst Ideen und konkrete

Vorschläge entwickeln und können dies nicht der Staatsregierung überlassen.

(Zurufe von der CDU und der NPD)

Warum? Leider weisen die bisherigen Erfahrungen nicht in die Richtung moderner und wirklich gerechter Frauen- und Gleichstellungspolitik.

Stichwort Doppelhaushalt 2011/2012. Frau Deicke hat Ihnen schon Beispiele gebracht. Das Budget in puncto Gleichstellungspolitik wurde durch unzumutbare Kürzungen zur Bedeutungslosigkeit degradiert. Dennoch wurde die Leitstelle zur Gleichstellung von Mann und Frau inhaltlich wesentlich erweitert. Zusätzliche Handlungsfelder wurden integriert. Dagegen wäre ja eigentlich nichts einzuwenden, wenn nicht die Handlungsfähigkeit der neuen Leitstelle von Anbeginn infrage gestellt worden wäre. Mehr Aufgaben bei weniger Finanzen. Wer es mit diesen wichtigen Politikfeldern wirklich ernst meint, muss schlichtweg anders handeln.

Und noch ein konkretes Beispiel aus der Frauenpolitik: die Förderung von Existenzgründungen und Unternehmenssicherungen von Frauen im ländlichen Raum. Hier wurde mehr als eine halbe Million Euro im aktuellen Doppelhaushalt eingespart. Diese Zahl spricht für sich. Es geht auch anders. Auch ich möchte den Blick nach Berlin auf das gleichstellungspolitische Rahmenprogramm richten, das es dort seit 2008 gibt. Das hat offensichtlich auch die Kollegin von der CDU-Fraktion wahrgenommen. Es geht da bei Weitem nicht nur um Kindererziehung. Aber dieses Rahmenprogramm wird tatsächlich in die Praxis umgesetzt. Herrscht dort ein anderes politisches Klima oder ist man in Berlin näher dran an europäischen Standards und diesbezüglichen Vorgaben? In Sachsen sind wir leider noch meilenweit davon entfernt.

Noch einmal kurz zurück zum Anfang meiner Rede, zum gärtnernden Bock. Wie viele konkrete Gesetzesvorlagen und Initiativen gab es bisher seitens der Staatsregierung zum Thema Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit? Richtig: keine einzige. Das sollte uns stutzig machen. Unser Fazit lautet daher: Wollen wir wirklich auf die in der Stellungnahme der Staatsregierung angekündigten Handlungsempfehlungen warten? Nein. Es sollte unsere Aufgabe als Opposition sein, diese zu gestalten und konkrete Forderungen zu erheben. Da sind wir doch wieder beim Prinzip Hoffnung. Vielleicht können wir damit den gesellschaftlichen Druck so erhöhen, dass die Staatsregierung endlich ernst macht mit einer geschlechtergerechten Gleichstellungspolitik, die den Namen wert ist. Was uns heute zur Abstimmung vorliegt, ist einfach unzureichend. Daher werden wir uns enthalten.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Und nun die NPD-Fraktion. Frau Schübler, Sie haben das Wort.

**Gitta Schübler, NPD:** Danke. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In diesem Antrag vom September letzten Jahres werden Dinge gefordert, die durch den von Frau Staatsministerin Clauß angekündigten Gleichstellungsbeirat, der ab 1. Juni 2011 seine Arbeit aufnehmen soll, abgedeckt werden könnten. So habe ich jedenfalls die Antwort auf meine Kleine Anfrage in der Drucksache 5/4758 verstanden. Der Antrag könnte also für erledigt erklärt werden.

Die Staatsregierung hat sich aber die Mühe gemacht, in einer ausführlichen Stellungnahme noch einmal alle möglichen Aspekte der sächsischen Gleichstellungspolitik darzustellen. Auf die Begriffe Gleichstellungspolitik und Chancengleichheit folgt wie immer unweigerlich die Phrase von der „besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf“. Ich weiß nicht, ob nur mir das seltsam vorkommt – diese Vereinbarkeit zielt ja nur auf Frauen, besser gesagt auf die Mütter, die ihre Kinder in diversen Tageseinrichtungen unterbringen sollen, damit „chancengleich das Potenzial der gut ausgebildeten Frauen besser ausgeschöpft werden kann“. Ausgeschöpft, nicht abgeschöpft.

Früher hieß diese Vereinbarkeit übrigens Doppelbelastung. Das war aus meiner Sicht noch um einiges ehrlicher. Diese Doppelbelastung, meine Damen und Herren von links, werden Sie auch mit noch so netten Bezeichnungen und Anträgen für „ressortübergreifende Handlungskonzepte“ nicht aus der Welt reden können. Entweder verzichtet eine Frau von vornherein auf Familie und Kinder – dann ist sie unter den derzeitigen frauen-, gleichstellungs- und quotenpolitischen Maßnahmen mehr als positiv diskriminiert –, oder sie entscheidet sich, was das Normalste von der Welt ist, für Kinder und Familie, also die Doppelbelastung. Aus diesem Teufelskreis kommen wir erst heraus, wenn Sie endlich anerkennen, dass Familienarbeit eine für unser Volk und unsere Gesellschaft so wichtige Arbeit ist, dass sie ein Gehalt verdient. Mütter verdienen ein Gehalt, meine Damen und Herren, und Ihr Antrag verdient nur unsere Ablehnung.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Wird in der Aussprache noch das Wort gewünscht? – Das kann ich nicht feststellen. Ich frage die Staatsregierung. – Frau Staatsministerin Christine Clauß. Bitte, Sie haben das Wort.

**Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Bereits anlässlich des 100. Internationalen Frauentages habe ich ausführlich dargelegt, mit welcher Kontinuität wir uns seit Gründung unseres Freistaates um die Gleichstellung kümmern. Einige von Ihnen, liebe Kolleginnen, waren dabei. Ich habe dort sehr wohl gesagt, dass wir noch nicht am Ziel sind, aber dass wir bei der Umsetzung gute Fortschritte machen. Das liegt an unseren gleichstellungspolitischen Leitprinzipien, unseren täglichen Aktivitäten

und Tätigkeiten und daran, dass wir unsere Strategien mit Analysen, Berichten und Handlungsanweisungen untermauern, wie zum Beispiel der Studie zu Alleinerziehenden.

Wir haben das Leitprinzip des Gender Mainstreamings in drei Kabinettsbeschlüssen umgesetzt, also ressortübergreifend. Dazu gehören auch Sachstandsanalysen und Handlungsempfehlungen, um die Qualität dauerhaft zu sichern. Wir kommen mit dem Sächsischen Frauenförderungsgesetz unseren gleichstellungspolitischen Pflichten nach. Der 4. Frauenförderungsbericht wird noch 2011 erscheinen. Wir bemühen uns seit Jahren über unsere Landesgrenzen hinaus. So haben wir die jährlich tagende Gleichstellungs- und Frauenministerkonferenz vom letzten Jahr geleitet und damit die Aspekte der Gesundheitsversorgung unter den Gesichtspunkten der Gleichstellung mit länderübergreifenden Beschlüssen in den politischen Fokus gerückt. Die Details können Sie im Leitantrag der GFMK 2010 nachlesen. Noch einmal ganz kurz: Es geht um die zeitnahe und angemessene Berücksichtigung der Geschlechterperspektive in allen Bereichen des Gesundheitswesens, die wiederum einen wichtigen Beitrag zu einer effektiveren, bedarfsgerechten und qualitativ verbesserten Gesundheitsversorgung leistet.

Mit diesen Konferenzen garantieren wir zudem einen fach- und länderübergreifenden Austausch sowie die Weiterentwicklung der Gleichstellungspolitik bundesweit. Unsere Staatsregierung rückt die gleichstellungspolitischen Themen in den Fokus der Öffentlichkeit. So werden von meinem Haus diverse internationale, nationale und eigene Aktionstage begleitet, wie der Girl's- und Boy's-Day, der Tag der Entgeltgleichheit und der Gründerinnenpreis, um hier nur einige zu nennen.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! 2011 stehen für die sächsische Gleichstellungspolitik folgende Handlungsfelder im Mittelpunkt: Chancen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Erhöhung des Anteils von Frauen in jeglichen Führungspositionen, geschlechtssensible Bildung und Berufsorientierung sowie Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen, für die Realisierung einer höheren Qualifizierung von Frauen, für die Verbesserung des Wiedereinstiegs in den Beruf und zur Ausbildung einer geschlechtersensiblen Berufswahlorientierung bei Jungen und Mädchen. Hinsichtlich der Veränderung tradierter Geschlechterrollen stehen europäische Mittel bereit, die uns helfen, diese Felder umzusetzen.

Diese benannten Handlungsfelder können sich aber ändern und werden deshalb regelmäßig auf ihre aktuelle Relevanz überprüft. Wir brauchen diese Flexibilität, die ein Handlungskonzept nicht hat. Auch deshalb werde ich am 01.06.2011 die Mitglieder eines überparteilichen Gleichstellungsbeirates berufen. Dessen Aufgabe wird es sein, zur öffentlichen Meinungsbildung hinsichtlich der gleichstellungsrelevanten Interessen beizutragen und dies in Form von Stellungnahmen und Empfehlungen für politische Prozesse einzubringen.

Ich sage nochmals: Eine aktive Gleichstellungspolitik prägt alle Lebensbereiche des modernen Sozialstaates entscheidend mit. Investitionen in Fähigkeiten und Perspektiven von Frauen und Männern eröffnen beiden Geschlechtern konkrete Lebenschancen.

Sie ist ein wichtiger Standortvorteil im Wettbewerb der Regionen und für unsere Zukunftsfähigkeit hier in Sachsen. Darin sehe ich unsere Aufgaben in der Praxis und nicht in der Theorie. Erkundigen Sie sich bitte noch einmal genau bei Ihren Kollegen in Brandenburg oder Berlin. Mehr als ein Konzept ist da noch nicht vorhanden und deren Programme spiegeln nichts anderes wider als das, was wir in Sachsen schon lange abarbeiten.

Das Landeskabinett in Brandenburg hat in der vorletzten Woche gerade einmal ein Rahmenprogramm verabschiedet, in dem auch für uns nichts Neues steht. Deshalb brauchen wir konkrete Schritte. Die Gründung des Gleichstellungsbeirates ist für mich ein ganz konkreter Schritt und weitere Schritte werden folgen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Ich danke Ihnen, Frau Staatsministerin.

Meine Damen und Herren! Das Schlusswort haben die Fraktionen SPD und DIE LINKE. Frau Kollegin Dr. Deicke, Sie werden es halten. Sie haben das Wort.

**Dr. Liane Deicke, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich lässt sich die heutige Debatte in wenigen Worten zusammenfassen. Wir können feststellen, die Staatsregierung hat auf dem Gebiet der Frauen- und Gleichstellungspolitik kein Konzept. Sie ist konzeptlos. Wenn unser Antrag abgelehnt wird, heißt das, sie will es auch bleiben.

Frau Saborowski-Richter, Sie haben über die Beispiele in Berlin und Brandenburg gesprochen und dargestellt, dass das nur sozusagen ein zahnloses Papier ist und dass es aber darauf ankommt, dass diese Maßnahmen auch finanziert werden müssen. Genau das ist der Punkt und da verweise ich auf Sachsen, da uns mit dem sächsischen Doppelhaushalt gerade nicht gelungen ist, Maßnahmen zu finanzieren. Wir hätten viel mehr machen können. Nicht eine einzige der Rednerinnen ist darauf eingegangen, dass es praktisch diesen Landesfrauenrat kaputt macht, wenn hier keine Finanzierung mehr zur Verfügung steht, und das bereits ab April.

Wir meinen, dass das, was bisher hier vorgelegt worden ist, auf keinen Fall ausreicht. Wir sagen: Uns reicht es jetzt! Wir werden uns weiter darum bemühen und uns dafür einsetzen, dass Frauen- und Gleichstellungspolitik in Sachsen den ihnen wirklich gebührenden Platz einnehmen. Wir werden dabei nicht mutlos und wir werden auch sehen, wie wir mit dem Landesfrauenrat weiterarbeiten. Wir denken, der Landesfrauenrat müsste auch weiterhin dieses Gremium sein, das mit uns gemeinsam an Konzepten arbeitet. Das ist hier völlig untergegangen. In diesem Sinne werbe ich noch einmal dafür, unserem Antrag zuzustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 5/3534 zur Abstimmung und wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Danke. Wer Enthalt sich? – Bei Stimmenthaltungen und zahlreichen Stimmen dafür hat der Antrag dennoch nicht die erforderliche Mehrheit gefunden und ist nicht beschlossen. Der Tagesordnungspunkt 4 ist damit beendet.

Wir kommen nun zu

## Tagesordnungspunkt 5

### Wahl der Vertrauensleute für den Wahlausschuss nach § 23 der Finanzgerichtsordnung für die Wahl der ehrenamtlichen Richter der Finanzgerichtsbarkeit

#### Drucksache 5/5297, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Wünscht dennoch eine Abgeordnete oder ein Abgeordneter das Wort? – Das kann ich nicht feststellen. Damit können wir zur Abstimmung über die Drucksache 5/5297 kommen.

Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Gegenstimmen? – Stimmenthaltun-

gen? – Die Drucksache ist mit großer Mehrheit beschlossen. Ich bitte den Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss, umgehend tätig zu werden.

Meine Damen und Herren! Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

**Tagesordnungspunkt 6****Verantwortung wahrnehmen: Ökolandbauberatung in Sachsen fortsetzen****Drucksache 5/5284, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

Die Fraktionen können in der Aussprache in folgender Reihenfolge Stellung nehmen: BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, NPD und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Meine Damen und Herren! Wir beginnen mit der Aussprache. Ich erteile der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN als Einreicherin das Wort. Es spricht Frau Abg. Kallenbach. Bitte, Sie haben das Wort.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Sehr geehrte Kolleginnen! Bitte schätzen Sie doch einmal, wie hoch der Anteil am Familienbudget für Nahrungsmittel 2009 war. – 11 %. 1950 lag dieser noch bei 44 % und um 1900 sogar bei 57 %. Bei diesem historisch niedrigen Anteil bleibt selbstredend mehr für andere wichtige Konsumgüter, wie Fernsehgeräte, Computer, Mobiltelefone, Reisen. Die wirklich wichtigen Mittel zum Leben wollen viele gern zum Nulltarif im Körbchen haben. Bei einem überbordenden Angebot an Lebensmitteln zu Dumpingpreisen gerät aus dem Blick, dass der Liter Milch eben nicht für 30 Cent zu produzieren ist,

(Beifall bei den GRÜNEN)

nicht, wenn es Kuh, der Landschaft und dem Bauern auch noch gut gehen soll. Dabei weist der Rat für Nachhaltige Entwicklung darauf hin, dass die Nachfrage der Konsumenten nach nachhaltigen Konsumgütern stetig ansteigt. Wirtschaft, Landwirtschaft und Politik aber ignorieren diesen Trend mehr oder weniger bewusst.

Bleiben wir bei der Landwirtschaft. Die intensive Landwirtschaft nimmt mit über 50 % Flächenanteil in Sachsen starken Einfluss auf Natur und Umwelt und trägt ihren Anteil zum Rückgang unserer Tier- und Pflanzenwelt bei. Mit artgerechter Nutztierhaltung beim Schutz des Bodens, des Wassers und der Atmosphäre sind Landwirte besonders in der Pflicht, nachhaltig mit den Grundlagen ihres eigenen Wirtschaftens umzugehen. Landwirte haben es in der Hand, ob die Bienen unbelasteten Nektar für guten Honig bekommen oder ob sich diese am pestizidbelasteten Blütenstaub im Raps- oder Maisfeld vergiften.

Ich war sehr erschrocken, als die Mitglieder des Umweltausschusses kürzlich einen Brief von einem Imker bekommen haben, der mehr als die Hälfte seiner Bienenvölker verloren hatte. Das ist sicherlich kein Einzelfall.

Landwirte tragen auch Verantwortung für den Schutz des Mutterbodens. Ob der Boden erodiert, wird wesentlich durch die Methoden der Bearbeitung beeinflusst. Erosion ist ein seit Jahrzehnten schleichender Prozess, den der einzelne Landwirt während seines relativ kurzen Lebens sicherlich gar nicht wahrnehmen wird.

(Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:  
Da täuschen Sie sich!)

Forschungsergebnisse zeigen, dass seit dem Mittelalter auf ackerbaulich genutzten Hängen durchschnittlich 50 Zentimeter Boden abgetragen wurden. Die Natur kann aber nur etwa 0,1 Millimeter pro Jahr Boden neu bilden. Das heißt, dass der Boden viermal schneller abgetragen als gebildet wird – so nach Informationen des Landesamtes für Umwelt und Geologie.

Der ökologische Landbau ist die nachhaltigste Art und Weise, Landwirtschaft zu betreiben. Deshalb setzen wir uns schon lange konsequent dafür ein, das Wachstum dieser Branche zu unterstützen, nicht um ihrer selbst willen, sondern weil der Ökobauer einen großen zusätzlichen Nutzen für Mensch und Umwelt erbringt.

Nun hat sich auch der Freistaat Sachsen verpflichtet, den Ökolandbau zu fördern und die ökologisch bewirtschaftete Fläche zu erhöhen. Der Landesentwicklungsplan von 2003 gab an, dass bis 2010 10 % der landwirtschaftlich genutzten Flächen ökologisch bewirtschaftet werden sollen. Traurige 3,5 % sind es tatsächlich trotz relativ hoher Umstellungszahlungen geworden. So ist es wie mit vielen anderen wohlklingenden politischen Zielen: Vollmundigen Ankündigungen folgt oft bei näherem Hinsehen viel heiße Luft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Da liegt es doch auf der Hand, nach den Ursachen der Diskrepanz zwischen Förderquote und Umstellungsbilanz zu suchen. Das ist leider nicht geschehen. Dabei sind schon die 10 % wenig ambitioniert. Die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung setzt immerhin ein 20-%-Ziel für den Ökolandbau fest. 3,5 % statt 10 %, das sollte doch einem aufmerksamen Politiker auffallen! Was wir bisher tun, genügt nicht. Wir müssen mehr tun und alle verfügbaren Hebel in Bewegung setzen, um den Ökolandbau nach vorn zu bringen.

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN)

Was passiert stattdessen? Umstellungswillige Landwirte werden verunsichert, weil unser Minister die Agrotechnik befürwortet. Jeder Praktiker weiß aber, dass ein friedliches Nebeneinander von Ökolandbau auf dem einen Acker und der Einsatz gentechnisch veränderten Saatgutes auf dem Nachbaracker nicht möglich ist, von der mangelnden Akzeptanz bei Verbrauchern ganz zu schweigen.

Erst 65 000 Unterschriften aus dem ganzen Bundesgebiet bewegten vor wenigen Tagen den Bundesrat dazu, einen Antrag mehrerer CDU-geführter Bundesländer zur Aufhebung der Null-Toleranzgrenze für Gentechnik im

Saatgut abzulehnen. Die Verbraucher sind sensibler geworden. Die Skandale um BSE, Dioxin in Futtermitteln oder Gammelfleisch zeigen: Die Konsumenten lehnen derartige Lebensmittel zunehmend ab. Der Trend zeigt sich klar: Die industrialisierte Landwirtschaft hat zunehmend Probleme, dem Verbraucher verlässlich gesundes Essen auf den Tisch zu bringen.

Man muss es laut sagen: Tierbetriebe werden engmaschig kontrolliert, um Verlässlichkeit zu garantieren. Einsatz von Futtermitteln aus der Industrie ist verboten, ebenso Pestizide und chemische Düngung.

Bei Biolebensmitteln dagegen geht es nicht allein um den Nährstoffgehalt oder die Freiheit von gesundheitsschädigenden Rückständen. Gesunde Ernährung ist die eine Seite, eine gesunde Umwelt und artgerechte Tierhaltung die andere.

Deutschland ist gemäß einer Studie der Universität Bonn der größte Absatzmarkt für Bioprodukte in der EU. Das könnte super sein, ist es aber für unsere Erzeuger leider nicht. Die einheimische Landwirtschaft hat in einer boomenden Branche Marktanteile an andere europäische Produzenten verloren. Gerade Obst und Gemüse, genau jene Lebensmittel, die mit kurzen Wegen und frisch auf den Tisch kommen sollten, werden in besonders großem Maße importiert. Ich rede nicht von Bananen oder Zitronen, sondern von Äpfeln, Birnen, Tomaten oder Möhren. Solche überflüssigen Transporte könnte man vermeiden, wenn das Produktionspotenzial vor Ort da ist.

Da sind wir wieder bei den regionalen Wirtschaftskreisläufen, von denen schon gestern die Rede war.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Frau Kallenbach, Sie gestatten eine Zwischenfrage?

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Ja.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Bitte.

**Sebastian Fischer, CDU:** Hochverehrte Frau Kollegin Kallenbach! Stimmen Sie mir zu, dass das – ob Import oder hier vor Ort produzierte Waren, die im Supermarkt liegen – allein der Kaufentscheidung des Verbrauchers unterliegt?

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Das ist richtig. Der Verbraucher hat das entscheidende letzte Wort. Das steht außer Frage. Dennoch müssen Sie auch die Chance zur Wahl haben, die aber oft nicht gegeben ist. Das ist das Entscheidende.

Das ist für uns ein Symptom einer verfehlten Landwirtschaftspolitik. Schwarz-Gelb blockiert seit 2005 die Umstellungsförderung der Landwirte, und zwar bundesweit. Landwirte anderer EU-Länder handeln anders und nutzen ihre Chancen am deutschen Markt.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Frau Kallenbach, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Wir kommen nach Sachsen zurück. Wo liegen denn die Ursachen, dass wir bundesweit beim Ökolandbau an drittletzter Stelle stehen? – Und jetzt gestatte ich die Zwischenfrage, ich wollte nur den Satz zu Ende führen.

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Es ist sehr freundlich, dass Sie mir die Antwort schon vorwegnehmen. Herr Günther, bitte.

**Tino Günther, FDP:** Sehr geehrte Frau Kollegin! Sie haben gerade ausgeführt, dass Schwarz-Gelb seit 2005 irgendetwas blockiert.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Nicht irgendetwas.

**Tino Günther, FDP:** Können Sie mir bitte sagen, was wir, Schwarz-Gelb, 2005 hätten blockieren können?

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Bundesweit, habe ich gesagt, wo Schwarz-Gelb an der Regierung ist. Herr Minister wird darauf vielleicht genau eingehen. Er hat gesagt, so ist es, auf diese Anmerkung.

(Gisela Kallenbach, GRÜNE,  
schaut zum Staatsminister.)

Sie haben doch eben gesagt, so ist es, diese Umstellung auf bundesweiter Ebene?

**Tino Günther, FDP:** Frau Kallenbach, ich möchte auf Folgendes hinweisen: Schwarz-Gelb hat 2005 nicht – –

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Das können Sie dann sagen. Jetzt wurde Ihre Frage ja beantwortet.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Also gehen wir weiter zu den Ursachen. Woran liegt es? Liegt es an halbherzigen Signalen aus der Politik? Gegen den Ausstieg aus der Umstellungsberatung haben wir schon 2010 protestiert. Wir halten es angesichts des Entwicklungspotenzials im Ökolandbau für grundverkehrt, dass der Freistaat diese eingestellt hat. Die in Sachsen relativ hohe oder am höchsten gegebene Umstellungsförderung ist ganz sicher hilfreich. Aber Geld allein genügt nicht, um Landwirten zu signalisieren, dass Ökolandbau in Sachsen gewollt ist.

Ohne eine fachlich fundierte, verbandsunabhängige und bezahlbare Beratungsstruktur fehlt ein wichtiges Glied in dieser Kette. Die Umstellungsberatung muss in Qualität und Effizienz überzeugen. Die Angebote in effektiven Strukturen zu bündeln macht es dem Landwirt leichter, bedarfsgerecht und schnell seinen Berater zu finden. Deshalb wollen wir eine unabhängige Koordinierungsstelle, die durch eine institutionelle Förderung grundgesichert ist, so wie es im Übrigen CDU- oder CSU-dominierte Bundesländer vormachen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Eine qualifizierte Umstellungsberatung unterstützt und ermutigt Landwirte, einen arbeitsreichen, den Arbeitsplatz sichernden, aber guten Weg einzuschlagen, den Weg zu einer nachhaltigen Landwirtschaft, die uns allen nur Vorteile bringt.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN  
und vereinzelt bei der SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Frau Kallenbach. – Für die CDU-Fraktion Herr Abg. Schmidt; bitte, Sie haben das Wort.

**Thomas Schmidt, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor Eintritt in meine Rede möchte auch ich von dieser Stelle den erkrankten agrarpolitischen Sprecher der GRÜNEN, Michael Weichert, herzlich grüßen und schnelle und vor allem dauerhafte Genesung wünschen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Nach den Ausführungen von Frau Kallenbach fällt es mir schwer, direkt in meine vorbereitete Rede einzusteigen; denn eine solche Verunglimpfung der konventionellen Landwirtschaft, wie sie hier wieder stattgefunden hat, ist einfach nicht akzeptabel. Nein, meine Damen und Herren, die sächsische Landwirtschaft, egal, ob ökologisch oder konventionell, arbeitet umweltgerecht, tiergerecht, nachhaltig und vorbildhaft auch gegenüber anderen Ländern. Wir brauchen da keine Belehrungen. Die Sachsen sind hier spitze.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Nun zum Antrag. Ich möchte gleich am Anfang sagen, dass wir natürlich nicht der Meinung sind, dass in Sachsen der Ökolandbau aus Sicht der Koalition und der Staatsregierung nicht die nötige Wertschätzung besitzt, wie möglicherweise der vorliegende Antrag befürchten lässt.

Ganz im Gegenteil. In den letzten Jahren ist gerade im Freistaat Sachsen die Förderung des Ökolandbaus auf ein Niveau gehoben worden, welches an der Spitze der deutschen Bundesländer steht. Ich hätte mir gewünscht, Frau Kallenbach, dass Sie auch das einmal würdigen. So erhält ein Ökolandwirt in Sachsen pro Hektar Ackerland vor allem in der schwierigen Umstellungsphase 324 Euro pro Hektar im Ackerbau und 900 Euro pro Hektar im Gemüseanbau. Beispielsweise in unserem Nachbarland Brandenburg betragen mit 150 Euro pro Hektar Ackerland und 324 Euro im Gemüseanbau diese Fördersätze nicht einmal 50 % der Höhe wie bei uns.

Sowohl in Sachsen als auch in Brandenburg gibt es kein Kompetenzzentrum für den ökologischen Landbau, wie im Antrag gefordert. In Brandenburg gibt es außerdem bereits seit dem Jahr 2002 keine einzelbetriebliche staatliche Beratung mehr. Trotzdem ist die Anbaufläche in Brandenburg mit über 140 000 Hektar und einem Anteil von 10,7 % an der Gesamtfläche deutlich größer als bei uns. Das heißt doch, dass es in erster Linie an anderen Kriterien hängen muss, in welchen Ländern sich der ökologische Landbau etabliert und in welchen er es nicht tut, und nicht durch das, was hier im Antrag gefordert wird.

Eines dieser Kriterien ist für mich beispielsweise die Bodenfruchtbarkeit und die damit verbundenen alternativen Wertschöpfungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft. Im Vergleich mit Brandenburg ist dies offensichtlich. Wenn man bereits aufgrund sehr geringer Bodenwertzahlen und Niederschlagsintensität die Entscheidung trifft, seinen Betrieb stark extensiv zu bewirtschaften, ist natürlich der Schritt zum Ökolandbau leichter zu gehen als beispielsweise in der Lommatzscher Pflege.

Mit Blick auf die höheren Anteile des Ökolandbaus in westdeutschen Bundesländern ist dies beispielsweise auch durch die relative Marktnähe zu großen Städten und Ballungsgebieten mit der nötigen Kaufkraft zu sehen. Diese Nachfrage wird auch die Produktion nach sich ziehen, und zwar verbunden mit einem Preisniveau, das diese Umstellung auch interessant macht.

Wenn gerade dieser in der Begründung des Antrages erwähnte sächsische Markt auch stetig wächst, dann ist das doch ein Zeichen dafür – wenn in den letzten fünf Jahren der sächsische Ökolandbau flächenmäßig um 50 % zugelegt hat –, dass die sächsische Landwirtschaft auf solche Entwicklungen reagiert – natürlich auf niedrigem Niveau, das ist klar, aber die Entwicklung ist da und das ist meiner Meinung nach bemerkenswert.

Dabei stellt sich der Freistaat seiner Verantwortung nicht nur durch die erwähnte Förderung in überdurchschnittlicher Höhe, um vor allem in der Umstellungsphase Einkommensverluste auszugleichen. Außerdem hat sich der Freistaat auch ohne Kenntnis der gestern diskutierten Gemeinsamen europäischen Agrarpolitik nach 2013 entschieden, die Ökolandbauförderung in vollem Umfang fortzusetzen. Auch das macht nicht jedes Bundesland.

Darüber hinaus betreibt die Sächsische Landesanstalt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie zahlreiche Forschungs- und Entwicklungsprojekte und unterhält an verschiedenen Standorten in Sachsen Versuchs- und Demonstrationsflächen zum Ökolandbau, deren Ergebnisse unseren Ökobauern und vor allen Dingen auch den umstellungswilligen Landwirten aus unserem Bundesland zugute kommen. Das heißt, dass es in großem Umfang bereits durch den Freistaat Sachsen Beratung und Wissenstransfer in der Landwirtschaft und im Gartenbau im Allgemeinen und im Ökolandbau im Speziellen gibt.

Darüber hinaus gibt es in Sachsen Investitionsförderungen speziell für Veredelungsbetriebe auch im Ökolandbau, wovon unsere Nachbarn nur träumen. Das geht so weit, dass vor allem in den direkt angrenzenden Regionen schon einmal das Wort der Wettbewerbsverzerrung fällt. Trotzdem steht der Freistaat zu dieser Unterstützung und ich kann jeden nur motivieren, diese bis zum Ende der Förderperiode im Jahr 2013 auch intensiv zu nutzen.

Die Beratungsangebote, die im Antrag für lediglich eine Branche gefordert werden, also in diesem Fall für den Ökolandbau, zu schaffen ist im Grunde nicht zu rechtfertigen. Eine Komplettberatung in der gesamten Landwirtschaft und im Gartenbau wieder einzuführen ist nicht zu finanzieren. Zudem würde diese Beratung sofort die Frage

aufwerfen: Warum eigentlich nur in der Landwirtschaft? Warum nicht beispielsweise auch im Handwerk? Vielmehr ist es die Aufgabe der Wirtschaft, der berufsständischen Vertretung, bei Bedarf diese Angebote zu schaffen oder sie zumindest zu vermitteln.

Ein Wort sei mir noch zu den Skandalen gestattet, die Frau Kallenbach angesprochen hat, hier am Beispiel des Dioxins. Wir hatten einen Dioxinskandal, der die Landwirtschaft flächendeckend betroffen hat. Aber man kann eben nicht einfach sagen, das war aufgrund der konventionellen Landwirtschaft, denn der vorhergehende Dioxinskandal war im Ökolandbau. Die Umstellung von konventionell auf Öko schließt solche Skandale nicht grundsätzlich aus.

Abschließend würde mich interessieren, woher Sie eigentlich die Quellen für diesen Antrag haben, denn der unter Punkt 2 gewählte Bezug auf Fördersätze pro Tagewerk ist in Sachsen völlig unüblich und bei den sächsischen Landwirten als Maßeinheit ungebräuchlich, bei jüngeren oft sogar unbekannt. Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion wird den Antrag ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Herr Schmidt. – Für die Fraktion DIE LINKE spricht Frau Abg. Kagelmann. Sie haben das Wort.

**Kathrin Kagelmann, DIE LINKE:** Herr Präsident! Werte Damen und Herren Abgeordnete! Ich war jetzt kurz irritiert, dass Herr Günther nicht sprechen wollte, aber gut, dann sind wir schon dran.

(Tino Günther, FDP: Das ist doch nicht unser Antrag! – Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Zum Stichtag 31.01. wurden 3,5 % – ich sagte ja, dass ich irritiert war, Herr Günther – der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Sachsen entsprechend den Vorgaben des ökologischen Landbaus bewirtschaftet. Damit wurde die Zielvorgabe des Landesentwicklungsplanes 2003 mit 10 % deutlich verfehlt. Ich darf Frau Kallenbach an dieser Stelle einmal wiederholen. Manchmal hilft das. Ganz abgesehen davon, dass die 10 % Vorgaben aus dem Landesentwicklungsplan, gemessen an der nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt, die 20 % Ökolandbaufläche anstrebt, wenig ambitioniert sind, aber der Landesentwicklungsplan steht zur Überarbeitung an. Da muss dann deutlich nachgebessert werden, denn wir brauchen in Deutschland und in Sachsen deutlich mehr Biobetriebe. Der Markt für Bioprodukte wächst jährlich um 10 %, der Flächenzuwachs aber bleibt mit einem Aufwuchs von lediglich 5,3 % dahinter zurück.

Aus diesem Missverhältnis resultiert ein steigender Anteil ausländischer Bioware, der schon aus Sicht der Transportwege diesen Namen nur noch bedingt verdient, ganz zu schweigen von den Wertschöpfungspotenzialen, die heimischen Landwirten verloren gehen. Deshalb darf sich

Sachsen bei der Gewinnung von umstellungswilligen Betrieben nicht auf der zweifelsohne hohen Umstellungsprämie ausruhen.

Ein weiteres Argument spricht für den Ökolandbau: sein Beitrag für den Umweltschutz und die Artenvielfalt. Trotz aller existierender Programme und vorhandener agrarpolitischer Instrumente können die zentralen Umweltprobleme des 21. Jahrhunderts nicht wirkungsvoll zurückgedrängt werden.

Auf den Seiten des SMUL liest sich das, bezogen auf den Schutz des Wassers vor Einträgen, unter anderem so: „Nach wie vor bestehen mit konventionellen Anbauverfahren erhebliche Schwierigkeiten, Grenzwerte des Wasserschutzes ohne deutliche Beschränkungen in der Bewirtschaftung langfristig einzuhalten. Bei durchaus guten wirtschaftlichen Aussichten stellt der ökologische Landbau hierbei in vielen Fällen eine günstigere Alternative zur Gewährleistung eines nachhaltigen Gewässerschutzes dar.“

Wenn wir gerade bei der Belastung des Grundwassers sind: Es ist erwiesen, dass die Hauptursache der erhöhten Konzentrationen von Phosphor und Stickstoff in den Oberflächengewässern von der Landbewirtschaftung stammt. Ökologisch wirtschaftende Betriebe sparen pro Hektar je nach Kultur 50 bis 150 Kilogramm synthetischen Stickstoffdünger ein. Das ist nicht nur gut für das Grundwasser, es vermindert den Verbrauch von Erdöl und Erdgas in der Herstellung des Kunstdüngers und minimiert so CO<sub>2</sub>-Emissionen. – So könnte man noch eine ganze Weile fortfahren, die Vorteile des Ökolandbaues statistisch zu belegen.

Aber ich denke, solange wir nicht das Ziel 100 % für Sachsen in den nächsten 20 Jahren postulieren – Herr Staatsminister, das macht auch niemand –, wird auch niemand die aufgeführten Belege bezweifeln. Was es also braucht, sind Überlegungen, welche zusätzlichen Anreizmöglichkeiten in Sachsen in Ergänzung zu den vorhandenen Umstellungsprämien geschaffen werden sollten.

(Zuruf des Staatsministers Frank Kupfer)

– Ich komme sofort dazu. – Der Antrag der GRÜNEN bietet dazu einen konkreten Vorschlag an, den wir gern unterstützen wollen. Es ist richtig, eine unabhängige Beratungs- und Informationsstruktur vorzuhalten, die sich insbesondere der Umstellungswilligen annimmt, die sich noch keinem Ökoverband angeschlossen haben oder die sich auch künftig verbandsunabhängig orientieren wollen. Dazu gibt es bei den Verbänden bereits Fachberater. Diese sollten allerdings für alle Umstellungswilligen zugänglich sein.

Wichtiger erscheint mir dagegen die Einführung eines Beratungskostenzuschusses. Bei einer Umstellungsberatung mit einer detaillierten produktionstechnischen Beratung nach verschiedenen Szenarien kommen da schnell mehrere Tausend Euro auf den interessierten Landwirt zu – neben zusätzlichen Gemeinkosten für Modellbetriebe, neben Verbandsbeiträgen und Kontroll-

gebühren. Das kann den einen oder anderen, besonders in der Einstiegsphase, durchaus finanziell überfordern.

Ein weiteres Problem stellt der Wegfall der Officialberatung dar. Seit August 2010 gibt es diese Beratung nicht mehr für den ökologischen Landbau und bereits seit 2008 nicht mehr für die konventionelle Landwirtschaft. Dadurch fehlt es an Beratern in der Fläche, was insbesondere bei der Überwachung und beim Vollzug der Grundsätze der guten fachlichen Praxis problematisch ist. Dabei geht es wahrlich nicht um eine zusätzliche Serviceleistung des Freistaates Sachsen, sondern um gesetzlich vorgegebene Aufgaben bei der Beratung, Aufklärung und Schulung auf dem Gebiet des Boden- und Pflanzenschutzes.

Meine Damen und Herren! Insgesamt halten wir den Antrag für geeignet, das Ziel der kontinuierlichen Erweiterung der Ökolandbaufläche in Sachsen voranzutreiben. Wir werden dem Antrag zustimmen.

Danke schön.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion Frau Abg. Dr. Deicke.

**Dr. Liane Deicke, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit mehr als 20 Jahren ist die ökologische Landwirtschaft ein Erfolgsmodell. Sie hat sich in dieser Zeit als eine krisenfeste betriebswirtschaftliche Alternative zur konventionellen Landwirtschaft entwickelt. Sie leistet einen wichtigen Beitrag zum Klima- und Artenschutz und trägt in besonderem Maße zur Erhaltung der Boden- und Wasserqualität bei. Die Nachfrage nach ökologisch hergestellten Produkten wächst in Deutschland, in Europa und auch weltweit. Immer mehr Verbraucherinnen und Verbraucher setzen auf eine gesunde und möglichst schadstofffreie Ernährung.

Der Trend hin zu mehr Biolandbau in Deutschland bestätigen die Zahlen eindrucklich. Im Jahr 2009 stieg in Deutschland die Anzahl der ökologisch bewirtschafteten Betriebe auf über 21 000 und damit um 6,2 % gegenüber dem Vorjahr. Die ökologisch bewirtschaftete Fläche wuchs im gleichen Zeitraum von 4,3 % auf 947 115 Hektar. Die Zahlen für Sachsen wurden zum Teil schon genannt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die biologische Landwirtschaft schützt und bewahrt erkennbar gesellschaftlich bedeutsame Güter. Die Autoren des Weltagrarberichts schreiben ihr eine wichtige Rolle zu, die drängenden Herausforderungen in der Landwirtschafts-, Umwelt- und Ernährungspolitik zu meistern.

Die ökologische Lebensmittelwirtschaft und der Ökolandbau in Deutschland hatten in den letzten Jahren deutliche positive Impulse auf dem Arbeitsmarkt. Mittlerweile sind in der deutschen Biobranche knapp 180 000 Menschen vor allem in den ländlichen Regionen beschäftigt. Daher brauchen wir auf allen politischen Ebenen gute Rahmenbedingungen, um die Potenziale des Ökolandbaus

und der ökologischen Lebensmittelwirtschaft weiter auszubauen und die gesellschaftlichen Leistungen der Biolandwirte besser zu honorieren. Dazu gehört unter anderem, Wissenschaft, Forschung und Beratung insbesondere darauf auszurichten, die Effizienz der ressourcenschonenden ökologischen Anbausysteme zu erhöhen.

Meine Damen und Herren! Für uns steht außer Frage, dass gerade die Landwirte, die auf Ökolandbau umstellen wollen, einen besonders hohen Beratungsbedarf haben. Die Officialberatung für den ökologischen Landbau leistet einen wichtigen Beitrag, um den zukünftigen Ökobauern in Sachsen auf die Beine zu helfen. Die Notwendigkeit einer solchen Unterstützung ergibt sich außerdem auch aus der Tatsache, dass wir das für 2010 gesteckte 10-%-Ziel des ökologischen Landbaus an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche weit verfehlt haben. Im Jahr 2009 lagen wir gerade einmal bei 3,5 % Flächenanteil an der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Von 2008 zu 2009 gab es zwar einen regelrechten Schub im Flächenzuwachs, es ist aber zu befürchten, dass sich nach der Einstellung der Officialberatung diese erfreuliche Entwicklung jetzt ins Gegenteil verkehren wird.

In anderen Bundesländern gibt es bereits gute Beispiele für die Unterstützung des ökologischen Landbaus. Nennen möchte ich das Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen. Es führt die Aktivitäten in den Bereichen Forschung, Entwicklung und Beratung von der landwirtschaftlichen Erzeugung über die Verarbeitung bis hin zum Handel zusammen und stärkt damit den niedersächsischen Ökolandbau. Diese Art der Bündelung würde ich mir für Sachsen auch wünschen.

(Beifall der Abg. Thomas Jurk, SPD,  
und Gisela Kallenbach, GRÜNE)

Die SPD-Fraktion unterstützt alle Maßnahmen, die den ökologischen Landbau in Sachsen stärken. Daher werden wir dem Antrag der GRÜNEN zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Vielen Dank, Frau Dr. Deicke. – Für die FDP-Fraktion nun Herr Abg. Günther. Jetzt haben Sie das Wort.

**Tino Günther, FDP:** Vielen Dank. – Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag zum Thema Schruppelmöhre bestätigt wieder einmal unsere politische Meinung zur inhaltlichen Arbeit der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Koste es, was es wolle, für alles und jeden sollen Institutionen und Behörden eingerichtet werden, Einrichtungen, die personell besetzt, finanziert und unterhalten werden müssen. Es scheint dieser Fraktion entgangen zu sein, dass im Parlament ein Haushalt bis einschließlich 2012 verabschiedet wurde, ein Haushalt, welcher bundesweit Beachtung gefunden hat. Ich betone es gern noch einmal: ein ausgeglichener Haushalt ohne Neuverschuldung.

Darüber hinaus ist die Staatsregierung gerade mit der Umsetzung der Verwaltungsreform beschäftigt. Meine Damen und Herren! Wir wollen die Verwaltung straffen und effizienter gestalten. Wir wollen modernisieren und Einsparpotenziale nutzen. Das bedeutet insbesondere, keine neuen zusätzlichen Organisationsstrukturen zu schaffen. Zielstellung ist dabei unmissverständlich weniger staatlicher Einfluss, mehr Eigenvorsorge und Eigeninitiative. Dabei legen wir nicht zwingend Strukturen anderer Bundesländer zugrunde. Nein, wir wollen unsere sächsischen Strukturen so gestalten, dass diese auch im Zuge der demografischen Entwicklung in Sachsen bestandsfähig sind.

Dieser Grundsatz gilt selbstverständlich auch für staatliche Ausgaben. Es wurde geprüft, welche Ausgaben für die Zukunft politisch noch vertretbar sind. In Bezug auf den vorliegenden Antrag lässt sich wieder nur im Grundsatz festhalten: Landwirtschaft ist Wirtschaft. Ich weiß, dass diese Aussage nicht neu ist. Aber bedauerlicherweise muss ich feststellen, dass der Inhalt dieser Aussage immer noch auf Verständnisprobleme seitens der Opposition stößt.

Unternehmen in verschiedenen Wirtschaftsbereichen müssen für Leistungen der Wirtschaftsberatung durch Wirtschaftsberater und Steuerberater eine Gegenleistung bringen, nämlich bezahlen. Erklären Sie uns doch bitte, warum diese Vorgehensweise bei landwirtschaftlichen Betrieben anders sein sollte. Auch sind Sie uns die Antwort schuldig geblieben, wie Sie diese Beratungsstellen finanzieren wollen. Immerhin betrifft das nicht nur die von Ihnen beantragte Förderung der Betriebsstätte, sondern die Beratungsstellen haben Mitarbeiter, und die laufenden Betriebskosten sind wohl auch nicht zu vernachlässigen. Einen Antrag zu stellen ist die eine Seite der Medaille, ein umsetzungsfähiges Konzept zu erstellen die andere.

Der Freistaat Sachsen verfügt über das Sächsische Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie. Dieses Institut mit seiner umfangreichen fachlichen Kompetenz ist die Anlaufstelle für Beratungen zu Fragen des Aufbaus und der Durchführung von ökologischer Landwirtschaft. Hier werden die Interessenten über den Umfang bestehender Fördermittelprogramme und die rechtlichen Grundlagen beraten. Auch die Vereinigung Ökologischer Landbau steht sächsischen Landwirten bei der Umstellung auf den ökologischen Landbau beratend zur Seite.

Darüber hinaus besteht auch auf Bundesebene ein Beratungsprogramm mit dem inhaltlichen Schwerpunkt, Landwirte, die von konventioneller zu ökologischer Landwirtschaft wechseln wollen, zu unterstützen. Eine fachliche Unterstützung von Landwirten, die ökologische Landwirtschaft betreiben wollen, ist voll und ganz sichergestellt.

Noch einmal: Der Landwirt bestimmt selbst, wie er seinen Landwirtschaftsbetrieb betreibt. Das sollten wir hier nicht festlegen wollen. Am Ende bestimmt der Kunde selbst von sich aus, was er einkauft, und er bestimmt an der

Ladentheke, was in Zukunft marktfähig ist, und niemand anderes. Und das sollten wir hier in diesem Plenum auch nicht tun.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir sehen daher keine tatsächlichen Gründe für den Bedarf einer Einrichtung im Sinne des Antrages und werden diesen selbstverständlich ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**2. Vizepräsident Horst Wehner:** Meine Damen und Herren, das war der Redebeitrag des Abg. Günther für die FDP-Fraktion. Die NPD hat keinen Redebedarf angemeldet.

Meine Damen und Herren, für eine zweite und dritte Rederunde liegen keine Wortmeldungen vor. Wünscht dennoch ein Abgeordneter oder eine Abgeordnete das Wort? – Das kann ich nicht feststellen. Ich frage daher die Staatsregierung. – Herr Staatsminister Kupfer, bitte; Sie haben natürlich das Wort.

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Manche Diskussionsbeiträge heute Nachmittag waren etwas negativ. Dabei ist das doch ein Thema, über das man positiv berichten kann. Ich möchte das auch gern tun. Ich sehe es positiv, dass wir die Chance haben, über den Ökolandbau zu berichten, und ich sehe es positiv, dass wir auf eine Erfolgsgeschichte in Sachsen zurückblicken können. Der Ökolandbau hat in den letzten Jahren in Sachsen eine durchaus positive Entwicklung genommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das, meine Damen und Herren, hat übrigens auch Frau Blumenschein, Vorsitzende der GÄA, kürzlich auf einer gemeinsamen Podiumsdiskussion zum Ökolandbau bestätigt. Sie hat der Politik in Sachsen ein gutes Zeugnis ausgestellt.

Unsere Förderung für den Ökolandbau ist derzeit bundesweit die attraktivste. Nicht umsonst ist die Ökoanbaufläche bei uns im Vergleich zum vorvergangenen Jahr noch einmal um 0,5 Prozentpunkte gestiegen. Wir sind also jetzt bei 4 %, nicht bei 3,5 %. Ihre Zahlen sind veraltet, aber es kann auch Absicht sein, dass Sie hier 3,5 % und nicht 4 % genannt haben. Außerdem hat uns das Statistische Bundesamt bescheinigt, meine Damen und Herren, dass wir in den letzten drei Jahren im Vergleich der Bundesländer mit die besten Zuwachsraten hatten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Im Übrigen – und das an den Antragsteller gewandt – liegt das von Ihnen geforderte Konzept für die Ökolandbauberatung bereits seit Oktober 2010 vor. Mein Haus, das SMUL, hat dafür ein Projekt der GÄA mit dem Titel „Erarbeitung eines Konzeptes zur Beratung von Unter-

nehmen der ökologischen Land- und Lebensmittelwirtschaft im Freistaat Sachsen“ gefördert. Ziel war es, die konzeptionellen Grundlagen für eine verbandsunabhängige, privat organisierte und damit natürlich auch kostenpflichtige Beratungsstruktur zu schaffen. Mithilfe des vorgelegten Konzeptes können sich die sächsischen Ökoverbände nun eigene Beratungsstrukturen aufbauen. Schließlich ist die betriebswirtschaftliche und produktionstechnische Beratung auch keine staatliche Kernaufgabe. Das gilt übrigens nicht nur für Ökobetriebe, sondern auch für konventionell arbeitende Betriebe.

Sachsen hat sich trotzdem übergangsweise Anfang der Neunzigerjahre entschieden, die staatliche Beratung nach dem Modell Bayerns und Baden-Württembergs aufzubauen. Andere neue Bundesländer haben das übrigens nicht getan, meine Damen und Herren. Diese Officialberatung war während der Anpassungs- und Umstellungsphase der Landwirtschaft an marktwirtschaftliche Bedingungen notwendig und damals auch richtig, auch weil es damals noch keinen funktionierenden Beratungsmarkt gab.

(Beifall des Abg. Marko Schiemann, CDU,  
und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, schon 2002 und dann konkreter 2006 wurde mit entsprechenden Kabinettsbeschlüssen festgelegt, dass sich der Freistaat Sachsen aus der einzelbetrieblichen Beratung zurückzieht und die Officialberatung auf ihre Kernbereiche beschränkt. Wir können schließlich nicht nur Personal abbauen, sondern wir müssen, wenn wir Personal abbauen, gleichzeitig auch auf Aufgaben verzichten. 2003 begann der Rückzug aus der Ernährungsberatung. Als letzter Bereich folgte erst im August 2010 die Öko- und Gartenbauberatung.

Seit dieser Zeit bietet der Freistaat Sachsen in seinen Kernbereichen, nämlich zur Förderung, zum Fachrecht und zur Einkommens- und Vermögenssicherung, eine Beratung an. Der ökologische Landbau ist in diesen Beratungsangeboten ausreichend berücksichtigt.

Wie Sie wissen, gibt es außerdem seit 2007 das Bundesprogramm zur Förderung der Unternehmen vor und während einer Umstellung des Betriebes auf ökologischen Landbau. Dort wird genau das angeboten, was wir 2010 aufgegeben haben. Der Bund fördert eine Beratung in der Umstellungsphase mit 50 % und bis maximal 2 000 Euro. Für diese Förderung existiert eine Liste von anerkannten Beratern, die sich die Antragsteller auch zu eigen machen können, sodass sie aus dieser Liste eigenständig Berater auswählen können.

Falls zusätzlich zu diesem Bundesprogramm Bedarf besteht, erwarte ich von der Branche, dass die Ergebnisse des von uns geförderten Konzeptes beachtet werden und nicht nur Forderungen an den Staat gestellt werden.

Die Ergebnisse der Befragungen und Analysen des Förderprojektes sind eine gute Grundlage für die optimale Nutzung der privaten Beratung in Sachsen, auch wenn nicht alle Betroffenen mit jedem Vorschlag einverstanden sind. So unterstützen zum Beispiel nicht alle Ökoverbän-

de die Schaffung einer Koordinierungsstelle. Sie sehen darin eine Parallelstruktur zu den bereits vorhandenen Koordinierungs- und Beratungsstrukturen. Ich weiß nicht, ob Ihnen das bekannt war, als Sie diesen Antrag geschrieben haben.

Meine Damen und Herren, ich sehe für eine Fortsetzung der staatlichen Beratung, egal in welcher Form, auch keine Spielräume im Haushalt. Ich sehe vielmehr unsere Branchenvertretung in der Pflicht, eigene Lösungen zu schaffen. Das gilt für den Ökolandbau wie für die konventionelle Landwirtschaft gleichermaßen. Jeder Landwirt kann sich für seine Wirtschaftsweise frei entscheiden, und er kann sich dafür entsprechend beraten lassen. Dazu bedarf es keiner staatlichen Hilfe. Nach knapp 20 Jahren, meine Damen und Herren, ist es für mich im Vergleich zu den anderen neuen Ländern eine großzügige Übergangszeit gewesen. Aber diese Übergangszeit ist jetzt vorbei.

Ich darf zusammenfassend feststellen, meine Damen und Herren: Die Förderung, die wir in Sachsen anbieten, ist sehr gut. Eines will ich auch noch zu dem Antragsteller sagen: Wir sind uns ja darin einig, dass wir den Anteil von ökologisch wirtschaftenden Betrieben erhöhen wollen. Das ist auch mein Ziel, denn ich möchte auch, dass die steigende Nachfrage nach ökologischen Produkten auch von einheimischen Erzeugern befriedigt wird. Die Wertschöpfung und die Arbeitsplätze sollen im Land bleiben, und die Hilfe, die der Freistaat dabei anbietet, ist wirklich großzügig und ausreichend.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Wir kommen nun zum Schlusswort. Frau Abg. Kallenbach, bitte.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, ich habe gewürdigt, dass Sachsen die Höchstfördersumme ausgibt. Dennoch bleiben auch bei allen Beiträgen, die ich heute gehört habe, die Fragen nach der Ursache, warum wir von dem selbst gesteckten Ziel dieser 10 % noch so weit entfernt sind. Da ist es gut, wenn wir inzwischen 4 % erreicht haben, aber 4 % bis 10 % ist eben doch noch eine große Spanne. So ist auch dieses Lob, dass wir in den letzten drei Jahren die beste Entwicklung genommen haben, sicherlich relativ, weil es ja ausschlaggebend ist, wovon man ausgeht.

Ich möchte Ihnen auch sagen, wir haben uns diesen Vorschlag der Beratung auch nicht am grünen Tisch ausgedacht, sondern das ist ein Ruf aus der Praxis und bestimmt ein Weg, diese selbst gesteckten Ziele, diese Mindestgröße von 10 % tatsächlich zu erreichen. Herr Günther hatte vorhin gesagt: „Landwirtschaft ist Wirtschaft.“ Richtig. Was machen wir in der Wirtschaft? Wir bieten Beratung an, zum Beispiel für KMU. Wenn man bestimmte Ziele politisch durchsetzen will, muss man die verschiedensten Instrumente einfach nutzen. Wir meinen,

dass das ein Weg ist. Es sind sicherlich noch viele andere denkbar.

Herr Schmidt, mir liegt es völlig fern, die konventionelle Landwirtschaft zu verteufeln. Dennoch liegen doch so viele Indizien auf der Hand. Messreihen ergeben, dass Böden enorm stark belastet sind, auch Grundwässer durch Pestizide. Das belegen auch Messergebnisse bei Obst und Gemüse. Schauen Sie mal auf Greenpeace-Seiten nach. Da gibt es viele Reihen, wo man solche Werte sehen kann.

Also noch einmal: Wir müssen uns fragen, warum wir bundesweit an drittletzter Stelle stehen. Wenn in Brandenburg zum Beispiel kein Kompetenzzentrum, aber in Niedersachsen eines existiert, dann sollten wir näher hinschauen und fragen, wo die Ursachen dafür liegen. Vielleicht ist das ein Weg, den wir gehen können.

Herr Günther und auch Herr Minister Kupfer: Natürlich entscheidet der Landwirt. Wir werden niemanden zwin-

gen. Die Jahre der Zwangskollektivierung liegen lange hinter uns. Ich denke, dass aber zur Durchsetzung politischer Ziele immer bestimmte Instrumente gut und richtig sind. In dem Sinne bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Ich stelle nun die Drucksache 5/5284 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer Reihe von Stimmen dafür ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt worden.

Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 7

### Gewährleistung des Grundrechts auf Versammlungsfreiheit durch die Exekutive – insbesondere durch Versammlungsbehörden und Polizei

#### Drucksache 5/5247, Antrag der Fraktion der NPD

Es beginnt die einreichende Fraktion, die NPD. Herr Abg. Storr, Sie haben das Wort.

**Andreas Storr, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wie Sie trotz mancher anderslautender Bekundungen und Verlautbarungen vielleicht wissen, haben wir in diesem Land ein Grundrecht auf Versammlungs- und Demonstrationsfreiheit, das laut Artikel 8 Grundgesetz für alle Deutschen gilt. Dieses Recht wird vom Bundesverfassungsgericht wie folgt charakterisiert – ich zitiere –: „Es zählt zu den unentbehrlichen und grundlegenden Funktionselementen eines demokratischen Gemeinwesens, es gilt als unmittelbarster Ausdruck der menschlichen Persönlichkeit und eines der vornehmsten Menschenrechte überhaupt, denn nur dieses Grundrecht ermöglicht die ständige geistige Auseinandersetzung und den Kampf der Meinungen als Lebenstelement dieser Staatsform.“

Genauer gesagt beschreibt das Gericht die Meinungsfreiheit in dieser Weise, um jedoch gleich anschließend Folgendes festzustellen – ich zitiere –: „Wird die Versammlungsfreiheit als Freiheit zur kollektiven Meinungskunde verstanden, kann für sie nichts grundsätzlich anderes gelten.“ Das ist ein Zitat aus dem sogenannten Brokdorf-Beschluss.

Seit etwa 15 Jahren nimmt das nationale Deutschland am 13. Februar hier in Dresden genau dieses Recht für sich in Anspruch, und zwar in geradezu exemplarisch friedlicher, disziplinierter und rechtskonformer Weise.

(Beifall bei der NPD)

Dadurch wollen die Teilnehmer stellvertretend für eine große schweigende Mehrheit unseres Volkes ihre Trauer öffentlich zum Ausdruck bringen, ihre Trauer über Hunderttausende von unschuldigen Opfern des Bombenkrieges, insbesondere über die Opfer des Terrorangriffs auf Dresden im Februar 1945, aber auch ihre Trauer über das beharrliche, geradezu militante Formen annehmende Leugnen und Verharmlosen dieser Opfer, meine Damen und Herren, ein Leugnen, das umso empörender ist, da es mit einer zum unantastbaren Dogma, ja zur quasi Staatsräson hochstilisierten Dauerhetze gegen unser eigenes Volk wegen tatsächlicher oder vermeintlicher Kriegsverbrechen einhergeht. 66 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges werden junge Deutsche von Staats wegen noch in dem Glauben erzogen, dass nur ihre Großväter und Urgroßväter furchtbare Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen hätten, während die unschuldig massakrierten Frauen, Kinder und Flüchtlinge ihres eigenen Volkes zu Opfern zweiter Klasse herabgewürdigt werden, zu bloßen Kollateralschäden eines Krieges, für den nach der zur BRD-Staatsdoktrin erhobenen, extrem verlogenen Alleinkriegsschuldthese Deutschland und die Deutschen die alleinige Verantwortung zu tragen haben.

Sie, meine Damen und Herren, mögen zwar damit einverstanden sein. Aber hier geht es darum, dass andere Deutsche, die das eben nicht sind, das grundgesetzlich verbürgte Recht haben, ihre nationale Trauer und Betroffenheit über diese ungerechte Herabwürdigung deutscher Opfer öffentlich kundzutun, ganz egal, ob es den Machthabern und ihrem Anhang passt oder umgekehrt, ihren

politischen Interessen, Glaubenssätzen oder Geschmäcken zuwiderläuft.

Die Teilnehmer an den nationalen Trauermärschen tun nichts anderes, als eben dieses Grundrecht wahrzunehmen, und zwar – trotz schwerster Angriffe und Provokationen – äußerst friedlich und diszipliniert, genau in der vom Bundesverfassungsgericht in seinem Brokdorf-Beschluss beschriebenen idealtypischen Art und Weise.

Ein Ministerpräsident, der wie Stanislaw Tillich ohne jede sachliche Begründung, ja offenbar wider besseres Wissen diese vom persönlichen und kollektiven Selbstwertgefühl der Menschen her nachvollziehbare und in einem demokratischen Rechtsstaat selbstverständliche Grundrechtswahrnehmung als ein Herumtrampeln auf den Gefühlen anderer Menschen verunglimpft, hat meines Erachtens jede Glaubwürdigkeit als Demokrat verloren.

(Beifall bei der NPD)

Gleiches gilt für einen Innenminister, der im leicht durchschaubaren Vertrauen auf die Unwissenheit der breiten Öffentlichkeit behauptet, das Vorgehen von Justiz und Polizei bei sogenannten rechten Aufmärschen – so der offizielle Sprachgebrauch – sei – ich zitiere – „dem Bürger nur noch schwer vermittelbar“. Das gilt auch für einen Innenstaatssekretär, der anlässlich eines Ausbruchversuchs junger nationaler Menschen, die vorher als Nichtstörer stundenlang im Polizeikessel festgehalten und an der Ausübung ihres mehrfach gerichtlich bestätigten Demonstrationsrechts gehindert worden sind, sinngemäß Folgendes erklärt: Dies werde zur Begründung künftiger Verbote nationaler Demonstrationen herangezogen werden.

Das geschah rechtsmissbräuchlich, denn der Herr Staatssekretär weiß oder müsste es zumindest wissen, dass sich der Vorfall grundsätzlich nicht als Begründung für künftige Demonstrationsverbote eignet, dass die trickreiche Verhinderung der nationalen Trauermärsche – nicht ohne Mitwirkung der Polizei – eine extreme Grundrechtsverletzung darstellt und die bisherigen Verbote ebenfalls allesamt rechtswidrig waren. Sie waren nicht nur einfach rechtswidrig, meine Damen und Herren, sondern meines Erachtens Ausdruck einer in diesem Lande systematisch betriebenen Rechtsbeugung.

(Beifall bei der NPD)

Dieser Straftatbestand ist bekanntlich dann erfüllt, wenn von Amtsträgern vorsätzlich rechtswidrige Entscheidungen zugunsten oder, wie in diesem Fall, zuungunsten von Bürgern gefällt werden. Dass dies bei den Verboten nationaler Versammlungen und Demonstrationen regelmäßig der Fall ist, ist aus meiner Sicht unzweifelhaft. Den Vogel schoss in dieser Hinsicht die Oberbürgermeisterin von Chemnitz, Barbara Ludwig, ab, als sie den für den 5. März 2011 angemeldeten nationalen Trauermarsch in Chemnitz mittels einer ausschließlich auf Mutmaßungen und politischen Wertungen gegründeten Verbotsverfügung untersagte, während sie gleichzeitig auf der Internetseite

der Stadt dazu aufrief, die Demonstration durch Blockaden zu verhindern.

Selbstverständlich wurde das Verbot vom Verwaltungsgericht Chemnitz mit einer kräftigen Rüge aufgehoben. Aber ich sehe in dieser Verbotsverfügung der Stadt Chemnitz mehr als einen Rechtsfehler, nämlich einen besonders makabren Fall von Rechtsbeugung.

Das gilt genauso für die wiederholten, immer wieder gerichtlich aufgehobenen Verbote und Auflagen der Stadt Dresden gegen die nationalen Trauermärsche vom 13. und 19. Februar 2011, meine Damen und Herren. Auch hier handelte die Oberbürgermeisterin – oder wer auch immer an ihrer Stelle agierte – offenbar wider besseres Wissen und zudem unter schamloser Zurschaustellung einer extremen Befangenheit, nämlich als Dienstherrin der Versammlungsbehörde und gesetzliche Hüterin des Grundrechts auf Versammlungsfreiheit in der Stadt Dresden.

Niemand, der sich auch nur einen Schein von rechtspolitischer Seriosität bewahren will, darf es rechtfertigen, wenn Amtsträger in Fällen, die sie gemäß Amtseid ausschließlich nach Recht und Gesetz zu handhaben haben, offensichtlich politisch motivierte Entscheidungen treffen und dabei in erheblichem Maße Grundrechte einschränken und verletzen. Genauso wenig darf man die Augen davor verschließen, dass dies trotz aller Evidenz von der Rechtsaufsicht geduldet wird – übrigens nicht nur im Freistaat Sachsen.

Aus diesem Grund hat meine Fraktion im Plenum des Landtages den vorliegenden Antrag unterbreitet. Darin sind neun Forderungen zur Wiederherstellung des Rechtes auf Versammlungsfreiheit aufgeführt. Die erste besagt, dass die Versammlungsbehörde etwaige Verbote oder Auflagen streng nach der ständigen Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte und des Bundesverfassungsgerichtes zu erlassen haben. Den konkreten Handlungsbedarf, der dieser Forderung zugrunde liegt, habe ich Ihnen gerade erläutert, meine Damen und Herren.

Andere, nicht weniger wichtige Forderungen beziehen sich auf den in einem Rechtsstaat selbstverständlichen Grundsatz, dass Grundrechte nicht mit dem Ziel ausgeübt werden dürfen, andere an der Wahrnehmung ihrer Grundrechte zu hindern. Meines Erachtens ist es für den ganzen Berufsstand der Juristen beschämend, wenn pseudo-linke Winkeladvokaten allen Ernstes mehr oder weniger unwidersprochen behaupten können, Rechtsbrecher, die erklärtermaßen nur auf die Straße gehen, um friedliche Kundgebungen und Demonstrationen ihrer vermeintlichen politischen Gegner durch grobe Störung zu verhindern, könnten sich ihrerseits für ihr Tun auf das Grundrecht der Versammlungsfreiheit berufen. Das ist fast so, als ob sich ein Kannibale auf das Recht auf Leben und Unversehrtheit berufen würde, weil er sich, um zu überleben und gesund zu bleiben, auf seine Art und Weise gesund ernähren müsse.

(Beifall bei der NPD)

In vielen deutschen Städten, insbesondere in Sachsen, sind in diesem Jahr, wie auch im Vorjahr, rechtswidrige Blockaden der nationalen Trauermärsche völlig offen verbreitet, ja, unter den Augen der Polizei regelrecht geübt worden. Massenweise wurde zu Straftaten nach § 21 Versammlungsgesetz und deren Vorbereitung öffentlich aufgerufen, ohne dass die Polizei oder Anklagebehörden rechtzeitig eingeschritten wären, um dies zu verhindern bzw. strafrechtlich zu verfolgen.

Kann ein Staat, in dem so etwas möglich ist, noch ein Rechtsstaat sein? Diese Frage muss erlaubt sein, gerade in diesem Haus; denn Sie, meine Damen und Herren Abgeordneten, sind für die Gesetzgebung im Freistaat Sachsen verantwortlich und Sie, meine Herren Staatsminister – die beiden zuständigen Minister sind leider gerade nicht anwesend –, sind für die Ausführung dieser Gesetze zuständig.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Abg. Modschiedler, bitte.

**Martin Modschiedler, CDU:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir können es entsprechend diesem Antrag der NPD-Fraktion kurz machen. Der Text lautet: "Gewährleistung des Grundrechts auf Versammlungsfreiheit durch die Exekutive – insbesondere durch Versammlungsbehörden und Polizei". Antwort: Ja, das kann man gewährleisten, soweit es sich um friedliche Demonstranten handelt.

(Andreas Storr, NPD: Das wird aber nicht gewährleistet!)

Das, und genau das haben wir gestern rauf und runter, hin und her diskutiert, und der Innenminister hat abschließend dazu Stellung genommen. Ich denke, es muss von keinem, wirklich keinem hier noch weiter diskutiert werden. – Wir lehnen das ab.

(Beifall bei der CDU, der FDP und des Abg. Klaus Tischendorf, DIE LINKE)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Storr.

**Andreas Storr, NPD:** Ich möchte gern von meinem Kurzinterventionsrecht Gebrauch machen.

Herr Modschiedler, Sie haben zwar gestern sehr viele richtige Dinge gesagt, aber eine Sache haben Sie gerade eben nicht vorgetragen. Deshalb werde ich es tun. Es gibt die Entscheidung des Verwaltungsgerichtes Dresden vom 19. Januar 2011, Aktenzeichen 6 K 366/10. Darin wird ganz klar gerichtlich festgestellt, dass der Freistaat Sachsen, der hier der Beklagte ist, massive Rechtsverstöße begangen hat. Ich würde gern einige Schlüsselsätze verlesen.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Storr, darf ich Sie bitte einmal unterbrechen?

**Andreas Storr, NPD:** Ja.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Sie dürfen nur eine Kurzintervention auf das leisten, was Herr Modschiedler gerade vorgetragen hat, und nicht auf das, was er gestern vorgetragen hat. Ich bitte Sie, das zu berücksichtigen.

(Beifall bei der CDU)

**Andreas Storr, NPD:** Ich sage mal so: Ich will schon auf das Bezug nehmen, was er hätte sagen müssen, aber nicht gesagt hat.

(Heiterkeit und Beifall bei der NPD – Heiterkeit bei der CDU und der FDP)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Es tut mir wirklich leid, aber das kann ich nicht zulassen.

**Andreas Storr, NPD:** Entschuldigung!

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Ich sage es Ihnen jetzt noch einmal: Sie können nur auf das reagieren, was Herr Modschiedler gerade gesagt hat.

**Andreas Storr, NPD:** Ich finde schon; denn wir behandeln ja hier ein juristisches Thema, und er ist immerhin Jurist und hat jetzt eine Sache behauptet, nämlich, dass der Minister gestern alles gesagt habe.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Sie haben noch Redezeit. Sie können im Rahmen Ihrer Redezeit auf das, was gestern passiert ist, nochmals eingehen, aber nicht jetzt als Kurzintervention. – Sie haben noch Redezeit, das hatte ich gerade gesagt, und da es keine weiteren Redner gibt, bitte ich nun Herrn Schimmer, das Wort zu nehmen.

**Arne Schimmer, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Unser Antrag besteht aus neun rechtspolitischen Forderungen, die ich nun kurz zusammenfassen will.

Erstens – zu den systematischen Verboten und verbotsähnlichen Auflagen gegen nationale Veranstaltungen. Als Beispiel sei hier nur das Verbot des nationalen Gedenkmarsches in Chemnitz im März 2010 genannt, das nach Feststellung des Verwaltungsgerichtes Chemnitz – ich zitiere – "unter bewusster Missachtung der rechtlichen Vorgaben der Verfassung, des Sächsischen Versammlungsgesetzes und der Rechtsprechung des Sächsischen Obergerichtes erging". Ich betone: "unter bewusster Missachtung", meine Damen und Herren. Das impliziert, dass der Straftatbestand der Rechtsbeugung eben doch erfüllt ist.

Trotzdem hatte die Stadt die Stirn, auch den Gedenkmarsch dieses Jahres in ähnlicher Form und mit ähnlicher Begründung zu verbieten. In beiden Fällen stellte das Verwaltungsgericht die bewusste Rechtswidrigkeit ausdrücklich fest.

Das sind nur zwei Beispiele aus einer ständigen illegalen Verbotspraxis gegen nationale Veranstaltungen. Wir fordern die Staatsregierung dringend dazu auf, im Rah-

men der Rechtsaufsicht diesen Praktiken endlich einen Riegel vorzuschieben und die Staatsanwaltschaften anzuweisen, das Verbrechen der Rechtsbeugung auch dann zu verfolgen, wenn es sich gegen nationale Bürger richtet.

Zweitens – zur Nichtbeachtung des Brokdorf-Beschlusses des Bundesverfassungsgerichtes durch die Landesbehörden. Die Oberbürgermeisterinnen von Dresden und Chemnitz machen als Vorgesetzte der Versammlungsbehörden keinen Hehl aus ihrem politischen Willen, nationale Veranstaltungen zu verbieten oder sie in ihrer Wirkung stark einzuschränken.

Dies sind nur zwei Beispiele aus einer ganzen Reihe von Fällen, die im krassest denkbaren Widerspruch zu der im Brokdorf-Beschluss geforderten Versammlungsfreundlichkeit der Behörden stehen. Die Staatsregierung ist verpflichtet, hier Abhilfe zu schaffen.

Drittens – zum polizeilichen Notstand. Allein die Häufigkeit, mit der dieser erklärt wird, zeigt, dass es sich um einen himmelschreienden Missbrauch und eine infame Instrumentalisierung des Polizeirechtes handelt, um systematisch nationalen Deutschen ihr Grundrecht auf Versammlungsfreiheit zu verweigern. Nach dem Urteil des Dresdner Verwaltungsgerichtes wird der Notstand von der Polizei sogar ohne Not zugelassen, also mutwillig herbeigeführt, was nichts anderes ist als Strafvereitelung im Amt. Hier ist dringender Handlungsbedarf geboten, meine Damen und Herren. Der Freistaat muss tätig werden, oder der Rechtsstaatsanspruch wird zur bloßen Anmaßung.

Viertens – zur Pflicht der Unterbindung und strafrechtlichen Verfolgung von Vorbereitung und Aufruf zu Straftaten, insbesondere zu Straftaten zur Versammlungsverhinderung. In den Wochen vor dem 13. Februar wird jedes Jahr – das wissen Sie sehr genau, Herr Brangs – von Antifa-Gruppen und anderen Kreisen massenhaft zu Straftaten der Versammlungsverhinderung aufgerufen. Straftaten werden öffentlich vorbereitet und verübt, zum Teil unter den Augen der Polizei. Das wissen Sie sehr genau.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Auch hier fordern wir die Staatsregierung auf, endlich für rechtsstaatliche Verhältnisse im Freistaat zu sorgen.

Fünftens – zur Notwendigkeit des Verbots von Versammlungen, deren Zweck die Verhinderung einer anderen Versammlung ist. Da die Verhinderung einer nicht verbotenen Versammlung nach § 21 des Versammlungsgesetzes eine Straftat ist, ist es selbstverständlich, dass Versammlungen, die sich dies zum Ziel setzen, verboten werden müssen, und zwar schon nach der heute geltenden Rechtslage, weil von ihnen Straftaten ausgehen. Auch hier muss die Staatsregierung dringend aufgefordert werden, endlich das Recht zur Geltung zu bringen.

Sechstens – zur zeitlichen und räumlichen Trennung aller Versammlungen, die voraussichtlich zur Störung missbraucht werden, muss festgestellt werden: Solche Tren-

nungsgebote sind zulässige Ermessensentscheidungen zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit. Sie sind in letzter Zeit mehrmals ausgesprochen worden, in früheren Jahren jedoch oft sträflich versäumt worden.

Siebtens – zur polizeilichen Umsetzung von Trennungsgeboten. Wie wir am 19. Februar gesehen haben, werden Trennungsgebote von der obersten Polizeiführung grob missachtet. Das ist eine ungeheuerliche Verhöhnung des Rechtsstaates, die Bände spricht. Wir fordern die Staatsregierung zum Handeln auf, oder sie muss sich den Verdacht gefallen lassen, von einem kriminellen Antifa-Netzwerk in Geiselhaft genommen worden zu sein.

Achtens – zur polizeilichen Unterbindung von Blockaden, die der Be- oder Verhinderung gerichtlich genehmigter Demonstrationen dienen. Wer mit Blockaden genehmigte Demonstrationen verhindert, ist kein Teil irgendeiner Zivilgesellschaft, sondern stellt sich selbst in einem Akt der Selbstermächtigung über Recht und Gesetz und verübt eine Straftat.

Neuntens – zur Pflicht, polizeiliche Zwangsmaßnahmen in erster Linie gegen Störer, nicht gegen friedliche Versammlungsteilnehmer zu richten. Das sollte selbstverständlich sein, wird allerdings von der obersten Polizeiführung regelmäßig auf das Schwerste missachtet. Der Unrechtsstaat lässt angesichts solcher Zustände nicht nur grüßen, sondern ist eben leider auch für viele nationale Kundgebungsteilnehmer längst Realität, meine Damen und Herren.

Bitte stimmen Sie deshalb unserem Antrag zu, damit in Sachsen wieder rechtsstaatliche Verhältnisse einkehren.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Wird von der Staatsregierung das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann darf ich die NPD zu Ihrem Schlusswort aufrufen.

**Andreas Storr, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jetzt habe ich doch noch einmal die Gelegenheit, im Rahmen meines Schlusswortes Stellung zu nehmen. Herr Modschiedler, es ist eben von der Staatsregierung nicht alles gesagt worden. Das ist auch der Hintergrund dieses Antrages. Deshalb will ich einige gerichtliche Feststellungen zitieren, die deutlich machen, was hiermit gemeint ist und weshalb es ein Versagen der Exekutive gibt.

In dem Gerichtsbeschluss, den ich bereits nannte, heißt es zum Beispiel: „Maßnahmen zur Gefahrenabwehr hat die Polizei, wenn die öffentliche Sicherheit und Ordnung durch das Verhalten von Personen bedroht oder gestört wird, primär gegenüber demjenigen zu treffen, der die Bedrohung oder die Störung verursacht hat. Daher müssen, wenn sich bei einem Demonstrationsgeschehen der Veranstalter einer Versammlung und seine Anhänger friedlich verhalten und Störungen der öffentlichen Sicherheit, insbesondere Gewalttaten, lediglich von Gegende-

monstrationen ausgehen, sich behördliche Maßnahmen in erster Linie gegen die störenden Gegendemonstrationen richten.“

Weiter heißt es: „Darüber hinaus ist Voraussetzung für eine Geltendmachung eines polizeilichen Notstandes als Rechtfertigungsgrund, dass dieser nicht in einer der Polizei zurechenbarer Weise entstanden ist.“

Weiter heißt es dann: „Der Beklagte“ – in dem Fall der Freistaat Sachsen – „hat dieses von ihm maßgeblich mitbestimmte Trennungskonzept indes nicht umgesetzt. Er hat nicht die erforderlichen Maßnahmen ergriffen, um sicherzustellen, dass die verschiedenen Lager die verschiedenen Elbseiten für ihre Demonstration nutzen und der Aufzug des Klägers vor Gewalt und aus Verfassungsgründen nicht zu akzeptierende Blockadeaktionen geschützt wird.“

Das sind Feststellungen, die sich zwar auf den 13. Februar 2010 beziehen; aber wer die Situation kennt, wird feststellen, dass diese gerichtlichen Feststellungen im Grunde genommen genauso für das Jahr 2011 gelten. Wir haben es mit einer Exekutive zu tun, die letztlich selbst in Verbindung mit Blockierern, mit Straftätern und mit Gewalttätern eine Situation herbeiführt, die nun das zweite Mal in Folge die Grundrechtswahrnehmung von potenziellen Teilnehmern nationaler Versammlungen

verhindert. Darauf zielt unser Antrag ab, zumal man den Eindruck gewinnt, dass Verbotsverfügungen oder Auflagen erteilt werden, die eindeutig rechtswidrig sind.

Das ist nicht nur die Auffassung der NPD-Fraktion, sondern das ist auch in vielen Urteilen der Verwaltungsgerichte festgestellt worden. Es kann nicht sein, dass eine Staatsregierung ständig die gerichtlichen Feststellungen ignoriert und rechtswidrige Zustände duldet und im Kampf gegen Rechts gerechtfertigt wird. Darauf zielt unser Antrag. Ich hätte mir gewünscht, Herr Modschiedler, dass Sie auch darauf eingegangen wären.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag der NPD-Fraktion in der Drucksache 5/5247. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei wenigen Stimmen dafür ist dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren! Wir schließen diesen Tagesordnungspunkt.

Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 8

### Waldzustandsbericht 2010 (Die Zukunft im Blick)

#### Drucksache 5/4717, Unterrichtung durch die Staatsregierung

#### Drucksache 5/5295, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft

Hierzu ist eine Redezeit je Fraktion von 10 Minuten vereinbart worden. Es beginnt die CDU. Herr Abg. von Breitenbuch, bitte.

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Verehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Waldzustandsbericht 2010: § 58 Abs. 2 des Waldgesetzes von 1992 verpflichtet die Staatsregierung, alljährlich einen Waldzustandsbericht vorzulegen. Anfang der Neunzigerjahre geschah das im Hinblick auf die Waldschäden besonders im Erzgebirge. Aufgrund der Immissionen der Vorzeit hat es sich bewährt, die Entwicklung des Waldes, die Veränderung der verschiedenen Baumarten und die Verbesserung seines Zustandes im Plenum immer wieder anzusprechen.

In diesem Jahr hat die Staatsregierung für den Waldbericht den Titel „Die Zukunft im Blick“ gewählt. Das Foto auf der Frontseite zeigt sehr deutlich, was damit gemeint ist: kleine Pflänzchen, Saatgutgewinnung etc. Die Jungpflanzenverschulung in einem Forstbetrieb zeigt, wo es hingehet. Wir müssen pflanzen! Wie die Saat, so die Ernte! So lautet ein bekannter Spruch aus der Landwirtschaft.

Ich denke, dahinter steckt, dass auch wir politisch säen und den Wald in den Blick nehmen.

Zu den Ergebnissen des Waldzustandsberichtes aus unserer Sicht: Der Kronenzustand hat sich im Jahre 2010 vor allem aufgrund der feuchten Witterung deutlich verbessert. Wir hatten zuvor ein schlechtes Jahr, und das Jahr 2010 beinhaltet wieder den gleichen Zustand wie 2008. Das Jahr 2009 war ein sehr trockenes Jahr. In der Verteilung bedeutet das, dass 14 % der Bestände deutlich geschädigt, 43 % der Bestände schwach geschädigt und die restlichen 43 % der Bestände ohne Schäden sind.

Ich komme zu den einzelnen Baumarten. Bei der Fichte sind regionale Schwankungen zu erkennen. Seit dem Jahr 2003 ist diese Baumart besonders in den Niederungslagen des Hügellandes durch Hitze, Stress und Schädlinge betroffen, während in den Hoch- und Kammlagen – eigentlich dem Schwerpunkt der Maßnahme – Anfang der Neunzigerjahre sich die Fichte als die Baumart – eine sehr produktive Baumart – weiter verfestigen konnte. Die Investitionen in diesem Bereich in Pflanzung, in Kalkung usw. machen sich hier deutlich bemerkbar.

Bei der Eiche hat sich der Zustand leicht verbessert. Er unterliegt besonders bei Trockenheit großen Schwankungen. Auch die Buchenbestände konnten im Kronenbereich bessere Anblicke vorweisen.

Bedeutend für das Jahr 2010 war natürlich der Tornado, der, von Großenhain kommend, nördlich von Dresden bis ins Seifersdorfer Tal gezogen ist. Sachsenforst hat dort eine Veranstaltung durchgeführt, bei der man das besichtigen konnte. Es war schon beeindruckend – wenn man sonst Sturmschäden kennt, gerade von Fichtenwäldern, bei denen die nicht so starken Fichten durcheinanderliegen –, dass man dort ausgewachsene 150-jährige Buchen zerstört vorfand. Man merkte, welche Gewalt dort herrschte. 134 000 Festmeter wurden durch diese Schneise hingelegt, die jedoch erstaunlich schnell aufbereitet werden konnten. Es war eine gute Kooperation mit privaten und kommunalen Waldbesitzern, sodass diese Schäden trotzdem zu wertvollem Holz verarbeitet werden konnten und die entsprechenden Aufforstungen eingeleitet wurden.

Bis auf dieses Großschadensereignis – ich will es so nennen –, gab es ansonsten nur geringe Waldschäden. Vor allem waren durch die Witterung wenige Forstschädlinge anzutreffen. Wie gesagt, ein feuchtes Jahr tut dem Wald gut.

Aufgrund dieser Analyse jetzt der Blick nach vorn in die Zukunft:

Zunächst zur Fortführung des Waldumbaus. Ich hatte schon die Zielrichtungen für die sächsische Waldlandschaft genannt. Für die Hoch- und Kammlagen bleibt die Fichte bestimmend. Gerade im oberen Erzgebirge klappt das gut mit Naturverjüngung und somit einer preiswerten Bestandserneuerung. In den mittleren und unteren Berglagen, wo die Fichte inzwischen durch den Klimawandel stärker an ihre Grenzen kommt, findet man eine Durchmischung von Eiche, Weißtanne und Buche. Damit bekommen wir stabilere Waldbestände, die trotzdem rentabel zu bewirtschaften sind. Entscheidend in diesem Bereich ist – und wir werden in der Diskussion über das Jagdgesetz noch einmal darauf eingehen – die Reduzierung der Wildbestände, sodass Naturverjüngung auch weiterhin möglich ist und Bestände sicher aus dem Äser wachsen können.

Zum Tiefland. Hier ist und bleibt die Kiefer die widerstandsfähige Baumart auf schwächeren Böden mit viel Trockenheit. Laubbaumarten sind dort eingesprenkelt, um die Stabilität und Biodiversität in diesem Bereich zu stützen. Im Tief- und Hügelland, das ackerbaulich die zentrale Ecke ist und wo der Wald nur an den Bachrändern und an den landwirtschaftlich nicht nutzbaren Ecken stehengeblieben ist, gibt es die berühmte Edellaubholz Mischung. Dazu zählen auch Eiche, Douglasie, Kiefer und Roteiche – also die gesamte Vielfalt, die für kleine Forstbetriebe in diesem Bereich anzutreffen und auch sinnvoll ist.

Der Staatswald hat 1994 bis 2010 20 000 Hektar im Wald umgebaut. 1 300 bis 1 500 Hektar ist jedes Jahr die Ziel-

marke. Grundlage ist hochwertiges forstliches Saatgut. Es ist eine große Anstrengung, die Sachsen dort fährt, um die Wälder zukunftsfähig zu machen.

Damit schließe ich das Thema Waldumbau und komme zur Fortführung der Kalkung. Auch hier wird eine enorme Anstrengung unternommen, versauerte Böden durch systematische Kalkung aufzubessern. Auch im Haushalt 2011/2012 ist dieser Punkt eingestellt, und hier tun wir etwas Gutes für die sächsischen Wälder, sowohl für den Staatswald als auch für den Privat- und Körperschaftswald.

Der nächste Punkt, den wir aus dem Waldzustandsbericht ableiten, ist die Fortführung von Wissenschaft und Forschung, Versuchsflächen der Landesanstalt und der Uni Tharandt, zum Beispiel die Weißtanne als Artenschutzprojekt. All das sind Punkte, die wichtig sind und mit denen wir in Zukunft weiterhin den Waldumbau in den Forstbetrieben begleiten wollen.

Nun zur Betriebswirtschaft. Die Holzpreise sind zurzeit sehr gut. Das heißt, es ist wichtig, dass die Forstbetriebe die Zeit nutzen und ihre Erlöse in Pflanzungen investieren. Kreislauf und Nachhaltigkeit sind gerade in diesem Jahr wichtig. Wir haben das nationale Jahr der Wälder. Insofern wollen wir dort ein Zeichen setzen. Es ist wichtig, dass die Forstleute dann viel pflanzen.

Wir als CDU-Fraktion danken allen Beteiligten für diese umfangreiche Arbeit, da immer wieder die Zahlen zusammengetragen, ausgesteuert und präsentiert werden müssen. Wir danken den Forstleuten in Sachsen, die verantwortungsvoll mit ihren Wäldern umgehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU,  
der FDP und der Staatsregierung)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die Linksfraktion; Frau Abg. Kagelmann, bitte.

**Kathrin Kagelmann, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren Abgeordnete! Der Waldzustandsbericht ist als Ergebnis des forstwirtschaftlichen Umweltmonitorings eine wichtige Grundlage des staatlichen Forstbetriebes.

Ich habe keinen Zweifel an der Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Staatsbetriebes, aus dem Bericht die notwendigen Schlussfolgerungen für die Fortsetzung eines zielgerichteten Waldumbaus abzuleiten. Deshalb begrüße ich für die Befassung im Sächsischen Landtag die angestrebte Verlängerung des Berichtszeitraumes.

Das heißt allerdings nicht, dass wir uns nicht mit dem sächsischen Wald und dem Staatsbetrieb Sachsenforst beschäftigen sollten – ganz im Gegenteil. Ich sehe durchaus viel Stoff für spannende Diskussionen. Schließlich ist der Sachsenforst noch ausgesprochen jung und hat nach seiner Gründung bereits eine weitere Verwaltungsreformrunde überstanden. Mich würde schon interessieren, wie

er die Rosskur überstanden hat und wie die Sächsische Staatsregierung ihr Modell bewertet.

Herr Staatsminister Kupfer, da reicht mir dann Ihre Versicherung auf der Bilanz-Presskonferenz, wonach der Rückblick zeigt, dass „die vielfältigen Aufgaben des Staatsbetriebes sowie behördliche Aufgaben vorbildlich wahrgenommen werden“, naturgemäß nicht aus. Die Opposition lässt sich nicht so einfach ruhigstellen.

In einer Evaluation der Entwicklung des sächsischen Staatsbetriebes sollte die Sächsische Staatsregierung gerade die Kritikpunkte offen darlegen, die in der Phase der Bildung des Staatsbetriebes bzw. vor dem Verwaltungsneuordnungsgesetz von 2008 von Fachleuten angesprochen wurden.

Zur Erinnerung: Zunächst wurden ab 2006 im Rahmen einer tiefgreifenden Umstrukturierung aus 47 Forstämtern 15 Forstbezirke geschaffen. Wenig später gingen zahlreiche Aufgaben der unteren Forstbehörden und knapp 200 Mitarbeiter an die Landkreise und kreisfreien Städte über. Dafür bekam der Sachsenforst neue Aufgaben im Naturschutz als Amt für Großschutzgebiete hinzu. Als wäre das nicht finanzielle und personelle Rosskur genug, kürzt der Freistaat im aktuellen Haushalt dem Sachsenforst noch einmal die Zuschüsse – wohl wissend, dass der Staatsbetrieb bereits auf seine Rücklagen zugreifen muss.

(Staatsminister Frank Kupfer:

Das war ja der Sinn, Frau Kollegin!)

– Ja, das macht es nicht besser, wenn es planmäßig geschieht.

(Staatsminister Frank Kupfer: Das

war eine Forderung des Rechnungshofes!)

Unter solchen enormen strukturellen und finanziellen Zwängen sind die bilanzierten Betriebsergebnisse kritisch zu hinterfragen. Mich erreichen zumindest Einschätzungen, dass beispielsweise die wichtige Aufgabe der fachlichen Beratung und Betreuung von Waldbesitzern aufgrund von Reviergrößen und Personalabbau bei Sachsenforst nicht mehr in der erforderlichen Qualität erfolgen können. Das ist tragisch; denn es befinden sich nicht einmal 50 % der Waldfläche in sächsischer Hand, und daher muss der notwendige Zuwachs an Rohholzaufkommen in Sachsen über alle Waldeigentumsformen erzielt werden – und dies, ohne die Privatwaldbesitzer und ihre Kooperationsformen zu benachteiligen.

Schließlich wächst der wirtschaftliche Druck auf den Wald enorm, unter anderem durch die verstärkte energetische Holznutzung.

(Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU,  
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Wenn es denn unbedingt sein muss zu dieser späten Stunde, Herr von Breitenbuch.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr von Breitenbuch, bitte.

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Es muss unbedingt sein.

**Kathrin Kagelmann, DIE LINKE:** Ich fürchtete es.

(Heiterkeit im Saal)

**Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU:** Ich frage danach, ob Ihnen bekannt ist, welches umfangreiches sonstiges Beratungspersonal in privaten Forstbetrieben und Beratungsbetrieben, aber auch in Forstbetriebsgemeinschaften in diesem Land vorgehalten wird?

**Kathrin Kagelmann, DIE LINKE:** Nun, Herr von Breitenbuch, wenn ich mich recht erinnere, sind Sie Waldbesitzer, und ich denke einmal, Sie haben spezifische Einblicke, die mir möglicherweise verwehrt sind. Aber ich beziehe meine Informationen nicht aus dem luftleeren Raum, sondern ebenfalls von Waldbesitzern. Vielleicht sollten Sie sich auch einmal auf den Internetseiten Ihres eigenen Waldbesitzerverbandes umschauchen, welche kritischen Äußerungen dort zu finden sind.

(Beifall bei den LINKEN und vereinzelt  
bei der SPD und den GRÜNEN)

Lassen Sie mich fortfahren. Wir waren bei dem verstärkten wirtschaftlichen Druck auf den Wald, unter anderem durch die verstärkte energetische Holznutzung. Das betrifft im besonderen Maße auch den Sachsenforst selbst; denn der hohe Konsolidierungsdruck durch die Sächsische Staatsregierung kann nur durch höhere Holz Erlöse kompensiert werden. Das wurde auch auf der Bilanzpresskonferenz deutlich herausgestellt: 18 % höhere Einnahmen durch Holzverkauf.

Meine Damen und Herren, ich sehe es mit Sorge, dass die wirtschaftliche Nutzung des Waldes allein so deutlich präferiert wird.

Der Wald hat noch ein weiteres Problem: Der Flächenverbrauch in Sachsen steigt seit geraumer Zeit durch Braunkohlenabbau und Zuwachs an Wohn-, Industrie- und Verkehrsflächen wieder an. Gerade diese Wechselwirkungen mit anderen Sektoren wie auch der Landwirtschaft oder dem Verkehr werden im Waldzustandsbericht nicht beleuchtet – übrigens in keinem Bericht, weil dies nicht sein Auftrag ist; und das, obwohl wir wissen, dass in diesen Wirtschaftssektoren die Ursachen für schädliche Stoffeinträge liegen, die den Wald belasten und die – Stichwort: Waldkalkungen – in einem ewigen aufwendigen Kreislauf behandelt werden müssen.

Es reicht also nicht, nur die Symptome zu bekämpfen, sondern wir müssen die Ursachen bekämpfen, und dafür bedarf es einer ganzheitlichen wirtschaftlichen Betrachtungsweise.

DIE LINKE hätte auch gern einmal die sagenumwobene Ressortvereinbarung mit dem Sachsenforst zur Einführung des neuen Steuerungsmodells zum Personal-Budgeting gesehen. Das fordern wir stoisch seit der Haushaltsdebatte. Dort hätte diese Zielvereinbarung

eigentlich schon vorliegen müssen. Nun sollen wir sie endlich erhalten, und wir dürfen gespannt sein.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, es gibt genügend Diskussionsstoff zum Thema Wald und Sachsenforst, aber die Antworten auf diese aufgeworfenen Probleme finden sich eben nicht im Waldzustandsbericht. Das ist auch nicht seine Aufgabe.

Diese Antworten erwarte ich zuerst von der Staatsregierung, die ein Konzept über ihre künftige Waldpolitik vorlegen muss. Frau Aigner ist auf Bundesebene gerade mit ihrer Waldstrategie gescheitert. Herr Kupfer, Sie haben nun die Chance, für Sachsen aus ihren Fehlern zu lernen.

Danke schön.

(Beifall bei den LINKEN)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die SPD-Fraktion; Frau Dr. Deicke, bitte.

**Dr. Liane Deicke, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Zustand des sächsischen Waldes wird bereits seit Jahren durch eine jährliche Erhebung untersucht. Diese Erhebung gibt Auskunft über die Vitalität der Waldbäume unter sich ändernden Umweltbedingungen und über die Belastungsfaktoren für die Waldökosysteme.

Auf dieser Grundlage werden Maßnahmen ergriffen, um den Zustand zu verbessern sowie deren Auswirkungen zu dokumentieren. Da sich das Ökosystem Wald aber nur sehr langsam ändert, ist es erst durch eine langjährige Erfassung der Daten möglich, den Waldzustand objektiv zu beurteilen.

Fakt ist: Der sächsische Wald befindet sich im Dauerstress. Ständig muss er sich wandelnden Umwelteinflüssen anpassen. Auf den Wald wirkt ein Komplex aus Luftschadstoffen, natürlichen Stress- und ungünstigen Standortfaktoren ein. Gleichzeitig muss er seiner Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion gerecht werden.

Trotz dieser Probleme muss man anmerken: Der Zustand der Wälder in Sachsen ist relativ stabil. Das klingt erst einmal undramatisch. Wenn man einmal die Verteilung der Schadstoffklassen mit dem Jahr 2005 vergleicht, so erhält man folgendes Bild: Schadstufe 0 – das heißt ohne erkennbare Schäden – hatten wir 2005 36 % und aktuell 43 %, also eine Steigerung in dieser Klasse um 7 %.

Bei der Schadstufe 1 – das sind die schwach geschädigten Bäume – waren es 2005 49 % und aktuell 43 %. Hier ist also ein Minus von 6 % zu verzeichnen.

Bei der Schadstufe 2 – das sind die höchstgeschädigten Bäume – haben wir gerade 1 % Unterschied, von 15 zu 14 %.

(Staatsminister Frank Kupfer:

Das ist doch eine Verbesserung, oder?!)

– Ja, dazu komme ich. – Das heißt, es gibt keine nennenswerte Veränderung in der höchsten Schadstoffklasse;

das heißt aber auch, dass nach wie vor nicht einmal die Hälfte des Waldes in die Schadstufe 0 eingestuft ist. Der längerfristige Trend ist bei den beiden unteren Schadstufen zwar leicht positiv, aber es gibt noch lange keinen Grund, sich zurückzulehnen. Wir müssen damit rechnen, dass die Risiko- und Stressfaktoren für Sachsens Wälder noch zunehmen. Extreme Wetterereignisse und Witterungsperioden werden aufgrund des Klimawandels zukünftig den Waldzustand noch stärker beeinflussen.

Bekanntlich gibt es auch kein Patentrezept, Stör- und Stressfaktoren für die Wälder auszuschalten. Trotz zahlreicher Maßnahmen zur Luftreinhaltung belasten Bodenversauerung und Eutrophierung noch immer unsere Wälder. Obwohl bei den Schadstoffeinträgen eine Positiventwicklung zu verzeichnen ist, ist die Belastung weiter vorhanden, denn der Wald hat ein Langzeitgedächtnis.

(Staatsminister Frank Kupfer:  
Wo lagen die Ursachen?)

– In DDR-Zeiten natürlich, ist doch klar!

(Staatsminister Frank Kupfer: Genau!)

Zwar sind die aktuellen Säureeinträge bereits so gering, dass sie als unkritisch eingestuft werden können; aber die Einträge aus der Vergangenheit werden noch lange Zeit nachwirken.

Auch der Klimawandel mit damit einhergehenden extremen Wetterverhältnissen macht sich in unseren Wäldern zunehmend bemerkbar. Bereits im vergangenen Jahr lag der Anteil an sogenannten außerplanmäßigen Nutzungen, beispielsweise durch Sturm, Schneebruch oder auch Schadinsektenbefall, bei circa 30 %.

Positive Auswirkungen zeigt auch der in den letzten Jahren vorangetriebene ökologische Waldumbau. Allerdings verändern sich die Lebensräume im Wald nur sehr langsam.

Was ist in Zukunft zu tun? Erstens, die Schadstoffe müssen weiter verringert werden. Ein besonderer Fokus muss dabei auf den Bereichen Verkehr und Landwirtschaft liegen. Zweitens, der Waldumbau muss in Richtung eines naturnahen Waldes beschleunigt werden. Drittens, die Waldbodenkalkung muss fortgeführt werden, um die Nährstoffaufnahme der Bäume zu verbessern. Und natürlich muss, viertens, in nationaler Abstimmung gehandelt werden – womit wir beim Thema Waldstrategie wären.

Auf Bundesebene wird bereits seit drei Jahren intensiv um eine Strategie für den deutschen Wald diskutiert. Hier stehen wir zukünftig vor gewaltigen Herausforderungen. Einerseits sind die Ansprüche der Gesellschaft so vielfältig wie noch nie; andererseits klaffen die Interessen verschiedener Gruppen teilweise weit auseinander.

Der Bundesvorsitzende des Bundes Deutscher Forstleute schätzt ein, dass eine ausgleichende und zukunftsweisende Regierungsstrategie für den Wald noch nie so notwendig war wie heute. Der Klimawandel, die Holzknappheit und der zunehmende Verlust der Biodiversität sind nur

einige der Konfliktpunkte in der Diskussion um die Anforderungen an den Wald und seine Bewirtschaftung.

Die Bundesregierung hat es jedoch bis heute nicht geschafft, sich innerhalb der Ressorts auf eine gemeinsame Position zur Waldstrategie zu verständigen, und stand am Montag beim offiziellen Auftakt zum „Internationalen Jahr des Waldes“ mit leeren Händen da. Wie blamabel!

Meine Damen und Herren, ich denke, die heutige Debatte hat die Bedeutung einer zukunftsweisenden Waldpolitik noch einmal unterstrichen. Sie hat aber auch klargemacht: Dem sächsischen Wald geht es nicht besonders gut. Aber es gibt Handlungsmöglichkeiten, dem entgegenzuwirken. Es ist eigentlich nur die Frage, wie ambitioniert wir dies tun.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und  
vereinzelt bei den LINKEN)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Für die FDP-Fraktion Herr Abg. Günther, bitte.

**Tino Günther, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Forstminister Frank Kupfer! Wer den Waldbericht gelesen hat kann feststellen: Unserem sächsischen Wald geht es gut. Ich danke allen, die daran mitgewirkt haben, und gebe den Rest meiner Rede zu Protokoll.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU  
und der Abg. Petra Kipping, SPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Ich rufe die Fraktion GRÜNE auf. Frau Abg. Kallenbach, bitte.

**Gisela Kallenbach, GRÜNE:** Danke. – Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Der Tornado zu Pfingsten 2010 sowie die Hochwasserereignisse vom August und September 2010 haben Sachsen geschädigt und es in das Vorwort des Waldzustandberichtes von Umweltminister Frank Kupfer geschafft. Das heißt, der Klimawandel ist nicht nur in Sachsen Realität, sondern auch im Bewusstsein der Sächsischen Staatsregierung.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Na ja!)

Dies vorausgesetzt, kann das Leitmotiv der heutigen Diskussion nur heißen: Ist der sächsische Wald in seiner aktuellen Struktur auf die Anforderungen des Klimawandels ausreichend vorbereitet? Nach sorgfältiger Lektüre des Berichtes kann ich als Antwort nur ein klares Nein geben. Trotz aller Anstrengungen der Forstleute,

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN)

es gibt keinen Grund zur Entwarnung. Deutlich mehr als die Hälfte aller Waldbäume in Sachsen sind geschädigt. Besonders schlecht geht es dabei weiterhin der Eiche. Nur noch 10 % der sächsischen Eichen und 25 % der Buchen sind gesund. Der sächsische Wald ist im Dauerstress. Sein

Gesundheitszustand hat sich seit Jahren auf einem niedrigen Niveau eingependelt. Das ist nun wirklich keine Erfolgsmeldung. Regional verschlechtert hat sich der Waldzustand vor allem im Elbsandsteingebirge, in der Oberlausitz und im Zittauer Gebirge. Altlasten, aber auch Neubelastungen durch Säure- und Stickstoffemissionen aus Industrie und Verkehr machen den sächsischen Wäldern und besonders deren Böden weiterhin schwer zu schaffen.

Nun kann man für das Erbe niemanden mehr verantwortlich machen; aber dass heute nicht strikter gehandelt wird, ist sehr bedauerlich. Emissionsmindernde Maßnahmen wären angezeigt, doch die sind leider nicht zu erwarten, wie die aktuellen Kürzungen beim ÖPNV gezeigt haben. Ursprünglich war unser Land von Laub- und Mischwäldern bedeckt. Nach überzogenen Rodungsmaßnahmen unserer Vorfahren erfolgten massenhafte Aufforstungen mit anspruchslosen, schnellwüchsigen Nadelbäumen, zudem oft in standortfremden Gebieten. Im Ergebnis dominieren immer noch meist gleichaltrige, verhältnismäßig artenarme Monokulturen: die Fichte mit 35 % und die Kiefer mit 31 %. Diese jedoch sind anfälliger für Trockenheit, Stürme und Schadinsektenbefall. Ihre Klimaschutzbilanz fällt darüber hinaus im Vergleich zu Laub- und Mischwäldern sehr viel schlechter aus. Im Unterschied zu Nadelwäldern wird im Laubwald der Kohlenstoff stärker in den unteren Bodenschichten gespeichert. Der Umbau von Kiefernwäldern zu Laubwäldern kann deshalb die Speicherkapazität der Böden für Kohlenstoff verdoppeln.

Meine werten Kolleginnen und Kollegen! Der sächsische Wald der Zukunft muss der naturnahe, standortgerechte Laub- und Mischwald sein, in dem einheimische Arten wachsen. Stabilität durch Vielfalt! Wir brauchen Wälder, die den Ausfall vieler Individuen oder ganzer Arten möglichst gut verkraften und ausgleichen können und die biologische Vielfalt sichern.

Ein Wort zur Waldfläche in Sachsen. Im Landesentwicklungsplan aus dem Jahr 2003 wurde festgelegt, den Anteil des Waldes in Sachsen auf 30 % anzuheben, weil Sachsen leider zu den waldarmen Bundesländern gehört. Nach acht Jahren sind wir bei immerhin 28,2 % angekommen. Dabei gibt es genügend geeignete, landwirtschaftlich wenig ertragreiche Flächen, die auch keine Naturschutzrelevanz haben. Ich denke, hier wird die Auseinandersetzung mit Interessenkonflikten gescheut. Dennoch haben wir hier ein Potenzial für aktiven Klimaschutz. Durch Waldumbau und Neubewaldung lässt sich viel CO<sub>2</sub> binden. Bei einer nachhaltigen Bewirtschaftung liefern uns solche neuen Wälder gleich noch CO<sub>2</sub>-neutral erzeugtes Bauholz dazu.

Wir haben etwa 200 000 Hektar Staatswald. Die Waldumbaufläche liegt aktuell zwischen 1 300 und 1 500 Hektar pro Jahr. Das ist einfach zu wenig. Wenn wir in diesem Tempo weitermachen, brauchen wir mehr als hundert Jahre, um den sächsischen Wald für den Klimawandel fit zu machen. Ich weiß, das kostet Geld, wahrscheinlich

sehr viel Geld. Allerdings habe ich diesbezügliche Vorschläge bei den Haushaltsberatungen schmerzlich vermisst, Herr Kupfer. Sie müssen das Tempo deutlich erhöhen, wenn Sie überhaupt noch einen Staatswald erhalten wollen.

Auch hier lohnt sich der Blick aufs Detail. Die Verjüngung der Wälder mithilfe großflächigen Kahlschlags ist ebenso wie die Holzernte mittels Kahlschlag kontraproduktiv.

(Staatsminister Frank Kupfer:  
Machen wir ja nicht!)

– In vielen Fällen doch. Diese Femelschläge beobachte ich auch in Leipzig. Ich lasse mich gern vom Gegenteil überzeugen.

Nicht nur die Naturschutzbilanz, sondern auch die Treibhausgasbilanz ist im Vergleich zur natürlichen Verjüngung katastrophal. Die Forschungsergebnisse sind eindeutig. Nach einem Kahlschlag nimmt der Ausstoß des klimaschädigenden Lachgases dramatisch zu. Dabei verringert sich die Fähigkeit des Bodens, das Treibhausgas Methan aufzunehmen. Hier sind Verjüngungsmethoden, bei denen der Altbaumbestand nur teilweise entfernt wird, deutlich umweltverträglicher. Naturnaher Waldumbau heißt letztlich auch Trinkwasser- und Hochwasserschutz, beides nicht zu unterschätzende Themen. Waldumbau kann aber nur ein Schritt sein, um den Wald für den Klimawandel fit zu machen.

Die neu entstehenden Belastungen durch extreme Wetterereignisse erfordern auch mehr Reaktions- und Anpassungsfähigkeit der Natur. Die erreichen wir durch möglichst ungestörte Ökosysteme und natürliche Prozesse. Wildnis wagen ist hier das richtige Stichwort. Das bedeutet konkret: Naturschutz und Erhalt der Biodiversität müssen eine viel größere Rolle als bisher spielen. Die nationale Strategie zur biologischen Vielfalt hat das Ziel, 5 % der Wälder aus Naturschutzgründen aus der Bewirtschaftung herauszunehmen. Von so einem ersten Schritt sind wir noch weit entfernt. Wenn wir wirklich das Ökosystem Wald in Zeiten des Klimawandels erhalten wollen – und das wird schwer genug –, dann müssen wir der Regenerationsfähigkeit und Stabilität des Waldes wesentlich mehr Bedeutung beimessen. Das wird durch Prozesse wie Naturverjüngung, Altern und Absterben von Bäumen erreicht.

Auch hier hat Sachsen noch großen Nachholbedarf. Ja, auch abgestorbene Bäume bieten ihren Beitrag. Wir haben in Sachsen circa 3,5 Kubikmeter Totholz pro Hektar Wald. Als Vergleich: In der Schweiz beträgt dieser Anteil das Dreieinhalbfache.

Ich wünsche mir, dass wir uns in Sachsen nicht nur zu einer naturgemäßen Waldwirtschaft, sondern auch zu ausreichend großen Reservaten, die der Natur gegeben werden, bekennen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Langfristiges Ziel beim Waldumbau muss sein, dass alle heimischen Baumarten ohne aufwendige Schutzmaßnahmen aufwachsen können. Vor allem Rotwildbestände sind derzeit für eine Naturverjüngung ohne kostenintensiven Zaunbau in weiten Teilen Sachsens zu hoch. Die Erstellung von Verbissgutachten als Grundlage von Abschusszahlen ist dringend erforderlich.

Was bleibt als Fazit? In Sachsen wächst heute häufig genug kein Wald. Die leider noch vorherrschenden Monokulturen verdienen eher den Namen eines Forstes, und diese Forsten, meine Damen und Herren, sind leider derzeit noch viel zu wenig in der Lage, den Anforderungen des Klimawandels zu entsprechen.

Ein „Weiter so wie bisher“ vergibt uns zu viele Chancen, und das ist für uns heute und für zukünftige Generationen nicht zu verantworten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Abg. Petzold, bitte.

**Winfried Petzold, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die insgesamt positive Entwicklung der sächsischen Wälder ist jedem bekannt, der die Mittelgebirge aus früheren Zeiten kennt. Nadelbäume mit kaum mehr als einem Jahrgang Nadeln an den Zweigen, kahle Äste und abgestorbene Bäume sahen wir in den Kammlagen. Das ist Vergangenheit und wird sich hoffentlich nicht wiederholen.

Vergessen dürfen wir darüber aber nicht, wer für diese Zustände, für diese katastrophale Umweltpolitik die Verantwortung trug. Es waren Funktionäre, die auf der Grundlage einer vermeintlich wissenschaftlichen Weltanschauung glaubten, in allen Lebenslagen immer recht zu haben.

Zum Bericht selbst. Es ist erfreulich, dass Sparmaßnahmen einmal nicht zu einer Verschlechterung der Umstände führen. Mit einem Waldzustandsbericht vor der Legislaturperiode können wir leben, vorausgesetzt, die Waldzustandserhebung wird, wie angekündigt, im jährlichen Rhythmus veröffentlicht. Darüber hinaus muss es möglich sein, nach bestimmten Naturereignissen, zum Beispiel dem Orkan Kyrill im Jahr 2007, eine Debatte zu führen, die rasches Handeln nach sich zieht. Sachsens Wälder wiesen damals nicht Schäden in den Größenordnungen auf, die andere Bundesländer zu verzeichnen hatten.

Es sollte in Zukunft an Planung für zerstörte Waldgebiete gedacht werden, die größer als die in maximal 1 500 Hektar bezifferte Fläche des jährlichen Waldumbaus sein könnten. 1 500 Hektar hört sich sehr groß an. Diese entsprechen aber lediglich 15 Quadratkilometern und sind mit drei mal fünf Kilometern Ausdehnung recht überschaubar. Zum Vergleich: Allein in Thüringen hinterließ Kyrill 6 300 Hektar Kahlflächen, 4 700 Hektar gelichteten Wald und verstreute Baumwürfe auf 200 000 Hektar. Da die Jahrhundertorkane der letzten

Jahrzehnte häufiger auftraten, sollte man auf derartige Ereignisse vorbereitet sein.

Auf weitere Aspekte des Waldzustandsberichtes sei an dieser Stelle nicht weiter eingegangen. Im Wesentlichen kann die NPD ihm zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Wird weiter von den Fraktionen das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Möchte die Staatsregierung sprechen? – Herr Minister Kupfer, bitte.

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist immer wieder schön, über solche Themen reden zu können, und auch immer wieder erheitend, wenn man mitbekommt, wie die Opposition krampfhaft versucht, gute Zahlen negativ darzustellen.

Ich möchte einmal kurz auf die Vorredner eingehen. Frau Kagelmann, es ist ein Waldzustandsbericht, den wir heute debattieren, und kein Sachsenforstzustandsbericht, so wie Sie es in Ihrer Rede zum Ausdruck gebracht haben.

Ich wollte Ihnen auch noch einmal – nicht zur Belehrung, nur zur Erhellung – mitteilen, wie das mit dem Abschmelzen der Rücklagen zusammenhängt und mit dem geringeren Zuschuss an den Staatsbetrieb Sachsenforst im Haushalt. Diese geringeren Zuschüsse, die Sie hier kritisiert haben, sind nur vermeintlich geringere Zuschüsse. Wir haben diesen geringeren Zuschüssen das Abschmelzen der Rücklage entgegengerechnet. Der Sachsenforst hat also in diesem Jahr und auch im nächsten Jahr nicht weniger Geld zur Verfügung als im Vorjahr.

Die Zuschüsse des Freistaates werden selbstverständlich wieder erhöht, wenn die Rücklage aufgezehrt ist, das ist vollkommen klar. Warum die Rücklage aufgezehrt wird, wissen Sie auch. Das war eine Forderung des Rechnungshofes, dass Rücklagen in dieser Größenordnung nicht gewollt sind.

Zu Frau Dr. Deicke nur so viel: Sie haben die Holzknappheit angesprochen. Holzknappheit gibt es im Freistaat Sachsen nicht. Im Freistaat Sachsen wächst immer noch doppelt so viel Holz nach, als genutzt wird. Von Holzknappheit kann hier überhaupt keine Rede sein.

Wir haben, im Gegenteil, sogar noch mehr Kapazitäten, insbesondere in den Privatwäldern. Wir wissen ja, dass die Strukturen der Privatwaldbesitzer so sind, dass wir sehr, sehr viele haben mit sehr, sehr wenig Wald. Wenn man da nur einen Hektar oder einen halben Hektar Wald hat, um dort Forstwirtschaft zu betreiben, dann ist das natürlich schwierig. Deswegen fördern wir zum Beispiel auch die Bildung von Forstbetriebsgemeinschaften, um noch mehr Holz aus dem Wald zu holen.

Da bin ich schon bei Frau Kallenbach. Urwald, wie Sie es ansprechen – Frau Kallenbach ist gar nicht mehr da, aber ich sage es trotzdem –, kann man sicherlich machen. Man kann Wald sich so entwickeln lassen, wie Wald sich entwickelt, wenn der Mensch nicht eingreift. Aber Wald hat auch eine Nutzfunktion. Gerade, wenn man über erneuerbare Energien spricht, hat das Holz eine Bedeutung. Wir brauchen nicht nur Urwälder in Sachsen, sondern wir brauchen Wälder, die bewirtschaftet werden.

Meine Damen und Herren! Zum Waldumbau wollte ich auch noch etwas sagen. Frau Kallenbach hat uns hier natürlich eine Milchmädchenrechnung vorgetragen, dass wir nämlich noch 100 Jahre brauchen, bis der Wald vollständig umgebaut ist. Frau Kallenbach hat nicht berücksichtigt, dass nicht 100 % der Waldfläche in Sachsen umgebaut werden müssen.

Noch ein Wort zum Tempo des Waldumbaus. In der Anhörung, die wir letztes im Umwelt- und Landwirtschaftsausschuss hatten, ist Frau Kagelmann von Experten, die das sicherlich besser können als ich, erklärt worden, warum wir bisher „nur“ 20 000 Hektar umgebaut haben und warum wir jährlich im Staatsbetrieb Sachsenforst 1 300 bis 1 500 Hektar umbauen. Die Gründe, warum es so viele sind und nicht mehr, sind eindeutig gesagt worden.

Meine Damen und Herren! Ich habe noch eine vorbereitete Rede, aber mein Kollege von Breitenbuch hat den Waldzustandsbericht so toll zusammengefasst, dass ich den Rest meiner Rede jetzt zu Protokoll gebe.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Ich mache heute eine Ausnahme,

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Danke.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** weil es normalerweise nicht sein kann, dass man eine Rede beginnt und diese dann zu Protokoll gibt.

Meine Damen und Herren! Wir stimmen ab über die Beschlussempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5/5295. Bei Zustimmung bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen, bitte? –

(Einige Abgeordnete heben die Hand.)

Waren das Gegenstimmen oder war das nur aus Versehen? – Gut. Keine Gegenstimmen. – Stimmenthaltungen? – Bei einer ganzen Reihe von Stimmenthaltungen ist der Beschlussempfehlung dennoch mit Mehrheit zugestimmt worden. Ich schließe den Tagesordnungspunkt.

## Erklärungen zu Protokoll

**Tino Günther, FDP:** Ich gebe hiermit meiner Hoffnung Ausdruck, dass nicht nur die Abgeordneten des Ausschuss für Umwelt und Landwirtschaft den Bericht gelesen haben; denn er ist lesenswert!

Welchen Eindruck hinterlässt der Waldzustandsbericht beim Leser? Er ist wissenswert, informativ, übersichtlich und, das Allerwichtigste nicht zu vergessen: Er ist in seinem Ergebnis positiv. Derartige Meldungen zu Beginn des Internationalen Jahres des Waldes, dazu noch eine Bilanz des Staatsbetriebes Sachsenforst aus dem Jahr 2010, die aufhorchen lässt – Herr Staatsminister, diese Ergebnisse zu präsentieren muss doch ein Vergnügen sein!

Meine Damen und Herren! Eine Zahl hat mich in diesem Zusammenhang wirklich beeindruckt: die Anpflanzung von 8,5 Millionen Setzlingen im Jahr! Diese Leistung verdient allerhöchsten Respekt. Interessant ist für mich die dazu erforderliche Vorleistung: Saatgutbeschaffung, genetische Auswahl des Saatgutes, Standortauswahl, Bodenbeschaffenheit – sicherlich nicht alle Kriterien, die dabei von den Mitarbeitern zu beachten sind. Das alles zeugt von einer hohen Spezialisierung der dafür verantwortlichen Fachkräfte. Schwerpunktmäßig konzentriert sich die Arbeit von Sachsenforst auf den Waldumbau – eine generationsübergreifende Aufgabe.

Die Fehler der Vergangenheit, wie der Anbau von Monokulturen oder Exoten, zum Beispiel Blaufichte, benötigen einen langen Atem. Wohl noch 100 Jahre wird diese Aufgabe unsere Fachleute intensiv beschäftigen.

Aber warum dauert das alles so lange, mag sich da der eine oder andere fragen. Die Grenzen werden durch die naturgemäß zu beachtende Pflanzzeit und die Beschaffung der Pflanzen gesetzt. Dabei ist gerade die Menge der Nachzucht quantitativ begrenzt. Die Auswahl und Zucht ist eine Herausforderung an die Experten im Bereich Forstgenetik. Der Aufbau eines gesunden, stabilen Waldes mit einer daraus resultierenden hohen Produktivität bedarf eines entsprechenden Forstvermehrungsgutes. Volkstümlich gesagt: Baum ist nicht gleich Baum und Saatgut ist nicht gleich Saatgut.

Die Hauptkriterien bei der Auswahl und Züchtung von Forstvermehrungsgut sind dabei folgende: Das Saatgut muss an die Standorte, für die es verwendet werden soll, angepasst sein, und es muss eine ausreichende genetische Vielfalt besitzen.

Nur unter diesen Bedingungen können sich die daraus entstehenden Bestände an die zukünftigen klimatischen Verhältnisse anpassen.

Wie sehen die Veränderungen im Wald nun konkret aus? Beschränken wir uns auf einige Beispiele. Im nördlichen Teil von Sachsen in Richtung Lausitz erfolgt weiter der Umbau auf die Kiefer. Diese Baumart kann sich an trockene klimatische Bedingungen wesentlich besser anpassen als andere Gehölze. In den unteren und mittleren

Lagen des Erzgebirges werden weiter die Monokulturen der Fichten abgelöst. Bei der standortgerechten Baumartenzusammensetzung ist eine gesicherte Population von Rotbuche und Weißtanne notwendig. In den Hoch- und Kammlagen bleibt die Fichte als standortgerechte Hauptbaumart bestehen. Strukturelle Veränderung hinsichtlich des Abbaues von gleichaltrigen Baumbeständen ist hier das Ziel des Umbaus. Die Weißtanne habe ich erwähnt – eine Erfolgsgeschichte des Artenschutzes!

Im Jahr 1990 befanden sich in Sachsen nur noch circa 2 000 Weißtannen mit einem Mindestalter von 60 Jahren. Eine beispielhafte Rettungsaktion wurde organisiert. 6,5 Milliarden junge Weißtannen wurden auf circa 2 600 Hektar seit 1991 gepflanzt – und alles unter dem Gesichtspunkt der Forstgenetik. Diese jungen Tannen stellen den genetischen Pool für die nachfolgenden Tannengenerationen dar – Teil eines gesunden, artenreichen Mischwaldes.

Auch wenn sich Erfolgsmeldungen immer gut darstellen lassen: Dieser Waldzustandsbericht war der Letzte in seiner ausführlichen Art, den wir in dieser Legislatur zu lesen bekommen haben. Waldentwicklung braucht Zeit. Was bedeutet da der Zeitraum von einem Jahr? Insoweit war die Entscheidung, den Berichtszeitraum zu verlängern, richtig.

Herr Staatsminister, ich gehe davon aus, dass diese Entscheidung auch zu einer Verwaltungsentlastung in Ihrem Haus führt. Wie wir von der Staatsmodernisierung wissen, muss das nicht schlecht sein. Unsere Fraktion hat sich entschlossen, die Arbeit des Staatsbetriebes Sachsenforst zu unterstützen. Ja, auch die FDP hat ihre Liebe zur Natur (wieder)entdeckt. Im Rahmen der Sächsischen Waldwochen werden wir einen kleinen Teil dazu beitragen, damit auch dieses Jahr der Waldumbau im Erzgebirge vorangeht. Ein großes Dankeschön in diesem Zusammenhang an den Forstbezirk Bärenfels. Wir freuen uns auf unseren Aktionstag am 30. April.

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Frohe Botschaften zum Internationalen Jahr der Wälder! Die Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, die FAO, konnte in ihrem aktuellen Weltwaldbericht feststellen, dass sich die Waldbestände in vielen Teilen der Welt erholen. Auch Sachsens Wälder leisteten ihren Beitrag.

Denn die Kronenzustände unserer Wälder haben sich 2010 gegenüber 2009 verbessert. Besonders erfreulich ist, dass sich auch die betagteren, die über 60-jährigen Bäume, wohler fühlen. Normalerweise reagieren sie empfindlicher gegenüber Umweltfaktoren. Da das weniger der Fall war, sind die Senioren anscheinend mit ihrer Umgebung zufrieden. Das spricht für die Arbeit unserer Förster, aber auch für unsere Umweltpolitik im Freistaat Sachsen.

Der detaillierte Waldzustandsbericht liegt Ihnen vor. Da der Ausschuss für Umwelt und Landwirtschaft diesen

Bericht bereits zustimmend zur Kenntnis genommen hat und ich Sie mit den vielen Details nicht zu Dendrologen, Botanikern oder Förstern ausbilden möchte, gebe ich hier nur einen kurzen Überblick über den Bericht:

Erfreulich ist, dass 43 % der Waldfläche keine erkennbaren Schäden aufweisen – immerhin 1 % mehr, als ich Ihnen im vergangenen Jahr nennen konnte. Hinter diesem einen Prozent steht immerhin 5 233 Hektar Wald.

Noch einmal der gleiche Flächenanteil von 43 % ist schwach geschädigt. 14 % des Waldes sind deutlich geschädigt. 2009 waren es noch 18 % – der Trend geht also in die richtige Richtung.

In die richtige Richtung geht es auch bei den einzelnen Baumarten. Allerdings schwanken die Kronenzustände innerhalb der Art, abhängig von der Region, den Höhenstufen, den klimatischen Verhältnissen und ihrer Kronenbiologie. So profitierten besonders die Eichen und Buchen von einem deutlich geringeren Fruchtbehang als im letzten Jahr.

Die Kieferbestände litten im vergangenen Jahr vor allem aufgrund des Tornados und der ungewöhnlich starken Schneefälle. Allein im Forstbezirk Taura fielen rund 100 000 Festmeter Holz – salopp gesagt – „aus der Reihe“.

Bei den Fichten verlagerten sich die Schäden aufgrund klimatischer Änderungen in die unteren Berglagen und das Hügelland, während es den Bäumen in ihrem angestammten Areal im oberen Erzgebirge deutlich besser geht.

Gerade die Fichten zeigen deutlich, woran wir in den nächsten Jahren noch weiter arbeiten müssen: an standortgerechten Wäldern. Standortgerechte und gemischte Wälder sind die beste Vorsorge, um die Forstwirtschaft auf die Herausforderungen der Zukunft, insbesondere den Klimawandel, einzustellen.

Darum halten wir weiter an den strategischen Zielen fest, die wir mit Ihrer Zustimmung im Doppelhaushalt 2011/2012 auch finanziell verankert haben:

- Waldumbau im Landeswald sowie die finanzielle Förderung des Waldumbaus im Privat- und Körperschaftswald,
- Anpassung der Waldbewirtschaftung im Landeswald an sich ändernde Klima- und Umweltbedingungen,
- forstliche Beratung privater und körperschaftlicher Waldbesitzer bei der Umsetzung dieser Ziele in ihren eigenen Wäldern sowie die
- Bodenschutzkalkung in immissionsgeschädigten Wäldern aller Eigentumsarten.

So eine Waldbewirtschaftung ist immer eine langwierige, ja eine generationenübergreifende Aufgabe. Wir sind mit unseren Maßnahmen auf einem guten Weg. Der Waldzustandsbericht bestätigt das. Noch nie seit Beginn der geregelten Forstwirtschaft war der sächsische Wald so vielfältig und vorratsreich.

Dazu hat auch unser Waldumbau beigetragen. Von 1994 bis 2010 wurden allein im sächsischen Staatswald rund 20 000 Hektar Wald vor allem mit den Baumarten Buche, Weißtanne und Eiche in Mischwälder umgebaut. Und der Waldumbau bleibt mit Blick auf den Klimawandel auch weiterhin ein wichtiges forstpolitisches Ziel. Geplant sind allein im sächsischen Staatswald zwischen 1 300 und 1 500 Hektar pro Jahr.

Auch wenn der eine oder andere von Ihnen meint, das sei zu wenig – fachlich ist das eine sinnvolle Menge. Zum einen stehen uns nur begrenzte Mengen an standortangepasstem Saatgut zur Verfügung. Zum anderen verzichtet unser im Landeswald praktizierter ökologisch orientierter Waldumbau in der Regel auf Kahlhiebe.

Diese würden sowohl die umliegenden Waldbestände als auch den Wasser- und Nährstoffhaushalt der Verjüngungsflächen negativ beeinflussen. Daher setzen wir auf langfristige Übergangszeiträume vom Altbestand bis zur Verjüngung und das Heranwachsen der jungen Buchen und Tannen im Schutz der Altbäume. Das erfordert neben Geld vor allem Geduld und keine unsachlichen Pressemitteilungen von der Opposition!

Unterstützend für diese Verjüngungskur wirkt auch ein chemisch ausgeglichener Waldboden. Nur dieser hat das optimale Filter- und Speichervermögen, ermöglicht ein besseres Wurzelwachstum und verbessert die Nährstoffaufnahme der Bäume. Außerdem werden Quell- und Grundwasser durch die Kalkung vor Schwermetall-, Aluminium- und Säureeinträgen geschützt. Dazu kalken wir unsere Waldböden schon seit über 20 Jahren. Damit ist es uns gelungen, die aktuelle Versauerung in der Humusaufgabe und teilweise in der obersten Bodenschicht zu stoppen. Allerdings ist der Säuregrad der Waldböden auf vielen Standorten in den mittleren und tieferen Bodenschichten immer noch sehr hoch.

Hinzu kommt, dass Kalkung und Waldumbau sich gegenseitig ergänzen. Die Verbesserung des Bodenzustandes fördert das Wachstum der neu angepflanzten Bäume und diese sorgen für die Wiederherstellung der Nährstoffkreisläufe durch ihre leichter verrottbare Laub- und Nadelstreu und ihre intensivere Durchwurzelung des Bodens.

Um das bereits erreichte gute Niveau nicht zu gefährden und den Boden weiter in seiner Gesundheit zu unterstützen, wollen wir auch in den nächsten Jahren die Bodenschutzkalkung auf circa 15 000 Hektar jährlich fortführen.

Für dieses und nächstes Jahr sind die Weichen im Haushalt entsprechend gestellt. Darüber bin ich sehr froh.

Ich bitte Sie jedoch, auch darüber hinaus unseren Wäldern die Treue zu halten – für unsere Kinder und Enkel, für eine gesunde und lebenswerte Umwelt, für ein intaktes Klima und natürlich auch für einen auch über das Internationale Jahr der Wälder hinaus positiven Beitrag zum Weltwaldbericht!

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Ich rufe auf

### **Tagesordnungspunkt 9**

#### **– Berichterstattung an die Landtage – Geschäftsjahr 2008**

**Drucksache 5/4559, Unterrichtung durch den Intendanten des Mitteldeutschen Rundfunks**

**Drucksache 5/5062, Beschlussempfehlungen des Ausschusses für  
Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien**

#### **– Berichterstattung an die Landtage – Geschäftsjahr 2009**

**Drucksache 5/4560, Unterrichtung durch den Intendanten des Mitteldeutschen Rundfunks**

**Drucksache 5/5063, Beschlussempfehlungen des Ausschusses für  
Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien**

(Unruhe im Saal)

Meine Damen und Herren! Wir wollen doch gern fertig werden! – Es ist keine Aussprache vorgesehen. Wünscht dennoch ein Abgeordneter das Wort? – Das ist nicht der Fall. Dann können wir jetzt sofort abstimmen. Ich komme zur Abstimmung über die Drucksache 5/5062. Wer möchte die Zustimmung geben? – Gibt es Gegenstimmen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Ich kann Einstimmigkeit feststellen. Damit ist es beschlossen.

Wir stimmen über die Drucksache 5/5063 ab. Wer gibt die Zustimmung? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Auch hier gibt es Einstimmigkeit. Damit ist es beschlossen. Ich kann den Tagesordnungspunkt beenden.

Ich rufe auf

### **Tagesordnungspunkt 10**

#### **Nachträgliche Genehmigungen gemäß Artikel 96 Satz 3 der Verfassung des Freistaates Sachsen zu über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungen**

**Drucksache 5/4755, Unterrichtung durch das Sächsische Staatsministerium der Finanzen**

**Drucksache 5/4800, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses**

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Wird dennoch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses in der Drucksache 5/4800. Bei Zustimmung bitte ich Sie jetzt um das Handzeichen. – Gibt es Stimmen dagegen? – Stimment-

haltungen? – Bei einer ganzen Reihe von Stimmenthaltungen ist der Beschlussempfehlung dennoch mit Mehrheit zugestimmt. Der Tagesordnungspunkt ist damit auch beendet.

Ich rufe auf

### **Tagesordnungspunkt 11**

#### **Beschlussempfehlungen und Berichte der Ausschüsse**

##### **– Sammeldrucksache –**

**Drucksache 5/5306**

Wird dazu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Gemäß § 102 Abs. 7 der Geschäftsordnung stelle ich hiermit die Zustimmung des Plenums entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest, es sei denn, es

wird ein anderes Stimmverhalten angekündigt. – Das ist nicht der Fall. Damit ist auch dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 12

### Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen

#### – Sammeldrucksache –

##### Drucksache 5/5307

Zunächst frage ich den Berichtersteller, ob er zur mündlichen Ergänzung der Berichte das Wort wünscht. – Das ist nicht der Fall. Es liegt auch kein Verlangen nach einer Aussprache vor. Zu verschiedenen Beschlussempfehlungen haben die Fraktionen DIE LINKE, SPD, GRÜNE und NPD ihre abweichende Meinung bekundet. Die Zusammenstellung dieser Beschlussempfehlungen liegt Ihnen zu Drucksache 5/5307 schriftlich vor.

Gemäß § 102 Abs. 7 der Geschäftsordnung stelle ich hiermit zu den Beschlussempfehlungen die Zustimmung des Plenums entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest, es sei denn, es wird ein anderes Stimmverhalten angekündigt. – Das ist nicht der Fall. Damit ist auch dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 13

### Fragestunde

#### Drucksache 5/5308

Die Reihenfolge der Fragen liegt Ihnen vor. Einige Abgeordnete haben schriftliche Beantwortung gewünscht. Wir beginnen jetzt mit der Anfrage von Herrn Heiko Kosel, die laufende Nr. 3. Herr Kosel, bitte.

**Heiko Kosel, DIE LINKE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Anfrage bezieht sich auf sorbenfeindliche Vorfälle am Rande von Fußballspielen.

Auf meine Mündliche Anfrage Nr. 7 vom 29.10.2010 hat der Staatsminister Markus Ulbig den damaligen Ermittlungsstand zu sorbenfeindlichen Vorfällen am Rande eines Fußballspiels vorgetragen. Seitdem sind fünf Monate vergangen, ohne dass die Öffentlichkeit über neue Erkenntnisse in dieser Sache informiert wäre.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Erkenntnisse brachte die angekündigte Auswertung der Videoaufnahmen, die durch den MDR und einen Verbandsfunktionär des FSV Budissa Bautzen von der Begegnung angefertigt wurden?
2. Welche Vorstellung seitens der Staatsregierung gibt es, um in Zukunft solche Vorfälle zu verhindern, insbesondere welche konkreten Bemühungen in dieser Hinsicht – –

(Winfried Petzold, NPD,  
spricht mit der Präsidentin.)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Entschuldigung, so ist das, wenn man zwischendrin noch – – Entschuldigen Sie bitte.

**Heiko Kosel, DIE LINKE:** Ich werde die zweite Frage noch einmal wiederholen:

2. Welche Vorstellung seitens der Staatsregierung gibt es, um in Zukunft solche Vorfälle zu verhindern, insbesondere welche konkreten Bemühungen in dieser Hinsicht wurden an die Arbeitsgruppe des im Landespräventionsrat

eingerrichteten Regionalausschusses Sport und Sicherheit und als Aufgabe der durch den Freistaat Sachsen geförderten Fanprojekte übermittelt?

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Für die Staatsregierung spricht Herr Minister Ulbig.

**Markus Ulbig, Staatsminister des Innern:** Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abg. Kosel! Zu erstens lautet die Antwort wie folgt: Die kriminalpolizeiliche Auswertung der Videoaufnahmen ergab keine objektiven Tatsachen, die einen konkreten Tatverdacht gegen eine oder mehrere Personen begründeten. Da der Täter nicht ermittelt werden konnte, wurde das Verfahren durch die Staatsanwaltschaft Bautzen am 7. Januar dieses Jahres eingestellt.

Zu zweitens ist die Antwort wie folgt: Der 2009 gegründete Sächsische Regionalausschuss für Sport und Sicherheit hat es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, Extremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im Sport zurückzudrängen. Ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung von Gewalt, Extremismus und Rassismus im Fußball sind Fanprojekte. Deren Wirksamkeit ist für die Staatsregierung unbestritten. Um diese Projekte langfristig auf eine gesicherte Basis zu stellen, werden durch den Freistaat seit 2008 300 000 Euro jährlich zur Verfügung gestellt.

Bundesweit hat der Freistaat Sachsen die größte Dichte an Fanprojekten. Von den bundesweit 42 Standorten von Fanprojekten befinden sich allein sechs in Sachsen. Diese arbeiten entsprechend dem nationalen Konzept Sport und Sicherheit. Durch eine sozialpädagogische Betreuung der Fußballfans soll unter anderem die Gewaltbereitschaft junger Fans in und um die Fanszene reduziert werden. Demokratische Einstellung und Verhaltensweisen bei den Fans werden ebenfalls gefördert.

Die sechs sächsischen Fanprojekte haben ihre Standorte in Aue, Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zwickau, da in diesen Regionen die größten Fanszenen und höchstklassig spielende Fußballvereine angesiedelt sind. Um künftig auf Diskriminierungsfälle und extremistische Einflussnahme im Sportbereich noch gezielter reagieren zu können, werden sich die Fanprojekte noch stärker vernetzen und in örtlichen Sicherheitsausschüssen mitwirken. Darüber hinaus baut der Landessportbund in diesem Jahr seine Aktivitäten in diesem Bereich weiter aus. Mit dem Projekt „Im Sport vereint für Demokratie“ werden die Interventionen und Präventionsmaßnahmen weiter intensiviert. Im Rahmen dieses Projektes werden Konfliktberater ausgebildet und den Mitgliedsvereinen des Sportbundes Sachsen zur Seite gestellt.

Gezielt sollen die Sportler so für demokratiefeindliche Einstellungen und Verhaltensweisen sensibilisiert und für demokratische Grundwerte gestärkt werden. Dies geschieht in Kooperation mit dem Regionalausschuss Sport und Sicherheit, der das in Rede stehende Vorkommnis und vergleichbare Fälle an das Projekt des Landessportbundes herantragen wird.

**Heiko Kosel, DIE LINKE:** Vielen Dank, Herr Staatsminister. Ich hätte noch eine Nachfrage. Wenn Sie gestatten, Frau Präsidentin?

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Ja, bitte.

**Heiko Kosel, DIE LINKE:** Herr Staatsminister, ist Ihnen bekannt, dass der Anzeigeerstanter von dem Ermittlungsergebnis, das Sie zu Frage 1 geschildert haben, informiert worden ist?

**Markus Ulbig, Staatsminister des Innern:** Das kann ich Ihnen aus dem Stegreif nicht sagen. Das müsste die Staatsanwaltschaft beantworten können.

**Heiko Kosel, DIE LINKE:** Vielen Dank.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Kosel, Sie können gleich zum Stellen der nächsten Frage, der Frage Nr. 4, vorn bleiben.

**Heiko Kosel, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Diese Frage bezieht sich auf die Unterstützung von Kleinprojekten im sorbischen Siedlungsgebiet.

Der aus der Bürgerwerkstatt Bad Muskau hervorgegangene Verein „Forum & Projekt Lausitz“ hat laut Presseberichten den Zuschlag für sein Projekt zur Geschichtsforschung im Grenzraum an der Neiße bekommen. Die nötigen gut 12 000 Euro zahlt die Europäische Union, genau genommen die Euroregion Neiße. Diese genehmigte nun im Rahmen des Kleinprojektfonds 12 733 Euro für das Vorhaben. Damit sollen mit engagierten Bürgern aus Bad Muskau und Łekniça in Polen die kaum erforschten sorbischen Wurzeln, Traditionen und Bräuche aufgespürt und für Einwohner und Touristen sichtbar gemacht werden.

Ich frage die Staatsregierung:

1. Welche Maßnahmen dieser oder vergleichbarer Art sind der Staatsregierung bekannt (bitte einzeln aufschlüsseln)?
2. Gibt es Fördermittel seitens der Staatsregierung für sorbische Kleinprojekte, die es diesen ermöglichen, eigenständig die sorbischen Wurzeln im ländlichen Raum zu erforschen und sichtbar zu machen?

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Für die Staatsregierung antwortet Frau Ministerin Prof. von Schorlemer.

**Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Zu den beiden Fragen der mündlichen Anfrage meine Ausführungen wie folgt:

Zu Frage 1. Die Erforschung der sorbischen Sprache, Kultur und Überlieferung erfolgt in großem Maße im Sorbischen Institut in Bautzen. Mit Blick auf das kaum erforschte sorbische Traditions Potenzial, die sorbischen Wurzeln und die Bräuche ist das Projekt „Sorbische Kultur und Identität in der Ortslage ‚Proschim‘ bei Spremberg“ interessant. – So aufgeführt im Tätigkeitsbericht 2010 des Sorbischen Instituts.

Grenzüberschreitend gibt es gemäß der Mitteilung der Stiftung für das sorbische Volk auf der polnischen Seite der Lausitz in der Kreisstadt Zary Aktivitäten, so zum Beispiel anlässlich „Tage der sorbischen Kultur“ vom 10. bis 13. November 2010. Weitere konkrete Beispiele sind der Staatsregierung bisher nicht bekannt.

Zu Frage 2. Es gibt eine Richtlinie des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus zur Förderung von Heimatpflege und Laienmusik vom 10. August 2007. Ohne dass meine Ausführungen irgendwelche Ansprüche begründen könnten und soweit ich es aus der Fragen- und Faktenlage heraus richtig interpretiere, können Projekte der skizzierten Art möglicherweise von dort gefördert werden. Das Ob und Wie muss bei Interesse selbstverständlich auch mit der die Mittel verwaltenden Stelle geklärt werden.

Vonseiten der Stiftung für das sorbische Volk ist das SMWK im Übrigen darüber informiert worden, dass eine Förderung solcher Projekte nach Abschnitt 9 der dortigen Förderrichtlinien – Außerinstitutionelle wissenschaftliche Arbeit – ausdrücklich vorgesehen ist. Allerdings habe die Stiftung in den letzten drei Jahren derartige Projekte nicht gefördert. Es sei davon auszugehen, dass solche Projektanträge nicht eingereicht worden seien.

**Heiko Kosel, DIE LINKE:** Vielen Dank, Frau Staatsministerin.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Weiter geht es mit Herrn Abg. Homann. Er stellt die Frage Nr. 6.

**Henning Homann, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, vielen Dank. – Mir geht es um den Umgang mit eventuellen Begleitschreiben zur Demokratieerklärung.

Meine Fragen an die Staatsregierung lauten:

1. Wie beabsichtigt die Staatsregierung mit Begleitschreiben zur sogenannten Demokratieerklärung umzugehen, die im Rahmen des Förderprogramms „Weltoffenes Sachsen“ von Antragstellern abgegeben werden, um unter anderem auf die mangelnde Rechtssicherheit und Justizibilität der Klausel hinzuweisen?

2. Inwiefern kann ein entsprechend der Frage 1 abgegebenes Begleitschreiben nach Ansicht der Staatsregierung die Förderunfähigkeit des Antragstellers begründen, wenn dieser zuvor die geforderte Klausel unterschrieben hat?

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Für die Staatsregierung Herr Minister Ulbig.

**Markus Ulbig, Staatsminister des Innern:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abg. Homann! Ich möchte die Fragen 1 und 2 zusammengefasst wie folgt beantworten:

Die im Zuwendungsbescheid des Landesprogramms „Weltoffenes Sachsen“ genannten Auflagen und Nebenbestimmungen sind einzuhalten, somit auch die Unterzeichnung der Demokratieerklärung.

Die Nichtbeachtung kann dazu führen, dass gewährte Zuwendungen ganz oder teilweise widerrufen und zurückgezahlt werden müssen. Etwaige Begleitschreiben, durch die eine eigene kritische Haltung gegenüber der Angabe der Demokratieerklärung deutlich gemacht werden soll, werden zur Kenntnis genommen. Sollte hingegen aus dem Inhalt des Begleitschreibens deutlich werden, dass die Absicht besteht, die Demokratieerklärung trotz Unterzeichnung nicht zu beachten – sei es, dass die Demokratieerklärung nur zum Schein abgegeben wird oder dass ein Rechtsbindungswille fehlt –, würde dies im Ergebnis zur Unwirksamkeit der unterzeichneten Demokratieerklärung führen. In diesem Falle wäre die Voraussetzung für die Bewilligung einer Zuwendung nicht erfüllt, und das Sächsische Staatsministerium des Innern wird daher eine genaue Prüfung im Einzelfall durchführen.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Haben Sie noch Nachfragen?

**Henning Homann, SPD:** Nein.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Dann bitte ich jetzt Herrn Abg. Stange – –

(Johannes Lichdi, GRÜNE, steht am Mikrophon.)

Doch noch jemand. Entschuldigung. Bitte, Herr Lichdi.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Staatsminister, habe ich Sie in Ihrer Antwort richtig verstanden, dass eine Rückforderung bei Nichtunterzeichnung oder bei Scheinunterzeichnung der Demokratieerklärung auch für Förderungen in Betracht kommt, die gewährt wurden, bevor die Demokratieerklärung den Initiativen zugeschickt worden ist?

**Markus Ulbig, Staatsminister des Innern:** Wir unterscheiden erst einmal zwei Fälle. Wir reden über das Programmjahr 2011, nicht über Fälle, die davor gegebenenfalls zu bewerten sind, weil die Demokratieerklärung erst ab dem Jahr 2011 wirkt. In Ihrer Frage waren zwei Fälle genannt. Derjenige, der die Demokratieerklärung nicht unterschreibt, der bekommt auch kein Geld. Das habe ich bisher schon gesagt, und das bleibt auch so.

Dann sind – – Jetzt würde ich gern noch einmal den Fall 2 hören.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Mir geht es jetzt um Folgendes: Selbstverständlich ist es 2011. Also, das gilt nur für die Förderungen 2011 und nicht für Förderbescheide, die schon in den Vorjahren erteilt wurden? Da war Ihre Antwort – –

**Markus Ulbig, Staatsminister des Innern:** Okay.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Also, wir sind uns einig, dass das nur für das Jahr 2011 gilt?

**Markus Ulbig, Staatsminister des Innern:** Genau so.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Gut. Okay.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Abg. Stange; bitte die Frage Nr. 9.

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Danke, Frau Präsidentin. – Thema: Änderung des Gesetzes zur Finanzierung des Ausbildungsverkehrs.

Mir liegt ein Gesetzentwurf zu einem Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Finanzierung des Ausbildungsverkehrs im Öffentlichen Personennahverkehr vor.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Auf welcher statistischen Grundlage erfolgte die Überarbeitung des bisher gültigen ÖPNVFinAusG gemäß § 2 Abs. 3?

2. Welche Ergebnisse brachte die Überprüfung nach Frage 1? (Bitte kumulierte Datengrundlage mit Veränderungen und Annahmen für die Folgejahre auflisten sowie entsprechende Ergebnisse aus dem Gesetzentwurf anfügen.)

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Für die Staatsregierung antwortet Herr Minister Morlok.

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Frau Präsidentin! Herr Kollege Stange! Das von Ihnen angesprochene Gesetz befindet sich momentan als Gesetzentwurf bei den Beteiligten in der Anhörungsphase und wird nach der Anhörung dem Sächsischen Landtag zugeleitet. Zu diesem Zeitpunkt ist natürlich auch die Ausschussbefassung vorgesehen gewesen. Ich kann aber durchaus nachvollziehen, dass es, wie auch aus Ihrer Frage deutlich wird, eine Vielzahl von Einzelfragen hinsichtlich des Datenmaterials und hinsichtlich der Auswirkungen auf die einzelnen betroffenen

Landkreise und infolgedessen die Zweckverbände gibt. Dies aber im Rahmen einer mündlichen Anfrage ohne Schaubilder und Tabellen auszuführen halte ich für schwierig.

Deswegen wäre mein Vorschlag, dass wir, auch wenn der Gesetzentwurf dem Landtag noch nicht zugeleitet ist, in der nächsten Sitzung des Wirtschaftsausschusses die Sicht der Staatsregierung im Einzelnen darstellen und auch mit Ihnen diskutieren.

Ich möchte, wenn Sie einverstanden sind, ganz kurz einige Schwerpunkte erläutern.

Der Auftrag, die Berechnungsgrundlagen zu ändern, kam vom Gesetzgeber, vom Sächsischen Landtag. Wir haben uns Gedanken gemacht, welche Kriterien möglichst objektiv den Aufwand beschreiben, der in den Landkreisen und kreisfreien Städten vorhanden ist, und wir kamen zu dem Ergebnis, dass ein Kriterium das Thema Personen ist, und zwar nicht die Zahl der beförderten Personen, weil das nur schwer ermittelbar ist, sondern die Zahl der in den Regionen vorhandenen Personen, Auszubildenden, Schüler, Studenten. Hierzu gibt es Material des Statistischen Landesamtes, das man einsehen kann.

Wir waren genauso der Auffassung, dass natürlich auch die Fläche eines Landkreises, das Verhältnis zwischen Fläche und Personenzahl ein Kriterium ist, um den Aufwand zu beschreiben, weil der Beförderungsaufwand in ländlichen Regionen mit größeren Fahrstrecken größer ist als in Städten. Das sind die beiden Kriterien, die letztlich in die Berechnung einfließen. Wie gesagt, das würde ich auch hinsichtlich der Auswirkungen im Ausschuss gern im Einzelnen erläutern.

Wenn man sich das insgesamt anschaut, kann man folgende Veränderungen feststellen: Wenn man berücksichtigt, dass wir aufgrund eines Beschlusses des Sächsischen Landtages 1 Million Euro mehr Geld zur Verfügung haben, also 54 Millionen Euro statt 53 Millionen Euro, lautet die Tendenzaussage, dass die Landkreise 2,4 Millionen Euro mehr bekommen als bisher und die kreisfreien Städte 1,4 Millionen Euro weniger. Wenn Sie einverstanden sind, möchte ich die Details gern im Ausschuss mit Ihnen diskutieren.

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Danke.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Dann bitte ich Herrn Lichdi zur Frage Nr. 12; bitte schön.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Es geht um die Sachsen-LB-Pleite: Verjährung von Schadensersatzansprüchen.

Die vom Finanzministerium beauftragte Rechtsanwaltskanzlei hatte offensichtlich Sorgfaltspflichtverletzungen von ehemaligen Kreditausschussmitgliedern der Sachsen LB festgestellt. Dies ergibt sich aus dem Pressestatement von Staatsminister Prof. Dr. Georg Unland zu den Regress-Prüfungen bei der ehemaligen Sachsen LB vom 22. Dezember 2010, Seite 4: „Bezogen auf die vier

Kreditentscheidungen aus den Jahren 2003 und 2006 sind sechs Mitglieder des Kreditausschusses, die gleichzeitig Mitglied des Verwaltungsrates waren, ihren Pflichten nicht hinreichend nachgekommen.“

Auf eine Kleine Anfrage zur Verjährung von Schadensersatzansprüchen gegen Mitglieder des Kreditausschusses antwortete die Staatsregierung: „Noch vor einem möglichen Ablauf von Verjährungsfristen am 31. Dezember 2010 hat das Kabinett in seiner Sitzung am 23. November 2010 abschließend beschlossen, keine Klage gegen ehemalige Mitglieder von Aufsichtsorganen zu erheben.“ – So die Antwort der Staatsregierung auf die Kleine Anfrage in Drucksache 5/4743 vom 23. Februar 2011.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Schließt die Staatsregierung aus, dass Schadensersatzansprüche gegen ehemalige Kreditausschussmitglieder wegen oben genannter Pflichtverletzungen in den Jahren 2003 bis 2005 gemäß § 116 in Verbindung mit § 93 AKtG bereits verjährt sind? Ich bitte um Begründung.
2. Schließt die Staatsregierung aus, dass Schadensersatzansprüche gegen Horst Metz, Finanzminister a. D. und ehemaliger Vorsitzender des Kreditausschusses der Sächsischen Landesbank, wegen Pflichtverletzungen in den Jahren 2002 bis 2005, insbesondere Schadensersatzansprüche aufgrund der pflichtwidrigen Entscheidung zur Aufstockung der Kreditlinie von 224,5 Millionen Euro auf 1,735 Milliarden Euro in der Sitzung des Kreditausschusses am 16. Juni 2005, spätestens zum 31.12.2010 verjährt sind?

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Für die Staatsregierung Herr Minister Unland. Bitte.

**Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Abg. Lichdi! Meine Damen und Herren! Ich möchte im Namen und im Auftrag der Sächsischen Staatsregierung Ihre mündliche Anfrage wie folgt beantworten:

Da der Verlauf von Verjährungsfristen gewöhnlich von objektiven und subjektiven Merkmalen und tatsächlichen Umständen abhängt, kann die Staatsregierung nicht ausschließen, dass Ansprüche mit Ablauf des 31. Dezember 2010 verjährt sind. Die Staatsregierung geht im vorliegenden Fall allerdings davon aus, dass aktienrechtliche Schadensersatzansprüche gegen ehemalige Kreditausschussmitglieder wegen oben genannter Pflichtverletzungen noch nicht verjährt sind. Der Beginn des Laufs von Verjährungsfristen setzt voraus, dass der Anspruch entstanden ist und damit alle anspruchsbegründenden Tatsachen und Merkmale, zum Beispiel Eintritt des Schadens, vorliegen.

Da davon ausgegangen wird, dass die Schäden erst im August 2007 während der Krise der Bank entstanden sind, droht die Verjährung für aktienrechtliche Ansprüche nach der bislang geltenden fünfjährigen Verjährungsfrist frühestens im August 2012. Die im Dezember 2010 in Kraft getretene Neuregelung des § 52a des Kreditwesen-

gesetzes verlängert für die Ansprüche von Kreditinstituten gegen Organmitglieder die Verjährungsfrist auf zehn Jahre.

Auf Ihre zweite Frage möchte ich wie folgt antworten: Ich möchte diesbezüglich auf die Beantwortung der Frage 1 verweisen und im Übrigen auf die Beantwortung der Frage 5 der Kleinen Anfrage Drucksache 5/4743 sowie auf die Befassung mit dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 5/4656, im Sächsischen Landtag am 20. Januar 2011.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Haben Sie noch Nachfragen?

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Ja, Frau Präsidentin.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Bitte.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Wir konnten in den letzten Tagen den Medien entnehmen, dass es offensichtlich Probleme bei der Durchsetzung der Managerhaftung gibt. Ich erinnere an den Bericht im „Spiegel“ vom Montag dieser Woche und an den Bericht der „Freien Presse“. Deswegen frage ich Sie, ob die Staatsregierung die Entscheidung, die sie in der Kabinettsitzung am 23. November 2010 getroffen hat, eben nicht gegen die Kreditausschussmitglieder vorzugehen, jetzt im Lichte dieser offensichtlich neu bekannt gewordenen oder jedenfalls auftretenden Schwierigkeiten überdenkt und beabsichtigt, noch einmal in die Prüfung darüber einzutreten, ob die nach Ihren Auskünften noch nicht verjährten Ansprüche geltend zu machen sind.

**Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen:** Nein.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Eine zweite Nachfrage, bitte.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Warum?

**Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen:** Wir haben das ausführlich begründet. Ich habe vorhin die Drucksachen zitiert. Dort ist das nachlesbar. Zweitens haben wir im HFA dieses Problem ausführlich diskutiert und begründet.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Ich habe leider keine Nachfrage mehr.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Ich rufe die Frage Nr. 11 auf. Herr Abg. Stange, bitte.

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Das Thema lautet „Zusätzliche Mittel für Investitionen im ÖPNV“.

Der Staatsminister hat auf die Frage im Wirtschaftsausschuss zu im Haushaltstitel 07 04 887 07 zusätzlich für 2011 und 2012 bereitgestellten jährlichen circa 10 Millionen Euro und dem Ansinnen aus dem Entschließungsantrag der CDU/FDP-Koalition, diese Mittel zusätzlich für Investitionen in den ÖPNV zur Verfügung zu stellen,

darauf verwiesen, dass die Gelder von den Antragsberechtigten projektbezogen beantragt werden könnten und vom ÖPNV-Beirat bewilligt werden.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wann ist den kommunalen Gebietskörperschaften bzw. den Aufgabenträgern des ÖPNV die Erhöhung dieser Haushaltsmittel sowie die Vorgehensweise zur Förderung/Projektbewilligung mitgeteilt bzw. erläutert worden, und wie viele Projektanträge mit welchem Förderumfang liegen dem SMWA für den Förderzeitraum 2011 bereits vor? Bitte nach Aufgabenträgern bzw. Verkehrsunternehmen, Maßnahmentatbestand, beantragter Fördersumme aufschlüsseln.

2. In welchem Turnus tritt der ÖPNV-Beirat zusammen, wer ist in ihm vertreten und welche Förderungen hat der ÖPNV-Beirat für die Jahre 2009 und 2010 bewilligt? Bitte aufschlüsseln nach Aufgabenträgern bzw. Verkehrsunternehmen, Maßnahmentatbestand, bewilligter Fördersumme.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Für die Staatsregierung antwortet Herr Minister Morlok; bitte.

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Herr Kollege Stange, ich denke, dass hier in der öffentlichen Diskussion einige Verwirrung hinsichtlich dieser 10 Millionen Euro entstanden ist. Ich will versuchen, dies aufzuklären, und beantworte deswegen beide Fragen im Sachzusammenhang.

Ich möchte vorausschicken, dass der ÖPNV-Beirat ein Beratungsgremium ist und er in keinem Fall, auch in der Vergangenheit, deswegen Mittel bewilligt hat, sondern er dient der Beratung der Sächsischen Staatsregierung. Er hat also in den vergangenen Jahren keine Mittel bewilligt und wird auch im laufenden Jahr keine Mittel bewilligen.

Hinsichtlich des Umfangs der zur Verfügung stehenden Mittel kann ich sagen, dass im Entwurf der Staatsregierung für den Staatshaushalt im Jahre 2011 ursprünglich ein Betrag von 6,8 Millionen Euro Landesmittel vorgesehen war. Dieser wurde in der Beratung hier im Landtag auf 16,8 Millionen Euro erhöht, daher die 10 Millionen Euro mehr. Wir fassen im Landesinvestitionsprogramm die verschiedenen Finanztöpfe für ÖPNV-Investitionen zusammen, weil es den aus der Förderung begünstigten Aufgabenträgern letztendlich egal ist, aus welchem Topf das entsprechende Geld kommt – Hauptsache, ihre Maßnahme wird vor Ort gefördert. Also, die Maßnahmen, die aus dem GVFG-Programm kommen, Regionalisierungsmittel, Entflechtungsmittel – es ist auch ein EFRE-Antrag anhängig für das Chemnitzer Modell –, werden zusammengefasst. Das ergibt einen Gesamtbetrag von knapp 90 Millionen Euro, der insgesamt für das Jahr 2011 für entsprechende Maßnahmen zur Verfügung steht.

Bezüglich dieses Gesamtbetrags der verschiedenen Töpfe liegen der Bewilligungsbehörde – das sind die Landesdirektionen – Anträge in einem Gesamtvolumen von 110 Millionen Euro vor. Es wird also deutlich, dass nicht

alle Antragswünsche befriedigt werden können. Es ist eben Aufgabe des ÖPNV-Beirats, mit den Beteiligten in ein Gespräch zu kommen, damit ein Ausgleich hinsichtlich der dringlichen Maßnahmen gefunden werden kann. Es wird so sein, dass die Staatsregierung den Beteiligten einen Vorschlag hinsichtlich der Mittelverwendung macht, wie man diese 90 Millionen Euro Förderung auf die 110 Millionen Euro Antragsvolumen verteilen kann. Das wird dann mit den Beteiligten diskutiert. Es wird, wenn möglich, auf die Wünsche der Beteiligten vor Ort eingegangen. Wenn man in einer Region, zum Beispiel in Leipzig, sagt, dass man gern ein anderes als das von uns vorgeschlagene Projekt gefördert hätte, dann wird man, wenn sich das finanziell darstellen lässt, auf die Wünsche eingehen.

Jetzt möchte ich zur Frage der Zusammensetzung des Beirates kommen. Der Beirat setzt sich zusammen aus Vertretern des Landtages – hier ist das der Vorsitzende des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr –, Vertretern der Industrie- und Handelskammern, der Gewerkschaften, der ÖPNV-Unternehmensverbände und der kommunalen Spitzenverbände. Da es letztendlich immer auch Themen sind, die die Nahverkehrszweckverbände betreffen, werden wir zur nächsten Sitzung auch die Vertreter der Nahverkehrszweckverbände einladen.

Es gibt keinen festen Sitzungsturnus. Die Sitzung, in der wir mit den Beteiligten die Investitionen besprechen wollen, ist für den April, noch vor der Osterpause, vorgesehen. Da werden wir versuchen, mit den Beteiligten ein Ergebnis zu erzielen, und dies dann gegenüber den Bewilligungsbehörden kommunizieren.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Haben Sie noch Nachfragen?

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich habe noch eine Nachfrage in Bezug auf die Aufschlüsselung der Maßnahmen, die beantragt wurden. Diese jetzt im Einzelnen aufzuzählen wäre vielleicht doch etwas mühselig. Wenn wir das im Rahmen des Ausschusses machen könnten, wäre ich Ihnen dankbar.

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Ich werde prüfen, ob das in dem Umfang möglich ist. Ich möchte aber vermeiden, dass wir letztendlich in zwei Gremien darüber diskutieren. Schließlich ist der Landtag durch den Vorsitzenden des Ausschusses in die entsprechenden Beratungen eingebunden. Ich gehe davon aus, dass er über die Beratungen im ÖPNV-Beirat später im Ausschuss berichten wird.

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Das wird allerdings mein Fragerecht in diesem Fall nicht befriedigen können.

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Ich kann Ihnen momentan dazu keine Auskunft erteilen, weil ich nicht weiß, ob ich Ihnen – auch aus datenschutzrechtlichen Gründen – die Einzelanträge der Unternehmen übergeben kann. Das muss ich

prüfen. Sofern das möglich ist, soll das auch passieren. Aber ich kann es Ihnen heute aus diesen Gründen nicht zusagen.

**Enrico Stange, DIE LINKE:** Ich werde ebenfalls prüfen.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Frau Junge. – –

(Thomas Jurk, SPD, meldet sich, um seine Frage zu stellen.)

Herr Jurk, ich hatte es so verstanden, dass Sie Ihre Frage schriftlich beantworten lassen wollten.

**Thomas Jurk, SPD:** Herr Staatsminister Wöller hatte mich angesprochen, aber nicht auf diese Frage hin.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gut, dann tragen Sie Ihre Frage vor. Das ist kein Problem; Frage Nr. 8.

**Thomas Jurk, SPD:** Es geht um ein Feuerwehrfahrzeug TLF 20/40 für die Feuerwehr Weißwasser. In der Fragestunde der Plenarsitzung vom 29. April 2010, Drucksache 5/2082, hatte ich um Auskunft zu einem für die Feuerwehr Weißwasser im August 2009 angeschafften, aber nicht nutzbaren Feuerwehrfahrzeug TLF 20/40 gebeten. Seinerzeit wurde ich vom Innenminister dahin gehend informiert, dass nach Auffassung des SMI die Nutzungsanforderungen bei der Ausschreibung des Auftrages berücksichtigt wurden. Allerdings habe die beauftragte Firma nicht ausschreibungsgerecht geliefert. Der Innenminister sagte mir zu, dass nach Beendigung der Streitigkeiten mit dem Auftragnehmer das Nötige veranlasst wird, um die "Fehlstelle" im Landkreis unverzüglich zu schließen.

So weit die Zusammenfassung der Antwort, die ich am 29. April 2010 erhalten hatte.

Nunmehr wurde bekannt, dass das Fahrzeug inzwischen verkauft wurde, aber vorerst kein neues Fahrzeug für die Feuerwehr Weißwasser angeschafft werde.

Ich frage die Staatsregierung:

1. Mit welchem Ergebnis wurden die Streitigkeiten zwischen dem Freistaat Sachsen und der beauftragten Firma beigelegt?

2. Warum erhält die Feuerwehr Weißwasser – im Widerspruch zur Antwort von Staatsminister Ulbig vom 29. April 2010 – nun doch kein neues Fahrzeug?

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Staatsminister Ulbig.

**Markus Ulbig, Staatsminister des Innern:** Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abg. Jurk! Ich möchte, bevor ich zu den Fragen komme, etwas klarstellen, das zumindest in der Frage missverstanden werden könnte, und zwar geht es um den Zusammenhang Feuerwehr Weißwasser und das Fahrzeug. Bei dem in Rede stehenden Tanklöschfahrzeug handelt es sich um ein Fahrzeug, welches bei der Freiwilligen Feuerwehr Weißwasser stationiert wurde. Allerdings ist es ein landeseigenes Fahr-

zeug des Katastrophenschutzes gewesen. Das wollte ich nur zur korrekten Darstellung an den Anfang stellen.

Nun meine Antworten auf Ihre Fragen.

Zu Frage 1. Die Auseinandersetzungen sind abgeschlossen. Sie haben es richtig zur Kenntnis genommen. Auf eine gerichtliche Auseinandersetzung mit dem Auftragnehmer wurde verzichtet, da das Fahrzeug einer sinnvollen Weiterverwendung zugeführt werden konnte.

Zu Frage 2. Derzeit werden die Ausschreibungsunterlagen für die Neubeschaffung von landeseigenen Tanklöschfahrzeugen für den Katastrophenschutz erstellt. Nach Abschluss der Beschaffungsmaßnahme ist, wie bereits am 29. April vergangenen Jahres ausgeführt, auch die Beseitigung der sogenannten „Fehlstelle“ im Landkreis Görlitz durch die Stationierung eines der beschafften Fahrzeuge im Landkreis vorgesehen.

Nach derzeitigem Planungsstand wird das Fahrzeug am Standort Weißwasser stationiert. Die abschließende Entscheidung hierüber trifft allerdings der Landkreis im Rahmen seiner Zuständigkeit als Aufgabenträger für den Katastrophenschutz.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Haben Sie noch eine Nachfrage?

**Thomas Jurk, SPD:** Ja, ich habe sogar zwei.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Bitte.

**Thomas Jurk, SPD:** Die erste Frage geht in Richtung der beauftragten Firma. Es ist ja bekannt, dass die Firma auch ins Visier des Bundeskartellamtes geraten ist, was Preisabsprachen betrifft, und ich hätte gern gewusst, ob man diesen Vergleich deshalb beschlossen hat, weil auch der Freistaat Sachsen zugibt, dass er offensichtlich mit seiner Ausschreibung nicht ganz die Nutzungsanforderungen festgesetzt hat, die nachher geliefert wurden. – Das ist meine erste Frage. Wenn man sich vergleicht, gibt man ja einen Teil der Schuld zu.

**Markus Ulbig, Staatsminister des Innern:** Bezogen auf die Unterstellung, die Ihrer Frage innewohnt, dass ein Zusammenhang mit den kartellrechtlichen Absprachen besteht, die festgestellt worden sind und bei denen zum Teil hohe Bußgelder bezahlt werden und dies sozusagen ein Anerkenntnis des Freistaates wäre, muss ich das deutlich zurückweisen.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die zweite Frage.

**Thomas Jurk, SPD:** Ja, ich weiß schon, ich muss nun die zweite Frage anders stellen. Sie geht dahin: Wenn dieses Fahrzeug im Jahr 2009 – ich wiederhole: 2009 – in Weißwasser stationiert wurde, dann hatte das gute Gründe.

**Markus Ulbig, Staatsminister des Innern:** Ja.

**Thomas Jurk, SPD:** Deshalb muss ich nachfragen, warum Sie jetzt sagen, der Landkreis würde diese Ent-

scheidung treffen, wenn er doch einst gemeint hat, das landeseigene Fahrzeug hat aus bestimmten Gründen – das hat etwas mit der Bodenbeschaffenheit und der Waldbrandgefahr im Nordteil des Landkreises Görlitz zu tun – in Weißwasser zu stehen. Gibt es daran überhaupt noch Zweifel, und warum hat das so lange gedauert?

**Markus Ulbig, Staatsminister des Innern:** Bezogen auf das Verfahren haben wir jetzt – zumindest nicht direkt, aber über diese Anfragen – den Kontakt gehabt, und es ist deutlich geworden, dass es eine Auseinandersetzung gab, die jetzt, wie ich gerade geschildert habe, abgeschlossen wurde. Derzeit laufen die Ausschreibungsverfahren zur Neubeschaffung, und wir haben, bezogen auf das Thema Katastrophenschutz, eine veränderte gesetzliche Grundlage, die den Landkreisen die Zuständigkeit als Träger für den Katastrophenschutz zumisst, und in dieser Zuständigkeit – nur so ist die Antwort auf die Frage 2 von mir zu interpretieren – ist die letztendliche Entscheidung dem Landkreis überlassen.

Aber mit dem Teil 1 der Antwort zu Frage 2 habe ich sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, dass nach dem derzeitigen Planungsstand der Standort Weißwasser vorgesehen ist.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Frau Abg. Junge, bitte; Frage Nr. 16.

**Marion Junge, DIE LINKE:** Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich möchte eine Frage zum Atomausstieg der öffentlichen Hand als Energieverbraucher stellen.

Unter der Überschrift „So funktioniert der private Atomausstieg“ beschreibt ein Ratgeberbeitrag in der „Sächsischen Zeitung“ vom 16.03.2011 diesen wie folgt: „Ein Versorger kann in einem Tarif Atomstrom verkaufen und gleichzeitig einen anderen anbieten, der nachgewiesenermaßen ‚sauber‘ ist.“ Haben Verbraucher einen atomfreien Stromtarif gefunden, können sie ihn direkt bestellen. Ihrem alten Anbieter müssen sie nicht kündigen – das übernimmt der neue Versorger. (dpa)“

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welchen Anteil haben die einzelnen Energieträger (Kernkraft, fossile und sonstige Energieträger, erneuerbare Energien) an dem Gesamtenergieträgermix, den die Stromlieferanten an die öffentliche Hand in Sachsen, insbesondere die Staatsregierung, die ihr nachgeordneten Behörden, Stellen und Einrichtungen, die Staatsbetriebe und Beteiligungsunternehmen des Freistaates Sachsen sowie die Zweckverbände, Kommunen, deren Beteiligungsunternehmen, die kommunalen Einrichtungen und Unternehmen geschlossenen Energieversorgungsverträge liefern? (Landesdurchschnitt ist ausreichend)

2. Zu welchem Zeitpunkt ist der im Eingangstext für „private“ Verbraucher beschriebene Ausstieg aus dem Bezug von Atomstrom durch die öffentliche Hand in Sachsen, insbesondere für die Staatsregierung, die ihr nachgeordneten Behörden, Stellen und Einrichtungen, Staatsbetriebe und Beteiligungsunternehmen des Freistaates

tes Sachsen sowie die Kommunen, deren Beteiligungsunternehmen, die kommunalen Einrichtungen und Unternehmen im Rahmen deren Energieversorgungsverträge realisierbar?

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Morlok.

**Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegin Junge! Sie haben in Ihrer Frage eine ganze Reihe von öffentlichen Einrichtungen angesprochen, über die Sie von der Staatsregierung Auskunft begehren. Sie haben darauf hingewiesen, dass Ihnen ein Durchschnittswert ausreicht. Allerdings ist es zur Ermittlung des Durchschnittswertes erforderlich, jeden einzelnen Wert zu erheben.

Wenn Sie berücksichtigen, dass wir im Freistaat Sachsen mehrere hundert Kommunen haben und diese wiederum Einrichtungen haben, dann bitte ich um Verständnis, dass diese Datenabfrage in der Vorbereitungszeit zur Beantwortung einer mündlichen Anfrage bei den einzelnen Kommunen und deren Beteiligungsunternehmen nicht möglich war. Deswegen kann ich Ihnen für diese Kommunen, die kommunalen Einrichtungen und auch die Beteiligungen des Freistaates Sachsen keine Auskunft geben.

Die Auskunft, die ich Ihnen geben kann, betrifft alle vom SIB verwalteten Liegenschaften. Die Daten haben wir ermittelt. Dort sieht es so aus, dass laut Kennzeichnung der Stromlieferanten die Anteile wie folgt sind: in Sachsen 8,4 % Kernenergie, 66,9 % fossile Energien und 24,7 % erneuerbare Energien. Ich möchte allerdings darauf hinweisen, dass diese Angaben die Stromkennzeichnung der Lieferanten beinhalten, also, was die Lieferanten für ihren eigenen Strommix angeben. Das ist keine Aussage darüber, von welcher Art Kraftwerk der Strom in den Einrichtungen des Freistaates Sachsen tatsächlich erzeugt wird.

Wie Sie wissen – wir haben das heute in den Aktuellen Debatten ausführlich dargestellt –, ist der Freistaat Sachsen Stromexporteur, sodass aufgrund dieser technischen Gegebenheit davon ausgegangen werden kann, dass in keiner Einrichtung des Freistaates elektrische Energie verbraucht wird, die von Kernkraftwerken erzeugt wird.

Hinsichtlich der Frage, bis wann man eine entsprechende Veränderung vornehmen kann, muss ich darauf verweisen, dass die einzelnen Kommunen und kommunalen Beteiligungen unterschiedliche Stromlieferverträge abgeschlossen haben und es dem Freistaat Sachsen nicht möglich ist, zu jedem einzelnen dieser Verträge Auskunft zu geben, da sich letztendlich nur daraus ermitteln lässt, wann die jeweilige Kommune oder kommunale Einrichtung diese vertragliche Beziehung ändern kann.

Ich kann Ihnen aber für den Freistaat Sachsen, für den SIB die entsprechende Auskunft geben. Der SIB hat die Stromlieferung für den Freistaat ausgeschrieben und

daraufhin einen entsprechenden Vertrag abgeschlossen. Die Vertragslaufzeit endet am 31. Dezember 2013, sodass man, wenn es gewünscht wäre, im Rahmen einer nächsten Ausschreibung einen – wie auch immer gewünschten – Strommix berücksichtigen könnte und dann im Rahmen des Energiebezuges ab 2014 aufgrund dieser Ausschreibung den gewünschten Strommix bekäme.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Nun kommt die letzte Frage. Herr Abg. Lichdi, bitte; Frage Nr. 14.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Es geht um die Gefahren durch Abfälle der S.D.R. Biotec GmbH in Pohritzsch (Landkreis Nordsachsen) für sächsische Deponien.

Die „LVZ“ vom 12./13. März 2011 berichtet über zweitägige Razzien des Landeskriminalamtes Sachsen wegen des Verdachtes des „Unerlaubten Betriebes einer Abfallbehandlungsanlage“. Der Sprecher des sächsischen Umweltministeriums, Falk Hofer, erklärte gegenüber der Tageszeitung, dass alle sächsischen Deponien den gleichen baulichen Standard haben und zum Grundwasser abgedichtet sind. Eine Gefährdung der Umwelt durch die Abfälle aus Pohritzsch sei somit ausgeschlossen.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Ist es der S.D.R. Biotec GmbH auch weiterhin erlaubt, gefährliche Abfälle zu verarbeiten (Bitte um Angabe der Art der Abfälle)?

2. Welche Deponien in Sachsen, auf die in den letzten zehn Jahren Abfälle der S.D.R. verbracht wurden, besitzen eine Abdichtung zum Grundwasser?

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Kupfer, bitte.

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Grundsätzlich hat die staatsanwaltschaftliche Ermittlungstätigkeit zum Nachweis einer Straftat bei der S.D.R. Biotec Verfahrenstechnik GmbH Pohritzsch keine Auswirkungen auf die immissionsschutzrechtlichen Genehmigungen. Allerdings hat das Unternehmen der zuständigen Behörde, dem Landratsamt Nordsachsen, mitgeteilt, dass die Annahme gefährlicher Abfälle ab dem 11. März 2011 völlig eingestellt wird und noch vorhandene gefährliche Abfälle bis zum 31. März 2011 verarbeitet werden. Aufgrund dieser vom Betreiber geleisteten Verzichtserklärung wird zum 1. April 2011 die der S.D.R. Biotec Verfahrenstechnik GmbH erteilte Genehmigung zur Annahme und Verarbeitung gefährlicher Abfälle erlöschen.

Zur Frage 2. Die Deponien Gröbern, Grumbach, Weißer Weg und Cröbern, auf die im Zeitraum von 2006 bis 2009 Abfälle der S.D.R. Biotec Verfahrenstechnik GmbH Pohritzsch verbracht wurden, besitzen eine Basisabdichtung zum Schutz des Grundwassers. Die Deponie Spröda, auf die im Jahre 2006 Abfälle zur Konturierung der bereits abgeschlossenen Deponie verbracht wurden, hat keine Basisabdichtung. Nach Angaben der zuständigen Landesdirektion Leipzig wurden die Abfälle vom Depo-

niebetreiber auf die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften für die Ablagerung in Spröda überprüft. Diese wurden eingehalten. Für die Jahre 2001 bis 2005 sowie für das Jahr 2010 konnten in der zur Verfügung stehenden Zeit keine vollständigen Angaben über die Verbleiborte der Abfälle der S.D.R. Biotec Verfahrenstechnik GmbH Pohritzsch zusammengestellt werden.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Haben Sie noch Nachfragen, Herr Lichdi?

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Ja, vielen Dank, Frau Präsidentin. Es ist wohl mittlerweile aufgrund der Ermittlungen der Staatsanwaltschaft unstrittig, auch aufgrund der Verfügung des Landratsamtes Nordsachsen vom Januar 2010 – die Ihnen sicherlich bekannt ist, Herr Staatsminister –, –

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Ja.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** – dass die Immobilisierung nicht gelungen ist. Jetzt ist die Frage: Ist es denn in Spröda, wenn dort keine Grundwasserabdichtung vorhanden ist, auszuschließen, dass keine immobilisierten hochgiftigen Abfälle in den Boden und ins Grundwasser

gelangt sind? Ich verstehe Ihre Antwort so, dass es nicht auszuschließen ist, sondern eher der Fall war.

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Das ist jetzt eine spekulative Frage, auf die ich nicht antworten kann und auch nicht antworten werde.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Es gibt eine weitere Frage. Herr Lichdi, bitte.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Welche Anstrengungen unternimmt das SMUL bzw. die Landesdirektion Leipzig, um das Problem Spröda abzuklären? In welchem Zeitraum ist damit zu rechnen, dass das abgeklärt ist?

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Ich gehe davon aus, dass die Deponie Spröda entsprechend meiner Antwort von der Landesdirektion untersucht worden ist und keine Gefährdung von dieser Deponie ausgeht.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Ich möchte die Staatsregierung bitten, die in der Drucksache 5/4825 aufgeführten Fragen mit den laufenden Nrn. 5, 1, 10, 7, 15, 13 und 2 schriftlich zu beantworten, damit wir diese dem Protokoll beifügen können.

### Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen

**Winfried Petzold, NPD:** Kinder- und Jugendschutz im Weltnetz im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 1)

Nach Erkenntnissen der „EUKidsOnline“-Studie nutzen nur etwa ein Viertel der befragten Eltern Programme zum Schutz von Kindern und Jugendlichen im Weltnetz. 84 % der getesteten Programme können bestimmte Netzseiten blockieren, wobei allerdings bei sozialen Netzen und Blogs deren Wirksamkeit deutlich geringer ist. Es besteht ein Risiko von 20 %, dass Netzseiten, die für Kinder und Jugendliche schädliches Material enthalten, weiterhin zugänglich bleiben.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Aussage kann die Staatsregierung treffen über die private und schulische Nutzung des Weltnetzes durch Kinder und Jugendliche im Freistaat Sachsen insbesondere von so bezeichneten „sozialen Netzen“?
2. Welche präventiven Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, um Kinder und Jugendliche vor dem Zugang zu schädlichen Inhalten von Netzseiten nachhaltig und wirkungsvoll zu schützen bzw. deren Eltern bei einer sicheren Nutzung des Weltnetzes zu unterstützen?

**Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz:**

*[Die Antwort der Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz lag bei Redaktionsschluss nicht vor. Sie wird dem nächsten Protokoll angefügt.]*

**Winfried Petzold, NPD:** Umweltzonen im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 2)

Seit der Einführung einer Umweltzone zum 1. März 2011 in der Stadt Leipzig kam es bereits zu ersten Abmeldungen von Gewerben durch Unternehmer. Bürger beklagten verschiedentlich die mangelnde Auskunftskompetenz von Mitarbeitern des Ordnungsamtes in Leipzig zu Fragen bezüglich der Erteilung einer Ausnahmegenehmigung für das Befahren der zum 01.03.2011 in der Stadt Leipzig eingeführten Umweltzone sowie für das Fehlen von Kriterien für Ausnahmegenehmigungen überhaupt.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche ökonomischen Auswirkungen insbesondere auf die Arbeitsmarktsituation erwartet die Staatsregierung durch die Einführung einer Umweltzone zum 1. März 2011 in der Stadt Leipzig und deren unmittelbarem Umland, und welche Einflussmöglichkeiten sieht die Staatsregierung zur Ausgestaltung der Umweltzone in der Stadt Leipzig?
2. Wie beurteilt die Staatsregierung angesichts der Erfahrungen anderer Städte mit Umweltzonen die reale Effektivität und Wirksamkeit der Einrichtung solcher Zonen zur Durchsetzung der Euro-4-Abgasnorm, und in welchen weiteren Landkreisen und Städten Sachsens ist zukünftig in welchem Zeitrahmen die Einrichtung von Umweltzonen zu welchen Bedingungen angedacht?

**Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Ihre Fragen nach den ökonomischen Auswirkungen der Umweltzone Leipzig, den Einflussmöglichkeiten der Staatsregierung auf die Umweltzone und der Wirksamkeit solcher Zonen habe ich in meinem Bericht zu einem Antrag der Koalition vom 03.06.2010 in der Drucksache 5/2686 ausführlich beantwortet. Die Antworten sind nach wie vor aktuell.

Wie dort bereits dargelegt, sind für das Aufstellen, das Inkraftsetzen und den Vollzug der Regelungen der Umweltzone, insbesondere auch das Erteilen von Ausnahmen vom Einfahrverbot, ausschließlich und abschließend die Behörden der Stadtverwaltung Leipzig zuständig.

Zu Ihrer Teilfrage, ob in Sachsen weitere Umweltzonen „angedacht“ sind, liegen der Staatsregierung keine Erkenntnisse vor.

Der aktuelle Entwurf des Luftreinhalteplans Dresden enthält die Darstellung einer Umweltzone im Stadtgebiet lediglich, um deren Auswirkungen abzuschätzen. Sie ist derzeit nicht Bestandteil des von der Stadtverwaltung vorgeschlagenen Maßnahmenpakets.

**Norbert Bläser, FDP:** Schülerbeförderung im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge (Frage Nr. 5)

Mit einer E-Mail vom 02.03.2011 wurde den Schulen im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge durch das Landratsamt mitgeteilt, dass die Nutzung von Ganztagsangeboten oder besonderen Kurs- und Unterrichtsangeboten nicht zum Stundenplan hinzuzuzählen sind und damit nicht durch den Schülerverkehr erfasst werden können.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie bewertet die Staatsregierung aus schulrechtlicher und bildungspolitischer Sicht, dass die Ganztagsangebote nicht durch den Schülerverkehr berücksichtigt werden?
2. Welche Möglichkeiten bestehen bzw. werden vonseiten der Staatsregierung genutzt, damit die Teilnahme an Ganztagsangeboten nicht aufgrund der Schülerbeförderung scheitert?

**Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus und Sport:** Der Freistaat Sachsen hat sich gemäß § 16a SchulG für die Einführung von Ganztagsangeboten ausgesprochen und unterstützt sie finanziell durch ein entsprechendes Landesprogramm.

Zunächst ist zwischen gebundenen und ungebundenen Ganztagsangeboten zu unterscheiden. Gebundene Angebote sind für die Schüler verpflichtend und dürfen deshalb nur dann genehmigt werden, wenn zuvor die Schülerbeförderung gesichert ist.

Ganztagsangebote in ungebundener Form sind freiwillige Angebote der Schule, die außerhalb des lehrplanmäßigen Unterrichts stattfinden. Die Ganztagsangebote – zumindest die gebundenen – werden also sehr wohl durch den Schülerverkehr berücksichtigt.

Die Selbstverpflichtung des Schülers gemäß § 12 Abs. 1 Satz 2 SOMI, ein Ganztagsangebot für mindestens ein Schulhalbjahr zu besuchen, bedeutet nicht, dass es eine Pflichtveranstaltung in gebundener Form ist. Ziel der "Verpflichtung" ist eine bessere Planbarkeit und die Optimierung des Ressourceneinsatzes an der Schule.

Die "notwendige Schülerbeförderung" ist ein unbestimmter Rechtsbegriff und findet nach bisheriger herrschender Auffassung aller daran Beteiligten dort eine Grenze, wo der Pflichtunterricht nach Lehrplan im Rahmen der Erfüllung der Schulpflicht endet. Es gibt keine anders lautende Rechtssprechung.

Die Ausdehnung auf alle Ganztagsangebote an einer Schule lässt sich aus dem verfassungsrechtlichen Bildungsanspruch nicht ableiten.

Zu 2.: Das bildungspolitische Ziel, Ganztagsangebote im Freistaat Sachsen einzuführen und flächendeckend anzubieten bedeutet, dass alle daran Beteiligten gemeinsam bestrebt und bemüht sein müssen, ein für möglichst viele Schüler nutzbares Angebot zu unterbreiten.

Die Verantwortung für die Schülerbeförderung tragen die Landkreise und kreisfreien Städte selbst. Maßnahmen zur finanziellen Unterstützung der Eltern bei der Beförderung ihrer Kinder zu deren jeweiligen Schule sind gewährleistet. Damit sind alle Voraussetzungen geschaffen, um die Schülerbeförderung ordnungsgemäß zu organisieren.

Die Landkreise und kreisfreien Städte können im Rahmen ihrer Satzungshoheit und ihrer Finanzausstattung individuelle Regelungen erlassen. Auf diese Weise können sie die regionalen Gegebenheiten und Bedingungen des jeweiligen Geltungsgebietes berücksichtigen.

Zugegeben: Die Anforderungen an die Abstimmung und Kooperation der Beteiligten – also Schulen, Beförderungsträger, Schulträger, Eltern etc. – sind hoch. In diesem Sinne ist wohl auch das Bemühen des Landkreises Sächsische Schweiz-Osterzgebirge zu verstehen, die Unterrichtszeiten und das ÖPNV-Angebot aufeinander abzustimmen.

Ich sehe deshalb keine Veranlassung die in aller Regel verantwortungsbewusste Abstimmung vor Ort – das heißt: zwischen den Schulen und den Trägern der Schülerbeförderung, infrage zu stellen.

**Thomas Jurk, SPD:** Sanierung/Neubau Kita Gablenz (Frage Nr. 7)

Für die Sanierung bzw. den Neubau der Kindertagesstätte „Knirpsenland“ hatte die Gemeinde Gablenz Fördermittel beantragt. Bislang erging ein Bescheid über den förderunschädlichen Maßnahmebeginn. Daher fand unlängst die Grundsteinlegung für den Neubau statt. In Kürze wird Richtfest gefeiert. Eine Entscheidung über den Förderantrag und die Förderhöhe steht noch aus.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Warum konnte der Förderantrag noch nicht beschieden werden?

2. Wie hoch wird die Förderung ausfallen?

**Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus und Sport:** Zu 1.: Der Antrag des Trägers, also der Gemeinde Gablenz, liegt beim Jugendamt des Landkreises Görlitz vor. Dem Kommunalen Sozialverband als der zuständigen Bewilligungsbehörde für Mittel gemäß der Förderrichtlinie Kita-Investitionen liegt aber bisher kein Fördermittelantrag des Landkreises Görlitz vor.

Insofern konnte der Kommunale Sozialverband noch keinen Bescheid an den Landkreis erstellen. Dieser Bescheid ist aber Grundlage für die konkrete Bewilligung an den Träger.

Zu 2.: Seitens des Trägers wurde eine Förderung in Höhe von 613 000 Euro beantragt. Ob, und wenn ja, in welcher Höhe eine Förderung für dieses Vorhaben erfolgen kann, entscheidet der Jugendhilfeausschuss des Landkreises Görlitz.

Denn eines muss auch klar sein: Dem Träger wurde zwar ein vorzeitiger förderunschädlicher Maßnahmebeginn genehmigt. Aus dieser Zulassung ergibt sich aber kein Anspruch auf eine spätere Förderung. Dies wurde dem Träger auch ausdrücklich mitgeteilt.

**Kerstin Lauterbach, DIE LINKE:** Kündigungen von Mitarbeiter(inne)n des Pflege- und Funktionsdienstes sowie des medizinisch-technischen Dienstes im Elblandklinikum Riesa-Großenhain wegen fehlenden Personals für die geplante Reha-Klinik in Großenhain (Frage Nr. 10)

Nach den Verlautbarungen in der Großenhainer Regionalpresse („SZ“-Ausgabe vom 14. März 2011) sollen demnächst Kündigungen gegenüber Mitarbeiter/n/innen des Pflege- und Funktionsdienstes sowie des medizinisch-technischen Dienstes im Elblandklinikum Riesa-Großenhain ausgesprochen werden, „damit die dafür nötigen Fristen nicht ablaufen. ... Die Kündigungen ergeben sich, weil sich zu wenige Mitarbeiter aus dem eigenen Haus für die neu geplante Reha-Klinik beworben haben. Grund dafür ist die schlechtere Bezahlung.“

Frage an die Staatsregierung:

1. Welche konkreten Arbeitsbedingungen, insbesondere hinsichtlich des geltenden Tarifvertrages, der angebotenen Eingruppierungs-/Entgeltgruppen für Mitarbeiter(innen) des Pflege- und Funktionsdienstes sowie des medizinisch-technischen Dienstes, der Wochenarbeitszeit, des Urlaubsanspruches, der Anerkennung der zurückgelegten Arbeitszeiten beim Elblandklinikum Riesa-Großenhain und deren Rechtsvorgängern, des Kündigungsschutzes wegen Betriebsübergang werden den Mitarbeiter/innen des Elblandklinikums Riesa-Großenhain angeboten, wenn sie ihren bisherigen Arbeitsplatz aufgeben und ein Beschäftigungsverhältnis bei der geplanten Reha-Klinik Großenhain aufnehmen sollen?

2. Inwieweit sind die laufenden Kündigungen von Mitarbeiter(inne)n des Pflege- und Funktionsdienstes sowie des medizinisch-technischen Dienstes im Elblandklinikum

Riesa-Großenhain, die das Elblandklinikum Riesa-Großenhain darauf stützt, die Kündigungsfristen halten zu wollen und fehlendes Personal für die geplante Reha-Klinik in Großenhain mit schlechterer Bezahlung faktisch „freizusetzen“, rechtlich zulässig?

**Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz:** Zu den Fragen 1 und 2 nehme ich wie folgt Stellung: Die Beantwortung der Fragen fällt nicht in die Zuständigkeit der Staatsregierung. Die Elblandklinik Riesa-Großenhain gGmbH ist ein eigenverantwortlich wirtschaftendes Krankenhaus, das hinsichtlich seiner Betriebsführung nicht der Aufsicht durch den Freistaat Sachsen unterstellt ist.

**Eva Jähnigen, GRÜNE:** Datenschutzzentrum Mitteldeutschland (Frage Nr. 13)

Laut einer Medieninformation des Staatsministeriums des Innern vom 02. März 2011 planen die Innenminister von Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen ein gemeinsames Datenschutzzentrum für den nicht öffentlichen Bereich: „Die Innenminister von Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen halten an der Absicht fest, für den Datenschutz im nichtöffentlichen Bereich eine gemeinsame mitteldeutsche Kontrollinstitution zu schaffen. Dafür sollen kurzfristig die erforderlichen rechtlichen Schritte geprüft werden. Klar ist jedoch, dass die durch Urteil des Europäischen Gerichtshofs erforderlich gewordene Trennung der entsprechenden Kontrollinstitutionen von der ministeriellen Verwaltung termingerecht erfolgen muss, um Strafzahlungen nach Brüssel zu vermeiden. Sollte das mit einer gemeinsamen Institution nicht machbar sein, werden landesspezifische Regelungen erforderlich“.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wann soll das gemeinsame Datenschutzzentrum in welchem Bundesland errichtet werden und welche tatsächlichen sowie rechtlichen Voraussetzungen sind dafür in welchem Zeitrahmen zu schaffen?

2. Inwiefern wird durch ein gemeinsames Datenschutzzentrum der sächsische Datenschutzbeauftragte als Aufsichtsbehörde über den nicht öffentlichen Bereich gemäß § 30a SächsDSchG strukturell, personell und/oder finanziell gestärkt?

**Markus Ulbig, Staatsminister des Innern:** Ich möchte die Fragen gleich zusammenfassend beantworten. Sie beziehen sich mit diesen auf die Pressemitteilung zum Treffen der Innenminister der mitteldeutschen Länder am 2. März 2011, bei dem meine Amtskollegen und ich die politische Absicht zu einer gemeinsamen Organisation der Aufsicht für den Datenschutz im nicht öffentlichen Bereich bekräftigt haben. Wir befinden uns hier allerdings im Stadium einer Vorprüfung der möglichen Kooperationsmodelle und den Umfang daraus resultierender tatsächlicher und rechtlicher Änderungsbedarfe. Es ist gegenwärtig zu früh, konkrete Festlegungen zu erfragen.

Allgemein würde eine Zusammenlegung der Aufsichtsbehörden in Sachsen aufgrund des § 30 a SächsDSG, der die

Aufgabe der Aufsichtsbehörde dem Sächsischen Datenschutzbeauftragten zuweist, eine Gesetzesänderung vorzusetzen. Gesetzesänderungen wären aber auch in Sachsen-Anhalt und Thüringen erforderlich. Zuvor wäre der Abschluss eines Staatsvertrages zwischen den beteiligten Landesregierungen notwendig, der von allen drei Parlamenten ratifiziert werden müsste.

Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass aufgrund der bestehenden Erfahrungen in Sachsen – der Datenschutzbeauftragte übt ja bereits die Aufsicht über die Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland sowie die AOK plus aus – sowie der bereits grundsätzlich vorhandenen personellen und sächlichen Voraussetzungen der Sächsische Datenschutzbeauftragte die Aufsichtsbehördenfunktion von Thüringen und Sachsen-Anhalt, die dort den Landesverwaltungsämtern zugewiesen ist, übernehmen könnte.

**Cornelia Falken, DIE LINKE:** Anmeldezahlen von Schülerinnen und Schülern für Grund- und Mittelschulen (Frage Nr. 15)

Fragen an die Staatsregierung:

1. An welchen Grundschulen liegen Anmeldungen von unter 15 Schülerinnen und Schülern vor, an welchen Mittelschulen liegen die Anmeldungen unter 20, und an welchen Mittelschulen liegen Anmeldungen zwischen 20 und 40 Schülerinnen und Schülern vor?

2. Welche Mitwirkungsentzüge beabsichtigt das Kultusministerium für das Schuljahr 2011/ 2012 auszusprechen?

**Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus und Sport:** Zu 1.: Im Freistaat Sachsen haben drei öffentliche Grundschulen zum Schuljahr 2011/2012 weniger als 15 Anmeldungen für die Klassenstufe 1 vorzuweisen.

Grundschule Bobenneukirchen

Grundschule Espenhain

Grundschule Löbnitz

Bei insgesamt zwei Mittelschulen liegen weniger als 20 Anmeldungen für die Klassenstufe 5 des Schuljahres 2011/2012 vor.

Pestalozzi-Mittelschule Annaberg-Buchholz

Palucca-Mittelschule Dresden

47 Mittelschulen haben zwischen 20 und 39 Anmeldungen für die Klassenstufe 5 des Schuljahres 2011/2012 vorliegen. (Bei der Auflistung wird unterstellt, dass bei Mittelschulen mit „zwischen 20 und 40 Anmeldungen“ all jene gemeint sind, die mindestens 20, aber weniger als die gesetzlich geforderten 40 Anmeldungen aufweisen.)

Mittelschule Bannewitz

Dr.-Salvador-Allende-Mittelschule Bautzen

Mittelschule Gesundbrunnen Bautzen

Mittelschule Altendorf der Stadt Chemnitz

Georg-Weerth-Mittelschule Chemnitz

Sportmittelschule Chemnitz

9. Mittelschule Dresden

10. Mittelschule Dresden - Sportmittelschule

30. Mittelschule Dresden „Am Hechtpark“

46. Mittelschule Dresden

128. Mittelschule Dresden

Mittelschule Dresden-Weixdorf

Mittelschule „Gottfried Pabst von Ohain“ Freiberg

Mittelschule Freital-Potschappel

Lehngrundschule - Mittelschule Glauchau

1. Mittelschule „Am Kupferberg“ Großenhain

Pestalozzi-Mittelschule Hartha

Goethe-Mittelschule Heidenau

1. Mittelschule Hoyerswerda

2. Mittelschule Kamenz

Artur-Kießling-Mittelschule Königsbrück

Mittelschule „Geschwister Scholl“ Krauschwitz

Mittelschule Kreischa

68. Schule - Mittelschule der Stadt Leipzig

Helmholtzschule - Mittelschule der Stadt Leipzig

Schule Paunsdorf - Mittelschule der Stadt Leipzig

Peter-Apian-Mittelschule Leisnig

Heinrich-von-Kleist-Mittelschule Lichtenstein

Geschwister-Scholl-Mittelschule Limbach-Oberfrohna

Mittelschule Altstadt Löbnitz

Pestalozzi-Mittelschule Meißen

Mittelschule Oederan

Mittelschule „Carl Friedrich Gauß“ Pirna

Dr.-Christian-Hufeland-Mittelschule Plauen

Ditteschule – Mittelschule Plauen

Mittelschule „Friedrich Rückert“ Plauen

Sorbische Mittelschule „Michal Hornik“ Räckelwitz

Sorbische Mittelschule „Dr. Maria Grollmus“ Radibor

Sorbische Mittelschule Ralbitz

Mittelschule „Moritz Zimmermann“ Rothenburg

Christian-Lehmann-Mittelschule Scheibenberg

Mittelschule Bergstadt Schneeberg

Mittelschule Seiffhennersdorf

Mittelschule Thalheim

Mittelschule Wermisdorf

Goethe-Mittelschule Wilthen

Mittelschule an der Weinau Zittau

In der Auflistung sind nur Schulen berücksichtigt, an denen eine Anmeldung möglich war.

Die Anmeldezahlen basieren auf dem Stand 11.03.2011 (Anmeldeschluss an Mittelschulen und Gymnasien). Durch nachträgliche An- oder Abmeldungen können sie sich gegebenenfalls auch kurzfristig noch ändern.

Zu 2. An welchen Schulen Mitwirkungswiderrufsverfahren einzuleiten sind, wird nach umfassender Prüfung bis Mitte April 2011 entschieden.

**1. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Meine Damen und Herren! Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet und die Tagesordnung abgearbeitet. Die nächste Sitzung findet am Dienstag, dem 19. April 2011, 10 Uhr, statt. Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen allen einen angenehmen Nachhauseweg.

(Schluss der Sitzung: 19:14 Uhr)

---

**HERAUSGEBER:**

Sächsischer Landtag  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden

[www.landtag.sachsen.de](http://www.landtag.sachsen.de)

**HERSTELLUNG:**

Sächsischer Landtag  
Parlamentsdruckerei  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden  
Tel.: 0351-4935269  
Fax: 0351-4935481

**VERTRIEB:**

Sächsischer Landtag  
Informationsdienst  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden  
Tel.: 0351-4935341  
Fax: 0351-4935488